FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Heinrich von Bogatzky's Lebenslauf, von ihm selbst beschrieben

Bogatzky, Carl Heinrich

Halle, 1801

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-176680

Visual Library

87

oe

Gekauft von Herkenhauer
i. Tübingen zu 0,75
baar.
(Sept. 90.)

Verlagsbibliothek

der

Buchhandlung des Waisenhauses

in

Halle (Saale).

Gegründet 1698.

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Heinrich von Bogatzky's 1690-1774

Lebenslauf,

von ihm selbst beschrieben. 1764-1772

Für

die Liebhaber seiner Schriften

und als Beytrag

zur Geschichte der Spener'schen theologischen Schule

herausgegeben.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Halle,
im Verlag der Waisenhausbuchhandlung.
1801.

Franckesche Stiftungen zu Halle

Franckesche Stiftungen
Haupt-
Bibliothek
Halle/S.
FS. 2 : 030

Vorbericht.

Einige Freunde des sel. von Bogatzky's wußten, daß er in den Jahren 1764 und 1765 seine Lebensbeschreibung zu entwerfen angefangen, und sie hierauf bis 1772 fortgesetzt hatte *); und zwar in der Absicht, daß sie einst öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Sie erwarteten daher die Herausgabe derselben bald nach seinem Tode, und forderten die hiesige Waisenhausbuchhandlung mehrmals dazu auf. Aber man erfuhr nicht, in wessen Hände die Handschrift gekommen sey; und hielt sie endlich, da alles Nachforschen vergeblich gewesen war, für verloren. Ganz unerwartet wurde sie hier im Februar dieses Jahrs an einem Orte, wo man sie nie vermuthet, und also auch nie gesucht hatte, aufgefunden. Jetzt erscheint sie im Druck, im Wesentlichen unverändert, nur an manchen Stellen

*) Man sehe in diesem Lebenslaufe §. 13., §. 105., und §. 109—117.

etwas abgekürzt, auch mit einigen erläuternden Anmerkungen, mit einer Inhaltsanzeige, und am Ende mit einem kleinen Zusatz versehen.

Der Herausgeber will mit seinem Urtheile niemand vorgreifen: nur so viel wird ihm erlaubt seyn zu sagen, daß es die Liebhaber der Schriften dieses Mannes, und die Verehrer der ehemaligen verdienstvollen hiesigen Lehrer, in deren Schule und Umgang er gebildet war, gewiß nicht gereuen wird, dies Buch gelesen zu haben. Schon das bloße Gedenken der alten Zeit, der vorigen ihnen so werthen Jahre, die ihrem Geiste darin lebhaft vergegenwärtigt werden, wird ihnen diese Schrift, worin sie außerdem so viel zur Warnung, Ermunterung und Erbauung finden, sehr schätzbar machen. Aber auch für einen großen Theil des übrigen Publicums, das für die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen Sinn hat, wird diese Lectüre, wenigstens in historischer und psychologischer Hinsicht, nicht ohne lehrreiche Ausbeute seyn. Wer weiß es jetzt nicht, wie merkwürdig und wie reich an erheblichen Folgen, gerade der Zeitraum des abgewichenen Jahrhunderts war, zu dessen religiösen Geschichte dieses Buch keinen unbeträchtlichen Beytrag liefert?

Und

Und wer kann den bedeutenden Einfluß verkennen, den nicht nur dieser, wohl mehr, als irgend ein anderer in der protestantischen Kirche neuerer Zeit gelesene Erbauungs-Schriftsteller, sondern auch so manche andere denkwürdige Person unter seinen Zeitgenossen, zu deren Characterkenntniß auch hier etwas beygetragen wird, auf das damalige Zeitalter, und durch dasselbe auf die Nachwelt gehabt hat? Sey übrigens auch das Urtheil über den Verfasser, über seine Ansichten der Dinge, und über seinen Weg zum Ziele, noch so verschieden, so wird man doch bekennen müssen, daß sein frommer Sinn, seine zarte Gewissenhaftigkeit, und die Lauterkeit seiner Absichten, Hochachtung verdiene; und daß in dieser Schrift Veranlassung genug für viele sey, sich selbst kennen zu lernen, und zu untersuchen, ob auch ihr Weg sie dem vorgesteckten Ziele zuführe. Anderer Betrachtungen und Resultate hier nicht zu gedenken, die sich dem aufmerksamen und unparteyisch prüfenden Leser von selbst darbieten werden.

Denn schon dies wenige kann dazu dienen, die Herausgabe dieser Selbst-Biographie hinlänglich zu rechtfertigen, und einseitigen Urtheilen vorzubeugen. Auch sie bestätigt von neuem, wie wahr das ist, was

Herder

Herder sagt*): „Lebensbeschreibungen, die denkwürdige Personen zu gewissen bestimmten Zwecken für andre von sich aufzeichnen, sind wahre Vermächtnisse der Sinnesart derselben, Spiegel der Zeitumstände, in denen sie lebten, und eine practische Rechenschaft, was sie aus solchen und aus sich selbst gemacht, oder worin sie sich und ihre Zeit versäumt haben.“

Halle, den 19ten April. 1801.

d. H.

G. C. Knapp.

*) In seinen einleitenden Briefen zu Müller's Bekenntnissen merkwürdiger Männer von sich selbst, vor dem ersten Bande, S. 33 und 34.

Ueber-

Franckesche Stiftungen zu Halle

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt. Kindheit und Jugendjahre; 1690—1713. S. 3—38. Zweck des Verf. bey seiner Lebensbeschreibung. (vergl. §. 105.) Nutzen der Tagebücher. §. 1. (vergl. §. 19.) Geburt. Eltern und Voreltern. — D. Joh. Heß. §. 2. Schulbesuch und Unterricht. §. 3. Bestimmung als Page nach Merseburg. Vortheile einer gottesfürchtigen Erziehung. §. 4. Er wird Page in Weißenfels. Bewahrung vor Verführung. Krankheit. Bibel-Lectüre. Er setzt Gebete und Lieder auf. §. 5. Sein Abruf nach Breslau, wo er Soldat werden soll. Sein Gottvertrauen in großer Verlegenheit. §. 6. Graf Reuß ermuntert ihn zum Studiren. §. 7. Sein Herzenszustand im 20sten Jahre seines Alters. Practische Bemerkungen darüber. §. 8. Fortsetzung. Ueber Werkheiligkeit, Gnadenwirkungen, und Gefühle im Christenthum. §. 9. Sein fortgesetztes Studiren in Breslau. Gewissensunruhe. Ankunft in Jena. §. 10.

Zweyter Abschnitt. Universitätsjahre in Jena und Halle; 1713—1718. S. 39—93. Wie er in Jena vor Verführung und Streit bewahrt wurde. §. 11. Er hört juristische und theologische Collegia. — D. Buddeus. — Seine Bedenklichkeiten über den Pietismus. Erweckte Studirende in Jena. Beruhigung über jene Bedenklichkeiten. §. 12. Reise nach Köstritz zum Graf Reuß. Nutzen derselben. Sein fleißiges Gebet. Reise nach Halle, 1714. Bekanntschaft mit Elers, Franke, und den in Halle damals besuchenden Fremden. §. 13. Er lernt andere ihm gleichgesinnte Studirende in Jena näher kennen. Seine irrige Meinung von der Buße. §. 14. Sein nochmaliger Besuch in Halle. Ueber

Frankens Erbauungsstunden und Lehrart. §. 15. Abermalige Reise nach Köstritz. Bekanntschaft mit Inspirirten, und Vorsicht dabey. §. 16. Er kommt 1715. nach Halle, und studirt daselbst Jura. Erkenntniß seines sündlichen Verderbens, und des Bedürfnisses der Versöhnung Christi. Anfechtungen. Mittel dagegen. §. 17. Anton's, Breithaupts und Frankens Vorlesungen. Vorliebe vieler Studirenden für die Philosophie. §. 18. Sein Umgang mit einem Arzt aus Genf, der seines Gemüthszustands wegen bey Franken Rath suchte. Tod seiner Mutter. Zurückberufung nach Schlesien. Er wird über seinen Seelenzustand von Freylinghausen, und durch eine Predigt von Franke, beruhigt. — Spruchkästchen mit geschriebenen Sprüchen. — Auf Frankens Rath fängt er ein Tagebuch an. (vergl. §. 1.) Abreise aus Halle, 1716. §. 19. Reise nach Breslau. Unterredung mit Predigern, die gegen Halle eingenommen waren. — M. Schwedler. — Er schlägt die ihm angetragene Stelle als Cornet aus. §. 20. Besuche in Schlesien bey seinen Freunden. Gute Wirkungen seines Zuspruchs bey mehreren. Ein Prediger sucht ihn in seiner Ueberzeugung irre zu machen. Sein Vorsatz, in Halle Theologie zu studiren, und Ausführung desselben, 1716. §. 20. Wie er dieses Studium trieb. Fleißiges Gebet. Wie er die h. Schrift ansah. Collegia biblica. Sein Genuß am Evangelium. §. 21. Verfertigung des Schatzkästleins, als seiner ersten Schrift. §. 22. Feyer des Reformationsfests 1717. Damalige gesegnete Zeit in Halle. Breithaupt's Jubelpredigt. Unterschied der alten und neuen Art Theologie zu studiren. §. 23. Studententumult in Halle, 1717. §. 24. Sein Umgang mit einer sehr frommen Person in Halle. Bemerkungen über den Selbstmord. § 25. Seine durch angestrengtes Studiren veranlaßte Kränklichkeit nöthigt ihn 1718 Halle zu verlassen. Ueber seine bisherigen und folgenden Führungen. §. 26.

Drit-

Dritter Abschnitt. Aufenthalt in Schlesien nach vollendeten Universitätsjahren, bis zu seiner Abreise nach Sachsen; 1718—1740. S. 94—195. Rückkehr nach Schlesien. Fehlgeschlagene Erwartungen seines Bruders, die aber zu seinem Besten dienen. Tod seines Vaters. §. 27. Sein Aufenthalt in Breslau. Das Schatzkästlein (§. 22.) wird dort zuerst gedruckt, und in Halle nachgedruckt. Reise zur Schwester seiner Mutter. Erweckung der ältesten Tochter derselben. Erstes Lied des Verf. §. 28. Sein Aufenthalt in Schreibersdorf. Dort verfertigte Lieder. §. 29. Reise zu Päst. Mischke und Steinmetz. — Päst. Pietschmann. §. 30. Mischkens Predigtamt im Vogtlande, und nachher zu Glaucha in Schlesien. Stiftung des Waisenhauses daselbst, für welches der Verf. 1721 einen Lehrer aus Halle holt. §. 31. Sein Besuch in Köstritz. Reise ins Carlsbad. Rückkehr nach Halle. Vermehrung des Schatzkästleins. §. 32. Rückreise nach Schlesien. Einweihung des Glauchischen Waisenhauses. Betrachtungen darüber. §. 33. Ueber die Bewegungsgründe zur Wohlthätigkeit, aus dem Verdienste Christi; bey Gelegenheit seines Aufenthalts in Breslau. §. 34. Seine Reisen in Schlesien. Ein Edelmann wird durch ihn vom Zweykampf abgehalten, und bekehrt. §. 35. Reise zur Frau v. Trauwitz. Seine Erbauungsstunden daselbst werden hart beurtheilt. Gespräche und Schrift über die Führung eines evangelischen Christenthums. §. 36. Reise nach Töppliwode, wo Steinmetz von seiner Gemeine Abschied nimt. Lebensgefahr unterwegs. §. 37. Besuch bey der ältesten Tochter seiner Mutter-Schwester. Rückreise nach Breslau. Schlechte Reisegesellschaft. Unterredung mit derselben, und deren Erfolg. §. 38. Reise nach Schreibersdorf, Hirschberg und Niederwiese. M. Schwedler's Predigten. Rückkehr nach Schreibersdorf. §. 39. Mischkens Anstalt für junge Edelleute in Glaucha. Der Verf. reiset 1724 nach Halle, und nimt dort Rüdeln zum

Lehrer bey derselben an. Anecdoten von Franke. Betrachtung über dessen Stiftungen. Rückreise nach Schlesien. Besuch bey M. Hoppe in Königsbrück. §. 40. Ankunft in Glaucha mit Rüdeln. §. 41. Seiner Mutter Schwester zieht nach Glaucha. Ueber die Zufriedenheit mit den göttlichen Führungen. §. 42. Erzählung von einem Candidaten, der Missionarius werden wollte, und Soldat werden mußte. Ueber Vermessenheit und Demuth. §. 43. Wirkung des Evangeliums in Versuchungen und Anfechtungen. §. 44. Reise ins Carlsbad mit dem Glauchischen Waisenvater, 1725. Dessen merkwürdige Veränderung durch die Kraft des Evangeliums. §. 45. Er reiset über Prag. Misbilligung des sectirischen Religionseifers. Vertrauen auf die specielle göttliche Vorsorge. Beschäftigungen im Carlsbade. Unterredung mit einem unwissenden Mönch. §. 46 Er besucht auf der Rückreise den Grafen Henkel in Pölzig, und verfertigt da ein Lied vom frohen Genuß der nahen Gegenwart und Berathung Jesu. §. 47. Tod seiner Mutter-Schwester. Beunruhigende Zweifel, ob er unverheirathet bleiben solle. Verlobung mit der ältesten Tochter seiner Mutter-Schwester. §. 48. Heirath und Feyer des Hochzeittages. §. 49. Prüfung und Uebung des Glaubens durch häuslichen Mangel. Betrachtungen über eine Stelle aus Luther's und Richter's Schriften. §. 50. Besuchsreise ins Liegnitzische. Obrigkeitliche Untersuchungscommission in Glaucha, in seiner Abwesenheit. Aufhebung des Waisenhauses, (1727.) und Veranlassung dazu. Mischke und seine Mitarbeiter werden abgesetzt. Ihr rührender Abschied. Wohlthätigkeit des Verf. gegen sie, und deren Wirkung. Mischkens Reise nach Sorau. Folgen der Aufhebung für die Einwohner des Orts. § 51. Der älteste Sohn des Verf. wird geboren, 1728. Leiden seiner Frau, und erfahrne göttliche Hülfe. Ihr getroster Glaube bey großer Dürftigkeit, der reichlich belohnt wird. §. 52. Erfahrungen von der besondern Vor-

sorge

sorge Gottes, auch im Leiblichen. §. 53. Geburt seiner Tochter, und des zweyten Sohns. Langwierige schmerzhafte Krankheit seiner Frau. §. 54. Lieder und andere Aufsätze des Verf. Anfechtungen von Todesfurcht. Uebung des gemeinschaftlichen Gebets, und deren mannichfaltiger Nutzen. §. 55. Umgang mit verschiedenen frommen Personen in Glaucha. Wie eine arme Freundin sich bewegen ließ, Wohlthaten von ihm anzunehmen. Glaubensstärkung im Leiden, und vor dem Leiden. Veranlassung des Anhangs zum Schatzkästlein. §. 56. Sein Zuspruch bey Kranken und andern Leidenden. Schwierigkeit und Gefahr der späten Besserung. §. 57. Ein Beyspiel, daß Aufopferung äußerer Vortheile um des Gewissens willen, nicht unvergolten bleibe, und daß ungerechte Obrigkeiten ungerechte Unterthanen machen. §. 58. Er erfährt die göttliche Vorsorge für seine gegenwärtigen und künftigen Bedürfnisse, auch in Ansehung seiner ausstehenden Gelder. §. 59. Krankheit und Tod seiner Frau in Menze, 1734. Ihre Gemüthsfassung, und einige ihrer letzten Aeusserungen. §. 60. Seine Gedanken über Ahndungen; auch über Aberglauben und Unglauben, und Misbrauch der Vernunftweisheit. §. 61. Er zieht zu seiner Schwester nach Breslau. Von den dortigen mit der Brüdergemeine in Verbindung stehenden Erweckten. (vergl. §. 66.) Mißbrauch des Gesetzes und des Evangeliums. Vermehrte Auflage des Schatzkästleins. §. 62. Seine Verlegenheit in Absicht des Entschlusses zur Wiederverheirathung. Reise ins Carlsbad. §. 63. Mißwachs und Theurung während seiner Abwesenheit in Schlesien. Vierteljähriger Aufenthalt in Menze. §. 64. Spuren der göttlichen Vorsorge bey seiner Rückreise aus dem Carlsbade. Eine von ihm beabsichtigte Heirath kommt nicht zu Stande. Unrichtige Deutung göttlicher Führungen. Seinen Empfindungen darf man nicht schlechterdings trauen. §. 65. Verbindung einiger seiner vertrautesten Freunde mit der Brüdergemeine. Wie er damals diese Gemeine beurtheilt habe.

(vergl.

(vergl. §. 62.) §. 66. Krankheit der Seinigen in Breslau. Trost aus der Vaterliebe Gottes. §. 67. Seine eigne Krankheit, und gottergebene Gemüthsfassung dabey. Nutzen der Krankheiten und anderer Leiden. §. 68.

Vierter Abschnitt. Aufenthalt in Köstritz und Saalfeld; 1740—1746. S. 195—228. Reise nach Köstritz mit seinem jüngsten Sohn, der dort Page wird. Einladung nach Saalfeld. Aufenthalt in Obergräz und Ebersdorf. — M. Steinhofer. §. 69. Ankunft in Saalfeld. Mißverständnisse unter den dortigen Frommen. Seine Aufnahme und Beschäftigungen bey Hofe. Erste, nach dem Schatzkästlein von ihm im Druck erschienene Schrift. Ungleiche Beurtheilung derselben, und sein Verhalten dabey. §. 70. Besondere Erweckung bey den Worten, Joh. 3, 16. §. 71. Des Pagenhofmeisters Handschuh Bekehrung, Predigtamt, und Ruf nach Amerika. §. 72. Der Verf. schreibt die Warnung vor dem Rückfall, und über die Freyheit vom Gesetz. § 73. Krankheit und Tod der Herzogin von Saalfeld. Er setzt ihre letzten Stunden auf. Schwierigkeiten dabey. §. 74. Lebensende der Frau v. Dieskau, und Nachrichten von ihr. §. 75. Desgleichen der Fr. v. Geisau, und ihrer Schwester. Erfahrungen von der unerwarteten Hülfe Gottes. Characterschilderung der frommen Frau v. Below, aus einem Briefe. §. 76. Des Verf. Schrift für die Armen, und ein Wort für allerley Sünder. §. 77. Bemerkungen über seine schriftstellerischen Arbeiten. Das Buch: Weide des Glaubens. §. 78. Streit über die Lehre von der Versicherung der Sündenvergebung. Verschiedenheit der Seelenführungen. Anecdote von Elers. Wie Gesetz und Evangelium gemisbraucht werde. §. 79. Sein jüngster Sohn wird Page in Saalfeld; den ältesten bringt er selbst nach Halle aufs Waisenhaus. Große Erweckung unter den Schülern daselbst. §. 80. Rückkehr über Cöthen. Erster Abendmahlsgenuß seines jüngsten Sohns.

Sohns. §. 81. Letzte Krankheit und Ende des Herzogs von Saalfeld. Ode des Verf. auf ihn. Nutzen des Gebets. §. 82. Sein jüngster Sohn wird gegen den väterlichen Willen, Page am Coburgischen Hofe. §. 83.

Fünfter Abschnitt. Aufenthalt in Halle; 1746 bis 1774. S. 228—312. Er reiset über Köstritz nach Halle, und erhält eine Wohnung auf dem Waisenhause. §. 84. Herausgabe einiger in Saalfeld aufgesetzten Schriften. Zusätze zum Schatzkästlein. — Erweckte Schüler auf dem Waisenhause. — Schatzkästlein für die Jugend. — Er hält Erbauungsstunden. Beschreibung derselben. §. 85. Er wird veranlaßt, das tägliche Hausbuch zu schreiben. Herausgabe seiner Lieder, und einiger andern Schriften. §. 86. Seine Schriften (1750) über die Freyheit der Gläubigen vom Gesetz; über Spielen und Tanzen; über frühzeitige Bekehrung; Warnung vor dem Rückfall. Bemerkungen über harte Beurtheilung des Nächsten. §. 87. Baron v. Bachoff. Dessen Bekehrung. Ehemalige Verbindung mit einer geheimen Gesellschaft. Reise mit ihm über Klosterbergen und Wernigerode nach Stöckey, wo eine Heirath gestiftet wird. §. 88. Er reiset abermals mit dem Baron v. Bachoff nach Stöckey, wo dessen Hochzeit ist. Stiftung der Heirath des Hrn v. Below. Veranlassung zu dem Tractat vom Selbstbetruge, und vom rechten Ganzen im Christenthum. §. 89. Hochzeit des Hrn. v. Below in Stöckey, wohin ihn der Verf. begleitet. Er wird auf der Rückreise beschenkt. Besondere Vorsorge Gottes zu Abhelfung seiner Bedürfnisse. §. 90. Seine Schrift vom vertrauten Umgange mit Gott. Wozu Versuchungen und Anfechtungen dienen, und wie man ihnen entgehe. §. 91. Schriften vom J. 1752 und 53: von der Erkenntniß Christi, von seiner Menschwerdung, Leben und Leiden auf Erden, u. a. m. — Ueber Glaubensfreudigkeit und fruchtbare

Erwä-

Erwägung des Leidens Jesu. §. 92. Schriften 1754: über Jesu Auferstehung und Leben im Himmel, und über die Dreyeinigkeit. Besondere Stärkung in großem Herzenskummer. Seine Schrift vom schmalen Himmelswege. Sein Reisegespräch vom Wege zur Seligkeit, für Fuhrleute und Landleute; und dessen starker Abgang. Reise nach Saalfeld. §. 93. Schriften 1755: Catechismusbetrachtungen, oder die christliche Hausschule; über die Fragen: was fehlt mir noch? und: was muß ich thun, daß ich selig werde? §. 94. Ein paar Schriften ungenannter Verfasser werden von ihm herausgegeben. §. 95. Von dem Werke: Betrachtungen über das ganze neue Test. §. 96. Schriften 1756: vom christlichen Haus- und Ehestande, und von den Pflichten der Herrschaften und Obrigkeiten. Rücksicht auf den Krieg in seinen damaligen Schriften. §. 97. Anfang der Bestreitung seiner Schriften, besonders durch Semler; und vornemlich der Lehre von der Nothwendigkeit der Bekehrung eines christlichen Lehrers. Schaden aus der entgegenstehenden Behauptung. §. 98. Herausgabe einiger schon in Saalfeld gemachten Aufsätze, als: das große Werk der Buße, der hohe Artikel von der Rechtfertigung, ꝛc. — Veranlassung zu seinem Beicht- und Communionbuche, und zu dem Buche: geistliche Krankenpflege. §. 99. Kriegsunglück seines Bruders. Wohlthätigkeit gegen denselben, besonders der Generalin v. Jeetze. Heilsamer Erfolg des Leidens bey ihm. §. 100. Schriften von 1759, 60, und 62: der zweyte Theil des Schatzkästleins; der eitle Musikant und Schenkwirth; das Bild eines evangelischen Seelenhirten, an M. Sommers Beyspiele; der christl. Schulhalter, u. a. m. Reise des Verf. über Stendal nach Poritz, zur Generalin v. Jeetze. Sein Aufenhalt in Salzwedel.

Ueber

Ueber die Vorsorge für das Seelenheil anderer. §. 101. Rückkehr nach Poritz. Beyträge der Generalin zum Bau des Reichs Gottes. Des Verf. Aufenthalt in Stendal, Klosterbergen, Magdeburg, Cöthen. §. 102. Seine zwey Schriften, der christliche Diener und Unterthan, und der christliche Handwerksgeselle, werden in Wernigerode gedruckt. Gefühl seines Unglaubens und seiner Untüchtigkeit. §. 103. Nachricht von dem blinden Candidaten Schmidt; dessen Beyspiel und Umgang dem Verf. sehr nützlich war. §. 104. Was ihn 1764 zu der Schrift: das unverrückte Aufsehn auf den gekreuzigten Christus, und zur Verfassung seiner Lebensbeschreibung veranlaßte. §. 105. Verlust an seinem zeitlichen Vermögen, und wozu er ihm gedient habe. Wie er seine Einkünfte anwendete. §. 106. Er erhält eine große Geldsumme zum Geschenk, die er den Armen, und zur Förderung des Reichs Gottes widmet. Ueber das Sprichwort: Almosen armet nicht. §. 107. Sein erlittener Vermögensverlust wird durch einen Wohlthäter reichlich ersetzt. §. 108. Von seinen Betrachtungen über die Evangelia. §. 109. Von dem Tractate: die christl. Herrschaft und Obrigkeit, und von seiner Schrift: zum Andenken der sel. Past. Kütemeyerin, 1766. §. 110. Tadel jenes Tractats von einem Recensenten, und wiederholte Bestreitung der Lehre von der Nothwendigkeit der Bekehrung eines Lehrers. Bemerkungen des Verf. hierüber. §. 111. Unfälle seines ältesten Sohns auf seinem Gute 1766., die zu seinem wahren Besten dienen. Wünsche für seinen jüngern Sohn. §. 112. Warum er seine Erbauungsstunde 1767 aufgegeben habe. Sein Tractat: der gottselige und christliche Hofmann. Fritschler vertheidigt den Verf. gegen Semler. Er wird in einer Krankheit von seinen Freunden unterstützt. Heirath seines ältesten Sohns. §. 113. Beurtheilung seiner Schriften in der allgem. deutschen Bibliothek, und Bemerkungen

kungen darüber. §. 114. Freygebigkeit der Generalin v. Jetze. Ablehnung eines von dem Herzog von Meklenburg an ihn ergangenen Antrags. §. 115. Sein jüngster Sohn kommt 1769 nach Halle, und geht von da nach Schlesien. §. 116. Seine beiden letzten Schriften, Luther's kleiner Catechismus als ein Gebetbuch eingerichtet, (1769.) und das zu einem Gebetbuche eingerichtete Schatzkästlein. (1771.) — Vierte Auflage des Hausbuchs. Betrachtung über die Gerichte Gottes. §. 117.

Zusatz des Herausgebers. Character des Verf. Seine Kränklichkeit, und deren Folgen; Lebensweise, Umgang und Unterhaltung mit seinen Freunden, Liebe zur Jugend, letzte Krankheit, und Verhalten dabey. Lebensende.

Ewiger

Ewiger und lebendiger Gott, du hast alle unsre Tage gezählt, und auf dein Buch geschrieben, du hast schon von Ewigkeit in deinem Gnadenrath beschlossen, wie du uns in dieser Zeit, in welche du uns da oder dorthin gesetzt hast, auf das allerbeste und seligste führen willst, wie du uns zur Gemeinschaft deines Sohnes bringen, und in solcher seligen Gemeinschaft auch erhalten, und täglich fördern willst, bis zur seligen Vollendung. Ich preise dich, mein Gott, auch nun jetzt in meinem Alter, daß du deinen ewigen Liebesrath auch mir in deinem Worte kund gethan, und nach selbigem mich von meiner Jugend bis ins Alter so selig, ob auch wunderbar, geleitet und geführet hast; und du lässest mich hoffen, daß du mich fernerhin aufs seligste leiten und führen, und nicht ruhen wirst, bis du alles, was du auch mir geredet hast, pünktlich erfüllen und mich selig vollenden wirst, daß ich am Ende meiner Tage werde sagen können: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren: denn meine Augen, meine Glaubensaugen, haben auch deinen Heiland gesehen, zu welchem du ja, o lieber Vater, mich selbst gezogen, und mir ihn durch deinen Geist geoffenbaret hast.

Ich habe mir nun, mein Vater, auf gegebne Veranlassung und Verlangen deiner Kinder vorgenommen, doch nicht anders, als unter deiner Hand-

leitung, von deinen wunderbaren und seligen Wegen, die du mich bisher geführet hast, etwas aufzuzeichnen, damit ich mich selbst deiner mir so vielen erzeigten Wohlthaten, die ich oft vergessen habe, wieder erinnern, und dadurch mich zu deinem Lobe noch recht erwecken, und mich auch im Glauben stärken möge; und dir überlasse ich es, ob du solches auch etwa bey andern, sonderlich bey den Meinigen, wenn sie solches lesen sollten, zu ihrem Heil gebrauchen willst. O gieb mir nun zu dieser Arbeit deine Gnade, und lehre mich durch deine Weisheit, daß ich nichts schreibe, als was zu deinem Preise, und mir selbst und andern zum Heil gereichen möge. Gieb mir zuvörderst ein einfältiges Auge und lauteres Herz, daß ich auf keine Weise in einiger Unlauterkeit mich selbst zum Zweck habe, oder mich in etwas rühme, als meines Eignen, das ich nicht von dir aus lauter unverdienter Gnade empfangen hätte. Das Meinige ist ja nichts als die Sünde, und die Befleckung dessen, was du an mir oder auch durch mich Unwürdigen gethan hast, so, daß ich bey Erinnerung meiner zurückgelegten Lebensjahre mich vielmehr schämen, und aufs tiefste beugen und demüthigen, folglich ganz allein an deiner Gnade und Erbarmung in Christo hangen, und bitten muß, daß du nicht mit mir, da ich auf tausend nicht eins antworten kann, ins Gericht gehest, sondern vielmehr mit der zurückgelegten Zeit auch alle Sünden meines ganzen Lebens wollest zurückwerfen, und auf ewig lassen vergeben, vertilgt und ganz vergessen seyn: denn in der Vergebung der Sünde steht doch allein mein Heil und meine Seligkeit. Und dazu

laß

laß mir nun auch die Berechnung und Ueberlegung meiner zurückgelegten Tage reichlich gesegnet seyn, daß ich in wahrer Armuth am Geiste immer tiefere Wurzel schlage, und von aller eignen Gerechtigkeit, Verdienst und Würdigkeit noch vielmehr ausgeleeret werde, aber auch alsdann in solcher Ordnung desto begieriger nach deinem Heil, nach deiner Gnade in Christo werde, und selbige mir auch noch recht gläubig zueignen könne, und von nichts, als von lauter Gnade und Erbarmung in Christo wissen möge, daß mir dein lieber Sohn, mein auch für mich gekreuzigter Heiland, noch möge recht vor meine Augen gemahlet werden, und auch mir göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey. Dazu hilf mir nun, o lieber Vater, und laß, da ich meinem Abschiede nahe bin, auch diese Arbeit eine Zubereitung zu meinem seligen Ende seyn, daß ich meinen Lebenslauf recht selig, ja selig in völliger lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens, vollenden könne. Amen! Amen! Mein Gott! erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich. Amen!

§. 1.

Es haben christliche Freunde hier und an andern Orten mehrmals verlangt, daß ich doch meinen Lebenslauf aufsetzen möchte, weil solches mir selbst und auch wohl andern zum Segen seyn könnte. Ich habe mich aber bey dem Gefühl meines tiefen Verderbens nicht darzu verstehen können. Doch, da ich jetzt gar nichts zu thun habe, so habe ich mich doch endlich zu

dieser Arbeit entschlossen, und will zum wenigsten einen Versuch machen, und sehen, wie weit ich etwa darin kommen möchte, und wie mich der Herr dazu stärken und fördern will. Ich habe ja mehrmals geseufzt, und thue es auch jetzo: Ists Werk von dir, so hilf zu Glück, ists Menschen Thun, so treib's zurück. Bey der Empfindung meiner geistlichen und leiblichen Schwachheit kann ich mir in meinem Alter nicht viel vornehmen, sondern muß von Tag zu Tage auf den Herrn harren, wie er sein Werk in mir, und etwa auch noch durch mich wolle weiter fortführen, und endlich mich selig vollenden. Ich will gern mein mir bestimmtes Tagewerk selig beschließen, und meine selige Vollendung soll auch diese Arbeit zum Zweck haben, und mir dazu dienen, daß ich mich, bey den so vielen erzeigten göttlichen Wohlthaten, noch recht zum Lobe Gottes erwecken und auch im Glauben stärken möge, wenn ich erwegen werde, wie der Herr mich wohl sehr wunderbar, aber doch selig geführet, mich stets erhöret und mir so vielmal geholfen, und aus so mancher Noth mich erlöset hat, daß ich ja billig hoffen soll, er werde mir ferner helfen, mich ferner erhören und erlösen, ja endlich von allem Uebel erlösen, und mir aushelfen zu seinem ewigen Reiche. Der ewig treue Gott, der mich von Jugend auf so wunderbare und selige Wege geführet, wird mich ja nun auch jetzt in meinem Alter und bey dem Ausgange meines Weges nicht verlassen noch versäumen, sondern mir noch durch alles hindurch helfen. Wir vergessen oft bey allerley Gedränge in der Anfechtung das, was Gott doch schon an uns gethan hat, was wir für wunderbare und oft recht herrliche Hülfe von ihm erfahren haben, darum ist es gar heilsam, daß

man

man ein wenig zurücke denke, wie auch David und andre Heilige gethan haben. Da sonderlich David in seiner Noth und Anfechtung Ps. 77, 6—13. sagt: **Ich denke der alten Zeiten, der vorigen Jahre. Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, und rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen? und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela. Aber doch sprach ich, ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Darum gedenke ich an die Thaten des Herrn, ja ich gedenke an deine vorigen Wunder, und rede von allen deinen Werken, und sage von deinem Thun.** Und sodann gedenkt er, was Gott in den alten Zeiten an dem Volke Israel gethan, und wie er sie so selig geführet, und so mächtig erlöset habe. Zu dieser heilsamen Erinnerung der vormals erfahrnen Hülfe Gottes kann auch dienlich seyn, wenn man ein Diarium hält, und darin anmerket, wie der Herr uns so oft erwecket und gestärket habe. Ich habe viele Jahre ein solches Diarium gehalten, und mich nicht nur unter dem Schreiben fast immer erweckt, sondern auch einige Jahre nachher eine neue Stärkung bekommen, wenn ich solches wieder gelesen habe; und sollte man wohl nicht ein solches Unternehmen so hämisch durchziehen und verspotten, wie doch jetziger Zeit ein und andrer Gelehrte gethan hat. Was einem andern eben nicht anmerkungswürdig ist, kann doch dem, den es angeht,

erbaulich gewesen seyn, da er darin die göttliche Regierung und Vorsorge gespüret. Ich werde daher auch in diesem meinen Lebenslaufe manches anmerken, wobey ich die gute Hand Gottes, oder seine genaue Aufsicht über mir wa- genommen, und mich im Glauben gestärket habe, ob es andern auch als etwas Kleines und gar nicht Anmerkungswürdiges vorkommen sollte. *) Je kleiner und geringer aber eine Sache zu seyn scheint, und man spürt doch die göttliche Regierung, Führung und Vorsorge, je mehr kann uns ja das im Glauben stärken, wenn wir dabey die so genaue und mehr als mütterliche Vorsorge und Aufsicht Gottes sehen können. Was ist geringer, als ein Haar, und doch sagt unser Heiland, daß Gott auch alle unsre Haare gezählet, und er will eben dadurch uns von der so genauen väterlichen Aufsicht und Vorsorge Gottes versichern. Da ja auch Paulus sagt: **In Gott leben, weben und sind wir.** Da ist nichts, auch nicht das geringste, von seiner Vorsorge und Aufsicht über uns ausgeschlossen. Und das ist sonderlich jetziger Zeit zu merken und fest zu setzen, da so manche diese so genaue Aufsicht Gottes leugnen, und vorgeben, das wäre Gott, als dem höchsten Wesen, allzu verkleinerlich, wenn er sollte für einen jeden Menschen insbesondere, und für alle seine auch äußerliche Nothdurft sorgen und wachen. Aber es ist dies unserm großen Gott nicht zu verkleinerlich, sondern vielmehr höchst rühmlich. Ein irdischer großer Herr kann wohl nicht alle Nothdurft seiner Unterthanen besorgen, wenn

*) Ich werde auch hin und wieder solche Anmerkungen mit beyfügen, welche zur Beurtheilung unsrer jetzigen freygeisterischen Zeiten dienen können.

wenn er auch noch so groß, so mächtig, weise und gütig wäre, dazu ist er viel zu klein, das ist ein Regale Divinum, das kann allein unser großer, allmächtiger, allweiser, allwissender und allgütiger Gott thun. Und dieser seiner väterlichen genauen Aufsicht und Vorsorge können sich sonderlich alle Gläubige trösten, und daher vor vielen kleinmüthigen ungläubigen Sorgen bewahrt werden, da sie sich seiner Führung und Regierung gänzlich überlassen, und glauben, daß er für alles sorgen, und alles mit ihnen wohl machen werde.

§. 2.

Wenn ich nun zuvörderst von meiner Geburt, Eltern und Voreltern, und von meinen ersten Lebensjahren etwas zu gedenken habe: so habe ich 1690 den 7ten September in Jankowe, einem Gute in der Militschen freyen Standesherrschaft gelegen, das Licht dieser Welt erblickt, und bin sodann in einer katholischen Kirche getauft worden. Denn zu selbiger Zeit hatten die Evangelischen in gedachter Herrschaft noch keine Kirche. *) Mein Vater war Johann Adam v. Bogazky, zuletzt kaiserlicher Obristlieutenant, und meine Mutter Eva Eleonora v. Kalkreut. Mein Vater ging in meinem fünften oder sechsten Jahre in

*) Ich habe wegen der Rechtmäßigkeit der heil. Taufe in einer katholischen Kirche niemals einen Skrupel gehabt. Es hat aber vor mehr als 30 Jahren ein gewisser streitliebender Theologe von solcher Taufe ganz nachtheilig geschrieben, und das hätte bey bedenklichen Gemüthern, die auch von Katholiken getauft waren, manche Skrupel erregen können. Doch ist er von einem andern gründlichen Theologo wohl widerlegt worden.

Kriegesdienste, und meine selige Mutter blieb allein auf dem Gute. Meines Vaters Vater ist aus Ungarn gebürtig gewesen, und ist wegen der damaligen Religionsverfolgung, da viele Lutheraner enthauptet worden, aus Ungarn gewichen, und hat sich in Oberschlesien niedergelassen. Nach dem Tode seiner ersten Frau hat er dies obgedachte Gut Jankowe in Niederschlesien gekauft, und seine andre Frau, als meine Großmutter, geheirathet, welche eine gebohrne v. Brauchs war. Diese meine Großmutter muß eine gar christliche und gottselige Frau gewesen seyn, wie aus dem von mir aufgesetzten Lebenslauf oder letzten Stunden *) der seligen Elisabeth Wutgin zu ersehen ist. In diesen letzten Stunden heißt es S. 77: „Es ist selbige, nemlich „die selige Wutgin, in Jankowe, einem Dorfe in „der Militschen Herrschaft in Schlesien, so meiner „Großmutter gehörte, von gemeinen und armen, aber „ehrlichen und christlichen Eltern gebohren, und da „ihre Eltern beiderseits zeitig verstorben, von erstgedachter meiner Großmutter aufgenommen, und mit „vieler Liebe zu allem Guten erzogen worden. Wie sie „sich denn dieser christlichen Erziehung in ihrem Leben „oft mit Freuden und Lobe Gottes erinnert, auch noch „zuletzt auf ihrem Sterbebette bezeigt hat: sie hätte „ihr, da sie noch gar klein gewesen, den Herrn Jesum „und den Himmel so süß beschrieben, daß ihr das Herz „recht gebrannt, und sie herzlich gewünscht hätte, daß „sie nur möchte fromm werden, damit sie doch auch in „diesen

*) Es stehen diese letzten Stunden in den fortgesetzten Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes, im 4ten Beytrage.

„diesen schönen Himmel und zum Herrn Jesu kommen „möchte. Hingegen hätte sie ihr die Laster so abscheu„lich beschrieben, daß sie auch ihr Lebtage einen Abscheu „dafür gehabt, und lieber wollen Stücke von sich reißen „lassen, als in eine Sünde willigen.“ O wenn alle Eltern oder Vorgesetzten ihren Kindern so liebreich und ernstlich zuredeten, und die Kinder auch so gehorsam wären, wie dieses fromme Kind, welcher Segen würde sich auf dem ganzen Erdboden ausbreiten! Ich habe also geglaubt und glaube es noch, daß von dieser meiner seligen Großmutter, aber auch von dieser hochbegnadigten Person, der seligen Wutgin, ein Segen auf mir geruhet. Denn diese hat mich noch als ein Kind gewartet, und sowohl damals, als nach der Zeit in ihrem ganzen Leben täglich, ernstlich und herzlich für mich gebetet, daß ich mich ihres Gebets oft erinnert und getröstet, auch größtentheils ihrem Gebete das zugeschrieben habe, was der Herr nachher an mir gethan hat.

Was nun meine selige Mutter betrifft; so ist sie durch viel beständige Krankheiten von Kindheit an heimgesucht, aber auch dadurch vor der Welt bewahret worden. Sie liebte Gottes Wort; auch des seligen Joh. Arnd's wahres Christenthum, und war eine fleißige Beterin, daß sie auch zuletzt mit dem vor der Welt gewöhnlichen Spottnamen beleget wurde, als sie die ihr von mir geschickten Bücher des sel. A. H. Frankens nicht nur selbst gelesen, sondern auch andern bekannt gemacht hatte. Ihrem Vater war im Treffen der Arm weggeschossen worden; dadurch ist er vor vieler Seelen- und Leibesgefahr bewahret worden, in die er sonst wegen seines cholerischen Temperaments gekommen wäre;

und in seiner letzten Krankheit ist eine merkliche Aenderung in ihm vorgegangen. Meine Großmutter, als seine Frau, ist gewesen eine gebohrne v. Heß, eine sehr gottselige Person, von der meine selige Mutter sagte: Wenn sie zu unsrer Zeit gelebt hätte, so würde sie vor vielen andern auch mit dem gedachten Spottnamen belegt, und eine Erzpietistin genannt worden seyn. Sie hatte einige Töchter, und gab einer jeden bey ihrer Verheirathung, nebst der Bibel, Arndts wahres Christenthum und ein Gebetbuch, Praxis Arndiana genannt, mit, in welchem das ganze wahre Christenthum ins Gebet geführet wird. Sie stammte her von dem rechtschaffnen D. Joh. Heß, der Domherr in Breslau und Neiße, und der erste evangelische Prediger und Reformator in Breslau gewesen ist. Dieser fromme Mann hat in Breslau viel Gutes, auch ein und anderes Hospital, gestiftet, und mit Luthern, der ihm ein vortreflich Zeugniß giebt, fleißig correspondirt, wie noch ein schöner an ihn geschriebner Brief Luthers im III. Jenaischen Theil. Fol. 394, zu finden ist, den ich auch im Schatzkästlein Nr. 312 angeführt habe. Ich habe geglaubt, daß unter allen seinen Nachkommen besonders auf mich ein Segen gekommen sey, da mich der Herr gewürdigt hat, von der evangelischen Wahrheit mündlich und schriftlich zu zeugen. *) Das Andenken

*) Da ich diesen meinen Lebenslauf schon vor ein paar Jahren geschrieben hatte, so ist nach der Zeit eine kurze schlesische Reformationsgeschichte von dem sel. Senior und Pastor Abraham Gottlob Rosenberg herausgekommen. In dieser Schrift finde ich eine mir angenehme Erzählung von diesem frommen Manne. Es heißt S. 340: „Die Liebe war allgemein, die ihm, dem Dr. Heß, seine einnehmende Beredsamkeit, seine

denken der gottseligen Vorfahren hat je und je deren, die in ihre Fußstapfen zu treten gesucht haben, zum Trost und zur Stärkung gedient, wie daher auch Paulus den Timotheus an seine fromme Mutter und Großmutter

seine Gelehrsamkeit und große Einsicht, seine Klugheit und Leutseligkeit, und vor allen Dingen seine ganz besondere Amtstreue, ja sogar auch seine zu rechter Zeit bewiesene Ernsthaftigkeit, bey Hohen und Niedrigen in seiner Gemeine zuwege brachte. Man hat von der letztern besonders einen Umstand aufgezeichnet, der hernach den Armen, Kranken und Dürftigen in Breslau, gegen die unser Heß, ein wahrer Vater war, sogar bis auf den heutigen Tag zu einer recht erquikkenden Wohlthat geworden ist. Breslau war um die Zeit der Reformation mit einer unbeschreiblichen Menge von Armen erfüllet, und Bettler, Krüppel und Gebrechliche liefen und lagen im Ueberflusse auf allen Gassen, und vor allen Kirchen. Unser Heß, der wohl wußte, daß die Liebe gegen die Armen nicht nur bloße Privatpflicht, sondern eine öffentliche Pflicht christlicher Obrigkeiten und Gemeinen sey, that deswegen verschiedenemal öffentliche Ermahnungen von der Kanzel an die Obrigkeit, daß sie sich doch der Dürftigen und Elenden annehmen möchten; allein man säumte von Zeit zu Zeit, sich in eine ordentliche Verpflegung der Armen einzulassen. Und das ging unserm Gottesgelehrten so nahe, daß er auch etliche Sonntage nach einander das Predigen unterließ. Ein so ungewohnter Umstand an einem Manne, der sonst die Kanzel allemal mit so großer Freudigkeit bestiegen hatte, machte den Magistrat und die ganze Gemeine voll Nachdenkens. Man entschloß sich endlich sogar bey Dr. Hessen selbst nachzuforschen, was doch wohl die Ursache dieser Unterlassung seyn möchte? Und die Antwort, die er darauf gab, war ein Wort zu seiner Zeit geredet. Sein lieber Herr Jesus, sagte er, läge in seinen Gliedern vor allen Kirchthüren. Ueber den möchte er nicht wegschreiten, wollte man ihn nicht wegräumen, so wollte er auch nicht predigen. Dies Wort machte einen ganz besondern Eindruck bey allen. Und man fing sogleich den 7ten May 1525 an, solche Armenanstalten zu machen, daß die unbefugten Bettler zurechte gewiesen, und von wahrhaftig Nothdürftigen in einem

mutter erinnert, und David erinnerte sich in seiner Noth auch seiner frommen Mutter, und sagte Ps. 116, 16. **O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn**; welche Worte der selige Pastor Mischke bey seinem angetretnen Exil zu Glaucha in Schlesien, sich auch zu Nutze machte, da er seine recht fromme Mutter auf ihrem Sterbebette verlassen mußte.

In

nem einzigen Tage an die 500 Personen in die breslauischen Hospitäler aufgenommen und täglich vom Rath und der Stadt versorget worden. Man richtete noch überdies ein öffentliches Allmosenamt auf, welchem unser Heß selbst von Seiten der Geistlichkeit mit vorgesetzt wurde.

Ja auf sein anhaltendes Ermahnen legte man sogar den 21 Julii 1526 ein neues Hospital zu Allerheiligen für die Kranken an. Und der Eindruck, den dieser treue Lehrer durch seine öffentliche Vorstellung gemacht hatte, war so groß, daß alle Arbeiter ohne Entgeld daran arbeiteten, und wer nur konnte, an Baumaterialien und anderer Beyhülfe so fleißig beytrug, daß dies Hospital, worinnen nun schon so viele tausend arme Kranke Gutes und Barmherzigkeit genossen haben, innerhalb zwey Monaten schon in seinen Mauern stand. Es ist diese Stiftung hernach von Zeit zu Zeit durch besondere und sehr ansehnliche Vermächtnisse vermehrt worden. Und es ist merkwürdig, daß sogar ein Domherr von Breslau, und zwar eben derjenige, der unserm Heß im Anfang am meisten zuwider war, Mettoar Lamprecht von Fraustadt in Pohlen, einige Zeit darauf sein ganzes Vermögen in die breslauischen Hospitäler und in das von Dr. Heß veranstaltete dasige Almosenamt vermacht hat.“ Von dem Ende dieses treuen Lehrers heißt es S. 344 §. 23: „Endlich starb dieser erste evangelische Lehrer zu Breslau den 6ten Jan. 1547 mit den liebreichen Worten: Aue Domine Jesu Christe! nachdem er Tages vorher vom Schlage auf der Kanzel war gerührt worden. Er hat 56 Jahre gelebet, und 24 Jahre der Kirche zu St. Maria Magdalena in Breslau gedienet.“

In meinem achten Jahre kam ich zum erstenmale aus meiner Mutter Hause zu meiner Mutter Schwester, welche an einen Herrn v. Gefron verheirathet war, und ich ging, da sie einen eignen Informator hatten, mit ihren Kindern in die Schule. Ich hatte hier unter den vielen Kindern, da ich fast der jüngste unter ihnen war, manches zu leiden, wurde aber auch dabey zum Gebet erweckt. Die göttliche Vorsorge waltete schon damals über mir, daß ich nicht unter den andern Kindern, sondern in einer abgelegnen Kammer schlief, in welcher die sehr alte Großmutter von dem Hause sich befand. Diese war nach ihrer Erkenntniß und Einfalt, auch eine fromme Frau, die im 30jährigen Kriege manches erfahren hatte. Weil ich nun von den andern Kindern abgesondert war, so konnte ich ungestört beten, da ich zuvörderst die zu Hause gelernten Reimgebete mit Bedacht betete, und fand, daß ich besonders in einem Ausdruck ganz falsch gebetet, und ohne allen Verstand; daher ich dachte, wenn ich einmal wieder nach Hause käme, wollte ichs meiner Schwester, die 2 Jahr jünger war, sagen, daß sie auch anders betete. Sonderlich aber fing ich hier an, nebst den Psalmen, aus meinem Herzen und mit eigenen Worten zu beten, ob ich wohl von keinem Menschen das gehöret hatte. Denn es beteten Alte und Junge nur die auswendig gelernten Gebete, oder aus einem Gebetbuch. Also hat der gnädige Gott bald von meiner Kindheit an, an mir gearbeitet, um mich zu sich zu ziehen, und zu seinem Dienste zuzubereiten.

§. 3.

Als ich 2 Jahr an diesem Orte gewesen war, nahm mich meine selige Mutter wieder nach Hause, und that mich

mich sodann nach Zduni, einer nahgelegnen Stadt in Pohlen, in die Schule; und hier hatte ich auch manches zu leiden, das mich zum Gebet trieb. Nicht lange darauf reiste meine sel. Mutter zu meinem Vater nach Böhmen ins Quartier, und mich that sie an einen andern Ort in Schlesien zu einer Frau v. Muscheliz, um mit ihren Kindern informirt zu werden. Und da ich hier wieder mein leiden hatte, und Gott bat, er möchte mich doch wieder zu meiner Mutter bringen, so that es auch der Herr; und hier lernte ich aus Erfahrung erkennen, daß Gott Gebet erhöre, wenn auch das Gebet unter vieler Schwachheit und Unwissenheit vor Gott gebracht wird. Denn so oft ich so den Herrn um Hülfe anrief, so half er mir auch, nur mußte ich von Zeit zu Zeit immer länger auf die Hülfe des Herrn warten. Durch solche so oft erfahrne Erhörung und Hülfe suchte der gnädige Gott mich recht zu einem kindlichen Vertrauen gegen ihn zu bringen, auf daß ich immer in aller Noth im Gebet möchte Zuflucht zu ihm nehmen.

Als meine Mutter wieder nach Hause kam, so bewies der Herr seine gar wunderbare väterliche Vorsorge für sie und uns Kinder, daß sie ihr Gut so wohl verkaufen konnte, daß alle Schulden bezahlt wurden, und noch einige Tausend übrig blieben, davon wir zur Nothdurft leben konnten. Nach Verkaufung des Guts zogen wir in die obgedachte Stadt Zduni, weil da eine evangelische Kirche und Schule war, wohin sich fast auch die ganze Militsche Herrschaft zur Kirche hielt. Denn wir hatten, wie gedacht, vor der Altranstädtschen Convention noch keine lutherische Kirche. Bis hieher war ich noch in der Unschuld erhalten und vor

Ver-

Verführung bewahret worden. Ich kam aber noch an zwey andre Oerter in Schlesien in die Schule, an welchen beiden, sonderlich am letztern, manche junge Edelleute beysammen waren, und darunter einer auch die Unschuldigen zu allerley Lüsten der Jugend verführte, welcher Verführer aber auch seinen Lohn empfing, indem er in einem Treffen zu einem Krüppel gemacht, und fast an Bettelstab gebracht wurde. O wie nöthig haben Eltern über ihre Kinder zu wachen, und sie vor Verführung zu bewahren! Sie thun sie in guter Meinung manchmal da und dorthin, daß sie manierlich und artig nach der Welt werden, bedenken aber nicht, daß sie nach ihren Seelen in Gefahr kommen, und zu diesen und jenen Sünden verführt werden können, indem sie oft nicht wissen, daß es Sünden sind. Hier muß ich also beten: **Herr gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen!**

§. 4.

Als ich nun an dem letztern Orte, wohin meine sel. Mutter auch gezogen war, noch einige Jahre gewesen war; so kam eine Nachricht, die aber nachher falsch befunden wurde, daß mein Vater katholisch geworden wäre, und ein Officier von seinem Regiment, der wirklich sich zum Pabstthum gewendet hatte, solle mich abholen, und zu meinem Vater bringen. Darüber kam meine Mutter, wie leicht zu erachten, in große Angst, und entschloß sich, mich eilend nach Sachsen zu schikken. Ein gewisser Herr v. Brandenstein aus Sachsen heirathete eine meiner Verwandtinnen, und dieser ver-

versprach, mich am Merseburgischen Hof als Page anzubringen, weil sein Gut Zöschen, nicht weit von Merseburg liegt. Da ich nun zum erstenmale, und noch in so jungen Jahren, außer Landes gehen mußte, so hatte ich doch Furcht und Sorge, wie es mir ergehen würde. Nun wußte ich so viel, daß Glück und Unglück von Gott komme, und wenn man also in der Welt glückselig leben wolle, so müßte man Gott zum Freunde haben, und da nahm ich mir vor, Gott zu fürchten, und ihn nicht muthwillig zu beleidigen; dazu diente mir auch meiner sel. Mutter Beyspiel: denn die liebte, wie gedacht, Gottes Wort, und betete fleißig, ich aber hatte Gottes Wort und das Gebet sehr hinten angesetzt. Also fing ich mit meiner angehenden Reise wieder an, mehr zu beten, und mich vor allen Sünden zu hüten. Mein Vorsatz und Gebet kam freylich noch nicht aus der reinen Quelle, aus der rechten Sorge für die Seele, und das ewige Heil derselben, sondern nur aus dem Verlangen, in der Welt einmal ein glückliches Leben zu haben. Indessen war es doch besser, als wenn ich Gott ganz aus den Augen gesetzt, und auch mein leibliches Wohlseyn nicht von ihm allein gesucht hätte. Und es wäre gut, wenn doch junge Leute, die ja alle in der Welt glücklich leben wollen, gewiß glaubten, daß alle auch leibliche Glückseligkeit von Gott allein käme, und daß sie daher auch bald, zum wenigsten nach ihrer Erkenntniß, ein gottseliges Leben führten. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung auch dieses zeitlichen Lebens. Da hingegen, wenn einer seine Jugend mit einem gottlosen Leben zugebracht hat, sonderlich auch seinen Eltern ungehorsam gewesen ist, so zieht das gewiß nichts als lauter Unglück nach sich.

sich. Doch, auch dies äußere Unglück muß dem Menschen oft zum Besten dienen. Denn der allwissende Gott sieht, daß mancher verlohrne Sohn noch einmal, wenn er darben muß, in sich gehen, und sich bekehren wird. Wenn es aber einem offenbar gottlosen Menschen sehr wohl geht, und zwar bis ans Ende; so folgt gewiß das ewige Unglück und Verderben, welches das allerärgste ist. Gott hat ja frommen und gehorsamen Kindern auch leibliche Wohlthaten verheißen und zugesagt, daß es ihnen solle wohlgehen, wodurch er eben die Kinder recht zu sich zu ziehen sucht; und hingegen hat er denen ungehorsamen Kindern schreckliche Strafen gedrohet, und beides wird gewiß erfüllet.

§. 5.

Ich kam nun mit den Sachen der Frau v. Brandenstein nach Zöschen, und der Herr v. Brandenstein wollte mich in Merseburg am Hofe unterbringen. Es geschah aber eben damals, daß der König August die beiden Merseburgischen Prinzen, als Oberster Vormund derselben, nach Dresden nahm, und die ganze Hofstatt in Merseburg aufhob. Darauf schickte mich der Herr v. Brandenstein zu einem seiner Verwandten, einem gewissen Herrn v. Hellendorf nach Aulig, ohnweit Zeiz, damit ich von da nach Zeiz gehen sollte, um zu sehen, ob ich da nicht in Dienste kommen könnte. Der Herzog, und sonderlich der Prinz, hatten auch viel Gnade für mich, aber ein Herr v. B** hinderte es, daß ich nicht ankommen konnte, weil er seinen Sohn an diesem Hofe, wo er viel galt, anbringen wollte, ob er gleich meiner Mutter versprochen hatte, für mich zu sorgen, und mich an

einem Hofe unterzubringen. Ich mußte also in diesem fremden Orte drey Vierteljahre lang zubringen, und konnte nirgends ankommen. Hier hatte ich wieder manches leiden, und kam in vieles Gedränge, da ich so lange Zeit fremder Leute Gnade leben mußte; ja es stand schon darauf, daß ich ein Soldat werden wollte, da ich von meiner Mutter die ganze Zeit über keine Nachricht bekommen hatte, und sie auch nicht von mir. Denn da die Frau v. H** meine Briefe mit einschloß, so bekam sie ihr Stiefvater, und der schickte sie meiner Mutter nicht, so daß diese genöthigt war, ein paar Freunde an ihn zu schicken, und sich zu erkundigen, wo ich hingekommen wäre. Diesen gab er zur Antwort, er hätte mich deshalb eine Zeitlang stecken lassen, damit ich zur Erkenntniß kommen möchte, gleich als wenn er gewußt hätte, wie viel mir von Noth und Leiden nöthig gewesen wäre. Da es mir geschrieben wurde, dachte ich an das, was der Kaiser Julianus Apostata sagte, da er manchen Christen ihre Güter genommen hatte, es stehe nämlich in der Christen Bibel, daß die Armen selig würden, also wolle er sie selig machen. Dieser Mann machte damals in Schlesien ein großes Aufsehen. Es mochte in seiner Krankheit bey ihm wohl einige Aufwekkung aus der Sicherheit entstanden seyn; und die nicht tiefe Einsicht hatten, oder ihn nicht recht kannten, hielten ihn alle für einen gar rechtschaffnen Mann: denn er hatte eine ungemeine Beredsamkeit und Geschicklichkeit. Daher ihn auch die sämmtlichen evangelischen Stände in Schlesien in den damaligen Religionsangelegenheiten zur Zeit der Altranstädtschen Convention nach Wien schickten. Da nun aber der Grund im Christenthum bald Anfangs bey ihm nicht tief gelegt war,

und

und er, da es noch am besten aussahe, doch in keiner rechten Armuth am Geiste und in wahrer Herzensdemuth stand, so verfiel er in Wien je länger je mehr, wollte nur in der Welt einen großen Namen haben und empor kommen, ja endlich wurde er gar katholisch, und bey seiner Zurückkunft der erste Director von der damals errichteten Ritterakademie zu Liegnitz. So geht es denen, die der Herr wohl aus ihrem Sündenschlafe erweckt, die aber mit der empfangenen Gnade nicht treu umgehen, und sonderlich nicht in der Demuth bleiben, sondern das hohe Wesen der Welt sich wieder gefallen lassen. Das letzte wird, wie die Schrift sagt, mit ihnen ärger als das erste, und ich habe gar manche gekannt, die in ihren jungen Jahren auf Schulen oder Universitäten erweckt worden, und sich auch gut angelassen haben, die aber, da sie von dem einmal erkannten Wege der Wahrheit abgewichen, hernach je länger je mehr verfallen, und endlich rechte Feinde, ja Lästerer und Verfolger der treuen Knechte und Kinder Gottes geworden sind.

Da ich nun im besagten Orte in vielem Gedränge war; so trieb mich das wieder ins Gebet, und ich fing auch dort zuerst an, einige kurze Reimgebete aufzusetzen. Ich betete aber täglich auf meinen Knien, Gott möchte mich doch an einen christlichen Hof bringen, damit ich nicht verführt würde, und wie wunderbar erhörte mich Gott, da er mich an einen Hof kommen ließ, der wohl zur selbigen Zeit einer der allereitelsten war, und mich doch daselbst bewahrte, wie bald weiter soll gedacht werden. Es kam an diesen Ort meines Aufenthalts ein gewisser Hauptmann v. Bonikau, des obgedachten Bonikau in Schlesien Bruder. Dieser Haupt-

mann hatte einen guten Freund, einen Obristlieutenant v. Barth in Weißenfels, und durch diesen brachte er es dahin, daß ich nach Weißenfels kam. Als ich nun schon den Ruf erhalten hatte, bekam ich einen Antrag von dem Prinzen zu Zeiz, daß ich als Page mit ihm nach Halle gehen sollte. Aber da war es zu spät. Gott hatte eine andre Zeit sich ausersehen, mich nach Halle zu bringen, da es mir würde zum größern Segen seyn. Jetzo, in diesen jungen Jahren und unter den andern Hofleuten, hätte ich mich doch auch wohl des Guten nicht recht theilhaftig gemacht. Ich mußte also vorher nach Weißenfels kommen, und da recht erfahren, wie Gott uns so wunderbar und doch selig führe, auch unser Gebet erhöre, aber auf eine ganz andre Weise, als wir denken. Ich betete, Gott sollte mich nicht lassen verführt werden, und daher an einen christlichen Hof bringen, (ich wußte damals noch nicht, daß christliche Höfe gar selten in der Welt wären) Gott erhörte mein Gebet nach meinem Sinn und Verlangen des Herzens, nicht aber nach dem Ausdruck meiner Worte. Denn er brachte mich an keinen christlichen Hof, und bewahrte mich doch vor Verführung. Und zu solcher Bewahrung mußte nun eben dieser Hof so sehr, als kein andrer dienen, wie aus folgenden Punkten wird zu ersehen seyn:

1) An allen andern Höfen sind die Pagen alle auf dem Schlosse logirt, und schlafen in einer Kammer beysammen, und da geht oft große Verführung vor. Hier in Weißenfels aber mußte ein jeder Page für sein Geld ein eignes Logis sich miethen. Wenn ich nun meine Aufwartung verrichtet hatte, so ging ich in mein Logis, und las da manchmal ein gutes Buch.

2) Als

2) Als ich kaum ein paar Tage da war, kamen die andern großen und alten Pagen zu mir in mein Logis, boten mir ihre Freundschaft an, wollten mich mitnehmen in ihre Gesellschaft, und wohl an böse Oerter. Weil ich aber kein Geld hatte, da meine Mutter, die noch nicht wußte, wo ich war, mir nichts schicken konnte; so mußte ich es abschlagen, da ich sonst, wenn ich bey Gelde gewesen wäre, mich wohl hätte mit hinreißen und verführen lassen. Es waren zusammen wohl 20 Pagen, und die lebten alle in offenbaren Lastern, deren sie sich auch noch rühmten. Wie hätte ich da nicht können verführt werden, wenn nicht der Herr durch diesen Geldmangel bald damals vorgebeugt hätte. Bald darauf verfiel ich plötzlich in eine mir sehr schmerzliche Krankheit, da ich ein ganzes Viertel Jahr gar nicht nach Hofe kommen konnte. In dieser Krankheit las ich meine mitgebrachte Bibel ganz durch, und dadurch bekam ich bald mehr Erkenntniß, und nahm mir fest vor, nichts zu thun, was ich als Sünde erkannte; und da ich wieder gesund geworden war, so wollte ich auch nichts mitmachen, was ich nach dem klaren Buchstaben aus der Bibel als Sünde erkannt hatte, und ließ mich also, da ich hernach wohl etwas Geld bekommen hatte, nicht mit hinreißen. Darüber wurde ich aber von den andern angefeindet, besonders da mir die Exercitienmeister alle wohlgewogen waren. Dies alles aber trieb mich wieder zum Gebet, und diente zu meiner Bewahrung vor Verführung; und der Herr machte doch dadurch schon Anstalt zu meiner nachherigen völligen und gründlichen Bekehrung. Das böse Herz kannte ich freylich damals noch nicht, und wußte nicht, daß eine gründliche Herzensänderung und ganz neue Geburt erfordert

würde; denn ich sahe das Gesetz Gottes nicht ein, wie es geistlich ist, wie tief es geht, und wie viel es fodert, und so blieb ich noch blind an meinem eigenen Herzen; aber der Herr wußte schon zu seiner Zeit auch das böse Herz und innre Verderben mir aufzudecken. Wenn also die Menschen nur in dem, was sie nach dem klaren Buchstaben aus der Schrift wüßten und erkennten, treu wären, und nicht muthwillig wider besseres Wissen und Gewissen handelten, so würde sie der Herr mit der Zeit schon weiter bringen, sie zur rechten lebendigen Erkenntniß der Wahrheit führen, und auch ihren Herzen nach zu ganz andern Menschen machen. Ich habe daher manchmal gedacht, wenn die sogenannten Christen auch nichts mehr als die zehn Gebote wüßten, so hätten sie keine Entschuldigung vor Gott.

3) Kam mir wohl zu statten, und diente zu meiner Verwahrung, daß ich die letzte Zeit in ein Quartier zum Pageninformator kam, dessen Frau nach ihrer Erkenntniß eine wahre Furcht Gottes und unterschiedne erbauliche Bücher hatte, als Gerbers unerkannte Sünden und andre. Aus diesen Büchern lernte ich erst manches als Sünde erkennen, was ich vorher noch nicht so erkannt hatte. Weil ich nun schon etwas mehr erkennen lernte, und dabey von den andern bösen Pagen mancherley Ungemach leiden mußte, so betete ich auch nun noch mehr als vorher, und setzte mir hier ein eignes Gebetbüchlein auf von allerley Gebeten, auch Reimgebeten und Liedern, da ich den Inhalt des Gebets in ein Lied brachte; welches Büchlein ich auch zum Andenken noch bis jetzo aufgehoben habe. Es zeigen zwar wohl diese Gebete und Lieder von meiner noch gar schwachen Erkenntniß, und da ich auch gar keine Anlei-

tung

tung zur Poesie gehabt hatte, so sind die Lieder zwar sehr schlecht und mangelhaft, indessen war es doch besser, als wenn ich die Zeit mit andern eiteln Dingen verderbt hätte. Ich wurde auch darüber von andern Pagen, da sie es erfuhren, sehr verspottet. Aber auch das mußte mir gar heilsam und dienlich seyn. Als mein Wirth, der Pageninformator, sahe, daß ich Lust zur Poesie hatte, gab er mir einige Anweisung dazu, und von der Zeit an setzte ich, bey immer mehr erlangter Erkenntniß, immer mehr Lieder auf. Das war eine Zubereitung zu dem, was ich sodann nach meiner Erwekkung und erlangten lebendigen Erkenntniß Christi von Liedern und Versen verfertigt und drucken lassen. So macht der Herr oft auch in der Jugend schon von ferne zu dem Anstalt, wozu er uns einmal in ältern Jahren in seinem Dienste gebrauchen will. Endlich

4) war noch ein Umstand, der mich an diesem sonst so eiteln Hofe vor Verführung bewahrte, und das war dieser: Ich war eben zu der Zeit in Weißenfels, als die schwedische Invasion in Sachsen geschahe. Da nun der Herzog für den König in Polen ein Regiment geworben; so hatte er die Sorge, der König in Schweden würde das sehr übel aufgenommen haben, und ihn jetzo solches empfinden lassen, daher retirirte er sich nach Freyburg und Querfurt, und da wurden alle Pagen abgedankt, und nur ein paar Kammerpagen behalten; es sollten sich unterdessen die Pagen zu ihren Freunden begeben. Ich aber war ein Fremdling, und hatte keine Freunde in Sachsen. Daher wurde ich nebst noch einem viel jüngern, der aus der Lausitz war, da wir dem Herzog nachgingen, wieder angenommen. Und so war ich von dem so großen Schwarm der

verführerischen Menschen völlig befreyet, und ganz allein.

Da ich, wie gedacht, dem Herzoge nachging, waltete eine besondre Vorsehung Gottes über mir. Die schwedische Armee war wohl noch 10 Meilen hinter Leipzig, aber die schwedischen Freybeuter streiften, wie gewöhnlich, viele Meilen voraus, und da ich nun nicht weit weg war, so kam ein Trupp derselben in voller Eile, und verfolgte eine Compagnie sächsischer Dragoner. Sie jagten sie durch Weißenfels, und trafen sie noch hinter der Stadt an, wo sie auch viele erschossen haben. Wäre ich nun eine halbe Stunde später weggegangen, so wäre ich mitten unter sie gekommen, und hätte wohl mein Leben verlieren, oder in großes Schrecken gerathen können. Denn sie hatten nach allen, die Livree anhatten, geschossen.

§. 6.

Als die Altranstädtsche Convention zu Stande kam, und der Friede gemacht wurde, so kam der Herzog wieder nach Weißenfels, und ich bekam bey dem Herzog die Aufwartung in der Kammer. Es wollte mich aber auch die Herzogin zu ihrem Pagen haben, und ich stand also bey der Herrschaft in Gnaden. Es ging mir wohl, und ich hatte nichts mehr zu leiden. Dies hätte aber meiner Seele können schädlich seyn, ich wäre in das Wesen der Welt sehr eingeflochten, und einmal ein eitler Hofcavalier geworden, der nichts thut und thun darf, als essen und trinken. Da aber mein Gott ganz etwas anders mit mir vor hatte; so geschah es, daß mein Vater in Angelegenheiten des Regiments, aus Italien durch Sachsen nach Schlesien ging, und durch

durch Weißenfels kam, und sahe, was ich machte und was ich lernte. Da er mich nun von Jugend auf zum Soldatenstande bestimmt hatte, und sahe, daß ich noch nicht das Reiten lernte; so befahl er mir, meinen Abschied zu fordern und nach Breslau zu gehen. Als ich nun nach Breslau kam, wohin meine sel. Mutter auch gezogen war, und das Reiten und andre Exercitia getrieben hatte; so legte mich Gott wieder aufs Krankenbette, und in dieser anhaltenden Krankheit brachte er mich noch mehr zur Erkenntniß der großen Seelengefahr im Soldatenstande, und ich wurde überzeugt, daß dieser Stand nicht für mich wäre, denn ich erkannte doch, daß das unter Edelleuten und Soldaten gewöhnliche Duelliren große Sünde wäre, im Soldatenstande aber könnte man gar bald in solche Gefahr kommen, und seine Seele verlieren. Wie nun mein Vater in Angelegenheiten des Regiments, von dem er vielen Verdruß hatte, wieder nach Breslau kam, und mich mitnehmen wollte, ich aber meine Abneigung von diesem Stande zeigte; so regierte Gott über alles mein Vermuthen sein Herz, daß er nicht, wie ich sehr besorgte, ungehalten war, sondern mich der göttlichen Führung und Vorsorge überließ, und sagte, weil ich Gott vertraute, so würde auch Gott schon auf andre Weise für mich sorgen. Er hätte jetzt selbst von dem Regimente viel Verdruß, darin würde ich mich nicht finden können; also wollte er mich nicht nöthigen, ein Soldat zu werden. Hier sahe ich augenscheinlich die Herzenslenkende Kraft Gottes, und glaubte um desto mehr, der Herr werde schon für mich sorgen, ob ich wohl nichts vor mir sahe, und auf nichts denken konnte, wie ich sonst möchte fortkommen und versorgt werden. Meine

liebe Mutter war es nun zwar zufrieden, daß ich kein Soldat werden wollte, war aber nur sehr bekümmert, da sie nicht sahe, was ich anfangen sollte, und ihre Verwandten machten ihr auch allerley Sorge und Furcht. Sie stellten ihr vor, ich würde ihnen allen zur Schande leben, da ich nicht mit dem Vater gehen wollte, durch den ich doch wohl bald Cornet werden könnte. Ich war aber ganz getrost, redete daher meiner Mutter zu, und bat, sie sollte keine Sorge für mich haben, Gott würde gewiß für mich sorgen, und wenn ich auch mit meinem Vater schon auf dem Wagen oder zu Pferde säße, so würde ich doch kein Soldat werden. Mein Gott hätte was anders mit mir vor, ob ich gleich nicht wüßte, auch nicht wissen könnte, was es wäre, und auf welche Weise mir Gott helfen wollte. Zu solchem Glauben brachten mich die Psalmen Davids, die ich fleißig las. Sonderlich war mir auch ein Brief Luthers an Melanchthon, den ich in Müllers Erquickungsstunden gelesen hatte, sehr tröstlich. Da schreibt Luther: „Das „Ende und Ausgang der Sachen quälet euch, darum, „daß ihrs nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel, „wenn ihr es begreifen könntet, so wollte ich ungern „der Sachen theilhaftig seyn. Gott hat sie an einen „Ort gesetzt, den ihr in eurer Rhetorica nicht findet, „auch nicht in eurer Philosophie. Derselbe Ort heißt, „Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir we„der sehen noch begreifen können. Wer dieselben will „sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr „thut, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn; „wie ihr auch habt wider unsern Willen. Der Herr „hat gesagt, er wolle wohnen in einem Nebel, und „hat Finsterniß gestellet, darin er verborgen liegt. Wer

„das

„das will, der mach's anders. Hätte Moses das Ende „wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heere „Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht „noch heute diesen Tag in Egypten. Der Herr mehre „euch und den andern allen den Glauben; wenn ihr den „habt, was will euch der Teufel thun, und die ganze „Welt dazu?" Aus diesen Worten machte ich den Schluß: wenn wir weder aus noch ein wissen, und nichts vor Augen sehen, wie uns könne geholfen werden, aber doch auf Gott trauen, so ist gewiß Gott im Spiel, und es ist sein Weg, seine Führung, da er alles, wenn es auch noch so wunderlich gehet, herrlich hinausführen wird. Wenn wir aber was voraus sehen wollen, oder zu sehen glauben, so ist das nicht der Weg Gottes. Denn Gott läßt uns in seinen mit uns vorgenommenen Wegen nicht zum voraus in sein Heiligthum sehen. Je weniger ich nun vor Augen sahe, und sehen konnte, je getroster wurde ich, und je gewisser war ich, daß der Herr mich führe, folglich alles wohl machen, und wohl hinausführen, auch mir durch solche Mittel oder Mittelspersonen helfen werde, die ich nicht wüßte, ja nicht wissen könnte; und so geschahe es auch, und zwar auf folgende Weise.

§. 7.

Es war eben damals der hochselige Herr Graf Reuß von Köstritz, Heinrich der 24te, mit seiner Gemahlin in Breslau angekommen, und brachte eine gewisse Frau v. Geusau, eine gebohrne v. Rediger, mit. Diese christliche Frau war mit meiner Mutter von Kindheit an wohl bekannt, denn ihrer beider Eltern Güter lagen ganz nahe beysammen. Sie besuchte also

meine

meine Mutter, und diese klagte ihr den Kummer, den sie meinetwegen hatte. Die rechtschaffne und verständige Frau von Geusau redete mit mir, und merkte wohl, daß Gott sein Werk in mir hatte, sagte es daher dem gedachten Herrn Grafen. Dieser liebe Herr, der sich eine große Freude machte, jungen Leuten fortzuhelfen, und etwas Gutes zu befördern, ließ mich bald zu sich kommen, und da er mit mir geredet hatte, schlug er mir vor, daß ich doch noch studiren möchte, ich sollte noch etliche Jahre in Breslau bleiben, und die Humaniora treiben, und sodann auf die Universität gehen: da wolle er mir theils selbst von dem Seinigen, theils durch andre Wohlthäter etwas zuwenden. Ich stellte vor, ich wäre schon 20 Jahr alt, und hätte von der Latinität bey Hofe und hier in Breslau, alles wieder vergessen. Er sprach mir aber einen guten Muth zu, daß ich mich endlich entschloß, diesen Vorschlag anzunehmen, in Hoffnung, daß, da Gott mich bisher schon so wunderbar geführet, und mir schon oft geholfen; so werde er mir nun auch hier wieder helfen, und mich noch geschickt und tüchtig machen, etwas zu lernen, um einmal ihm und den Menschen zu dienen. Denn das sollte nur mein Zweck seyn. Nun dies war ja wieder eine recht wunderbare und verborgen gewesene Hülfe, auf die ich nicht zuvor gedacht hatte, noch denken konnte. Denn ich kannte weder den Herrn Grafen, noch die Frau v. Geusau, ja ich hatte vorher nichts von ihnen gehört. Als ich einmal des Abends bey dem Hrn. Grafen zur Tafel war, und ein christlicher rechtschaffner Doctor der Medicin aus Breslau auch beym Essen war, so trug der Hr. Graf nach dem Essen diesem Manne auf, daß er zuletzt beten sollte; und da hörte ich zum

ersten-

erstenmale, daß christliche Personen nicht nur jeder für sich allein, sondern auch mit einander beteten. Das war mir noch etwas Fremdes, aber doch ganz eindrücklich, und ich bekam immer mehr Vertrauen zu denen, welche von der Welt mit dem bekannten Spottnamen belegt werden, und kaufte mir auch das hallische Gesangbuch, daraus ich die Lieder fleißig las und betete, da ich sie wegen der unbekannten Melodien nicht singen konnte.

§. 8.

Einige Zeit zuvor, ehe ich noch mit dem Herrn Grafen bekannt wurde, und also lange vorher, ehe ich anfing zu studiren, begegnete mir etwas, das mir noch eine ganz andre Einsicht in das wahre Christenthum gab, als ich bis hieher gehabt hatte, und wodurch ich von der eignen Gerechtigkeit und von dem Vertrauen auf den blos äußerlichen Gottesdienst merklich befreyet wurde. Ich war nemlich auf dem Lande bey meiner Mutter Schwester, und bekam daselbst Scrivers Seelenschatz zu lesen, und zwar las ich die Predigt von der Freude im heil. Geiste. Da wurde ich plötzlich mit einer solchen überschwänglichen geistlichen Freude überschüttet, daß ich gleich auf meine Knie hinfiel, und mit Freudenthränen den Herrn lobte, und zu ihm betete. Mir war dabey so wohl, daß ich dachte, ich wollte, ob ich gleich ein noch ganz junger Mensch war, mein ganzes Leben so eingeschlossen bleiben, wenn ich dieser Freude nur oft könnte theilhaftig werden. Es ging in meiner Seele ein rechtes Licht auf, und ich lernte da erkennen, daß das wahre Christenthum etwas lebendiges, Kräftiges, Seliges und ganz was anders wäre, als das, was

was die Welt dafür hielte. Ich lernte den Unterschied einsehen, der da ist zwischen einem blos moralischen tugendhaften Wesen, und dem Gnadenwerk des heil. Geistes, oder solchen göttlichen Tugenden, die durch den heil. Geist in uns gewirkt werden, und aus dem Glauben und aus der Freude des heil. Geistes fließen. Bisher hatte ich mit großem Fleiß allerley moralische Schriften gelesen, besonders Thomasii Sittenlehre. Je mehr ich aber in eignen Kräften mich bemühete, nach der Vorschrift solcher Sittenlehre zu leben, und auch ein äußerlich tugendhaftes Leben führte, je mehr hinderte ich mich an der wahren gründlichen Buße, an der Erkenntniß meines innerlichen Verderbens, und so auch am Glauben, folglich an den rechten wahren göttlichen Tugenden, die der heil. Geist wirket. Tugend, Tugend war mein Gesuch und mein Trost, wie auch meine damals gemachten Lieder davon handelten. Ich suchte auch, wenn ich die Bibel las, nichts als die Lehren von Tugenden und allerley Lebenspflichten. Ich besinne mich auch noch, daß, wenn ich das Lied singen hörte: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. (das alle Sonntage bey dem heil. Abendmahl gesungen wurde,) ich nur immer dabey aufs Thun, auf Tugenden, Pflichten und Werke dachte, daß ich doch auch möchte so geduldig seyn, als das Lamm Gottes. Dies war ja wohl besser, als wenn ich ganz sorglos gewesen wäre, und ohne Bedacht gesungen hätte; aber das Beste, was zum Glauben diente, daß Christus für uns alles so geduldig gelitten, unsre Sünde getragen, und uns durch seinen Kreuzestod versöhnet, vergaß ich, oder setzte das, als eine schon ganz leichte Sache voraus, die ich längst geglaubt hätte, und daher auch nicht erst um Glauben

bitten

bitten dürfte. Denn den blos selbst gemachten Gedanken im Kopfe, der da spricht: Ich glaube, hielt ich damals für den rechten Glauben. Das ist eine Anmerkung für unsre jetzige Zeiten, da viele stark moralisiren, und viel von Tugenden reden, auch die heidnischen Tugenden sehr herausstreichen, und wohl recht ungehalten, ja zornig werden, wenn man ihren vorgegebnen Tugenden nicht den Werth lassen will, den sie ihnen geben. Solche Moralisten hindern sich gewiß auch an dem rechtschaffnen Wesen, an den wahren göttlichen Tugenden, denn sie hindern sich zugleich an der Erkenntniß ihres tiefen Verderbens, an der Armuth am Geiste, und so auch gewiß am Glauben an den gekreuzigten Christum, aus welchem Glauben doch allein erst alle wahre Tugenden kommen müssen.

§. 9.

Ich tröstete mich nun, wie gedacht, nur meiner Tugend; und sodann auch meines äußerlichen Gottesdienstes, den ich fleißig abwartete. Sonntags ging ich früh um 4 Uhr in die Frühpredigt, blieb sodann in der Kirche bey der Amtspredigt. Nachmittags ging ich wieder in die Kirche, und gegen Abend hörte ich noch fast alle Sonntage eine sogenannte Abdankung oder Leichenrede, weil ich gern Sterbelieder sang. Das alles war ja auch besser, als wenn ich den Gottesdienst versäumt hätte, und andern eiteln Dingen nachgegangen wäre; aber ich stand doch dabey auch in großer eignen Gerechtigkeit. Und ich erinnre mich noch des Orts in Breslau, da ich den gottlosen Gedanken hatte, da ich meynte, wenn ich ein Papist wäre, so hätte ich noch allerley opera superogationis, oder überflüssige gute

Werke.

Werke. Ich war also jenem Bischof von Laodicea gleich, daß ich auch dachte, ich wäre reich, und hätte gar satt, und dürfte nichts, und wußte nicht, daß ich noch elend, jämmerlich, arm, blind und blos wäre. Aber der Herr wußte mich schon von meinem eingebildeten Reichthum nackt auszuziehen. Da die oberwähnte große geistliche Freude schon gar vieles dazu beytrug, so hat mich der Herr sodann noch vielmehr von meiner eignen Gerechtigkeit ausgeleeret, und zur Armuth am Geiste gebracht, besonders als ich hieher nach Halle kam, wovon an seinem Orte ein mehreres soll gesagt werden. Ich mache also hiebey diese Anmerkung, daß es doch, wie gesagt, allerdings besser ist, wenn man vor groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt wird, und auch den äußerlichen Gottesdienst fleißig abwartet, als wenn man in allerley Lastern lebt, und Gottes Wort wenig höret oder lieset: denn obgleich dabey viel Eigengerechtigkeit und geistliche Hoffarth sich äußert, so weiß uns der Herr zu seiner Zeit doch schon zu demüthigen, besonders wenn rechtschaffne Lehrer, wie billig, den Menschen oft vorstellen, daß ein äußerlich tugendhafter Wandel und Gottesdienst zum wahren Christenthum noch gar nicht zulänglich sey, und daß man nach dem Rath unsers Heilandes auch um Augensalbe bitten müsse, daß man recht bußfertig erkenne, wie man auch noch ganz arm, nackt, blind und blos sey. Doch werden erfahrne und verständige Lehrer sich auch hüten, daß sie nicht zu viel und oft wider das leidige opus operatum eifern, damit sie nicht dadurch verursachen, daß hernach viele Leute gar nicht in die Kirche kommen, wie es hier leider viele unsrer Gelehrten so machen. Bey der obgedachten empfindlichen und überschwänglichen Freude mache ich noch folgen-

folgende auf unsere Zeiten gerichtete Anmerkung. Es möchte manchem unglaublich vorkommen, daß ich als ein junger Mensch wünschte, mein ganzes Leben in einem Zimmer eingeschlossen zu bleiben, wenn ich nur solcher Freude stets theilhaftig werden möchte. Ich will aber hier ein ander Exempel anführen, das wichtiger und der bloßen Vernunft noch viel unbegreiflicher und unglaublicher ist. Eine gewisse redliche und schon selig verstorbne und hier wohl bekannte Fräulein lag einige Jahre in großen Schmerzen darnieder, und da sie einmal in den größten Schmerzen war, ward sie mit einer solchen unaussprechlichen Freude und Erquickung begnadigt, daß sie, wie sie mir selbst sagte, tausend Jahre in solchen Leibesschmerzen liegen wollte, wenn sie nur in ihrem Geiste stets solche Freude genießen könnte. Es wurde ihr der Artikel, oder die heilsame Lehre von der großen Versöhnung, so durch Jesum geschehen ist, recht helle aufgeschlossen, wie sie auch von der Versöhnung einen sehr herrlichen Brief geschrieben hat, der in den Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes zu finden ist. Aus dem kann man schließen, was die heiligen Märtyrer für Freude und Erquickung am Geiste in der großen Versöhnung empfunden haben, daß sie mitten in den Flammen getrost und freudig waren. Das ist freylich eine Freude, und ein so großer göttlicher Friede, der über alle Vernunft ist, wie Paulus Philipp 4, 7. den Frieden Gottes so nennt, welche Worte mich auch nach der Zeit einmal kräftig gestärkt haben. Ich empfand in göttlicher Traurigkeit mein großes tiefes Verderben, und dachte, wie kannst du bey solchem Verderben ein Kind Gottes seyn,

und vor Gott Gnade und Friede haben, das kann meine Vernunft nicht begreifen; da fielen mir eben die Worte ein, daß es hieß: Siehe, der Friede Gottes ist ja eben ein Friede über alle Vernunft; und dadurch wurde ich beruhigt; und bekam einen sanften Frieden ins Herz. In unsern Zeiten treten philosophische Gottesgelehrte auf, welche die kräftigsten Empfindungen von den Wirkungen des heiligen Geistes verdächtig machen, ja zum Theil für etwas fanatisches halten, oder doch einen sehr geringen Werth darauf legen, daher die davon handelnden Zeugnisse der heiligen Schrift sehr seichte erklären, und die heiligen Scribenten wohl selbst beschuldigen, daß sie in solchen Stellen hyperbolisch oder poetisch geschrieben, und die Sachen übertrieben hätten. Denn weil sie selbst dergleichen Empfindungen nicht gehabt, selbst keine wahre göttliche Traurigkeit und geistliche Freude empfunden, und kein rechtes Leben, keine recht göttliche Kraft erfahren haben; so denken sie, andre gute Seelen hätten auch nichts dergleichen empfunden und erfahren, sondern ihr Vorgeben wäre nur Einbildung, und ein blos sinnliches Wesen, ja Phantasie und Selbstbetrug. Aber dadurch könnten solche Gelehrte das ganze rechtschaffne Wesen des Christenthums recht entkräften und zu nichte machen, wenn man ihnen glauben sollte. Dazu aber wird es nicht kommen, ob sie ihre Sachen zum Theil auch noch so scheinbar vortragen. Wahrheit wird wohl Wahrheit bleiben, denn der Herr wird noch immer sein Schwerdt an seine Seite gürten, und der Wahrheit zu Gute einher ziehen, daß er die Armen bey Recht, oder in der erkannten Wahrheit erhalte. Es fehlt solchen Gelehrten nur an der rechten tiefen Erkenntniß ihres

eignen

eignen Verderbens, denn sie machen die Natur fromm, und meinen noch viel gutes darin zu finden; welches nicht nur wider unsre symbolischen Bücher, die sie ohnedem gar gering halten, sondern auch wider die klaren Sprüche der Schrift streitet, sonderlich wider das, was Paulus Röm. 3. sagt: **da ist nicht, der gutes thue, auch nicht einer**, und wie es weiter heißt. Weil sie nun den Sündenfall, und die dadurch ganz durch und durch verderbte Natur, nicht einsehen, und folglich auch in die durch Jesum geschehene Versöhnung nicht die rechte Einsicht haben; so ist es kein Wunder, daß sie weder eine recht göttliche Traurigkeit, noch eine recht göttliche Freude empfunden haben, und auch nur, wie ich selbst ehmals gethan, in der Tugend ihren Trost suchen, obwohl ihre Tugenden nicht weit her sind; indem nur das seine göttliche Tugend ist, die aus dem Glauben an den gekeuzigten Heiland als unsern Versöhner herfließt, wenn eine Seele erst in dem durch Jesu Kreuzes-Tod geschehnen Versöhnopfer Ruhe und Friede, und so auch Kraft gefunden hat. Denn das Kreuz Christi ist gleichsam das rechte Catheder, davon uns alle christliche Tugenden gepredigt werden, da wir ihn in seinen heiligen Fußstapfen und Beyspiel willig nachfolgen, wenn wir ihn zuvor als unsre Gabe und Opfer gläubig angenommen haben, und mit ihm innig vereinigt sind, so daß er durch den Glauben selbst in uns lebet, und alles Gute selbst in und durch uns wirket. Und wenn Jesus mit seinem Geiste selbst in uns wohnet, lebt und wirket, so kann unser Herz von mancherley kräftigen Empfindungen nicht beständig so leer, todt und erstorben bleiben. Es heißt ja: **die den Herrn suchen,**

denen wird das Herz leben. Man hat wohl freylich nicht den Glauben in das liebliche Gefühl zu setzen, und die sind gar nicht zu billigen, die das thun. Aber deswegen muß man nicht alles Gefühl, alle Empfindungen vom Christenthum, verdächtig machen. Doch genug hievon. Nun wende ich mich wieder zur fernern Erzählung meines Lebenslaufs.

§. 10.

Ich fing nun an zu studiren, und war so fleißig, daß ich mir bald eine Krankheit zugezogen hätte, und das mochte wohl schon den Grund gelegt haben zu meiner nachherigen Schwachheit. Indessen gab der Herr Gnade, daß ich in kurzer Zeit das, was mir nöthig war, lernen konnte. Und da meine Freunde das sahen, und hofften, daß ich einmal würde können gebraucht werden, so waren sie zufrieden, und machten mir und meiner Mutter weiter keine Noth. Ja ich wurde wohl noch von ihnen gelobt und geliebt. Aber das war mir schädlich; ich wurde dabey sicher, wachte und betete nicht, und darüber fiel ich in besondre Anfechtung und Versuchung, und gerieth in eine so mißliche Lage, daß ich dabey hätte um Leib und Seele kommen können, wenn Gott nicht seine Hand über mir gehalten, und mich in großer Gefahr, darin ich mich selbst gestürzet, bewahret hätte. Als ich die ersten Jahre in Breßlau noch die Exercitia lernte, und da mitten unter andern jungen Edelleuten war, kam ich doch in keinen Streit und Ungelegenheit, und jetzt verfiel ich drein, da fast niemand mehr da war, oder ich doch nicht unter ihnen seyn durfte. Darüber

kam

kam ich nun in große Furcht, wegen meiner Seelengefahr. Die Welt lobte wohl meine That, ich aber mußte mich schämen, und vor Gott anklagen, und hatte nur Sorge, daß mich Gott nicht plötzlich hinreißen ließe, da ich wider besser Wissen und Gewissen gehandelt, und wohl noch weiter so handeln möchte. Dadurch aber lernte ich mich noch mehr erkennen, und einsehen, daß es mir noch am rechten Grunde, an der wahren gründlichen Herzensänderung, fehlte, und daß ich noch keinen Glauben hätte, und kein wahres Kind Gottes wäre; denn ich hatte ja die Ehre vor Menschen lieber, als die Ehre vor Gott. Es fielen mir die Worte aus Joh. 5, 44. besonders in der vorher gedachten Krankheit immer aufs Herz: **Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmt, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht?** Ich ging da und dorthin, um Rath und Trost zu suchen, aber ich fand keinen. Es wurde mir immer gesagt, ich sollte mich nur in Acht nehmen; so würde ich in keine dergleichen Ungelegenheit und Gefahr kommen. Allein bey mir hieß es in der Prüfung: Was würde aber geschehen, wenn dich jemand beleidigte, und dich schimpfte? was würdest du da thun? die Antwort war: Ja, du würdest nach der Weltart handeln, und deine Ehre retten. Darauf sagte wieder das Gewissen: Nun da siehest du, daß du die Ehre vor Menschen lieber hast, als vor Gott, daß also der eitle Ehrgeiz noch bey dir herrscht, und so hast du ja noch keinen rechten Glauben, der die Welt überwindet, du bist noch kein wahres Kind Gottes, und kannst in dem jetzigen Zustande nicht selig werden. Da

kam ich in große Noth, und es rang da gleichsam Tod und Leben in mir. Selig wollte ich gern werden, und doch konnte ich mich auch nicht schmähen lassen, und den Ehrgeiz überwinden. Ja ich dachte nicht, daß es möglich wäre, da ich damals in ganz Schlesien keinen jungen oder alten Edelmann wußte, der nicht seine verletzte Ehre mit dem Degen retten würde. Ich war daher schon Willens, in der Stille fort, und außer Landes zu gehen, mich für keinen Edelmann auszugeben, sondern eine andre Lebensart zu erwählen, wobey meine Seele nicht in solche Versuchung und Gefahr käme. Allein nach der schon erlangten Einsicht und Erkenntniß, sagte das Gewissen: Du mußt nicht fortgehen, sondern so in deinem Herzen gegründet werden, daß du auch vor aller Welt bekenneſt, wie du dem Herrn angehöreſt, und die Ehre lieber vor Gott als vor Menschen habeſt. Da ich nun diese Wahrheit, oder diese Anfoderung Gottes, wohl erkannte, aber noch keine Kraft dazu hatte, nach derselben zu handeln; so trug ich mich beständig mit einem bösen Gewissen, und mit der Ueberzeugung desselben, daß es noch nicht recht mit mir stünde, und daß ich noch ein ganz andrer Mensch werden müßte. Mit einem solchen bösen und geschlagnen Gewissen ging ich nun 1713 auf die Universität Jena, und mein Stubengesellschafter war der Herr v. Rediger, nachheriger Geheimer Rath in Weimar, welcher auch schon in Breslau ein stilles und eingezognes Leben führte.

§. 11.

§. 11.

Bey dieser neuen Periode meines Lebens, und an diesem so gefährlichen Orte, war nun wohl mein sehnliches Verlangen, Bitten und Flehen, daß doch Gott mein Herz noch recht verändern, und neue Kraft geben wolle, daß mir die Verleugnung der Welt und der weltlichen eiteln Ehre möglich wäre, so mir bisher noch unmöglich gewesen war; indessen sollte er mich, da ich noch so schwach wäre, vor aller Versuchung bewahren, die mir noch möchte zu schwer seyn. Ich kam desto mehr in Sorge und Furcht, und betete desto ernstlicher, da es damals in Jena sehr wild und wüste zuging, und bald die erste Zeit unsers Daseyns einer nach dem andern erstochen wurde, und fast täglich allerley Schlägereyen vorgingen, weil damals die Landsmannschaften noch in vollem Gange waren, und dadurch auch gute Gemüther mit hingerissen wurden. Der treue Gott erhörte auch mein Gebet, und bewies an diesem gefährlichen Orte abermals seine väterliche Treue und besondere Aufsicht, daß ich bey meiner noch so großen Schwachheit ohne unerträgliche Versuchungen doch durchkam, und dazu mußten folgende Umstände dienlich seyn:

1) Ich wurde bald, als ich hin kam, krank, und sahe auch nachher, da ich wieder ausging, sehr blaß und elend aus; und da dachten die wilden und wüsten Landsleute: Mit diesem Menschen ist nichts anzufangen, und ließen mich gehen.

2) Es waren zwey junge Edelleute da, welche mit meinem Stuben-Gesellschafter in Schlesien in eine Schule

gegangen waren, die hätten bald die alte Bekanntschaft mit ihm erneuert, ihn in eitle Gesellschaften eingeflochten, und auch mich dadurch mit hinreissen können, weil sie aber im hohen Grade liederlich waren, und allerley Händel anfingen, so wurden sie bald nach unserer Ankunft relegirt.

3) Waren zwey junge Edelleute da, mit welchen wir schon in Breßlau bekannt waren. Ein Herr von Sachs, eines Rathsherrn Sohn, ein stiller und fleißiger Mensch; der andere, sein Stuben-Gesellschafter, v. B** war in große Händel gekommen und übel zugerichtet worden; daher sie sich beide von der ganzen großen Landsmannschaft abgesondert hatten. Diese baten uns, daß wir uns zu ihnen, und nicht zu der Landsmannschaft, halten sollten; denn es ginge darunter sehr übel zu, wie sie selbst erfahren hätten. Nun war schon vorher unser Sinn, uns nicht unter die Landsmannschaft zu begeben, also hielten wir uns zu diesen beiden, und speisten auch mit einander. Da die andern Landsleute das sahen, gaben sie die Schuld dem B**, der uns von ihnen abwendig gemacht hätte, und ließen uns beide ganz mit Frieden, so daß uns die ganze Zeit über kein einziger zunahe gekommen ist, und uns übel begegnet hat. Das that der treue Gott, der sich nach meiner Schwachheit richtete, und mich bewahrete.

§. 12.

Der Herr ließ auch hier mir sein Licht immer mehr aufgehen, und gab mir immer mehr Erkenntniß und auch Kraft. Dazu dienten mir des sel. Buddeus

Pre-

Predigten, die ich fleißig und mit vieler Erbauung hörte. Auch hörte ich nebst meinen Stuben-Gesellschafter, und zwey andern schlesischen Edelleuten, die neben uns in diesem Hause logirten, bey dem seligen D. Buddeus ein Collegium privatissimum über seine Moral. Dieses Collegium war mir ungemein erbaulich, und ich bekam immer mehr Einsicht. Sonderlich hörte ich ihn da einmal das Zeugniß Lutheri aus der herrlichen Vorrede über die Epistel an die Römer, und zwar die bekannten Worte vom Glauben, erklären: **Glaube ist nicht der menschliche Wahn, den etliche für Glauben halten**, u. s. w. Vornemlich aber die Worte: „**Das „macht, wenn sie das Evangelium hören, so „fallen sie dahin, und machen ihnen selbst aus „eignen Kräften einen Gedanken, der da spricht: „Ich glaube; das halten sie denn für einen „rechten Glauben.** Ich hatte damals noch nie diese Vorrede gelesen, oder von ihr gehöret; daher war sie mir sehr eindrücklich, und ich dachte: Siehe, so hast du ja eben dir auch nur so einen Gedanken, oder eine Zueignung des Verdienstes Christi aus eignen Kräften gemacht, und das für Glauben gehalten. Also ist dein Glaube auch noch nicht der rechte vom Geiste Gottes gewirkte Glaube gewesen, darum hast du auch die Welt, die eitle Ehre der Welt, nicht überwinden können. Und da fing ich erst recht an, um Glauben zu bitten; und ich merkte, daß der Herr mich erhörte, und mich immer weiter brachte, doch hatte ich auch noch manche Furcht und Sorge, ob wohl dies der rechte Weg wäre, welchen die Lehrer in Halle lehrten: denn ich hatte doch in Schlesien von so

vielen Predigern gehört, daß sie die von der Welt spottweise also genannten Pietisten für irrig hielten, und die Leute vor ihrer Lehre als vor einem heimlichen Gifte warneten. Ich mochte auch schon etwas, was wider sie geschrieben war, gelesen haben, und meine eigne liebe Mutter warnte mich in guter Meinung vor Verführung, weil ihr manche Lehrer Furcht gemacht hatten. Sonderlich aber hielt meine eigner Beichtvater in Jena einmal eine scharfe Predigt wider sie, und stellte vor, wie diese Irrlehre immer weiter, wie der Krebs, um sich griffe, und nun Hohe und Niedrige einnehme. Denn es waren damals bis hundert erweckte Studiosi, die sich auch alle in einem Bittschreiben an die fürstlichen Höfe unterschrieben, und baten, daß man doch ihren Lehrer, den Mag. Stulte ihnen lassen möchte. Denn der Eisenachische Hof, war durch den damaligen Oberhofprediger, wider den D. Buddeus, und sonderlich wider den Mag. Stulte, sehr eingenommen. Ich war nun mit diesen erweckten Studiosis noch gar nicht bekannt worden, da ich auch manches Nachtheilige von ihnen und dem Mag. Stulte gehört hatte. Ich blieb also ganz allein für mich in der Stille; denn mit der eitlen Landsmannschaft hatte ich mich nie eingelassen. Mit einigen äußerlich Ehrbaren und Fleißigen hatte ich wohl Umgang, fand aber doch bey ihnen keine Förderung im Christenthum. Mit den Rechtschafnen aber hatte ich, wie gesagt, noch keine Bekanntschaft, und daher allerley Furcht. Es lag mir recht an meinem Herzen, und ich hätte, wer weiß was gethan, oder gegeben, ja ich wäre, wie man sagt, wohl durch ein Feuer gelaufen, wenn ich nur hätte können recht überzeugt

zeugt werden, wer Recht hätte, und auf welcher Seite die Wahrheit wäre. Das, was ich etwa damals von dem seligen Prof. Franken gelesen hatte, leuchtete mir als Wahrheit ein, und an den wenigen, die ich in Köstriz und hier in Jena nach und nach kennen lernte, fand ich auch nichts irriges und unanständiges, sondern nahm wahr, daß sie eine rechte Sorge für ihre Seele hatten. Auf der andern Seite kamen mir doch immer die Warnungen vor dem heimlichen Gift ein, und ich dachte, sollten alle die so vielen Gelehrten in unsrer lutherischen Kirche irren, und nur die wenigen hallischen Lehrer Recht haben, denen doch hauptsächlich nur das gemeine Volk oder die Ungelehrten anhingen? Denn ich wußte damals nicht, daß fast auf allen Universitäten ein und andre Lehrer und recht gelehrte Männer wären, die mit den Lehrern in Halle einerley Lehre hatten. Ich betete aber nun desto ernstlicher um die rechte Ueberzeugung und Einsicht in dieser Sache. Und da richtete sich der ewig treue Gott abermals nach meiner Schwachheit, und half mir auf folgende Weise zu recht. Ich ging einsmals am Sonntag Nachmittag allein, unter Gebet und Flehen, und ganz bekümmert ins Feld, und da ich das Neue Testament in der Hand hatte, schlug ich blos in Gedanken das Buch auf, ohne die Absicht, schon dazumal im Gehen darin zu lesen. Da ich aber wahrnahm, daß ich das Buch so in Gedanken aufgeschlagen hatte, so sahe ich doch hinein, und da war das siebente Cap. Johannis aufgeschlagen, und die Worte, die zuerst in meine Augen fielen, waren im 48 V. **Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** Ich las sodann

den

den ganzen Zusammenhang, und bekam einen hellen Aufschluß und kräftige Ueberzeugung; denn es hieß bey mir: Siehe doch, wie es jetzt den treuen Lehrern in Halle gehet, so erging es ja auch eben so dem Herrn Jesu. Die damaligen Lehrer und Schriftgelehrten sagten, es glaube Niemand von den Obersten uud Gelehrten an Jesum, sondern nur das gemeine ungelehrte Volk, das nichts vom Gesetz wüßte; und so sagen auch jetzo die Gelehrten, es hange nur das gemeine Volk den Lehrern in Halle an; also laß dich nicht irre machen, und siehe nicht auf die große Menge der Gelehrten. Und da machte mich der Herr gewiß, und sodann noch immer gewisser, als ich nach der Zeit nach Halle selbst kam. Ich bin also nicht so leichtsinnig und leichtgläubig zugefahren, oder wie im Fluge zur Erkenntniß der Wahrheit in dieser Sache gekommen, sondern es ist durch vielen Kampf, Gebet und Flehen hindurch gegangen: denn der Herr wußte wohl, was er mit mir vorhatte, und wie er mich zu seiner Zeit würdigen würde, selbst mündlich und schriftlich von der Wahrheit zu zeugen; darum wollte er mich vorher selbst davon recht gewiß und fest machen, und der Herr hat mich in der erkannten Wahrheit nach und nach auch so befestigt, daß ich bey allerley scheinbaren Abwegen und Höhen, oder bey allerley Lockungen der Welt, beständig geblieben bin. Ich habe also nicht blindlings oder in sectirischem Wesen den hiesigen Lehrern beygepflichtet, sondern ich habe die Wahrheit der Worte Christi eingesehen, und an mir erfüllet gefunden, da er Joh. 7, 17. sagt: **So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre**

Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Ich habe die von dem sel. Spener, und den hiesigen Lehrern verkündigte Wahrheit lebendig erkannt, und je länger je mehr wahrgenommen, daß der Herr diesen treuen Knechten ein großes Maas der Gnade beygelegt, und gewiß durch ihren Dienst einen rechten neuen Gnaden-Periodum eintreten lassen, da sich ihr Segen in der ganzen Kirche ausgebreitet hat. Es war mir daher sehr betrübt, wenn sich in vorigen Zeiten so manche Gelehrte wider sie setzten, und sie verdächtig machten, ja zum Theil recht verlästerten. Doch die groben Widersacher sind gestorben, und die jetzigen, die da und dort noch heimlich entgegen sind, halten sich doch stille. Aber nun treten wohl so zu sagen aus unserm eignen Mittel und in unserm Lande, solche Männer auf, welche die alte göttliche Wahrheit verdunkeln, und verdächtig machen, ja wohl ganz überwältigen möchten, daher auch von den alten seligen Lehrern sehr verdächtig reden und schreiben. Aber es wird ihnen gewiß nicht gelingen: denn Wahrheit wird, wie gesagt, wohl Wahrheit bleiben, wenn sie auch eine Zeitlang wie verdunkelt und unterdrückt wird, da die arme Welt ja zu allen Zeiten lieber den Lügen als der Wahrheit geglaubt hat.

§. 13.

In dieser Zeit verlangte der Herr Graf, ich möchte einmal nach Köstriz kommen. Ich reiste auch hin, und der dasige Aufenthalt war mir zum besondern Segen, weil ich nicht nur an der Herrschaft, sondern auch an einigen Bedienten ein rechtschafnes Wesen fand, so viel ich damals

mals davon einsahe. Der Herr Graf nahm mich in sein Zimmer, kniete mit mir nieder und betete; welches auch einmal der Informator von der jungen Herrschaft in meinem Beyseyn that. Ich aber war noch zu blöde, daß ich auch hernach vor ihnen gebetet hätte. Denn das war das erstemal, da jemand mit mir allein und kniend betete. Indessen gab es mir doch einen Eindruck, und als ich wieder nach Jena kam, betete ich destomehr für mich allein. So bald ich aus einem Collegio kam, und noch allein war, schloß ich die Thür hinter mir zu, kniete nieder und betete. Und wenn mein Stuben-Gesellschafter kam, fand er immer die Thüre verschlossen, da merkte er endlich, daß ich gebetet hatte, und dadurch ließ er sich bewegen, daß er es auch so machte. Also beteten wir wohl beide, aber nur noch jeder für sich allein, und noch nicht zusammen. Nicht lange hierauf verlangte der Herr Graf, ich möchte doch auf das damals instehende Pfingstfest nach Halle kommen; er und andere Herrschaften würden auch da seyn. Ich reisete auch hin, und kam gleich den Sonnabend vor dem Feste an, und logirte die Nacht über im Wirthshause. Hier regte sich wieder die Furcht vor dem heimlichen Gift, vor subtiler Verführung; ich kniete daher auch noch diesen Abend, und sodann auch den heil. Pfingsttag früh, vor Gott nieder, und bat ihn gar herzlich, er wolle mich vor allem bewahren, so etwas irriges hier wäre: wenn aber alles Wahrheit sey, was ich hören würde, so sollte er mich auch solches annehmen, und nicht verwerfen lassen. Ich ging nun früh in die Kirche, und fragte, wo der Herr Prof. Franke predigte; ich bekam aber fast keine oder

eine

eine kaltsinnige Antwort. Das befremdete mich: denn ich dachte, es müßten fast alle Leute hier recht fromm seyn. Als ich durch das Nannische Thor durchkam, kam ein auch dem äußerlichen Ansehn nach sehr feiner Mann vom Waisenhause, den fragte ich auch, wo der Herr Prof. Franke predigte. Dieser liebe Mann war sehr freundlich, und freute sich, daß ich als ein fremder und junger Mensch nach dem Prof. Franken fragte. Er antwortete, er ginge eben jetzt auch zu ihm in die Kirche, und wollte mich schon zu rechte weisen, wo ich alles wohl hören könnte. Es war dieser Mann der sel. theure Hr. Elers, erster Inspector des Buchladens, zu dem ich mich hernach als zu einem Vater gehalten habe. Ich hörte nun mit großer Aufmerksamkeit und Prüfung die Predigt, welche auch in die neue Postille in Quart gesetzt worden ist. Als ich wieder ins Logis kam, wurden meine Sachen abgeholt, und ich ins Pädagogium einlogirt, welches erst das vorhergehende Jahr 1713 bezogen und eingeweihet worden war. Im verwichnen 1763 Jahre wurde hier das Jubiläum mit vieler Erbauung gefeiert, und ich erinnerte mich dabey zum Lobe Gottes, daß es in diesem 1764sten Jahre auch 50 Jahre seyn würden, daß ich zum erstenmal nach Halle gekommen wäre, wo der Herr meiner Seele überschwenglich wohlgethan, und mich reichlich gesegnet habe. Die angehörten Predigten waren mir wohl alle zum Segen und zur Erbauung; doch wurde ich auch noch einigermaßen, an der reichlichern Erbauung gehindert, da ich alles nur noch immer prüfte, und in Furcht war. Eins aber hatte bey mir den größten Eingang, und diente mir recht zu einer neuen Erweckung,

und

und das war dieses: Ich mußte täglich mit den hierseyenden Herrschaften speisen. Es waren da, nicht nur der Graf von Köstriz mit seiner Gemahlin, sondern auch der Graf Henkel von Pölzig, der 23ste Herr Graf Reuß, der ehemals Oberster unter den Hessen gewesen war, und nun jetzo hier im Waisenhause wohnte. Imgleichen der Herr General von Hallart und seine besonders begnadigte Gemahlin, auch zwey Herren von Bonin, die auch in hessischen Diensten gewesen waren, und noch ein anderer Officier. Sie logirten größtentheils hier in der goldnen Krone, und speisten alle zusammen. Sie hatten alle Mahlzeiten einen und den andern Professor der Theologie, oder einen rechtschaffnen Prediger zur Tafel. Bey der Tafel wurde viel Erbauliches geredet, und nach dem Essen sangen sie ein Lied, und knieten nieder; und einer von den anwesenden Lehrern betete. Das alles gab mir einen lebendigen und kräftigen Eindruck, und ich war so vergnügt, daß ich fast Essen und Trinken darüber vergaß. Denn ich hatte längst in Schlesien solche rechtschaffene christliche Personen gesucht, aber nicht gefunden. Hier wurde ich recht überzeugt, daß es möglich sey, in allen Ständen ein wahres Christenthum zu führen, und da dachte ich, was diesen vornehmen Herren und Officieren möglich gewesen ist, das muß dir auch durch göttliche Gnade möglich werden. Ich faßte daher den ernstlichen Vorsatz, mich nun auch dem Herrn zum ganzen Opfer und Eigenthum hinzugeben, und Christo nachzufolgen, auch mich keinen Spott der Welt davon abhalten zu lassen Mit dem Vorsatz ging ich wieder nach Jena: ehe ich aber wegging, nahm ich

zuvor

zuvor bey dem sel. Franken Abschied, bezeigte meinen Vorsatz, und ich wollte nun noch erst gern recht Buße thun. Er gab mir seine Bußpredigten mit, und kniete mit mir nieder und betete. Nach dem Gebete legte er mir seine Hand auf mein Haupt, und segnete mich ein. Da kam mir's vor, als sagte er: Nun der soll mir nicht entgehen, sondern beständig bleiben, und der Herr hat es auch in Gnaden an mir erfüllt, und mich bis hieher in mein Alter getragen, und in seiner Gnade erhalten. Ihm, unserm ewig treuen Gott, sey Lob und Ehre in Ewigkeit! Amen.

§. 14.

Durch die hiesigen Knechte und Kinder Gottes wurde ich nun erst mit den guten Seelen in Jena bekannt. Zu diesen hielt ich mich nun, und spürte auch dadurch eine merkliche Erleichtrung und Fördrung in meinem Christenthum. Ich kam zuvor bey allem angewendeten Ernst und Fleiß, noch in manchen Kampf und Zaghaftigkeit, als sey es nicht möglich recht durchzubrechen, und alles zu verleugnen. Aber das schöne Tractätchen des sel. Frankens, von der Möglichkeit der Bekehrung, richtete mich immer wieder auf, daß ich den Muth nicht sinken ließ. Ich wollte mich nun noch erst recht gründlich bekehren und Buße thun, und daher ein großes Maas der göttlichen Traurigkeit und Reue in mir empfinden. Die Meinung war wohl gut, und es war besser, als wenn ich bald leichtsinnig zugefahren wäre, und mit falschem Troste mich betrogen hätte. Aber ich setzte aus Unverstand doch etwas in meine Buße

und Reue, und wollte doch wohl, ob ich es wohl nicht dachte, durch meine Reue und Buße etwas gut machen; welches uns im Anfang der Erweckung sehr anhängt. Der Herr wußte mich aber auch hier zu recht zu führen. Und das geschah auf folgende Weise. Ich fühlte einmal etwas an meinem Kopfe von einem kleinem Schmerz, und ich griff daher an das Haupt, um diesen geringen Schmerz gleichsam wegzunehmen. Da kam mir ganz lebendig und kräftig ins Gemüthe: Siehe, du willst diesen kleinen Schmerz nicht leiden, sondern willst ihn bald weg haben, wie könntest du einen so großen Schmerz, eine so große Angst und Traurigkeit vertragen? Da schämte ich mich, und beschloß, mich nun dem Herrn ganz zu überlassen, daß er mir von göttlicher Traurigkeit oder von Freude, so viel geben möchte, als er erkennte, daß es mir nöthig und heilsam wäre; und ich wurde in meinem Gemüthe beruhigt und stille.

§. 15.

Das folgende Weihnachtsfest ging ich, auf Verlangen des Herrn Grafen von Köstriz, wieder nach Halle, und da ich von der Wahrheit, die hier gelehrt wurde, schon überzeugt war, so waren mir alle Predigten und Erbauungsstunden noch erbaulicher, als an dem vergangnen Pfingstfeste, da ich zum erstenmale hier war, und nur immer mit der Prüfung zu thun hatte. Es war auch wieder eine so gottselige Gesellschaft von hohen und niedern Personen hier, und ich speiste wieder alle Tage mit ihnen in der goldnen Krone, und fand unter ihnen meine reiche Erbauung. Besonders aber war mir dasmal eine

Er=

Erbauungsstunde, die der selige Franke in dem Eßsaale mit den sämtlichen Hausgenossen hielt, sehr erwecklich und eindrücklich. Er pflegte damals alle Viertel Jahr selbst eine besondere Erbauungsstunde mit diesen Leuten zu halten. Er redete darin so einfältig und deutlich, und brauchte solche Gleichnisse, die von dieser Leute Handthierung hergenommen waren, daß die Leute alles wohl fassen und verstehen konnten. Das alles war mir so lebendig und durchdringend, daß ich dachte: O, es müssen ewig höllische Flammen über mir zusammenschlagen, wenn ich wieder untreu würde und abwiche! Denn es drang mir rechte göttliche Kraft in mein Herz. Es ging mir aber freylich wie dem Petrus, der das Maas seiner Kraft und Liebe zu Jesu zu groß annahm, und daher wohl mit Jesu in den Tod gehen wollte, und ihn doch hernach verleugnete. Ich habe nach der Zeit manchmal an diese meine Gedanken gedacht, und mich geschämt und tief gebeugt. Denn wie oft habe ich mich noch mit so mancher Untreue versündigt, daß ich seiner großen Geduld allein meine Seligkeit zuschreiben muß. Es sind mir daher auch nach der Zeit die Worte Petri: **Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit**, 2 Petr. 3, 15., sehr tröstlich gewesen, und ich habe manchmal gedacht und wohl zu andern gesagt, es würde mir vieles fehlen, wenn diese Worte nicht in der Bibel ständen. Doch hat mich der Herr bey so mancher Untreue erhalten und bewahret, daß ich nicht völlig wieder abgewichen bin. Bey der oberwehnten so kräftigen Erweckung in gedachter Erbauungsstunde, mache ich noch diese Anmerkung, wie nöthig es für einen Lehrer sey, daß er mit dem gemeinen Volke,

welches doch immer den größten Haufen ausmacht, recht einfältig und deutlich, und sonderlich auch durch faßliche Gleichnisse, rede, die in die Sinne fallen. Denn so hat es ja selbst unser Heiland gemacht; und die ihm darin nachfolgen, werden gewiß die Leute mehr erbauen, als die mit hohen Worten auf die Kanzel kommen, und gar oft so reden, daß es die einfältigen Leute nicht verstehen.

§. 16.

Ich ging nun, nach einem 14 tägigen Aufenthalte, von hier wieder nach Jena, und der Herr führte sein Werk in mir immer weiter fort. Ich reiste auch einmal wieder nach Köstriz, und wurde dort in allem Guten gestärkt und gefördert. Ein dasiger Sprachmeister aber hatte eine große Neigung zu den so genannten Inspirirten, die damals allenthalben großes Aufsehen machten, und auch wohl manche gute Leute einnahmen. Dieser Mann redete mir viel von ihnen vor, und rühmte sie als ganz besonders fromme Leute. Ich glaubte wohl, daß sie irrten, doch, weil ich damals noch nicht viel von ihnen gehört hatte, so antwortete ich nicht viel drauf, und da mochte wohl der gute Mann die Hoffnung haben, daß ich ihnen auch beyfallen würde. Daher geschah es, daß er, als er wirklich zu ihnen übergegangen war, auch nach Jena mit noch drey andern Inspirirten kam, die ihn eben durch eine ihnen gewöhnliche Aussprache weggerufen hatten. Dieser Mann ließ mich ins Wirthshaus zu sich bitten. Ich hatte Bedenken und Furcht, zu ihm zu gehen; nahm daher einen christlichen Studenten mit mir, und traf da die drey Personen bey ihm an, die ihn, wie gedacht, von Köst=

Köstriz weggerufen hatten. Er redete mir nun abermals viel vor, um mich zu bewegen, auch mit fortzugehen. Eine von diesen drey Personen bekam nun gerade die sogenannte Aussprache. Sie fing schon an, die ihnen gewöhnlichen Bewegungen mit dem Kopfe zu machen, und den Mund zu rühren. Ich kam in Angst, und seufzete in meinem Herzen: denn ich hatte gehört, daß Leute, die ihre wunderlichen Bewegungen gesehen und ihre Aussprachen mit angehört hätten, krank geworden wären. Der sel. Franke hatte auch, da sie hieher gekommen waren, die Studiosos treulich gewarnt, daß sie nicht aus Vorwitz sie sehen und hören sollten, wiewohl er auch das gemeine unbesonnene Volk ermahnte, daß sie sich nicht an diesem armen verführten Volke versündigen sollten, denn manche hatten sie übel behandelt, und mit Steinen geworfen. Dadurch aber wurden sie nur noch mehr in ihrem Irrthum bestärkt, daß sie glaubten, sie litten um der Wahrheit, um Christi willen, und ihre Sache wäre recht und gut. O wenn man doch auch jetzt die Irrenden mit sanftmüthigem Geiste und mit der Schrift zurechte wiese, nicht aber mit Spöttereyen und Scheltworten sie zu widerlegen suchte, wie es jetzo wieder aufkommen will. Man mußte mit diesen armen Leuten, wie mit allen Irrenden, vielmehr Mitleiden haben; denn es war freylich ein rechter Schwindelgeist unter sie ausgegangen, so daß auch gute Gemüther von diesem Geiste gesichtet und eingenommen, sodann aber doch auch wieder befreyet, und hernach desto kleiner, demüthiger, rechtschaffner und behutsamer wurden. Wir wissen nun nicht, was auch jetzt für ein Schwindelgeist ausgehen kann, und was noch für

künftige Irrthümer und Verführungen entstehen werden, denn in den letzten Zeiten werden ja solche falsche Propheten aufstehen, und solche scheinbare Irrthümer ausbreiten, **daß verführet würden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten**, wie Christus selbst Matth. 24, 24. verkündigt. Ich sahe nun zu, wie ich mich von diesem Manne losmachte, ehe noch die Person die Aussprache wirklich bekam, und ging fort.

§. 17.

Die folgende Ostern 1715 ging ich wieder nach Halle, um gar hier zu bleiben, und mein Studiren fortzusetzen. Ich bat meine liebe Mutter, mir solches zu erlauben; und in gewisser Hoffnung, daß sie es mir willig zulassen würde, ging ich schon fort, ehe ich noch Antwort bekam, die ich erst hier erhielt, und die so war, wie ich es wünschte. Denn sie war mit meiner Veränderung völlig zufrieden, und wünschte mir allen göttlichen Segen zu meinem hiesigen Aufenthalt. Und das war das erste in meinem Leben, was mir recht nach meinem Willen ging. Denn bisher hatte Gott in allen Dingen meinem Sinne und Willen entgegen gewandelt. Hier aber geschahe mein Wille, weil es auch der Wille Gottes war, daß ich nach Halle gehen sollte; als welches mir ja selbst und vielen andern zu vielem Segen gewesen ist. Als ich hieher kam, und meine Stube bezog, fand ich auf dem Fenster ein Abc-Büchlein, welches den Kindern im Hause gehören mochte. Ich dachte dabey: Nun hier sollst du erst das Abc im Christenthum lernen, und darinnen immer noch erst bessern und festern Grund legen, und so geschah es auch

auch gewiß. Denn hier entdeckte mir erst der Herr noch recht mein tiefes inneres Verderben, daß ich mich von Herzen für den größten Sünder, und alle andre für besser als mich hielt. Und wenn ich den gottlosesten Menschen sahe, so hatte ich mit ihm Geduld, und dachte, wenn der Mensch meine Erkenntniß hätte, er würde viel besser seyn, als ich. Da wurde auch in mir die Sünde, nach Röm. 6, 20. und Cap. 7, 13., **überaus sündig und mächtig**, und es wurde mir alles zur Sünde; wie auch alles, was nicht Gottes Geist gewirket, lauter Sünde ist. Da war auch bey mir, nach dem Vorbilde der Aussätzigen, der Aussatz der Sünden über und über, und ich fand nichts unschuldigs und gutes in mir; und so wurde ich von der so lange mir angehangnen eignen Gerechtigkeit noch erst recht ausgeleert, und da entstand erst ein Hunger und Durst nach der dem Glauben zugerechneten Gerechtigkeit Christi. Ich besinne mich noch gar wohl, wie ich das erstemal, da ich eben zur Beichte ging, diesen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit in mir empfunden habe, und ich bekam auch zu meiner Beruhigung einige Einsicht ins Evangelium, doch ging es noch durch allerley Kampf, und ich konnte oft im Gebet des heiligen Vaterunsers das Wort Vater nicht aussprechen. Bald kam mirs vor, als wenn alles Heucheley, bald als wenn es nur ein Gespötte wäre, und ich lag lange auf meinen Knien, ehe ich ein Wort vom Herzen und in der Wahrheit hervorbringen konnte. Da zeigte mir Gott recht, was ich in meiner Natur wäre; denn von Natur sind wir alle Heuchler und Spötter und Feinde Gottes. Das lehrt uns, wie wir der Versöhnung, so durch Christum geschehen ist, nöthig

haben, und allein durch Christum, als unsern Versöhner, zum Vater kommen müssen. Der Herr half mir aber immer wieder auf, daß ich doch endlich Gott, als meinen durch Christum versöhnten Vater ansehen, und kindlich zu ihm beten konnte. Aber nun ging die größte Anfechtung an, welche mir in meinem ganzen Leben immer die meiste Noth gemacht hat. Fast ein Jahr vorher hörte ich von einem gewissen Manne, dem unter den Gelehrten bekannten Altenburgischen Hofrath, Tobias Pfanner, daß er auf seinem Sterbebette noch wäre in große Anfechtung gekommen, und hätte in solcher Anfechtung harte Reden gegen Gott ausgestoßen. Ich beurtheilte diesen sonst guten Mann nicht lieblos, sondern wunderte mich nur über seine Gedanken und Reden, weil ich dergleichen Gedanken niemals empfunden, auch nie etwas davon gehört oder gelesen hatte. Ich dachte auch das ganze Jahr nicht wieder daran. Aber da ich einmal aufs Feld ging, zu beten, in wahrer Armuth am Geiste stand, und wohl tief gebeugt, aber doch in einem seligen Zustande war, so kamen mir die von dem seligen Manne vorgebrachte Reden wieder ein, aber so, daß sie nicht nur als ein vorbeygehender Gedanke, sondern als ein giftiger und feuriger Pfeil ins Herz schossen, und mir Gott als einen harten, ungerechten, schrecklichen Gott vorstellten. Da war nichts als lauter Anstoß an Gott in meinem Herzen, und als wenn mein Herz zu allen diesen lästerlichen Gedanken ja spräche und beystimmte. Da wollte der Satan Vertrauen, Glauben, und Liebe zu Gott, ganz in mir vertilgen, die ganze Heilsordnung mir verdächtig machen, und den ganzen Grund umreissen. Da lag ich in meinem

Elen-

Elende, und konnte nicht beten. Dabey habe ich oft gedacht, daß man doch bey Erzählung seiner Anfechtungen behutsam seyn müsse. Daher ich auch keinem Menschen einige Specialia davon erzählte. Denn ich dachte, es könnte eben solche Lästerung auch andre anfallen, wie mich, weil solche Gedanken der verderbten Vernunft sehr einleuchten. Je mehr ich mir auch durch bloße vernünftige Vorstellungen zu helfen suchte, desto tiefer kam ich nur hinein. So viel ich aber nur immer ins Wort und Gebet ging, so viel hatte ich Erleichterung und Beruhigung. Indessen glaubte ich in meinem Leben nicht völlig frey davon zu werden, als durch einen seligen Tod; daher wäre ich gern gestorben. Und wenn mir jemand die Nachricht gebracht hätte, ich würde bald sterben; so wäre es mir die angenehmste Botschaft gewesen.

§. 18.

In dieser Anfechtung kam mir des seligen D. Antons Collegium antitheticum, das ich fleißig hörte, wohl zu statten, und war mir sehr tröstlich und erbaulich. Denn weil der selige Mann in seinem Antithetico immer zeigte, wie der Grund aller Irrthümer in unsrer aller Herzen liege, und ich dies nun auch in meinem Herzen fühlte; so war mir sein Unterricht sehr heilsam, welches demselben, als ich es ihm erzählte, sehr erfreulich war. Er sagte: Unsre Leute, (er meinte die Studiosos Theologiae,) hören nur diese Collegia, weil es ihre Profession so mit sich bringt, und haben wohl wenig Erbauung davon; und ich, der ich doch ein Jurist wäre, hörte sie fleißig, und bezeugte meine Erbauung darin gefunden zu

haben. Er redete mir daher recht tröstlich ans Herz, und ich hörte fast alle Collegia bey ihm, wie auch das Theticum bey dem Herrn Abt Breithaupt und das Paraeneticum bey dem Herrn Prof. Franken. Ich hätte gern Theologie studirt, wenn ich geglaubt hätte, von meiner Mutter Erlaubniß dazu zu erhalten, die ich doch, wie hernach wird gedacht werden, schon hatte. Bey solchem Geschmack an erbaulichen Collegiis war ich betrübt, wenn ich schon damals manche Studiosos Theologiae, welches sonderlich die Siebenbürgen thaten, die herrlichsten Collegia Theologica vorbey gehen sahe, als die sich ganz in die Philosophie vertieft hatten, und darüber recht elende Menschen wurden. Zu der Zeit geschahe es, daß ein Siebenbürge aus Jena herüber kam, und wollte sich durch seine Landsleute, die schon lange hier gewesen waren, erbauen; er fand sie aber so kraftlos, und in ihren unfruchtbaren Speculationen vertieft, daß er keine Erbauung von ihnen hatte. Dieser heilsbegierige Mensch logirte in meinem Hause, gleich neben mir, und da er mich mochte beten gehört haben; so machte er sich mit mir bekannt, und unsre Bekanntschaft war uns zum Segen. Er nahm in kurzer Zeit in allem Guten so zu, daß ich mich über ihn gewundert habe. Der Herr eilete recht mit seiner Zubereitung, denn als er nach Siebenbürgen kam, war er bald darauf in der Pest gestorben.

§. 19.

Als ich mich nun eine Zeitlang mit obgedachter Anfechtung tragen müssen, und durch Gottes Wort und Gebet die Noth doch etwas gelindert war, so geschahe es, daß ein

ein D. Medicinä aus Genf nach Halle kam, weil er besondre Anfechtungen hatte, und deshalben mit dem seligen Prof. Franken sprechen wollte, indem seine Lehrer ihm seine Skrupel nicht benehmen konnten. Da nun dieser gute Mann in der goldnen Krone logirte, wo ich speiste, so wurde er bald mit mir bekannt und vertraut, daher er mir alle seine Skrupel und Anfechtungen entdeckte, die gerade so wie die meinigen waren. Ich sagte ihm, daß ich eben dergleichen empfunden, aber allein durch Gottes Wort und Gebet mich dagegen gewehret, und manche Erleichtrung bekommen hätte, welches ihm schon zum Troste war. Denn in dergleichen Anfechtung denkt man wohl, man sey ganz allein mit solchen greulichen Dingen geplagt. Ich redete ihm nun zu, und brauchte bey ihm alle die Gegengründe, die ich für mich schon gebraucht hatte, und dadurch bekam ich selbst immer mehr Erleichterung, und der Herr segnete auch meinen Zuspruch an seiner Seele. Er hat mir auch nach der Zeit aus Genf geschrieben, daß der Herr meinen Unterricht und Zuspruch hätte an ihm bekleiben lassen. So wunderbar regiert es Gott, daß ein Kranker zu dem andern kommen muß, der just eben an dieser Krankheit liegt, und daß doch ein Elender dem andern zu Hülfe kommen, und ihn trösten kann mit dem Troste, womit er schon getröstet worden ist. Hierbey erinnre ich mich auch, daß, da dieser gute Mann auch wegen der so vielen Secten in der Christenheit, Anstoß an Gott hatte, der sel. Herr Prof. Franke ihm gesagt hat: Er finde fast in allen Secten noch einige Spuren der Wiedergeburt, nur unter den Socinianern finde er nichts davon. Dies Zeugniß ist mir jetzt oft wieder eingefallen, da

so manche Gelehrte, auch viele Theologi, eine Neigung zum Socinianismo äußern, oder doch nicht ernstlich gnug gegen denselben zeugen, ja wohl gar ihn loben, und den Socinianern das Wort reden. Es ist darin noch zu keiner Zeit in Deutschland so arg gewesen, als jetzt seit etlichen Jahren. Denn es kommen jetzt an so vielen Orten solche Schriften heraus, die theils auf eine grobe, theils auf eine subtile Weise die socinianischen Irrthümer ausbreiten, und auch Beyfall finden, und in den Bücher-Recensionen wohl sehr gelobt werden, da man in solchen Büchern viel von Tugenden, und von der lautern Liebe Gottes redet, aber die durch Christum geschehene Versöhnung, wodurch der Gerechtigkeit Gottes gnug gethan worden, gar leugnet, oder ganz vergißt, oder doch eine ganz andre Lehre davon vorträgt, als in unsrer evangelischen Kirche bisher gelehret worden ist. Wo will nun aber auch eine neue Geburt und eine wahre göttliche Tugend hervorkommen, da die durch Jesum als wahren Gott geschehne Erlösung nicht zum Grunde gelegt wird? Denn da entsteht erst eine neue Geburt, wenn man diese Versöhnung recht einsieht, wie 2 Cor. 5, 17, 18. deutlich zu sehen ist. Es ging nun mit mir noch immer durch manche Abwechselung, und kurz vor dem Weihnachtsfeste fand ich mich höchst elend, wollte aber noch den heil. Abend zur Beichte, und am ersten Festtage zum heil. Abendmahl gehen. Ich konnte nicht beten, und dachte: Ach, wenn doch nur ein Mensch in der Welt wäre, der für dich betete. Indem ich mich so arm und elend fühlte, bekam ich von meiner Schwester die betrübte Nachricht, daß der Herr meine Mutter durch einen recht seligen Tod weg-

weggenommen habe; und es waltete auch bey diesem Trauerfalle die Vorsorge Gottes über uns Kinder. Sie reisete aufs Land, ihren todtkranken Schwager in der Krankheit beyzustehen. Ehe dieser aber stirbt, wird sie selber krank, und stirbt. Das Begräbniß für Adeliche ist in Breßlau sehr kostbar. Wir wurden aber von solchen Unkosten befreyet, und es wurde auch nichts versiegelt, welches auch viel Kosten gemacht haben würde. Ich war, ehe ich den Brief bekam, in großer Seelenangst, so daß ich darüber den Tod meiner seligen Mutter weniger empfand; aber deswegen kam ich in Furcht und Schrecken, daß meine Schwester schrieb, ich müßte unsre Sachen in Richtigkeit bringen, und daher nach Schlesien kommen. Da überfielen mich wohl hunderterley Gedanken, und es hieß: Wie willst du fortkommen, wenn du jetzt mitten unter die Welt kommst, da du in deinem Stübchen und unter lauter frommen Personen so elend bist, und oft nicht weißt, wie du durchkommen sollst. Da ich nun erkannte, ich müßte nach Hause kommen, so dachte ich: Nun was ist zu thun? Es ist nöthig, deinen Vorsatz zum heil. Abendmale zu gehen, ins Werk zu richten, damit du dich dadurch stärkest, und zu deiner Reise recht zubereitest. Dabey betete ich herzlich, daß mir doch der Herr die so vielen mich so sehr verunruhigenden Gedanken wegnehmen wolle, daß ich nicht am würdigen und fruchtbaren Genuß des heil. Abendmahls und an gesegneter Feyer des Festes gehindert würde. Und der Herr erhörte auch alsbald mein Gebet, und nahm alle diese Ge-

Gedanken auf einmal völlig hinweg, daß mir auch hernach das ganze Fest über, wie auch weiter hin, kein einziger mehr eingefallen ist, welches mir recht zur Verwundrung war; und ich konnte daraus aufs deutlichste sehen, wie Gott unser Gebet erhöret und bald helfen kann, wenn er es uns nöthig erkennt. Ich ging nun zu dem seligen Herrn Pastor Freylingshausen, als meinem Beichtvater, entdeckte ihm meinen Seelenzustand, und meine Sorge und Furcht wegen meiner Abreise. Er erkannte, daß ich allerdings nach Hause kommen müßte, und der Herr würde mir beystehen, mich aufrichten, trösten und stärken: denn wenn ich würde hinein kommen, so würde ich erst sehen, was Gott bisher an mir gethan hätte. Hier hätte ich nur mit lauter Frommen Umgang gehabt, und nur auf ihr Gutes, bey mir aber auf das Böse gesehen, wenn ich aber nach Schlesien kommen, und die armen Weltkinder wieder sehen würde, so würde ich den Unterscheid zwischen meinem jetzigen und dem vorigen Zustande einsehen, und dadurch Beruhigung und Trost bekommen. Und so ist es auch wirklich geschehen. Dieser selige Mann ist mir mehrmals zum Trost gewesen, und ich erinnere mich noch, daß, da ich ihm einmal meinen Seelenzustand entdeckte, er zu mir sagte: Ich sollte mich nur als ein jetzt gebornes Kind wickeln und windeln lassen, wie es dem Herrn gefällig wäre. Ich antwortete: Ja, wenn ich nur erst ein wahres Kind Gottes wäre. Er sahe mich an, und sagte: Ich wollte wohl darauf meinen Kopf zum Pfande setzen. Ich dachte: Ja, der gute Mann weiß

nicht,

nicht, was du für ein böses Herz hast. Ich habe aber nach der Zeit oft an seine Worte gedacht, wenn ich sah, daß manche Lehrer auf die Versichrung der Vergebung der Sünden so sehr drangen, und dadurch die blöden Seelen noch blöder machten. Ich habe nach der Zeit wohl erkannt, daß ich schon damals zur Gnade und Kindschaft gekommen, und in einem seligen Zustande war, ob ich es gleich nicht dachte. Wer den seligen Mann wohl gekannt hat, weiß, daß er gar nicht hyperbolisch redete oder etwas übertrieb, und da er doch so nachdrücklich und tröstlich zu mir redete, so hatte es ihm der Herr geheißen, weil es auch hernach mir zum Troste, wie auch dazu gedient hat, daß ich andre Blöde, welche der Gnade und Vergebung der Sünde noch nicht versichert waren, nicht übertrieben, sondern sie vielmehr mündlich und schriftlich getröstet, und der Gnade Gottes auch versichert habe. Denn für solche Blöde gehört der Trost.

Ich ging nun noch an diesem Tage zur Beichte, und den ersten Christtag zum heil. Abendmahl, nachdem ich vorher die Predigt des sel. Frankens gehört hatte. Es war mir alles zur Erbauung. Besonders gab mir folgendes eine Reizung zum Glauben und zur Versichrung der Gnade. Ich war nemlich nach der Nachmittagspredigt, bey einigen christlichen Freunden, die hatten ein kleines Kästchen, worin geschriebene Sprüche der heil. Schrift waren, denn damals war noch kein gedrucktes Spruch- oder Schatzkästlein. Diese Freunde nahmen sich ein jeder einen Spruch, und hatten dar-

darüber ihre Betrachtung; ich aber war zu blöde, daß ich mir selbst keinen Zettel nahm, man gab mir aber einen, und darauf standen die Worte: **Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil.** Diese Worte waren mir sehr eindrücklich, und der Geist Gottes machte mir diese Application: Siehe, du sollst Gott Dankopfer bringen und ihn preisen; soll das nun geschehen, so mußt du ja glauben, daß Gott dir gnädig ist, und du sein Kind bist. Und dadurch bekam ich schon einige Versichrung der Gnade.

Den zweyten Festtag war auf königliche Verordnung ein gewisses Dankfest, da viel Lob- und Danklieder gesungen wurden. Die dienten mir wieder zur Erweckung und Stärkung, sonderlich aber waren mir aus dem gesungnen Liede: **Fröhlich soll mein Herze springen!** ꝛc., die Worte sehr tröstlich: „Meine Schuld kann mich nicht drücken, denn du hast meine Last all auf deinem Rücken; kein Fleck ist an mir zu finden, ich bin gar rein und klar aller meiner Sünden. Ich bin rein um deinetwillen, du giebst gnug Ehr und Schmuck, mich darein zu hüllen ꝛc.“ Da war mir der hohe Artikel von der Rechtfertigung zum erstenmale recht aufgeschlossen und tröstlich, da ich glaubte, daß, ob ich gleich in mir ganz unrein, befleckt und verderbt wäre, ich doch in Christo ganz vollkommen rein, weiß, schön geschmückt wäre, und also getrost seyn könnte.

Den

Den dritten Feyertag hielt der sel. Franke in der Schulkirche eine gar besonders herrliche Predigt, von der Herrlichkeit des Glaubens. Ich hatte ihm dieser Tage meine Seelenumstände und Noth geklagt, und da richtete er fast die ganze Application auf mich ein, und redete von den zweyerley Arten des Glaubens, (de fide adhaerescentiae et fide unitiva,) und sagte unter andern tröstlichen Worten: „laß deinen Glauben nur erst einen solchen Glauben seyn, der sich anhält und anschließt an Christum, und laß dich das nicht verdrießen; zu seiner Zeit wirst du ihn auch erfahren und schmecken als einen vereinigenden Glauben, da du mit ihm recht ein Herz und Seele werdest, daß seine Liebe zu deinem Herzen, und deine Gegenliebe hinwieder zu dem seinigen, zuströme, und du recht mit seinem Herzen in Liebe zusammen fließest.„ Diese Predigt war mir sehr eindrücklich, und hat mir auch in der folgenden Zeit noch gedienet, und es war eben das, was andre, sonderlich Pontoppidan im hellen Glaubensspiegel, de fide in Christum et in Christo, sagen, und von welchem Unterschiede ich nach der Zeit auch in meinen Schriften gehandelt habe. Den Neujahrstag 1716., ging ich noch einmal zum heil. Abendmahl, um mich desto mehr zu stärken, und den folgenden Tag reisete ich fort, da ich vorher von allen Bekannten, Knechten und Kindern Gottes Abschied genommen hatte. Der sel. Franke gab mir den Rath, ich möchte mir doch ein Diarium halten, und alles merkwürdige aufzeichnen; welches ich auch mit diesem Jahre anfing, und mehr als 30 Jahre fortgeführt habe, so lange nemlich, bis ich durch viele Arbeit daran

verhindert wurde, wiewohl ich die letzten Jahre auch wieder mir manches aufgezeichnet habe. Ich habe bereits bald im Anfang gedacht, daß ich von diesem Diario einen Segen und Nutzen gehabt, denn ich habe darin bemerkt, was mir zur Erweckung, Erbauung und zum Troste gewesen; und dadurch habe ich oft eine neue Erweckung empfunden. Ich hielt auch gleichsam mit meinem Gewissen Abrechnung, bat Gott um Vergebung des Vergangenen, und um neue Kraft, das Künftige besser zu machen. Ich habe daher oft ein Gebet aufgesetzt, und es geschah, daß, wenn ich mich zuweilen so elend fand, daß ich nicht recht beten konnte, ich doch mein Gebet mit erwecktem Herzen ins Diarium schreiben konnte. Also hatte ich fast allemal einen Nutzen für meine Seele, während dem Schreiben. Und wenn ich es lange Zeit hernach wieder gelesen; so bekam ich dadurch wieder eine Ermunterung und Stärkung; und ich kann sagen, wenn ich mich am elendesten befunden, und mich durch nichts aufrichten konnte; so habe ich doch oft durch das Nachlesen meines Diarii mich wieder aufrichten können, wenn ich daraus ersehen, wie mich der Herr zu dieser und jener Zeit so kräftig erweckt, und mir aus so mancher Noth geholfen hatte. Ich habe daher auch andern guten Seelen eine solche Arbeit angerathen, und sie haben es auch für sich eben so heilsam und nützlich befunden, und solches auch fortgesetzt bis an ihr Ende. Ich habe auch einen und andern Lebenslauf oder letzte Stunden aufgesetzt, und da ist mir solcher Personen Diarium wohl zu statten gekommen, und hat hernach, da etwas davon gedruckt worden, zur allgemeinen Erbauung gedient. Da nun eine solche Arbeit auf vielerley

lerley Weise gesegnet ist; so ist es ja kein Wunder, daß die Welt damit ihr Gespötte treibt, und solches tadelt. In dem Reiche dieser Welt hält man ja auch in Kriegs- und Friedenszeiten allerley Diaria, und man tadelt es nicht, obgleich die aufgezeichneten Dinge oft von gar keiner wahren Wichtigkeit sind. Aber im Reiche Gottes und bey der Führung der Seelen, kommen gewiß gar wichtige Dinge vor, die wohl werth sind, daß sie aufgezeichnet und auf die Nachkommen geschrieben werden.

§. 20.

Auf meiner Reise hatte ich sehr eitle, ja zum Theil recht böse Gesellschaft, die manches sündliche Geschwätz vorbrachten. Das that mir sehr weh, denn ich hatte lange Zeit dergleichen nicht gehört oder gesehen. Ich hatte Furcht, mich fremder Sünden theilhaftig zu machen, und seufzete in meinem Herzen, daß doch der Herr mir Gnade geben wolle, ein Wort zu reden, wodurch diesem faulen Geschwätze möchte Einhalt geschehen. Und der Herr erhörete mich auch, daß ich mit ihnen reden, auch manche Lieder mit ihnen singen konnte, da sie meinem Worte Gehör gaben. Nur einer war darunter, der fast seinen Muud nicht aufthun konnte, daß er nicht geflucht, geschworen, oder Gottes Namen gemisbraucht hätte; ja er rühmte sich, daß er schon einmal einen spiritum familiarem gehabt hätte. Aber auch dieser ließ sich endlich bewegen, daß er stille wurde, da ich ihn durch Wohlthat zu gewinnen suchte. Ich kam ganz gesund und wohlbehalten in Breßlau an, und reiste sodann nach etlichen Tagen aufs Land, wo meine selige Mutter gestor-

ben war, und wo der bald nach ihr verstorbene Oncle sollte begraben werden. Es war ein großes Begräbniß, wobey unsre ganze nächste Freundschaft, wie auch die dasige adeliche Nachbarschaft gegenwärtig war, worunter sich auch drey Prediger befanden. Hier hatte ich nun bald Gelegenheit, vor einer großen Menge ein Zeugniß der Wahrheit nach Wort und Wandel abzulegen, und zu zeigen, wem ich angehörte. Die erste Gelegenheit gaben mir die drey Prediger, die bey Tische von Halle und sonderlich vom Waisenhause sehr nachtheilig redeten, und dies die ganze Gesellschaft hören liessen. Ich war dabey eine Zeitlang stille, und seufzete in meinem Herzen, daß mir der Herr doch Weisheit geben möchte, von der Wahrheit zu zeugen, und diese widrigen, aber unwissenden Männer zurecht zu weisen. Sie kannten mich nicht, und wußten nicht, daß ich ein naher Freund von diesem Hause war, viel weniger, daß ich in Halle gewesen sey, sonst würden sie wohl nicht so frey geredet haben. Ich konnte mit gutem Gewissen nicht länger schweigen, sondern sagte: Ich könnte aus ihren bisherigen Reden wohl schließen, daß sie selbst nicht in Halle gewesen, sondern nur von andern Uebelgesinnten falsch berichtet worden wären. Ich aber käme eben von Halle, und könnte sie versichern, daß sich die Sache ganz anders verhielte, es wäre mir das Waisenhaus wohl bekannt, und ich kennte auch die dortigen Theologen als rechtschaffne Männer, würde mich daher versündigen, wenn ich nicht dergleichen üble Beschuldigungen von ihnen abzulehnen suchte. Als ich das mit noch mehrern Worten ihnen vorstellte, und erzählte, wie ich es gefunden, und sie unter der Zeit wohl erfuhren,

fuhren, daß ich ein naher Freund von dem Trauerhause wäre, so änderten die beiden ältesten Prediger ihre Sprache, und wollten ihre vorigen Reden wieder gut machen; der dritte aber, der ein ganz junger Mann, und vor kurzem erst von der Universität Wittenberg gekommen, und nunmehr Diaconus war, redete noch sehr frey, ja frech. Er billigte unter andern übeln Reden, des Dr. Fechts sectirischen Eifer, nach welchem derselbe dem sel. Dr. Spener die Seligkeit absprechen wollte; und da er auch die, welche Spielen und Tanzen vor Sünde halten, verketzerte, sagte er: Man könne gar wohl zur Ehre Gottes und im Namen Christi spielen und tanzen. Ich ließ mich nicht lange mit ihm ein, sondern forderte den einen alten Prediger auf, und sagte, er, als ein alter Theologe, würde doch wohl nicht alle diese Reden des noch so jungen Herrn Diaconi billigen; worauf sich auch dieser alte Mann jenem freyen Jüngling entgegensetzte. So wurde das Reich uneins: ich aber war still, und erkannte den göttlichen Beystand, zumal da auch selbst die eiteln Politici, des Diaconi freye Reden misbilligten, und sagten: Wir machen ja wohl noch diese Dinge mit, das können wir aber nicht sagen, daß wir sie im Namen Christi und zur Ehre Gottes thun: und so wurde endlich auch dieser Widersacher zum Schweigen gebracht. Nach einigen Jahren ist er selbst noch zur bessern Erkenntniß gekommen, so daß er selbst seinen Sohn in das zu Glaucha in Schlesien errichtete Waisenhaus gethan hat; wie es ja auch noch je und je geschehen ist, daß widriggesinnte und mit Vorurtheilen eingenommene Männer nachher noch selbst oft ganz andre Einsichten bekommen haben. Selbst der redliche und eifrige Dr.

Hedinger, und so auch der sel. Mag. Schwedler in Niederwiese an der Schlesischen Grenze, sind zuerst gegen die rechtschaffnen Theologen zu Halle sehr eingenommen gewesen, haben aber hernach eine ganz andre Erkenntniß bekommen, so daß sie die ihnen vorher verdächtig vorgekommene Wahrheit selbst eifrig gepredigt, und auch vieles dabey gelitten haben, besonders der sel. Schwedler. *)

Hier muß ich noch einer besondern Versuchung gedenken, woraus mich aber der Herr auch erlöste. Ich war nicht lange in Schlesien angekommen, so schrieb mir mein Vater, ich sollte eilend zu ihm nach Ungarn reisen, denn er hätte mir die vacant gewordne Cornetstelle bey dem General ausgemacht, und die Standarte führte schon meinen Namen. Darüber kam ich aufs neue in große Versuchung und Angst. Denn ich meinte, ich müßte meinem Vater gehorsam seyn; dazu verbinde mich das vierte Gebot. Ich dachte: Vorher, ehe dich Gott recht zu sich gezogen und dein Herz geändert hat, hättest du freylich kein Soldat werden können, jetzt aber, da dir der Herr Gnade gegeben hat, die eitle Ehre der Welt zu verleugnen, da würdest du wohl durchkommen, und

*) Ich habe den sel. Schwedler selbst wohl gekannt. Es hielt sich damals vor der Altranstädtschen Convention das ganze Schlesische Gebirge zu seiner Kirche, und er hat großen Segen gehabt, den auch ich lange nachher noch wahrgenommen habe. Er hatte eine besondre Gabe des Gebets. So bald man zu ihm kam, wenn er auch einen sonst noch nicht gesehen hatte, kniete er häufig mit einem nieder und betete. Und so hat man ihn auch mit gefaltnen Händen knieend vor seinem Bette todt gefunden. Man sehe von diesem Manne auch unten §. 3).

und auch in diesem Stande deine Seele erretten. Ich hatte aber doch Furcht dabey, und nicht die mindeste Neigung, schrieb daher auch bald nach Halle, und fragte um Rath, wie ich mich hierin verhalten sollte. Es wurde mir auch bald geantwortet: Man glaube, der Soldatenstand wäre wohl nicht für mich, Gott würde mich, da diese Zumuthung wohl nur eine Versuchung sey, wohl bewahren, und so geschah es auch. Denn ehe ich noch die Antwort von Halle erhielt, machte der Herr mein irrendes Gewissen frey. Ich schrieb an meinen Vater einen demüthigen Brief, und bat, mich weiter studiren zu lassen; worüber aber mein Vater so ungehalten wurde, daß er nichts mehr von mir wissen wollte, und mir schrieb, daß ich nichts mehr von ihm zu hoffen hätte. Ich war bey diesem Unwillen wohl seinetwegen, aber nicht meinethalben betrübt: denn ich glaubte, Gott würde schon für mich sorgen, indem ich jetzt mit David sagen konnte: **Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.**

§. 21.

Da ich mich 16 Wochen lang in Schlesien aufhielt, so reisete ich da und dorthin, meine Freunde und Verwandte zu besuchen, und der Herr ließ mich fast allerwegen bey ihnen Eingang finden. Er hatte schon zuvor mir Bahn gemacht, indem alle meine Freunde zu eben der Zeit in mancherley Betrübniß und Leiden waren. Einige waren krank gewesen, und noch nicht völlig hergestellt. Andern waren ihre Eltern oder Kinder gestorben, und noch andere hatten in ihrer Wirthschaft viel Unglück, und wurden auch von unbarmherzigen Gläubigern

hart gedrückt. Dadurch hatte Gott ihre Gemüther schon etwas vorbereitet, daß sie auf die ihnen verkündigten Wahrheiten Acht hatten, und sie annahmen. Ich stellte ihnen vor, wie man vor Gott mit keinem blos äußerlich ehrbaren Leben bestehen könne, sondern noch erst müsse neugebohren werden, und ein ganz anderes Herz bekommen. Sie hätten mich alle vorher gekannt, und wüßten, daß ich ein äußerlich frommes und tugendhaftes Leben geführt, und dabey den Gottesdienst sehr fleissig abgewartet, daß man mich deswegen auch andern jungen Leuten zum Muster vorgestellet hätte, und dennoch hätte ich erst noch ein ganz andrer Mensch werden, und ein ganz anderes Herz bekommen müssen; ich hätte erst mein böses Herz und innerliches sündliches Verderben recht erkennen und fühlen müssen, und in solcher Ordnung wäre ich erst zum Glauben gekommen. Dies gab manchen einen solchen Eindruck, daß sie sich auch von Herzen bekehrten, und bis an ihr Ende beständig blieben. Unter diesen war meine sel. Schwester die erste, und sodann die beiden Demoiſ. Chanetten, deren letzte Stunden ich aufgesetzt, und in die Jerichowischen Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes habe einrücken lassen. Als ich diese zwey Schwestern in Breslau einmal besuchte, traf ich eine gewisse Fräulein von Stadelmannin bey ihnen an, die mich, da sie vorher mich gekannt hatte, gern sprechen wollte. Diese Person war, wie in allen Dingen, so auch in ihrer Religion und äußerlichem Gottesdienste sehr eifrig, disputirte mit allen Predigern, und legte ihnen allerley Fragen vor, und wenn sie diese nicht so, wie sie es verlangte, beantworten konnten, so wurde sie in ihrer guten

ten Meinung von ihrem Christenthum, und in ihrer eignen Gerechtigkeit, worin sie stund, noch mehr bestärkt. Sie legte nun auch mir allerley Fragen vor; ich hörte sie an, und schwieg eine Zeitlang stille. Endlich sagte ich ihr, alle diese Fragen wären ganz unnütz, und wenn ich sie ihr auch alle so beantwortete, wie sie es verlangte, so hülfe ihr das alles nichts. Wenn sie aber fragte: Was muß ich thun, daß ich selig werde, das wäre noch eine Frage, eine wichtige und nöthige Frage, und darauf wollte ich gerne antworten. Sie könne mit allen Fragen und Disputiren und mit ihrem Eifer in der Religion und äußerlichen Gottesdienst noch nicht durch die enge Pforte und vor Gottes Gerichte hindurch. Sie müßte auch erst, wie Nicodemus, neu gebohren und ein ganz andrer Mensch werden, und was ich ihr sonst etwa noch, obwohl mit wenigen Worten, vorhielt. Der Herr hatte auch bey ihr schon durch mancherley Leiden Bahn gemacht, daß sie das Wort annahm, und bald zufuhr. Wie sie in allen ihren Dingen eifrig und hitzig war, so griff sie auch das Wenige, was ich ihr vorstellte, so recht mit Eifer an, daß sie laut zu weinen anfing, und kein Wort reden konnte. Sie wurde auch gründlich bekehret, und bewies großen Ernst, und der Herr kam ihr auch, da sie arm war, mit mancherley Leiden zu Hülfe, und machte sie bewährt. Wie nun so manche die ihnen verkündigte Wahrheit annahmen; so waren hingegen auch wieder manche Unwissende, die mich allerley Irrthümer beschuldigten, und glaubten, ich wolle als ein Pharisäer durch meine Werke gerecht werden, weil ich nemlich ihre bösen eiteln Werke, und ihre vermeinten Mitteldinge nicht mehr mitmachen

wollte. Und ich sahe mich doch in mir selbst als einen ganz Ungerechten und Gottlosen an, und war mir damals kein Spruch in der Bibel so tröstlich als dieser: **Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, der nicht mit Werken umgeht, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.** Röm. 4, 4.

Einsmals redete ich mit einem gewissen Fräulein von L... Sie meinte, auch ihr käme das, was ich sagte, Pharisäisch vor, und sie selbst war doch in Pharisäischer Eigengerechtigkeit: ich gab ihr daher die Predigt des sel. Frankens über das Evangelium vom Pharisäer und Zöllner, von dem Unterschiede der wahren und falschen Gerechtigkeit, und bat, sie möchte die Predigt nur mit rechtem Bedacht und Gebet lesen. Als ich nun nach ein paar Tagen wieder zu ihr kam, bat sie es mir ab, daß sie mich einen Pharisäer gescholten hätte, und sagte: „Ich, ich bin der Pharisäer, das habe ich aus dieser Predigt deutlich gesehen.„ Sie kam sodann zu einer feinen Erkenntniß, denn sie war sonst nicht unverständig, und las nun fleissig Gottes Wort. Sie ging auch ein und das andere Jahr im Guten fort. Die letzten Jahre aber vor ihrem Ende ging sie zurück, und wurde, nebst ihren Geschwistern und Freunden, in manche Eitelkeit verstrickt. Auf ihrem Sterbebette kam sie in die äußerste Seelenangst, und es wollte kein Trost bey ihr haften, weil sie wider besser Wissen und Gewissen gesündigt, auch wohl andre

dre zur Eitelkeit verleitet, oder doch nicht genug widerstanden habe, da sie doch unter ihnen allen die meiste Erkenntniß gehabt hätte. Endlich, nach langem und großem Kampfe, gab ihr das Wort, so ich ihr vorhielt, so wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet, einigen Trost, daß ich glaube, sie ist selig gestorben. Ich aber dachte: O was thut der Rückfall für Schaden, und welche Seelenangst muß ein Rückfälliger zuletzt noch erfahren! Wie nöthig ist es also zu wachen, und zu beten: „Ach Herr gieb mir Beständigkeit zu meiner Seligkeit.„

An einem Orte auf dem Lande setzte mir auch ein Prediger sehr zu, und wollte mich auf eine recht einnehmende Weise irre machen. Er war in unsrer ganzen Freundschaft bekannt, und wohl gelitten, ja er war uns allen zur Erbauung. Denn wir hielten ihn in vorigen Zeiten alle für den frömmsten Mann in ganz Schlesien. Er hatte auch viel Gutes, und predigte recht erbaulich, und oft mit Thränen. Er war dabey auch sehr wohlthätig und liebreich, correspondirte auch mit dem sel. Past. Freylinghausen, welches letztre er aber uns, aus vermeinter Klugheit oder Menschenfurcht, nicht merken ließ, damit er nicht verdächtig würde. Er verfiel aber nach und nach, und kam in viele Streithändel und Processe mit der katholischen Aebtissin von Trebniz, wo er Pastor war, und die Aebtissin ruhte nicht, bis sie ihn vom Amte brachte. Ich hatte ihm nach seiner Absetzung von Jena aus geschrieben, und ihm meine Befremdung merken lassen, daß er uns nicht die guten Schriften der rechtschaffnen Hallischen

lischen Lehrer bekannt gemacht, die er doch selbst gelesen und richtig befunden hätte. Ich fragte ihn, ob dies nicht aus Kreuzesflucht und Menschenfurcht geschehen wäre, und nun wäre er doch gar vom Amte gesetzt worden. Weil er nun nicht schriftlich geantwortet hatte, so that er dies jetzt mündlich, und sagte, er glaubte wohl, daß in Halle viel Gutes wäre, er hätte auch mit dem Past. Freylinghausen correspondirt, und ihn in einer oder der andern Sache consulirt, aber nun erkenne er doch, daß sie in manchen Stücken irrten und zu weit gingen, wollte auch mich selbst aus meinen eignen Reden überführen, daß ich gleichfalls zu weit ginge; er wolle mich also in Liebe gewarnet haben. Er wußte dies alles so vorzutragen, daß ich darüber in viele Verlegenheit und Furcht gekommen wäre, wenn mich der Herr nicht vorher durch so manchen Kampf geführet, und meiner Sache gewiß gemacht hätte. Ich stellte ihm daher vor, wie ich nicht blindlings zugefahren sey, und mich bald hätte einnehmen lassen, sondern es hätte mich gar großen Kampf und viel Gebet gekostet, ehe ich von der Wahrheit, die zu Halle gelehrt würde, hätte können überzeugt werden. Und so habe es auch überhaupt, in Ansehung meines ganzen Christenthums, durch vielen Kampf, Gebet und Flehen hindurch gehen müssen, ehe ich mich der Gnade Gottes hätte versichern können. Ich erzählte ihm auch einige Specialia von meiner Seelenführung, und wie viel bey mir habe vorgehen müssen, ehe ich hätte können gewiß und feste werden; aber nun wäre ich desto gewisser und fester. Er solle sich also prüfen, wie es mit ihm stehe, und ob es auch bey ihm durch solchen Kampf, und durch so viel

Gebet

Gebet hindurch gegangen wäre. Ich wüßte, an wen ich glaubte, und was Gott an mir gethan hätte. Ich ließe mich nicht irre machen. Da er das hörte, daß ich nicht irre und wankend würde, so nahm er auch eine andre Sprache an, und lobte die Lehrer in Halle, und ihre Schriften, besonders das schöne Büchlein, wie er es nannte, des sel. Freylinghausens: von der Einleitung ins Leiden Christi. So half mir also der Herr auch in dieser scheinbaren Versuchung hindurch, und ich wurde dadurch so gestärkt, daß ich immer weiter bey aller Gelegenheit von der einmal erkannten Wahrheit zeugte. Wenn mich nun die Leute so reden hörten, so sagten manche Einfältige, redete ich doch, wie ein Prediger; ich möchte wohl ein Prediger werden. Ich aber dachte, das ist nicht möglich, und du bist dessen zu unwürdig. Als ich in Breslau zu studiren anfing, dachte ich wohl, ich wollte Theologie studiren, allein der Herr Graf Reuß stellte mir dagegen vor, es gäbe noch hin und wieder manche fromme und rechtschaffne Prediger, aber wenig rechtschaffne und christliche Politiker, und die könnten doch oft bey den Vornehmen mehr ausrichten, als ein Prediger. Also ließ ich mir hernach das Studium juridicum gefallen, und hätte mich auch wohl in Civildiensten brauchen lassen, aber bey dem allen doch das Reich Gottes zu befördern gesucht. Ich studirte demnach in Jena 2 Jahr und noch in Halle 1 Jahr Jura; da ich aber, besonders das letzte Jahr, in so mancherley Anfechtung war, so hinderte mich das an der nöthigen Aufmerksamkeit, so daß ich oft die Gedanken ganz wo anders hatte, als bey der vorgetragnen Sache. Wenn ich aber in einem theologischen

gischen Collegio war, so bekam ich Erleichterung meiner Anfechtungen, und Nahrung für meine Seele, daher ich die Lehrer der Theologie glücklich schätzte, weil sie täglich mit geistlichen und göttlichen Dingen umgehen. Da ich nun jetzt wieder aus Schlesien zurück gehen mußte; so war ich einsmals bey Erwegung meiner Umstände ganz betrübt, und als ich mich dabey ins Gebet begab, kam mir wohl ein Gedanke ein: wie, wenn du doch Theologie studirtest? Aber bald hieß es wieder bey mir, es sey nicht möglich, und ich sey dessen ganz unwürdig. Ich ging also einige Wochen nach Ostern wieder fort. Als ich aber unterwegs einmal, — es war am Himmelfahrtstage, — meine Führung in Erwägung zog, und manche Sorge hatte, wie es doch weiter gehen würde; so drang es recht kräftig und durchdringend in mein Herz: Du sollst Theologie studiren! Es war so, als wenn es mir recht vom Himmel herab in mein Herz gesprochen würde, ob ich wohl nichts hörte noch sahe, wie ich auch dergleichen Dinge niemals begehrt habe. Dieser kräftig in mich dringende Gedanke blieb auch in meinem Herzen, und ich war voller Freuden, daß auch meine sämmtliche Reisegesellschaft mir die Fröhligkeit ansah, und nicht wußte, was mir begegnet wäre. Ich war ganz stille, und ging nur bald wohin allein, und betete zu Gott recht herzlich und ernstlich, er sollte mich ja vor aller Versuchung bewahren. Wäre dies, was so kräftig in mein Herz gedrungen sey, ein Ruf von ihm, so wollte ich durch seine Gnade gern folgen; wäre es aber nur eine Täuschung der Natur, oder gar eine Versuchung vom Satan, so sollte er mich ja nicht in Versuchung fallen, und etwas vornehmen lassen, was

seinem

seinem vollkommnen Willen nicht gemäß wäre. Je mehr ich nun betete, und der Sache nachdachte, desto gewisser wurde es mir, daß es geschehen würde. Ich wollte aber doch, um desto gewisser zu werden, nichts so für mich selbst thun, sondern bald von Halle aus an meine Schwester und an andre christliche Verwandte schreiben, und ihren Rath erwarten, sonderlich aber in Halle den Herrn Dr. Anton und Prof. Franken, so wie auch den Herrn Past. Freylinghausen und Herrn Elers consuliren, und nichts ohne ihren Rath thun, weil ich bey meiner großen Blödigkeit und mancherley Anfechtung wohl nöthig hatte, auch hierin gewisse Tritte zu thun, und mich nicht zu übereilen, damit es mich nicht einmal gereuen möchte, wenn ich dabey in allerley Gedränge geriethe. Als ich nach Leipzig kam, so fand ich daselbst den Herrn Grafen Reuß, den 23sten, der in Halle sich aufhielt, und seinen redlichen Kammerdiener, Herrn Vogel. Da ich dem Herrn Grafen erzählte, was mir begegnet sey, so machte er anfänglich einige Einwendungen, als ich ihm aber die ganze Sache etwas ausführlicher vorstellte; so war er wohl damit zufrieden, und wünschte mir allen Segen. Sein Kammerdiener aber hatte gleich eine Freude darüber, und suchte mich in meinem Vorhaben zu stärken. Ich schrieb auch bald von Leipzig aus an meine Freunde in Breslau. Und als ich es in Halle zuerst dem Herrn Past. Freylinghausen entdeckte, so hatte derselbe, nach seiner ihm beywohnenden Behutsamkeit, auch einige Einwendungen; als ihm aber die Sache nach allen Umständen erzählt wurde, so war er es auch wohl zufrieden, und freute sich darüber. Der sel. Herr Prof. Franke

aber,

aber, dem ich meine Seelenumstände mehrmals mündlich und schriftlich entdeckt hatte, war bald über meinen Entschluß sehr erfreuet, und sagte, man thäte unrecht, wenn man mich darin irre machen wollte. Und als ich ihm selbst die Einwendung des Herrn Grafen von Kösstriz vorstellte, daß es nemlich noch gar viele redliche Prediger, aber wenig recht christliche Politiker gäbe, und ich daher auch das juristische Studium erwählt hätte, so sagte er, die Meinung des Herrn Grafen wäre ganz gut, aber wenn einer nicht erst durch andre das Reich Gottes beförderte, sondern selbst täglich am Reich Gottes arbeitete, und mit göttlichen Dingen umginge, so wäre es doch für einen solchen noch besser und seliger. Dabey gab er mir ein Gleichniß: Ein regierender Herr habe allerley Leute, die ihm dienten. Er brauche z. E. Amtleute, Förster, Vögte und dergl., aber er habe auch solche Diener, die näher um ihn wären. Er machte dabey die Anwendung auf den Dienst im Reiche Gottes, und suchte mich dadurch in meinem Vorhaben zu stärken und mich getrost zu machen. Der sel. Herr Dr. Anton hatte auch eine ganz besondere Freude darüber, so wie auch der sel. Herr Elers. Ich bekam auch aus Breslau bald erwünschte Antwort. Es waren alle meine Freunde, die den Herrn fürchteten, mit meiner vorzunehmenden Veränderung zufrieden. Nun hatte ich weiter keine Einwendung, als die, daß ich von der Welt, und auch von meinen eignen weltlichgesinnten Freunden, würde verachtet werden; da ich aber erkannte, das wäre nur eine Einwendung des Fleisches, die das Gewissen nicht irre machen dürfte, so wurde sie bald überwunden. Mein Vater wollte, wie gedacht,

nichts

nichts von mir wissen; ihm durfte ich also nichts davon schreiben, und seinen Consens mir ausbitten. Dabey aber dachte ich: Was würde doch deine Mutter sagen, wenn sie noch lebte? Und da fiel mir erst ein, daß ich schon, wie oben erwähnt ist, die Erlaubniß von ihr hatte. Ich hatte noch in Jena an den obengedachten Prediger geschrieben, daß ich bey dem Herrn Dr. Buddeus ein theologisches Collegium hörte. Dieser erzählt solches meiner Mutter, und setzt hinzu, ich würde wohl gar noch völlig Theologie studiren. Das meldete mir meine Mutter, und schrieb dabey, sie wäre es wohl zufrieden, wenn ich Theologie studirte. Darüber wunderte ich mich damals; denn es war mir dies noch gar nicht in den Sinn gekommen, ob ich gleich, so wie auch drey andre Edelleute, die Moral-Theologie beym Dr. Buddeus hörte. Diesen Brief hatte ich ganz vergessen, daß ich das ganze Jahr nicht mehr daran gedacht hatte; und da ich ihn nun jetzt wieder hervorsuchte, und fand, daß diese meine jetzige Veränderung mit meiner sel. Mutter völligen Bewilligung geschehen sey, so gab mir das einen großen Eindruck, indem ich daraus sahe, wie der treue Gott, der meine Blödigkeit und Furcht wohl wußte, auf allerley Weise mir zu Hülfe kam, und mich so gewiß machte, daß ich an seinem göttlichen Willen und seiner Führung gar nicht mehr zweifeln, und meinen Entschluß niemals bereuen durfte. Ich hatte es auch sehr nöthig, meiner Sache auf allerley Weise gewiß zu werden, weil ich hernach in vielerley Gedränge kam, und auch krank wurde, da mich gar bald die Reue angekommen seyn würde, wenn ich nicht vorher von dem göttlichen Willen recht überzeugt worden wäre. O

wie gnädig ist doch unser Gott gegen uns arme Menschen, besonders wenn wir uns schwach, blöde und furchtsam fühlen! Und wie kann ich nicht aus alle dem, was ich bisher angeführet, als auch aus dem, was weiter gefolgt ist, die recht genaue Aufsicht Gottes über mich wahrnehmen! Die diese göttliche Vorsehung und so genaue Aufsicht über uns leugnen, berauben sich gewiß eines großen Trostes, ja sie reißen recht den Grund alles Trostes um, und können auch wohl nicht anders, als in großer Sicherheit leben, wenn sie glauben, daß Gott nicht nach ihnen frage, und sich um ihr Thun nicht bekümmre. Da hingegen der Glaube an eine genaue Vorsehung und Aufsicht Gottes, uns nicht nur in allerley Vorfällen kräftig tröstet, sondern gewiß uns auch vor aller Sicherheit bewahren, und dahin bringen kann, daß wir immer als vor dem Angesichte des allwissenden Gottes in heiliger Furcht wandeln.

§. 21.

Ich fing nun in Halle mein theologisches Studium mit Gebet und Flehen an, und der Herr gab auch zu allem seinen Segen und Gedeyen. Ich fand in allen Collegien Weide und Nahrung für meine Seele. Wenn ich aus einem Collegio kam, kniete ich nieder und betete, und bereitete mich mit Gebet und Flehen zu dem folgenden; und so waren mir alle Tage, Sonntage und Wochentage, recht selige und gesegnete Tage. Denn das liebliche Evangelium, und der hohe Artikel von der Rechtfertigung, wurde mir immer heller und klärer aufgeschlossen. Da ich vor diesem in der Bibel nur lauter Moral und Pflichten suchte und fand; so fand ich jetzt allent-

allenthalben Christum und sein süßes Evangelium, und erfuhr da, wie ein einziger Blick der Gnade mein Herz mehr änderte und gleichsam umschmelzte, als vorher alles Drohen des Gesetzes und alles Moralisiren nicht thun konnte. Es kam mir fast die ganze Schrift auch so vor, als wenn sie, wie einmal einer gesagt hat, mit Christi Blut geschrieben wäre. Ich hatte mit einigen christlichen Studirenden auch ein biblisches Collegium, das uns allen gesegnet war. In diesem Collegio waren unter andern der jetzt noch lebende theure Herr Prof. Franke, auf dessen Stube es gehalten wurde; wie auch der sel. Herr Köppen, nachheriger Probst und O. C. Rath in Berlin. Es waren mir sonderlich die Collegia ascetica, paraenetica, und die erbaulichen so genannten Singstunden des sel. Frankens zur kräftigen Erweckung und Stärkung. *) Nach der Stunde vereinigten wir uns im Gebet, und baten uns das von Gott aus, was wir Gutes gehöret hatten. Je mehr ich, auch im Gebet, nur immer im Evangelio blieb, oder die evangelischen Verheißungen mir selbst, und sodann auch dem Herrn vorhielt, in mir selbst mich wohl als einen ganz armen, elenden, ja als einen großen Sünder, aber in Christo als einen Gerechten ansahe, und nur in Christo und seiner Gerechtigkeit wollte erfunden werden; desto mehr hatte ich Friede und Brünstigkeit im Gebet: wenn ich aber nur ein wenig aus diesem Element der Gnade, aus dem Evangelio, wich, so bald war Träg-

*) Der sel. v. Bogatzky war auch eine Zeitlang Lehrer beym Waisenhause zu Halle, und gab in der Knabenschule Unterricht. A. d. H.

heit und allerley Verderben da, und ich sahe dann, wie sehr man über sich zu wachen habe, daß man recht im Evangelio bleibe. Denn man kann gar bald, auch unter einem guten Schein, heraus, und wieder unter das Gesetz kommen. O welch eine selige Sache wäre es, wenn man recht arm am Geiste, und von aller eignen Gerechtigkeit ganz ausgeleeret, nur immer in Christo, in seiner Gerechtigkeit, in seinem Kreuzestode, in seiner Versöhnung erfunden würde. O der Herr helfe uns noch recht dahin! Wir haben doch alle nur erst ein kleines Wörtlein davon gefaßt und verstanden. Denn das bloße Wissen macht die Sache nicht aus.

§. 22.

Weil mir nun die herrlichen evangelischen Sprüche und Verheißungen immer lebendiger und tröstlicher wurden, so habe ich hernach die auserlesensten Zeugnisse des Evangelii in das nachher verfertigte Schatzkästlein gesetzt, und mich und andre dadurch zu erbauen gesucht. Dieses kleine Buch ist das erste unter allen meinen Schriften, das ich noch auf der Universität geschrieben habe. Es hatte einen gering scheinenden Anfang, ist aber nach und nach bey den meisten neuen Auflagen vermehrt und verbessert worden, und der Herr hat es über alles mein Vermuthen gesegnet, daß nun schon die 25ste Auflage herausgekommen, und solches auch in manche fremde Sprachen übersetzt ist *). Ich habe

*) Es sind davon 34 zum Theil sehr starke Auflagen herausgekommen. Die letzte ist vom Jahr 1796. Es ist aber auch einige-

habe hievon in der beym Beschluß des Schatzkästleins befindlichen historischen Nachlese einige umständliche Nachricht ertheilt, welche nachgelesen werden könnte; ich will also hier nichts weiter davon gedenken, als dies, daß ich auch bald bey dieser ersten kleinen Schrift die deutlichsten Spuren der göttlichen Gnadenregierung wahrgenommen habe, und daß die gesegneten Werke des Herrn durch viel Gedränge hindurch gehen müssen, dabey es oft wohl scheint, als wäre alles vergeblich, und brächten wir unsere Kraft umsonst zu. Insgemein ist der Anfang eines guten Werks und Vorhabens sehr klein, und wie es uns dünkt, kaum ein Tröpflein Gnade dabey, aber es breitet sich bald weiter aus, und wird endlich, wie Christus sagt, ein Strom, der ins ewige Leben quillt. So ist es auch mit dieser kleinen von der Welt sehr verspotteten Schrift in ihrem Maaße gegangen. Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort!

§. 23.

Als die ganze evangelische Kirche 1717 das Reformationsjubiläum feyerte, so wurde solches auch hier mit vielen Solennitäten und recht erbaulich gefeyert. Es war uns alles zu einer recht neuen Erweckung, und, wie Myconius von den Tagen Lutheri gesagt hat, es wären rechte Bräutigamstage gewesen; so mag ich auch wohl überhaupt von den damaligen Zeiten so sagen, die mir wohl die seligsten und gesegnetesten Tage meines

einigemal wieder abgedruckt worden, ohne auf dem Titel zu bemerken, daß es eine neue Auflage sey. Ausserdem wurde es auch an verschiedenen Orten nachgedruckt. A. d. H.

Lebens gewesen sind. Bey diesem Jubelfeste erinnre ich mich sonderlich eines Ausdrucks der Jubelpredigt, welche der sel. Abt Breithaupt hielt. Er sagte: „Wir Studiosi wären nun die Erstlinge, die in das neue Säculum träten, also sollten wir uns so erwecken und zubereiten lassen, daß wir ein gutes Salz würden, nach Wort und Wandel, dem neuen Säculo einen Segen brächten und unsern Nachkommen so vorarbeiteten, daß sie sich unsrer Arbeit mit Nutzen und Frucht bedienen könnten.“ Diese Worte gaben mir einen tiefen Eindruck, daher habe ich sie auch behalten und oft daran gedacht; auch bald damals und nachher den Herrn angefleht, er möchte doch auch mich zu einem guten Salz und recht treu machen, folglich mich so zubereiten, daß ich mit meiner Arbeit und meinem Dienst den Nachkommen möchte nützlich seyn. Und der Herr hat ja auch dies mein Verlangen und Gebet in Gnaden erhört, da er mich Armen und Elenden aus ganz unverdienter Gnade gewürdigt hat, von der göttlichen Wahrheit so manches schriftliche Zeugniß abzulegen, das er auch hat Eingang finden und gesegnet seyn lassen. Jetzt leben wir freylich in ganz andern Zeiten, und es ist ein anderes Geschlecht auch hier und aller Orten aufgekommen, welches mehr eine theologiam speculativam, als experimentalem und practicam haben will, und daher die zur Erbauung geschriebenen Schriften nicht achtet, ja wohl recht verspottet und verhöhnet. Es giebt aber doch auch noch heilsbegierige Seelen, welche in dergleichen Schriften ihre Erbauung finden, und es wird auch schon wieder eine Zeit kommen, da auch die Gelehrten ihrer unfruchtbaren Spekulationen werden müde werden,

wenn

wenn sie nemlich merken werden, daß sie in der Anfechtung und im Tode nicht das geringste Tröpflein eines wahren göttlichen Trostes darin finden; so wie vor kurzem ein gewisser bekannter und sehr beliebter Gelehrter in einem Collegio öffentlich bekannt hat, er habe sonst einen gewissen französischen Moralisten, den er auch mit Namen genannt, so fleißig gelesen, als wohl niemand an seinem Orte, aber nun finde er auf einem Blatte des seligen Lutheri mehr Trost und Kraft, als in allen Schriften dieses und anderer Moralisten. Er wäre schon einigemal an den Pforten des Todes gewesen, und da hätte er in den sonst so geliebten Schriften keinen Trost für seine Seele gefunden. Das werden mit der Zeit andre mehr erfahren. Darum mögen nur alle Knechte Gottes immer fortfahren, mündlich und schriftlich von der Wahrheit zu zeugen. Es werden ihre und andre Schriften der alten rechtschaffnen Lehrer schon wieder hervorgesucht werden, und also Blätter seyn, die nicht verwelken. Dahingegen andre jetzt so hochgepriesne Dinge werden seyn, wie Spreu, die der Wind zerstreuet.

§. 24.

Aber in eben diesem Jahre 1717, brach auch in Halle ein großer Tumult aus, der länger als 8 Tage dauerte. Die Soldaten hatten einen Kandidaten weggenommen, der schon eine Vocation ins Amt hatte. Da rottirten sich die Studiosi zusammen, richteten die sonst in Jena gewesenen landsmannschaften auf, erwählten Senioren und verbanden und vereinigten sich recht unter einander. Eine jede landsmannschaft trug

ihr eignes Band und Ordenszeichen, sie schmaußten dabey, nach der Ordnung ihrer eingeführten Landsmannschaften, einen Tag um den andern mit Kesselpauken und Trompeten, und gingen sodann mit dieser Musik Paar und Paar mit brennenden Fackeln fast durch alle Straßen, und schrieen als Kinder der Finsterniß: Licht weg! und warfen die Fenster ein, wo sie ein Licht erblickten; gaben auch in die Häuser, wo wohlgesinnte Studiosi logirten, Billette, darin sie drohend aufforderten, sich auch zur Landsmannschaft zu halten. Es gingen daher auch verschiedene Studirende auf einige Zeit von hier weg. Ich aber blieb hier, ob wohl der Senior der schlesischen Landsmannschaft, ein oberschlesischer Edelmann, vor diesem mit mir bekannt war, weil er zu der Zeit einige Erkenntniß und Furcht Gottes zu haben schien, die aber freylich nicht tiefen Grund hatte. Ich traute auf den Herrn, und glaubte, er würde mich wohl bewahren. Und so geschah es auch, daß mir niemand ein Leid zufügte, oder auch nur etwas Unrechtes zumuthete: denn sie wußten wohl, daß ich mich für sie gar nicht schicke, und nichts mitmachen würde. Indessen war es betrübt, daß sich auch viele Studiosi Theologiae aus Menschenfurcht mit hinreißen ließen, und mit ihren Bändern und Ordenszeichen in die Theologischen Collegien kamen. Die guten Herren Professores der Theologie waren darüber sehr betreten, zumal da damals eben der große freudige Glaubensmann, der selige Franke, auf einer Reise ins Reich begriffen war. Dr. Anton hielt wohl eine nachdrückliche Predigt, doch mit großer Behutsamkeit, damit er die wilden Studenten nicht noch mehr erregte. Unterdessen

dessen aber wurde gleich alles nach Hofe berichtet, und darauf kam auch bald mit der nächsten Post ein scharfes königliches Rescript, des Inhalts, es sollten die Landsmannschaften sogleich aufgehoben, und ihre Ordenszeichen abgelegt werden; und wenn die Landeskinder, welche doch den größten Theil ausmachten, nicht alsbald diesem Mandat gehorsam wären, so sollten sie lebenslang in den preußischen Landen, weder in geistlichen noch in Civil-Bedienungen, ein Amt bekommen. Nun war diesem Unfug auf einmal gesteuert.

Welche Wohlthat ist es doch also, daß christliche Regenten und Obrigkeiten, wie über alle ihre Städte und Länder, so auch ganz besonders über hohe und niedre Schulen ein wachsames Auge haben, daß nicht ein üppiges, asotisches Wesen einreiße. Denn es hat solches ja einen bösen Einfluß ins ganze Land.

§. 25.

Unter denen Personen, die mir in Halle gar besonders zum Segen gewesen sind, war die sel. Jungfer F**, eine betagte, erfahrne, und durch viel Anfechtungen bewährte Person, die ich als meine Mutter ansahe, und die herzlich für mich gebetet hat. Sie war eines alten frommen Exulanten aus Ungarn Tochter, deren Vater schon lange vorher gestorben war. Von dieser Person glaube ich auch, daß sie der Herr eben unter solchen Anfechtungen noch in ihrem Taufbunde erhalten habe; wie der sel. Spener schreibt: „Die Welt wäre jetzo so verderbt, daß wenn eine Person in ihrem Taufbunde erhalten würde, solche wohl durch viele Anfechtungen geführet, und also vor der Welt

Verführung bewahret würde." Einmal war sie, noch in jungen Jahren, in einer solchen großen Anfechtung und Seelenangst, daß sie schon auf dem Wege gewesen ist, sich in die Saale zu stürzen. Indem sie aber in ihrer Angst hingeht, hört sie eine Stimme, wie ihrer Schwester, die in Dessau wohnte, die ihr mit Namen ruft. Weil sie nun ihre Schwester gar innig lieb hatte, so freut sie sich, dieselbe zu sehen, und kehrt um, sieht und hört aber weiter nichts, und merket, daß sie der Herr durch seinen Engel vom Tode erlöset habe. Man kann hiebey die genaue Aufsicht unsers Gottes über seine Kinder deutlich wahrnehmen, und sehen, daß Gott bey ganz besondern, großen und außerordentlichen Leiden und Anfechtungen, auch oft eine außerordentliche Hülfe schafft. Indessen hat man doch nicht alle Personen, die sich selbst das Leben rauben, auf gleiche Art zu beurtheilen, oder sie zu verdammen. Denn die Angst und der Schmerz ist bey manchen so groß, daß ihr Verstand ihnen benommen wird, und da ist es kein Wunder, daß solche betrübte Fälle geschehen können. Vor mehrern Jahren raubte sich auch ein gewisser auswärtiger Professor der Theologie in einer heftigen und lange anhaltenden Milzkrankheit das Leben; und als er secirt worden, sagten die Aerzte, sie wunderten sich nicht, daß dieser gute Mann das gethan, sondern daß er es nicht schon längst gethan hätte. Einstmals wollte sie auch der Feind versuchen, daß sie, wie damals manche gethan hatten, ihren Vater verlassen, und nach Schwarzenau gehen sollte, indem ihr die Worte beyfielen: wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Ein

gewisser

gewisser Mann aber, zu dem sie und viele andre ein groſses Vertrauen hatten, sagte ihr: „Sie sollte ja da bleiben, und ihren kranken Vater warten, das wäre viel besser, als wenn sie alles verlieſse, und da oder dorthin ginge.“

§. 26.

In dem folgenden Jahre 1718, merkte ich einige Schwachheit des Leibes, sonderlich des Hauptes. Denn weil ich schon im 26ten Jahre war, als ich anfing Theologie zu studiren, und nun noch erst Griechisch und Hebräisch lernte, so griff mich dies nicht wenig an, zumahl da ich auch nicht so viel schlief, als mir nach meiner schwächlichen Natur nöthig war. Es wurde mir zur Sünde, und fiel mir recht auf das Gewissen, wenn ich länger schlief, als andre, welches doch, wie ich nachher erkannte, meine von jeher empfundene Schwachheit erforderte. Und ich wäre mit solcher Abbrechung des Schlafs immer fortgefahren, wenn nicht endlich noch viel eindringender mir wäre aufs Herz und Gewissen gefallen: Du wirst ein Mörder deines Leibes, wo du so fortfährst. Es war auch meine Diät im Essen und Trinken nicht die gesündeste. Ich hatte meinen Bruder, der ins Waisenhaus in die Schule ging, bey mir auf der Stube, den wollte ich gern vor aller eiteln Gesellschaft bewahren, und ging daher erst mit ihm zu Tische, wenn alle bey dem Traiteur schon abgespeist hatten, und weg waren. Und unter der Zeit studirte ich von früh Morgens an in einem fort, bis 1 Uhr. Da wurde ich endlich so elend, daß ich, um mich wieder zu erholen, genöthigt wurde von hier wegzugehen, und da

die

die Erholung und Beßrung nicht erfolgte, so schien es, als wenn alle meine Mühe und Arbeit verloren wäre, und ich nicht hätte Theologie studiren sollen, weil ich doch unbrauchbar werden würde. Da hätte ich freylich in allerley Besorgnisse kommen, und mein ganzes Vorhaben bereuen können. Aber weil mich der Herr auf so vielerley Weise seines Willens gewiß gemacht hatte, so hat es mich doch nie einen Augenblick gereuet. Denn ich glaubte, ja ich wußte, daß es für meine eigne Seele eine selige Führung wäre, daß ich Theologie studirt hatte, und so lange an diesem damals so gesegneten Orte bleiben konnte. Aber der wunderbare, treue, verborgene, und doch alles wohlmachende Gott hat es auch zum Heil andrer Seelen, und zur Förderung seines Reichs ausschlagen, und dazu auch selbst meine so bald gefühlte Schwachheit dienen lassen. Denn hätte ich die nicht schon auf der Universität empfunden, und mit gleichem Eifer, wie Anfangs, fortstudirt, so würde ich mich wohl hernach in ein Amt haben setzen lassen, da man auch schon auf mich reflectirte. Da hätte ich aber, wegen meiner natürlichen Schwachheit, nicht ein Jahr aushalten können, sondern wäre bald dahin gewesen, weil mich am meisten das anhaltende laute Reden angreift; welches ich damals noch nicht wußte. Aber das wußte der Schöpfer und Baumeister meines Leibes. Er wußte, wozu er mich nach meiner Leibeskonstitution gebrauchen konnte und wollte, und wozu ich nicht würde können gebraucht werden. Wenn ich auch nur eine Stunde, ja eine halbe Stunde ununterbrochen in einem Zimmer laut reden soll, so greift das mein Haupt so an, daß ich nicht schlafen kann. Hingegen habe ich wohl

alle

alle Tage den ganzen Morgen meditiren und schreiben, und dabey doch so lange ausdauern können. Und daß der Herr mich auch erst in den spätern Jahren meines Lebens etwas schreiben lassen, das hat er auch zu desto mehrerm Segen gebraucht. Denn unter der Zeit, da ich noch wenig schreiben konnte, hat er mich vorher mancherley wunderbare Wege, auch im Haus- und Ehestande, imgleichen an den Hof, und in manche andre Orte und Umstände geführt, auch noch in mancherley Anfechtung kommen lassen. Dadurch hat er mich treulich gedemüthigt und geübt, und mich so manches erfahren lassen, das ich hernach bey meinen Schriften gar wohl habe gebrauchen können. Also führt uns wohl der Herr als ein verborgener Gott gar oft auf dunkeln Wegen, und sein Rath ist da sehr wunderbar, aber er führt ihn doch endlich herrlich hinaus, und seine Wege, ob sie uns auch verkehrt und sogar schädlich zu seyn scheinen, sind doch alle eitel Güte und Wahrheit, indem er auch das, was am schädlichsten zu seyn scheint, und was am meisten das Reich und Werk Gottes in und durch uns hindern will, doch wohl am meisten zur Förderung seines Reichs gebraucht, und alles zum Besten dienen läßt. Das soll mich ja nun billig jetzt in meinen Anfechtungen stärken, daß ich glaube, der Herr werde auch in meinem Alter alles, was er mit mir vornimmt, und auch alle Versuchung des Satans, zum Besten wenden, und mir noch geben das Ende, das ich erwarte, nemlich mich durch alles gnädig hindurch führen, und selig vollenden.

§. 27.

§. 27.

Als ich nun von hier weg ging, so konnte ich auch hernach bey dieser Reise die göttliche Vorsehung und Regierung spüren, sonderlich darin, daß sie eben zu der Zeit, und nicht eher, geschehen war. Mein Vater hatte bey dem oben gedachten Direktor der Ritter-Akademie in Liegnitz, wo er im Quartier lag, dem Hrn. von Bonikau, ausgemacht, daß mein Bruder, den ich noch bey mir auf der Stube hatte, in der gedachten Akademie eine Freystelle bekommen sollte. Denn mein Vater wollte des Bonikaus Stiefsohn zu sich nehmen und befördern, daß er bey Zeiten Cornet würde. Ich erkannte aber, nebst allen hiesigen Knechten und Kindern Gottes, daß mein Bruder dort in das äusserste Verderben gerathen würde; und ein treuer Lehrer sagte, es wäre so, als wenn er dem Moloch aufgeopfert werden sollte. Da suchte ich meinen Bruder auf alle Weise davon abzubringen, oder ihn doch so lange aufzuhalten, als es möglich war. Darüber vergingen einige Wochen; und als er sich nicht länger wollte halten lassen, so entschloß ich mich, mit ihm zu gehen. Als wir nach Liegnitz kamen, und mein Bruder bald zu dem Herrn von Bonikau ging, stellte sich dieser ganz fremd, als wenn zwischen ihm und meinem Vater nichts verabredet sey; worüber wir uns wunderten. Als wir aber nach Breßlau kamen, erfuhren wir bald die Ursach. Denn wir bekamen die Nachricht, die Bonikau schon gehabt haben mußte, daß mein Vater gestorben wäre. Mein Bruder kam also nicht in die Akademie, und das war eine große Wohlthat für ihn. Wäre ich einige Wochen eher mit ihm weggegangen, da mein Vater noch

gelebt

gelebt hätte, so wäre er unter die Akademisten aufgenommen worden, und hätte da großen Schaden an seiner Seele nehmen können.

§. 28.

Sobald ich in Breßlau ankam, war meine erste Arbeit, daß ich das vor einem Jahre hingeschickte Manuscript des Schatzkästleins noch einmal durchsah, und, auf gegebene Veranlassung, zum Druck beförderte. Es wurde auf dem Dom gedruckt, denn damals war Halle in Breßlau noch sehr verdächtig, und der damalige Inspektor der Kirchen und Schulen war kein Freund von den rechtschaffenen Knechten Gottes in Halle. Auf dem Dom aber druckten sie alles ohne Censur, wenn nur nichts wider die katholische Religion darin enthalten war. Ich schickte eine Anzahl Exemplare an gute Freunde nach Halle, und es wurde da bald zweymal hinter einander nachgedruckt unter dem schönen Titel: güldnes Schatzkästlein. Denn vorher hatte es gar keinen Titel. Ich würde diesen schönen Titel meiner kleinen Schrift nicht gegeben haben. Doch es enthält dieses Büchlein allerdings die herrlichsten Zeugnisse und Sprüche der heil. Schrift, und die sind ja wohl mehr werth, als alles Gold und Silber in der ganzen Welt.

Ich reisete nachher aufs Land, und zwar zuerst zu meiner Mutter Schwester, deren älteste Tochter ich nach einigen Jahren geheirathet habe. Diese war schon auf meine Reden aufmerksam, als ich vor drey Jahren das erstemal von Halle zu ihr gekommen war, sonderlich war ihr eindrücklich gewesen, was ich von dem Kampfe, der in einer busfertigen Seele vorginge, geredet hatte.

Denn

Denn bald darauf wurde sie tödtlich krank, und da kommt ihr ein, sie hätte ja noch gar nichts von einem solchen Kampfe erfahren, und also müßte es wohl mit ihr noch nicht recht stehen. Da ich nun jetzt wieder zum andernmal in dies Haus kam und mancherley dort redete, auch einige Erbauungsstunden hielt, so wurde die vorhin erwähnte älteste Tochter zuerst erweckt, und erfuhr einen großen Kampf in ihrer Seele, wie ich in ihrem von mir aufgesetzten Lebenslauf umständlich erzählt habe. Der Herr machte sie auch so beständig und fest, daß sie ihm treu geblieben ist, bis in den Tod. An diesem Orte verfertigte ich das Lied: Ich verbleibe doch an dir ꝛc., über Ps. 73, 23-28. Dies ist das erste Lied, das ich nach meiner Erweckung und Einsicht ins Evangelium, gemacht habe. Es steht in meinem lange nachher herausgegebenen Gesangbuche Nummer 223.

§. 29.

Nach der Zeit reisete ich zu einer Freundin, nemlich zu der Frau von Langenau, ins schlesische Gebürge, nach Schreibersdorf, eine kleine Meile von Landshut. An diesem Orte hielt ich zuweilen einige Erbauungsstunden des Abends, und setzte mir einige Lieder auf, als zwey Sterbelieder, die in meinem Gesangbuche, Nr. 310 und 319 stehen, und noch 2 andre, welche die ersten sind, die in eine große Liedersammlung ohne mein Wissen genommen, und gedruckt sind. Das eine ist: Wie wohl ist mir in meiner Seelen, wenn ich in deiner Führung ruh, welches nachher auch in manche andre Gesangbücher gesetzt worden,

worden, und in meinem Gesangbuche Nr. 273 steht. Das andre ist: Jehova, hoher Gott von Macht und Stärke, so Nr. 268 steht. Zur Verfertigung dieses Liedes bekam ich eine gar besondre Veranlassung und Erweckung. Ich ging einstmals auf einen hohen Berg, und als ich mich umsahe, so sahe ich die weit vor mir liegenden, noch viel höhern Gebirge für Wolken an, als ich sie aber etwas genauer betrachtete, wurde ich gewahr, daß oben in der Höhe Bäume standen, daß es folglich keine Wolken, sondern hohe Berge seyn müßten. Das gab mir einen ganz durchdringenden und lebendigen Eindruck von der großen Majestät, Herrlichkeit und Allmacht Gottes. Ich wurde über diesen Anblick, vor der Majestät Gottes aufs tiefste gebeugt, auch wegen ein und andrer Sünde in meinem Herzen bestraft, (sonderlich wegen einer allzuscharfen Beurtheilung eines gewissen Mannes), aber doch auch zum Glauben und kindlichen Vertrauen, und zum Lobe der Herrlichkeit Gottes so erweckt, daß ich gleich auf der Stelle meine Gedanken singen mußte, und zwar nach der Melodie einer alten Kirchen-Collekte, in der einige sehr herrliche Stellen vorkommen, und die an manchen Orten vor dem h. Abendmahl gesungen wird. Sobald ich vom Berge wieder herab kam, schrieb ich dieses Lied nieder, in welchem eben alle die Gedanken enthalten sind, welche ich damals auf dem Berge hatte. Von hier ging ich nach Hirschberg, und logirte in dem Glasteyischen Hause.

§. 30.

Nach einiger Zeit kehrte ich wieder nach Breslau zurück, und reisete von da öfters nach Glatz a zu dem

sel. Past. Mischke, und sodann auch einmal nach Töppliwode, wo damals der sel. Steinmetz Pastor war. Es war schon zu der Zeit eine Erweckung an diesem Orte. Der selige Mann predigte ernstlich nach der Methode und Lehrart des sel. Prof. Frankens. Er war noch jung, und hatte noch nicht so viel Erfahrung, daß er den erweckten Seelen, wenn sie in mancherley Anfechtungen kamen, und ihn um Rath fragten, hätte recht begegnen können. Aber eben dies beugte und demüthigte ihn, daß er auf seine Knie fiel, und Gott um Weisheit und Gnade anrief. Der Herr erhörte ihn auch, und gab ihm Gnade und vielen Segen, daß dort immer mehr Seelen erweckt wurden. Zu eben dieser Zeit kam der in der Nachbarschaft in Condition stehende sel. Herr Pietschmann hin, den ich schon in Halle gekannt hatte. Dem trug der Herr Pastor eine Predigt auf; er wollte aber gar nicht predigen, und auch einmal kein Predigtamt annehmen. Endlich wurde er doch durch unser vieles Zureden und Bitten bewogen, daß er die Predigt in der Christnacht übernahm. Das war seine erste Predigt, die der Herr so segnete, daß nach der Predigt drey Personen zu ihm kamen und bezeugten, daß ihnen diese Predigt sehr gesegnet gewesen, und in ihr Herz gedrungen sey. Dadurch bekam er Muth, und er hat nachdem bald mehrmals da und dort gepredigt. Nicht lange darauf kam er an dem Orte, wo er zuletzt in Condition stand, ins Predigtamt, welches der Herr auch so segnete, daß viele Seelen durch seinen Dienst erweckt und gewonnen wurden. Er erzählte mir, daß er oft wegen seiner Gemeine in Angst käme, aber desto mehr betete, und

da

da wäre diese Beängstigung allemal ein Vorbote und Zeichen, daß Kinder würden geboren, oder Seelen erweckt werden. Er kam nachher ins Sorauische, nach Christianstadt, wo er auch im Segen arbeitete, besonders unter den Handwerksgesellen. Er redete einstmals diese Gesellen in einer Predigt also an: „Ihr lieben Handwerksgesellen, ihr bringt nicht nur größtentheils den Sonntag, sondern auch noch den Montag sehr üppig zu, und das nennt ihr den guten Montag. Er ist aber kein guter, sondern ein sehr böser Montag, weil ihr ja darin viel Böses begeht. Aber hört, ich will euch einen rechten guten Montag machen. Ich will alle Montage eine eigne Erbauungsstunde halten, und euch noch deutlicher unterrichten, wie ihr es recht gut haben sollt, in Zeit und Ewigkeit.„ Diese Anrede fand alsbald Gehör, daß sie zu ihm kamen, und er diese Erbauungsstunde mit ihnen halten konnte, welche der Herr auch reichlich segnete. Von da kam er nach Sorau als Hofprediger, und zuletzt als Hofprediger und Superintendent nach Oels. Er heirathete auch noch in seinem ersten Amte meiner seligen Frauen Schwester, daher mir alle seine Führungen und Umstände wohl bekannt waren.

§. 31.

Von Töppliwode ging ich wieder nach Breslau, und hielt bei meiner Schwester alle Abende eine Erbauungsstunde, welche der Herr gesegnet seyn ließ. Die meiste Zeit aber hielt ich mich in Glaucha auf, bey dem sel. Pastor Mischke. Unter der Zeit wurde der sel. Mann

erweckt, ein Waisenhaus aufzurichten. Ehe ich davon etwas weiter gedenke, muß ich noch zuvor von ihm und seinen besondern Führungen und Gaben etwas anführen. Ehe er das Waisenhaus errichtete, war er schon ein durch viele Leiden bewährter Mann, voll Glaubens und Liebe, und hatte ein gar besonders großes Maas von dem Geist der Gnaden und des Gebets, daß alle Kinder Gottes über seine beständige Brünstigkeit des Gebets sich verwundern mußten. Er war schon im Ehestande, ehe er ins Amt kam, und hatte ein Fräulein von Löttewiz geheirathet. Darüber mußte er von ihren Brüdern und andern viel leiden. Der Ausgang aber hat gezeigt, daß das die Person wäre, die der Herr ihm als eine wahre und treue Gehülfin zugeführt hatte. Denn sie war eine recht auserwählte Frau, die allen Predigerfrauen ein rechtes Muster und Vorbild seyn könnte. Der Herr machte auch noch zuletzt ihre Brüder ihm geneigt, und erfüllte an ihm die Verheißung Sprüchw. 16, 7: **Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.** Da viele Jahre hingingen, ehe er ins Amt kam, so mußte seine Familie unterdessen vielerley Hauskreuz erfahren, allerley Krankheiten, den Tod aller ihrer Kinder, auch viel Armuth und Mangel, und allerley andre Trübsale. Sie waren auch bald an diesem, bald an jenem Orte. Denn der liebe Mann zog immer dahin, wo er etwa einen rechtschaffnen frommen Prediger zu finden meinte, ob es wohl oft fehlschlug. Der letzte Ort, ehe er nach Glaucha zog, war Trebnitz, eine kleine Stadt, nicht weit von Glaucha, weil der dasige Pastor

und

und Senior damals auch für einen rechtschaffnen Mann gehalten wurde, wie wir ihn auch obgedachtermaßen in unserer ganzen Freundschaft dafür hielten. Da nun der sel. Mischke mit dem redlichen Herrn Pastor Körner in Glaucha, und mit dem christlichen Hrn. von Kessel bekannt wurde, und bey beiden viel Erbauung hatte; so entschloß er sich nach Glaucha zu ziehen. Als das der Senior in Trebnitz hörte, sagte er: „was thun Sie, daß Sie an diesen vor der Welt so verdächtigen Ort ziehen wollen? Sie werden nun in ihrem ganzen Leben nicht ins Amt befördert, da sowohl der Pastor als der Patron des Pietismus beschuldigt werden.„ Der sel. Mischke antwortete: Ich suche keine Beförderung ins Amt, sondern nur die Erbauung meiner Seele, und die hoffe ich in Glaucha am besten zu befördern. Nun was erfolgte? Wie wunderbar war auch hier die göttliche Führung? Der Senior besorgte, Herr Mischke würde nun, da er nach Glaucha zog, nicht befördert werden, und das war eben der Ort, der Gelegenheit geben mußte, daß er bald befördert wurde. Es war damals eben die gräfliche Herrschaft von Köstriz im Lande, auf ihrem nahe bey Glaucha gelegnen Gute Skarsina, und kam zuweilen nach Glaucha in die Kirche. Da nun Hr. Mischke einmal für den Hrn. Pastor Körner predigte, und die gedachte Herrschaft eben auch in der Kirche war, so beschlossen sowohl der Herr Graf, als die Frau Gräfin, diesen Mann nach dem ihnen damals gehörigen Gute Roben im Voigtlande zu vociren, gaben ihm auch bald die Vocation, die er nach erkanntem göttlichen Willen auch annahm. Und als nach ein paar Jahren der Hr. Pastor

Körner starb, schlug er dem Hrn. von Kessel, als Patron, den Hrn. Mischke zu seinem Nachfolger vor, der ihm auch bald die Vocation zuschickte, und darin den Ausdruck gebrauchte: Es würde eine große Thür ihm aufgethan werden; welcher Ausdruck dem sel. Mischke sehr eindrücklich, und nachdem zum Troste gewesen, da er das Waisenhaus aufrichtete. Es wurde auch wirklich ihm eine große Thür aufgethan; da nicht nur so viele Kinder dem Herrn zugeführet wurden, sondern da auch aus Breslau und von vielen andern Orten her, besonders an hohen Festen, viele Personen, hohe und niedrige, ihrer Erbauung halber nach Glaucha kamen. Ja einstmals brachte ein Fuhrmann, der Gott fürchtete, 14 Meilen her einen ganzen großen Leiterwagen voll heilsbegieriger Leute. So wurde die Klugheit des gedachten Seniors beschämt. Hr. Mischke wurde selbst in Glaucha Pastor, war im ganzen Lande ein guter Geruch bis in die Ferne, und stand in großem Segen. Der Senior aber wurde, wie gedacht, wegen des Processes mit der Aebtissin, vom Amte gesetzt.

Als Mischke nun das Waisenhaus erbauete, so ging es oft durch harte Prüfungen, und er mußte gar vielerley Spöttereyen der Welt ertragen. Der Herr aber stärkte ihn so im Glauben, daß er bey allen Prüfungen und bey dem oft sich einstellenden Mangel, sein Vertrauen nicht wegwarf: und je mehr die armen Weltkinder, auch die eignen Bauren im Dorfe, spotteten, desto mehr stärkte er sich im Glauben, und desto getroster wurde er. Als das Waisenhaus errichtet war, und er einen Lehrer brauchte, so reiste ich 1721. wieder nach Halle,

und

und schickte von da den sel. Waneck, als den ersten Lehrer dahin. Dieser liebe Mann hatte ein recht herzliches mütterliches Gemüthe, war dabey mit ganz Wenigem vergnügt, und schickte sich recht sehr wohl in die dasigen Umstände, hat auch sehr treu in vielem Segen gearbeitet. Als das Waisenhaus 1727. einging, ist er nach Großhennersdorf gekommen, und im dasigen Waisenhause als Inspector und Pastor schon längst in seine Ruhe eingegangen.

§. 32.

Von Halle reiste ich nach Köstriz, wohin damals ein Hr. von Waltersdorf aus Preußen kam, der ins Carlsbad reiste. Er war an Händen und Füßen so contract, daß er beständig mußte auf einem Stuhl getragen werden, und es mußten ihm alle Löffel Suppe in den Mund gegeben werden. Er hielt sich mit seiner Frau einige Tage in Köstriz auf, und da er ehemals in jüngern Jahren in Sorau war erweckt worden, solches aber in Preußen ziemlich verloschen war, so wurde er in Köstriz, als er daselbst viel Gutes sahe und hörte, aufs neue erweckt. Der Herr Graf wollte nun gern das aufs neue bey ihm aufgegangene Fünklein der Erkenntniß bewahret und gefördert wissen, und schlug daher mir vor, ob ich nicht mit ihm ins Carlsbad reisen wollte, da es ja auch wohl zu meiner Gesundheit dienlich seyn würde. Als ich nun deswegen den Hrn. D. Wedel in Jena consulirte, und dieser mir das Carlsbad auch rieth, so reiste ich mit ihm. Er hatte einen Diener zu Pferde bey sich, der mußte sich auf den Wagen setzen, und ich ritt die ganze

Hin- und Herreise. Das diente nun schon zu meiner Gesundheit, und ich sahe es als eine besondre göttliche Vorsorge für mich an. Da wir nicht weit vom Carlsbade waren, ritt ich voraus, und sorgte für das Logis, wie auch für einen guten Arzt, daß sie, als sie ankamen, alles bereit fanden. Ich ging bey ihnen an den Tisch, und es kostete mir die ganze Reise und Cur sehr wenig. Die Cur schlug auch sehr gut bey mir an. Ich war vorher von einem Arzte unrecht behandelt worden, und so von Kräften gekommen, daß ich fast keine Treppe mehr steigen konnte; ich hatte aber kaum acht Tage die Cur gebraucht, so konnte ich mit großer Behendigkeit die höchsten Berge besteigen. Der gute Hr. v. Waltersdorf aber blieb contract, und mußte so elend wieder nach Hause reisen, als er gekommen war. Ich ging wieder mit ihm nach Köstriz, und von da nach Halle. Und da habe ich in diesem und folgenden 1722. Jahre das Schatzkästlein zum erstenmale bis auf 300 Nummern, auch sonst hin und wieder vermehrt, und Titel und Vorrede so eingerichtet, wie beides noch jetzo ist. Ich brachte wegen meiner Schwachheit 18 Wochen damit zu, und es ging damit durch viel Gedränge, Anfechtung, Gebet und Flehen. Aber es ist auch da desto mehr gesegnet, und vielfältig wieder aufgelegt worden.

§. 33.

Als ich wieder nach Schlesien kam, so wurde nicht lange darauf das Waisenhaus in Glaucha eingeweihet, und zwar mit vieler Erweckung und großem Segen. Es kamen viele redliche Herrschaften, und andre, nicht allein

von

von Breslau und aus dem Oelsnischen Fürstenthum, worin Glaucha liegt, sondern auch aus andern Fürstenthümern hin, um sich zu erbauen. Mir war dieser Tag gar besonders zum Segen, und früh Morgens empfing ich zuvor, nebst noch einem andern Freunde, das heil. Abendmahl.

Sodann hielt der sel. Mischke eine ganz ungemein erbauliche und erweckliche Predigt oder Erbauungsstunde, auf dem großen Saale des Waisenhauses, und nach der Rede kniete er mit allen Anwesenden nieder, und that mit solcher Brünstigkeit und Lobe Gottes ein Gebet, daß eine allgemeine Erweckung entstund. Mir aber gab der Herr von allem, was hier geredet wurde, einen solchen lebendigen und kräftigen Aufschluß und Eindruck, daß ich es mein Lebtage nicht vergessen werde. Ich nahm an allem Antheil, was Gott bisher an diesem Orte und Hause gethan, und ich hatte, nach meinem wenigen Vermögen, etwas mit dazu beygetragen, und das Werk des Herrn zu befördern gesucht. Ob nun wohl dies alles in gar kleinem Maas und in Schwachheit geschehen war, so wurde ich doch zu gar innigem Lobe Gottes erweckt, daß der Herr auch mich gewürdigt, an diesem seinen Werke ein geringer Gehülfe zu seyn, und einen kleinen Dienst zu thun. Ich erkannte mit tiefster Beugung meines Herzens, welche hohe Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit es sey, wenn man gewürdigt wird, dem so großen und majestätischen Gott zu dienen, zog das aller, auch der größten Herrlichkeit der Welt, vor; und verband mich aufs neue zu seinem Dienst auf immer und ewig. Und wir, die wir den Herrn ein wenig kennen, sollten billig mehr

erwegen, was in dem Dienste Gottes für Herrlichkeit und Seligkeit zu finden ist. Was machen doch die Menschen daraus, wenn sie im Dienste eines großen Königs stehen, und etwa die nächsten um ihn sind? Aber was ist ein sterblicher Mensch, wenn er auch der größte König und Herr in der Welt wäre, gegen den großen majestätischen und herrlichen Gott, dem Herrn aller Herren und König aller Könige! Also ist ja der geringste treue Dienst in seinem Gnadenreiche und Werke, eine größere Würde, als alle Herrlichkeit, welche große Minister auf Erden haben. Und dieser große Gott und Herr ist dabey auch ein so guter und gnädiger Herr, daß er die, so ihm treulich dienen, wohl, ja unaufhörlich belohnt, indem er sie mit ewiger Gnade krönt. Seine Gunst und Gnade ist nicht veränderlich, wie oft die Gunst der großen Herren in der Welt. Dies alles wurde mir in dieser besondern Erweckung recht helle und klar, und ich will mich gern auch noch in dieser Stunde aufs neue erwecken, den noch übrigen kurzen Rest meines Lebens nur in seinem Dienste und zu seinem Preise zuzubringen, und also auf keine Weise mir selbst, sondern allein Ihm zu leben und zu sterben. Ach der Herr verleihe mir dazu seine reiche Gnade, und wirke, da er das Wollen gewirkt hat, auch das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen! O daß doch alle Knechte und Kinder Gottes die hohe Würde und Seligkeit mehr bedächten, die darin liegt, daß sie Kinder und Knechte des allmächtigen Gottes heißen und sind! Das würde sie in ihrem Dienste, wenn es auch nur der geringste Schuldienst auf dem Lande wäre, recht treu und fleißig machen, sie würden gewiß alle Dinge

der

der Welt verleugnen, ja auch die kleine Schmach der Welt willig ertragen, und mit Mose die Schmach Christi höher schätzen und lieber haben, als die Schätze Aegyptens, als alle Güter und Herrlichkeiten dieser Welt. Alle im Dienste Gottes übernommene Mühe und Arbeit, und alle erlittene Schmach wird ihnen in der Ewigkeit zu lauter Freude und Wonne werden, und alle um Christi willen ertragene Spöttereyen der Welt werden dort gleichsam lauter Perlen und Edelgesteine an ihrer Krone seyn. Der Herr gebe doch mir, und allen seinen Knechten und Kindern, aufs neue davon einen recht lebendigen Eindruck, daß wir, bey dem Gefühl unsers Elendes und bey allem Widerstand von der Welt, nicht matt und müde werden, und unser Vertrauen nicht wegwerfen; welches ja eine große Belohnung hat, da Gott selbst unser Lohn, unser sehr großer Lohn seyn will.

Ich komme nun wieder auf die gesegnete Einweihung dieses Waisenhauses. Der Herr hatte uns durch sein Wort einen reichen Tisch für unsre Seele bereitet. Nach der Einweihungshandlung wurden viele der Anwesenden auf eben dem großen Saale auch leiblich gespeist, und die Speisen wurden so zu sagen mit Gebet und Gesang und erbaulichen Gesprächen recht gewürzt und geheiligt, daß wir alle nach Leib und Seele erfreuet und erquickt wurden. Nachmittags hielt Herr Pastor Sauerbrey auch eine erbauliche Rede, und des Abends hielt Herr Pietschmann, der damals noch in der Nähe in Condition stand, gleichfalls eine recht erweckliche Erbauungsstunde, und so wurde dieser Tag recht selig zugebracht und beschlossen.

§. 34.

§. 34.

Als ich einstmals wieder in Breslau war, so hatte ich eine besondere Erweckung, die mir deutlich zeigte, was uns am besten zur Liebe und Mildthätigkeit bewegen kann. Ich sang nemlich das schöne Lied: O theures Blut, o rothe Fluth, wie quillst du aus den Wunden, ꝛc. und da ich auf die Verse kam: Ach theurer Fluß, ach fließ, ich muß, mit dir die Seele laben, sonsten kann sie in der Welt, gar kein Labsal haben. Fließ auf sie zu und schaff ihr Ruh, wenn sie die Sünde naget; ꝛc. so waren mir diese Worte sehr tröstlich, ich war begierig, das ganze Blut Christi im Glauben zu fassen, und ich konnte mir die dadurch geschehene Versöhnung auch völlig zueignen. Aber da fiel mir zugleich recht eindringend auf mein Herz: Siehe, du verlangst, daß das ganze Blut Christi auf dich fließe, und bekommst es auch; solltest du nun nicht auch wieder in Liebe und Wohlthätigkeit gegen deinen Nächsten ausfließen? Ich erkannte also meine Pflicht, war auch bald willig dazu, und sahe mich nach Leuten um, denen ich etwas zuwenden könnte. Und da waren zwey in schwedischen Diensten gewesene Capitains, die Gott fürchteten, und arm waren; denen kam ich mit einer kleinen leiblichen Gabe zu Hülfe, welches ihnen aber zu einiger Glaubensstärkung diente, und also auch geistliche Hülfe war. Es kann uns also gewiß nichts mehr zur Liebe und Wohlthätigkeit erwecken, als wenn wir recht erwegen, was Jesus für und an uns gethan hat. Ja wir werden zu allen Pflichten gegen Gott und Menschen willig seyn, und

auch

auch Kraft dazu haben, wenn nur Jesus der Gekreuzigte in seinem Blute und ganzem Verdienste recht vor unsern Augen und im Herzen wäre. Aus dieser heilsamen Quelle muß unser ganzes Christenthum fließen, wenn es dem Herrn recht gefällig seyn soll. Man wird sich da nicht, wie jetzt von vielen geschieht, mit einer trocknen Moral behelfen, wobey doch keine rechte Willigkeit noch Kraft ist, und keine wahre Tugend, ob man gleich viel von Tugenden redet und schreibt.

§. 35.

Bey meinem langen Aufenthalte in Schlesien, reisete ich abermals da und dorthin zu meinen Freunden und Bekannten, besonders hielt ich mich bey meiner sel. Mutter-Schwester in Bunky, einem Gute in der Herrschaft Wartenberg, lange auf, und hielt des Abends mit ihnen eine Betstunde, befand mich aber wieder ganz schwach, daß ich auch endlich zu Bette liegen mußte. In der Zeit kam ein gewisser Herr v. G** nebst seiner Frau hin, und wollte mich gern sprechen. Ich wollte mich aber nicht gern mit ihnen einlassen, und suchte mich mit meiner Krankheit zu entschuldigen. Denn es war dieser Mann, den ich sonst schon kannte, als ein streitsüchtiger und rachgieriger Mann berufen, wie er auch einen andern Edelmann am Weihnachtsfeste auf dem Kirchhofe gehauen, und übel zugerichtet hatte, worüber er auch in Arrest kam. In diesem Arrest und bey vieler andern Noth, mochte schon etwas in seinem Herzen vorgegangen seyn; welches mir aber nicht bekannt war. Ich wäre daher gern mit seinem Besuche verschont geblieben, er aber bezeugte

zeugte meinen Freunden, er ginge von hier nicht weg, bis er mich gesprochen hätte. Ich mußte also mit ihm reden, und Gott gab mir Freymüthigkeit, mit ihm umständlich von der wahren Heilsordnung zu sprechen, und ihm zu zeigen, daß man ein ganz andrer Mensch werden, und das sonderlich damit beweisen müsse, daß man von seinen Hauptfeinden und Affecten frey würde, als z. E. wenn jemand von großem Ehrgeiz und heftigen Zorn wäre, müsse er die eitle Ehre der Welt verleugnen, und auch, wenn er geschimpft würde, nicht seine verletzte eitle Ehre mit der Degenspitze zu retten suchen. Der Mann gab alles zu, es wäre alles recht, und die pur lautre Wahrheit. Seine Frau hörte mit zu, und war innig beweget. Meine Freunde hatten auch ihre Freude darüber. Eine andre daseyende nahe Verwandtin aber, die sehr widrig gesinnt war, hätte gern gesehen, daß der Mann mir widersprochen hätte, damit sie in ihrer Widrigkeit bestärkt würde; und da sie die Aufmerksamkeit der Frau sahe, suchte sie dieser immer dies und jenes vorzureden, und sie an ihrer Achtsamkeit zu hindern. Aber es gelang ihr nicht, und ich konnte hernach noch mehr mit diesem Manne und dessen Frau reden, das bey beiden Eingang fand. Ich besuchte ihn dann auch oft in seinem Hause, da er in dem bey Bunky nahegelegnen Städtchen Festeburg wohnte, wohin wir in die Kirche fuhren. Ihn drückte eine große Prozeß- und Schuldenlast, und er war von allen Menschen verlassen. Der Herr gab mir das Vermögen, daß ich ihm mit einem Darlehn helfen konnte, da mir die Worte sehr eindringend ins Herz kamen: Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Dadurch

durch aber bekam er noch mehr Vertrauen zu mir, daß er alles von mir annahm, auch dadurch abgehalten wurde, sich zu einer andern Religionsparthey zu wenden, wozu er versucht worden war, da er gesehen hatte, daß, wie er meinte, keine Liebe mehr unter uns Lutheranern wäre. Nach einiger Zeit kam er bey seinem hizigen Temperamente mit einem andern in Streit, und es stund darauf, daß dieser ihn herausfordern würde. Darüber kam er in Angst, und klagte es mir. Weil er nun den eiteln Ehrgeiz noch nicht überwunden hatte, so dachte er, daß er seine verletzte Ehre, nach Weltart, werde vindiciren müssen. Da er sich aber doch bey mir so weit herausgelassen, und bekannt hatte, daß er ein solches Verfahren für eine dem wahren Christenthum und der Nachfolge Christi ganz entgegenstehende Sache halte, so suchte er bey mir allerley Ausflüchte und Entschuldigungen vorzubringen. Er sagte, man hielte die Frommen für Leute, die kein Herz hätten, wenn er nun jetzt zeigte, daß er Herz genug habe, und doch hernach ein ganz anders Leben führte, so würden die Menschen destomehr erkennen, daß seine Aenderung ein Werk Gottes und nicht bloße Natur sey. Ich redete ihm dagegen ernstlich zu, und bezeugte ihm, er müsse auch in diesem Stück von Grund aus geändert seyn, sonst könne er nicht selig werden, und seine Seele erretten. Hielt ihm dabey folgende Stücke vor: 1) man müsse nichts Böses thun, damit etwas Guts herauskommen solle. 2) er hätte ja auch sonst schon genug vor der Welt gezeigt, daß er vor vielen andern Herz habe; also würde es schon jetzt für ein besonders Werk Gottes gehalten werden müssen, wenn er

die

die eitle Ehre der Welt verleugnete und sich in kein Duell einließe. 3) jetzt, da er es besser erkennte, als vorher, würde ihm dergleichen Handlung noch viel sündlicher seyn, und Gott könnte ihn nach Seele und Leib hingerissen werden lassen, da er wider sein besser Wissen und Gewissen sündigte. 4) Etwas könnte ihm noch diese Verleugnung äußerlich erleichtern, wenn er nur vertragen wollte, daß er auch mit dem bekannten Spottnamen belegt würde. Denn von diesen Leuten, die man spöttisch Pietisten nennte, wäre schon vor aller Welt bekannt, daß sie dergleichen Dinge nicht mehr thäten, sondern lieber alle Schmach über sich nähmen, als sich auf solche Weise an Gott versündigten. 5) Wenn er diese wohl gar besonders recht eitle Ehre der Welt nicht verleugnen wollte oder könnte, so hätte er daran ein betrübtes Zeugniß, daß die Sünde im Grunde seines Herzens noch herrsche, und er noch keinen Glauben hätte, der die Welt überwindet, da er die Ehre vor der Welt noch lieber habe, als die Ehre bey Gott; wobey ich die Worte anführte: **Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt, und die Ehre, die vor Gott allein ist, sucht ihr nicht;** (Joh. 5, 44.) welche Worte auch mich ehemals überführet hatten, daß ich noch keinen Glauben hätte, und kein wahres Kind Gottes wäre. Es müsse also noch eine große Aendrung bey ihm vorgehen, und er müsse neugeboren, und wie Lutherus sagt, von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften geändert werden; und das wirke der wahre Glaube. Er müsse darum recht ernstlich beten, daß der Herr ihn noch erst recht gründlich bekehre, unterdessen aber vor allen Versuchun-

suchungen, die ihm noch möchten zu schwer fallen, bewahren, und so auch jetzt in dieser bevorstehenden Versuchung durchhelfen wolle. Er dankte für den gegebenen Unterricht, und versprach dem allen nachzukommen; und der Herr half ihm auch durch, daß die Sache gütlich beygelegt wurde. Nach der Zeit hat der Herr unter allerley vielen Leiden, sein Werk in ihm weiter fortgeführt, und ihn endlich selig vollendet, gleichwie er seine sel. Frau schon einige Jahre vorher recht wohl zubereitet zu sich genommen hatte. Niemand konnte ein besseres Zeugniß von seiner reellen und großen Aenderung ablegen, als seine sel. Frau; denn da er einen so heftigen Zorn hatte, war er zuvor recht ein Löwe in seinem Hause, und seine Frau, die ein stilles, sanftes Gemüth hatte, mußte viel von ihm leiden. Als der Herr ihn aber bekehrte, so herrschte anstatt des Zorns die Sanftmuth in seinem Herzen und ganzen Betragen, sonderlich auch gegen seine Frau. Sie hatte nun ein geruhiges Leben bey ihm, und er ließ sich von ihr zur Besänftigung seines von Natur hitzigen Sinnes immer zureden. Daher diese gute Frau Gott herzlich dankte, daß er ihren Mann so geändert hatte.

§. 36.

Um diese Zeit reiste ich wieder an einen andern Ort auf dem Lande, wo ich mich mehrmals aufgehalten habe, nemlich nach Schlomwitz, zu der rechtschaffenen Frau von Trauwitz, die mit ihren Töchtern den Herrn von Herzen fürchtete; und es war sonderlich die Mutter in ihrem Christenthum so ernstlich, daß ich wenige ihres gleichen gesehen habe. Der Herr vom Hause war ein

Gelehrter, und hatte in Halle unter Thomasius studirt. Er hatte wohl noch keine lebendige Erkenntniß, doch machte er seiner Frau und Kindern keine Hindrung, sondern ließ alles geschehen, was seine fromme Frau zur Förderung des Reichs Gottes veranstaltete. Zu eben derselbigen Zeit war auch die schon obengedachte älteste Demoiselle Chanetten da, welche nebst meiner sel. Schwester bey meiner ersten Ankunft in Breslau erweckt wurde. Sie war eine besonders begnadigte Person, die einen hellen Aufschluß ins Evangelium hatte, und daher auch aller Orten, so wie an diesem Orte mit Wort und Wandel allen erbaulich war. Deren letzte Stunden habe ich auch den Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes einverleiben lassen. An diesem Orte hielt ich oft des Abends, wie auch alle Sonntage Nachmittags, eine Erbauungsstunde, in welche auch manche Personen aus dem Dorfe kamen; und der Herr ließ sie nicht ungesegnet. Aber der Senior in einem nahgelegenen Städtchen, wohin wir in die Kirche fuhren, predigte gegen mich, und hatte unter andern spöttisch gesagt: Die und die Leute kommen nicht in die Kirche, damit nicht der reine weiße Atlas ihrer großen Heiligkeit von andern befleckt werde. Ich konnte damals wegen meiner Schwächlichkeit nicht so oft in die Kirche kommen, und blieb nicht aus Verachtung zurück; und es verging mir wohl, auf meine Heiligkeit mich zu verlassen, da ich meine Unheiligkeit und mein großes Verderben gar sehr fühlte. Ich wußte von keinem weißen Atlas meiner eignen Heiligkeit, sondern ich suchte nur allein die weiße Seide der Gerechtigkeit Jesu stets als mein Kleid anzuziehen, und in Chri-

sto

sto erfunden zu werden. Denn der Herr gab mir auch an diesem Orte noch einen mehrern Aufschluß ins Evangelium und in den Artikel von der Rechtfertigung, daher ich auch mit diesen lieben Leuten, sonderlich mit der Demois. Chanetten und der ältesten Tochter, von dieser Sache manches Gespräch hatte, das vielmals ihnen zur Erquickung war. Sonderlich besinne ich mich noch, daß wir einmal davon mit einander redeten, wie dies die Hauptsache im Christenthum wäre, und das eine Nothwendige, daß wir nur immer suchen sollten in Christo erfunden zu werden, und daß wir seine allein vor Gott geltende Gerechtigkeit, als unsern Schmuck ansähen, indem wir in Christo dem Geliebten, und in seiner Gerechtigkeit, dem Vater angenehm gemacht wären, und hierin allein in der Stunde des Todes und vor dem Gerichte Gottes bestehen und Freudigkeit haben könnten. Es war eine selige Unterredung. Denn diese evangelischen Wahrheiten wären mir selbst tröstlich, und ich hatte auch rechte heilsbegierige Zuhörer, und erkannte daraus, wie gottselige Gespräche sehr gesegnet sind, sonderlich wenn man sich mit einander von dem großen Heil, das wir in Christo haben, unterredet, und sich auf seinen allerheiligsten Glauben an ihn, zu erbauen sucht. Und weil mir hier das Evangelium noch etwas heller und klärer wurde, so setzte ich eine in Frage und Antwort verfaßte Schrift auf, von dem recht evangelischen Christenthum, worin ich sonderlich die vielen herrlichen Schätze des Evangelii etwas umständlicher abhandelte; und da bekam ich einmal einen gar herrlichen und hellen Blick davon, daß wir lebendige Glieder Christi wären. Dieser so herrliche und

helle Gnadenblick war so durchdringend, daß ich einsahe, wie es möglich wäre, daß man auch einmal im Tode könnte getrost seyn, ja auch alle Marter ausstehen, wenn nur dies, daß wir Glieder Christi sind, im Herzen recht offenbar, klar und lebendig wäre. Es war aber freylich nur ein kurzer Blick, den ich auch weder vor noch nachher wieder in dem Maaße gehabt habe, ob ich wohl von dieser tröstlichen Materie in meinen Schriften, sonderlich in der Freyheit der Gläubigen vom Gesetz, manches geschrieben habe. O Herr Jesu, laß mir auch jetzt dies, was ich damals empfunden habe, zu einer neuen Stärkung des Glaubens dienen, und laß mich solchen hellen Aufschluß auch in meinen Todesstunden erfahren, so kann ich in vollem Frieden und in völliger Hoffnung der ewigen Seligkeit verscheiden! Amen.

§. 37.

Als ich von diesem Orte wegging, so reiste ich auch einmal wieder nach Töppliwode, um des Herrn Pastor Steinmetz Abzugspredigt anzuhören, die sehr erbaulich war. Es waren von allen Orten viele Leute da, auch der Mag. Sommer, als des Hrn. Past. Steinmetzens Beichtvater. Steinmetz hielt Nachmittags seine gewöhnliche Erbauungsstunde, und nahm sodann von allen einen beweglichen Abschied. Er gab einem jeden eine eigne Ermahnung, so wie es sich gerade für ihn schickte; und dies zeigte, wie dieser mit Recht sogenannte treufleißige Hirte seine Schaafe sehr wohl kannte, worüber sich auch der sel. Mag. Sommer sehr verwunderte. Möchten doch alle Seelenhirten ihre An-

Anvertrauten auch so gut kennen, und daher einem jeden das Seinige, was ihm gebührt, geben! Aber wie kann das von unbekehrten Predigern geschehen, die nicht einmal ihre eignen Seelenumstände kennen, und nicht wissen, was ihnen selbst nöthig ist und gebühret? Auf dieser Reise, nemlich im Hinwege nach Töppliwode, waltete des Herrn väterliche Beschützung durch seinen heiligen Engel ganz merklich über mir. Von Breslau aus fuhr ich zu Wagen bis Strehlen. Ich wurde da von der Höhe umgeworfen, und fiel sehr hart auf, so daß ich ein großes Unglück hätte haben können, wenn der Herr mich nicht bewahrt hätte. Ich dachte, du wandelst ja auf Gottes Wegen, da du diese Reise blos zu deiner Erbauung vornimst, und da wird ja der Herr die Verheißung Ps. 91 erfüllen: **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.** Von Strehlen aus nahm ich ein Pferd, und war ganz allein, und da konnte ich die wunderbare göttliche Bewahrung noch deutlicher merken. Ich ritt nemlich über einen langen Steg, der über einen sehr tiefen Graben ging. Da wegen des starken Regens der Steg sehr glatt war, so gleitete das Pferd aus, und fiel auf den Bauch, daß alle 4 Beine, zwey auf der einen und zwey auf der andern Seite, herunter hingen. Das Pferd konnte sich nicht regen und bewegen, da es mit den Beinen keinen Grund hatte, worauf es fußen konnte. Ich sahe, daß ich mich bald aus dem Mantel wickelte, und stieg hinten über des Pferdes Kreuz auf den Steg, und das Pferd mußte liegen bleiben. Ich brauchte nun alle meine Kräfte, und warf das Pferd in den Graben, das unbeschädigt blieb,

und ich ging hernach in den Graben herunter, und führte es herauf. Ich dankte dem Herrn für seine so wunderbare Bewahrung, und war hernach behutsamer; denn wenn wieder ein Steg kam, stieg ich ab, und führte das Pferd. Ich habe auch sonst auf meinen Reisen die väterliche genaue Aufsicht und mächtige Bewahrung oft aufs deutlichste merken können. Ich bin acht bis zehnmal nach Sachsen, und von da wieder nach Schlesien gereiset, bin auch sonderlich auf meiner dreymaligen Reise nach Böhmen, in Thälern und Bergen, auf gefährlichen Wegen, die nahe an tiefen Abgründen vorbey führten, gefahren, und bin auch oft umgeworfen worden, aber allemal ohne Schaden. Eine sehr merkliche Bewahrung erfuhr ich einstmals, als ich in einer ofnen Chaise nebst noch einer Person fuhr. Als wir nemlich durch das Thor des Gasthofes fuhren, schlug der Wind mit Gewalt den Thorschwengel um, und der ging zwischen mir und der Person mitten durch. Wäre er nur etliche Finger breit zur Rechten oder linken umgeschlagen, so wäre eins von beiden ums Leben gekommen. Und wer, — singen wir in einem Liede, — wer kann alles wissen, wo du hast helfen müssen! Es sind mir daher bey meinen oft gefährlichen Reisen, die Worte des zehnten Verses aus dem Liede: Womit soll ich dich wohl loben, oft eingefallen, da es heißt: „Mich hast du auf Adlers Flügeln oft getragen väterlich, in den Thälern, auf den Hügeln wunderbar errettet mich, wenn schien alles zu zerrinnen, ward doch deine Hülf ich innen.“

§. 38.

§. 38.

Um diese Zeit besuchte ich die älteste Tochter meiner Mutter Schwester, welche bey einem reichen Vetter war, dem sie, da seine Frau gestorben war, die Wirthschaft führen mußte. Sie war mit lauter eiteln Leuten umgeben, und hatte keinen Menschen um sich, oder in der Nähe, mit dem sie auch nur ein gutes Wort reden konnte. Die eiteln Weltkinder stellten ihr hingegen die Herrlichkeit der Welt vor, und wie sie nun eine reiche Frau werden könnte. Desto mehr aber suchte sie sich zu Gott zu halten, und ins Wort und Gebet zu gehen, daß sie, wie sie in ihrem Diario schreibt, rechte Herzensluſt im Worte Gottes hatte. Dadurch machte ihr der Herr die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und Schätzen bitter, daß sie sich von der einmal erkannten Wahrheit nicht wieder abwenden ließ, sondern treu blieb. Woraus zu ersehen ist, daß, wenn man nach göttlicher Führung auch mitten unter der Welt ist, man wohl bewahret werden und beständig bleiben kann, wenn man nur wachet, und stets im Worte Gottes und Gebet bleibet. Von diesem Orte fuhr ich wieder nach Breslau. So bald ich auf den Wagen kam, der von eiteln und frechen Menschen voll war, hörte ich nichts als leichtfertige und böse Reden, daß ich dachte: hier kannst du nicht lange schweigen. Ich seufzte in meinem Herzen, und redete sodann wider ihr sündliches Geschwätz; aber da wurde der Lerm noch größer, und ich kam in Angst, da ich dachte, ich hätte wohl nicht sobald sie bestrafen sollen. Ich betete aber nun noch mehr in meinem Herzen, und redete sodann mit noch mehrerm Ernst, widerlegte alle ihre gemachten Einwürfe gegen das

wahre Christenthum, und zeigte ihnen, was dazu gehöre, daß man seine Seele erretten und selig werden könne. Da merkte ich bey manchen eine große Aufmerksamkeit, und die Thränen kamen ihnen in die Augen. Auch eine sehr freche Person, die am meisten sich widersetzte, wurde zuletzt so überzeugt und bewegt, daß sie es beym Abschiede mir noch abbat. So gab der Herr auch hier wieder einen Sieg der Wahrheit. Und dergleichen habe ich auf so manchen Reisen, oder in Gesellschaften, gar vielmals erfahren. Denn weil dergleichen Reisepredigten und Gespräche selten vorkommen, so sind die Leute insgemein desto aufmerksamer, und es kann da manches Gute geschafft werden. Es wird da oft ein Wort geredet, das Eingang findet, welches man erst nach der Zeit erfährt. Ich besinne mich, daß ich auf einer Reise nach Sachsen einmal mit vielen Studenten zu reden hatte, die auf die Universität gingen. Einer und der andre hielt sich auch zu mir. Und nach vielen Jahren erfuhr ich erst, daß einer darunter, der nun Schulkollege in Breslau war, einem redlichen Prediger bezeugt hatte, daß er damals von mir zum mehrern Nachdenken gebracht worden wäre. Die Gläubigen reisen und gehen doch aller Orten mit Gebet und Flehen aus und ein, und suchen allenthalben nach Wort und Wandel als Lichter zu leuchten, auch mitten unter dem unschlachtigen Geschlecht dieser Welt, und da segnet auch gewiß der Herr ihren Ausgang und Eingang, und giebt Gnade, daß sie etwas Gutes schaffen können. Ein Christ, wenn er auch kein Prediger und in der Kirche auf der Kanzel ist, hat doch an allen Orten seine Kanzel, ja er predigt wohl zuweilen, wenn er

auch

auch kein Wort redet. O wenn nur das geistliche Priesterthum von denen, die etwas Gutes erkennen, nicht so sehr vergessen, und die Zeit in Gesellschaften nicht mit unnützen Dingen zugebracht würde, so könnte viel mehr Gutes in der Welt geschehen! Der Herr gebe uns, und allen seinen Kindern, daß wir uns doch im Glauben recht erwecken, und unsern Mund immer zu seinem Lobe und Preise aufthun, daß es auch bey uns stets heiße: Ich glaube, darum rede ich.

§. 39.

Ich reisete auch wieder einmal ins Gebirge, zu der obgedachten Frau von Langenau, deren Mann der Herr nun auch zu sich gezogen hatte. Nach einigem Aufenthalte daselbst, schickte sie mich mit ihren Pferden nach Hirschberg, wo ich mich im Glasenischen Hause an 12 Tage aufhielt; und da ich den oben erwähnten rechtschaffenen und gesegneten Mann, den Mag. Schwedler, gern kennen lernen und bey ihm zum heil. Abendmahl gehen wollte, so schickten diese guten Leute mich auch mit ihren Pferden nach Niederwiese, wo der Mag. Schwedler Pastor war. So bald ich zu ihm kam, kniete er auch mit mir nieder und betete, sodann ging ich in die Kirche zur Beichte und zum Abendmahl. Denn er hielt alle Sonntage zweymal das heil. Abendmahl, ehe der Gottesdienst anging, und sodann wieder nach der Predigt. Darauf war Kinderlehre, und wenn er das Evangelium und die Epistel vor dem Altar verlas, redete und betete er auch immer dabey. Der Eingang der Predigt war bald so lang, als andre ganze Predigten, und die Predigt

währte über zwey Stunden; und doch konnte man nicht satt noch müde werden, ihn zu hören *). Nach der Predigt fuhr ich bald wieder fort, um noch an dem Tage wieder in Hirschberg einzutreffen. Hier, in diesem sehr reichen Glasteyischen Hause, ging es ganz still und eingezogen zu, weil die Frau Glasteyin eine schon alte Christin war, die auch an dem Mag. Schwedler, durch den sie erweckt worden war, und an seinen Schulanstalten viel gethan hat. Indessen hätte ich hier können in Ansehung einer Heirath in Versuchung kommen, wenn ich nicht gewacht und gebetet, und mein Herz aufs Ewige gerichtet hätte. Denn ich wollte doch gern dem Herrn, dem ich mich einmal zum Dienst ergeben hatte, unter aller Prüfung aushalten, und meinen Schatz nur im Himmel, und nicht auf Erden, haben. Von Hirschberg ging ich wieder nach Schreibersdorf

*) Dieser originelle und ausgezeichnete Prediger, von dem schon oben §. 20. etwas vorgekommen ist, war ein Schüler Dr. Sam. Carpzov's, und ein eifriger Wittenberger Theologe gewesen; wurde aber nachher ein Freund der Spenerisch-Hallischen Schule und auch der Brüdergemeine. Es war nichts seltenes, daß er, wenn früh um 5 oder 6 Uhr der Gottesdienst anging, vor 2 oder 3 Uhr nicht aus der Kirche kam. Außer den verschiednen Liedern, die er zwischen seinen Vorträgen singen ließ, — unter denen sich sein Auditorium immer wieder erneuerte, wegen des großen Zulaufs der Menschen, — redete er, die ganze Zeit hindurch, beständig fort. Bisweilen unterbrach er auch selbst den Gesang mit einer nachdrücklichen Ermahnungsrede. Dies erzählt der sel. Bischof Spangenberg von ihm, und erläutert das letztere mit einem merkwürdigen Beyspiele, in dem Leben des Grafen von Zinzendorf, Th. II. S. 321. 322.

A. d. H.

dorf zur Frau von Langenau, und verfertigte da manche Lieder, die nach der Zeit auch in mein Gesangbuch gesetzt wurden. Unter diesen Liedern ist mir sonderlich eins nach der Zeit sehr eindrücklich gewesen. Es fängt sich an: Laß, Jehova, meinen Geist ꝛc., und steht in meinem Gesangbuch Nr. 270. Es ist darin, besonders in den beiden letzten Versen, mein damaliges sehnliches Verlangen des Herzens ausgedruckt; und der Herr hat auch hier das Verlangen des Elenden gehört. Er hat mich lassen arm, verachtet, und von den Klugen dieser Welt für einen Thoren gehalten werden. Er wird aber auch noch mehr, und vornemlich darin, das Verlangen meines Herzens erhören, daß er mich rechtschaffen, und in seinem Dienste recht treu machen, und mich endlich auch, nach dem Verlangen meiner Seele, im Tode Friede finden lassen wird.

§. 40.

Unter der Zeit, da ich mich bald da bald dort bey meinen Freunden und Bekannten aufhielt, hatte der sel. Mischke in Glaucha noch ein großes Haus aufgebauet, worin junge Edelleute erzogen werden sollten. Dazu brauchte er nun bald noch einen Lehrer, weil schon einige junge Leute da waren. Ich reisete daher wieder 1724 nach Halle, um einen brauchbaren Mann zu holen. Ich redete deshalb mit dem sel. Prof. Franken. Er sagte, ich müßte warten, bis er, auf Königlichen Befehl, das damals aufgerichtete Waisenhaus in Potsdam mit tüchtigen Leuten versorgt hätte. Man zeigte mir einige ansehnliche und große Leute, auf welche ich auch reflectirte, in der Meinung, es würden diese ansehnli-

sehnlichen Personen auch bey den jungen Edelleuten desto mehr in Ansehn stehen. Aber ich bekam keinen davon. Endlich zeigte man mir den lieben und noch hier lebenden und im Segen stehenden Hrn. Inspector Rüdel*). Da ich aber seine kleine Statur sah, und seine mangelhafte Aussprache hörte, dachte ich: Nein, der schickt sich wohl gar nicht für die jungen Edelleute! Er würde verspottet werden, und keinen Eingang finden. Aber indem ich eben so dachte, fielen mir alsbald die Worte, die der Herr zu Samuel sagte, sehr eindrücklich aufs Herz, 1 Sam. 16, 7. **Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person** ꝛc. Ich stand von meinen vorigen Gedanken ab, und mußte hernach noch viel gute Worte geben, daß ich ihn nur bekam. Denn man wollte ihn an drey Orten zugleich haben, und der sel. Franke hatte ihn auch schon in ein Waisenhaus nach Liefland versprochen. Herr Rüdel hatte nun zwar mehr Neigung mit mir nach Glaucha, als anders wohin zu gehen; er wollte aber ohne des Herrn Professors Rath und Willen nichts vornehmen, und verlangte seine ausdrückliche Anweisung. Dieser sel. Mann aber sagte, er könne nicht alles auf seinen Glauben nehmen, sonst würde er viel zu thun bekommen. Ein jeder müsse auch seines eignen Glaubens leben, und seiner Sache gewiß werden. Als ich ihm aber vorstellte, wie Herr Rü-

*) Dieser sehr rechtschaffene Mann, kam, nachdem das Waisenhaus in Glaucha aufgehoben war, wieder nach Halle, wo er 1732 Tischinspektor beym Waisenhause wurde und bis 1777 lebte. Er wurde auch hier allgemein geliebt, und man hörte seine Vorträge, ohnerachtet seiner fehlerhaften Aussprache, gern. A. d. H.

Rüdel wohl gern mit mir gehen wollte, aber doch zu blöde und furchtsam wäre, ohne seine völlige Bewilligung diesen Ruf anzunehmen, so gab er endlich seinen Consens dazu. Hiebey erinnre ich mich noch einer Sache, die mir damals sehr eindrücklich war: Es hatte nemlich der sel. Mischke an den Herrn Professor einen Brief geschrieben, und ich bat um eine Antwort. Er wurde aber durch so viele überhäufte Arbeit, bey schon sehr abnehmenden Kräften, immer abgehalten. Als ich nun wieder einmal um eine Antwort anhielt, und vorstellte, es möchte wohl hier die Antwort sehr nöthig seyn, damit der gute Mann bey seinen Anstalten im Glauben gestärkt würde, so bat er, ich möchte ihn jetzt verschonen, denn er habe so viele Briefe noch unbeantwortet liegen: das falle ihm manchmal in der Nacht ein, und lasse ihn nicht schlafen; doch glaube er ganz gern, daß er zuweilen wohl da und dorthin schriebe, wo es nicht so nöthig wäre, hingegen manchen nöthigen Brief zu schreiben unterließe: ich sollte für ihn beten. Ich war gern still, da ich das von ihm hörte; und seine große Demuth gab mir einen tiefen Eindruck, daß er sich gegen mich, als seinen Schüler, so herabließ, und auch meine geringe Fürbitte verlangte. Ich habe aber auch bey andern Gelegenheiten seine Demuth und Armuth am Geiste deutlich sehen können. Ueberhaupt standen die hiesigen sel. Lehrer, sonderlich die drey ersten Professoren, Breithaupt, Anton und Franke, in einer solchen Herzensdemuth, daß gewiß immer einer den andern höher achtete als sich selbst. Und das war auch der Grund ihrer so großen Einigkeit. Denn wie, nach Sprüchw. 13, 10., unter Stolzen immer Hader

ist,

ist, und solches Trennungen macht, so ist hingegen die wahre Demuth ein Band des Friedens und der Einigkeit. Und da diese seligen Männer so einig waren, und in recht vereinigtem Geiste mit einander arbeiteten, so gab ihnen der Herr auch so großen Segen, der sich in der ganzen Kirche ausgebreitet hat, und noch fortgehet. Da Herr Rüdel, wie gewöhnlich ist, des Abends im Speisesaale des Waisenhauses in einem Gebete Abschied nahm, so ging ich an diesem Abend mit hinein, und aß mit; und es war mir alles sehr erwecklich. Ich hatte aber nachher oder vorher, da ich vor dem Eßsaale auf und abging, eine gar besondre Bewegung und Erweckung zum Lobe Gottes und Gebet, wie etwa ehemals bey der gedachten Einweihung des Glauchischen Waisenhauses in Schlesien. Es war mir in einem ganz hellen und lebendigen Aufschluß vorgestellet, wie das Waisenhaus, mit seinen sämmtlichen Anstalten, ein gar besonderes herrliches Werk Gottes wäre, das der Herr in der ganzen evangelischen Kirche und auch sonst weit und breit, zum großen Segen gesetzt habe, und noch ferner setzen werde. Ich wurde darüber zu gar innigem Lobe Gottes, und so auch zu recht inbrünstigem und gläubigem Gebet erweckt, und schätzte alle die als glückliche, ja selige Menschen, welche darin mit treulich arbeiteten. Doch damals hätte ich wohl nicht gedacht, daß auch ich noch einmal, nach langer Zeit, wieder hieher kommen würde, und daß meine wenige mündliche und schriftliche Arbeit zu einiger Förderung dieses Werks einen Einfluß haben könnte. Wie mir damals zu Muthe war, kann ich nicht genug beschreiben: denn dergleichen fast außerordentliche Bewegungen und Empfindungen

lassen

lassen sich besser erfahren als beschreiben. Der Herr gebe nur noch immer treue Arbeiter in dieses sein Gnadenwerk, und in seine hiesige Erndte, damit sich der Segen davon noch ferner in der ganzen Kirche ausbreite! Ich ging nun mit Herrn Rüdel von hier weg, und da ich durch vieles Reden und mancherley Gemüthsbewegungen beym Abschiede von so vielen Freunden, sehr abgemattet und entkräftet war, so war es eine große Wohlthat, daß ich noch einige Tage bey der sel. Frau Dr. Götzen in Leipzig mich aufhalten konnte, durch deren liebreiche Bewirthung und Pflege ich wieder erquickt und gestärkt wurde. Zu Königsbrück besuchten wir den Rektor der dasigen Schule, Mag. Hoppe, den ich schon vor einigen Jahren, da er noch in Leipzig war, kennen lernte. Wir blieben den Abend bey ihm, und er bat auch seinen Schwager, Namens Zeuner, zu sich. Dieser Mann war der Hospital-Verwalter, ein alter gar rechtschaffner und erfahrner Christ, der auch einige kleine Schriften geschrieben hat, die von dem sel. Dr. Spener mit Vorreden zum Druck befördert sind. Wir waren recht im Segen beysammen, daß wir uns unter einander erbauen und stärken konnten. Beym Abschiede sagte Herr Mag. Hoppe, wir sollten doch da und dort bey guten Seelen einsprechen; es würde gewiß zum Segen seyn. Sie wären hier drey Schwäger, die den Herrn zu fürchten suchten, und doch einander nicht recht zur Erbauung und Stärkung seyn könnten; denn sie wären einander schon gewohnt, daß sich einer des andern Gabe und Gnade nicht so zu Nutze machte, ja daß sie wohl gar zuweilen an einander Anstoß nähmen. Wenn aber fremde Knechte und

Kinder

Kinder Gottes kämen, so gäbe es immer eine neue Anfassung, wie wir auch jetzt erfahren hätten. Ich habe diese Wahrheit auch nach der Zeit mehrmals bestätigt gefunden. Doch bin ich oft zu blöde gewesen, hie oder da einzusprechen, wo ich nicht näher bekannt war.

§. 41.

Ich kam nun mit meinem Reisegefährten wohlbehalten in Glaucha an, und Herr Rüdel war bald bey allen recht beliebt und angenehm, und hatte auch bey den jungen Edelleuten genug Ansehen und Eingang. Auch waren seine Predigten den Leuten erwecklich. Er bekam aber gar bald das Blutspeyen, und ich und andre haben damals nicht gedacht, daß er lange leben würde. Gott aber hat ihn erhalten und gestärkt, weil er ihn noch einmal in dem hiesigen großen Waisenhause gebrauchen und im Segen arbeiten lassen wollte. Und wer hätte auch denken sollen, daß mich der Herr, bey meiner so großen Schwachheit, so lange würde leben lassen, und mich noch in meinem Alter so stärken, daß ich zu seinem Preise, und auch diesem Waisenhause zu einigem Segen, mündlich und sonderlich schriftlich etwas würde arbeiten können! Der barmherzige Gott, der sich auch der schwächsten und geringsten Werkzeuge bedienen kann, lasse mich doch nun ferner auch bis an mein Ende noch hier, oder wo er mich noch hinführet, nach Wort und Wandel ihm zu Ehren leben, zu seinem Dienste brauchbar seyn, und endlich mein Tagewerk selig vollenden! Amen.

§. 42.

§. 42.

Um diese Zeit hatte der Herr die Schwester meiner sel. Mutter von ihrer beschwerlichen Wirthschaft, und Schuldenlast befreyet, nachdem sie ihr Gut verkauft hatte. Sie zog nun mit ihren zwey Töchtern nach Glaucha, wo ihr der sel. Mischke in einem kleinen Nebengebäude eine Wohnung gab. Sie war mit ihrer Familie durch viele Trübsale sehr geläutert worden, daher sie mit Freuden nach Glaucha zog, und es für eine große Wohlthat ansah, besonders die älteste Tochter, weil sie hier das Wort Gottes nicht nur am Sonntage, sondern auch in der Woche so reichlich hatten; indem der sel Mischke des Morgens und Abends, wie auch Nachmittags alle Tage, eine Erbauungsstunde hielt, oder durch andre halten ließ, welche ihr stets zu großer Ermunterung war, wie sie solches auch täglich in ihrem mir erst nach ihrem Tode zu Gesicht gekommenen Diario angemerkt hat. Hätte sie das Gut eher verkauft, da sie und ihre Familie noch nicht so geläutert waren, so würde sie wohl nicht nach Glaucha ins Waisenhaus gezogen seyn, viel weniger solches für eine so große Wohlthat gehalten haben, wenn sie auch etwa durch mein Zureden sich hätte dazu bewegen lassen. So muß der Herr uns oft zuvor durch viel Trübsal reinigen, läutern, und unsern eignen Willen tödten, wenn uns sein Rath und Wille lieb seyn soll. Einem noch sehr ungebrochenen, eigenwilligen Menschen, der noch viel fleischliche Absichten hat, stehet es an keinem Orte recht an. Er hat an allen Orten Klage über Klage, und ist mit der Führung Gottes nirgends zufrieden, weil diese göttliche Führung freylich immer wider unsern fleischli-

chen Eigenwillen geht, und solchen tödten will. Verleugnen wir aber unsern Willen, und wollen nur das, was Gott will, so thut Gott hernach auch unsern Willen, und wir sind mit ihm und seiner Führung wohl zufrieden.

§. 43.

Nach einiger Zeit kam ein Candidat aus Oberschlesien, woselbst er in Condition gewesen war, nach Glaucha, Namens Neugebauer, des hiesigen sel. Inspectors Neugebauer naher Vetter. Er hatte eine recht erweckliche Gabe im Gebet und Vortrage, und der sel. Mischke wollte ihn gern behalten. Der gute Mensch kam aber in eine besondre Versuchung, die ihm indessen zu seiner Läuterung und heilsamen Demüthigung dienen mußte. Er wollte nemlich nach Halle gehen, und darauf antragen, Missionarius unter den Malabaren zu werden. Wir glaubten alle, es wäre eine Sichtung und Versuchung vom Feinde, da er, ohne einen Ruf zu erwarten, sich selbst zu diesem wichtigen Werke anbieten wollte. Es baten ihn auch alle Wittwen und Waisenkinder fast mit Thränen, er sollte doch bey ihnen bleiben, aber er wollte sich nicht halten lassen. Darauf sagte Hr. Mischke: „Ich sage, sie kommen in den Bauch des Wallfisches;„ er meinte in die Hände der fremden Werber. Er ließ sich aber in seinem Vorsatz nicht irre machen, und ging fort. Kaum war er auf die fremde Grenze gekommen, so wurde er als ein großer ansehnlicher Mensch von den Werbern weggenommen, und er mußte etliche Jahre als Soldat aushalten. Es wurden

von

von vornehmen Herren Fürbitten für ihn eingelegt, es half aber alles nichts, und er mußte warten, bis der Herr seine Zeit ersahe, und ihn auch aus dieser Versuchung erlösete, wie auch der sel. Prof. Franke, in einem Briefe, ihn an die Worte: Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, erinnerte, und ihm bezeugte, er glaube, Gott werde auch ihn zu seiner Zeit aus seiner jetzigen Versuchung erlösen. Und so geschah es auch. Denn der Major, der ihn angeworben hatte, und sonderlich dessen Frau, deren Kinder er mit aller Treue informirte, wurden selbst zum Mitleiden gegen ihn bewegt, und er wurde losgelassen. Er schickte mir sodann seinen als Soldat geführten Lebenslauf, worin viel merkwürdige und erbauliche Dinge, und auch schöne Lieder befindlich waren. Er erzählt darin unter andern, wenn er die vielen wilden, wüsten und unwissenden Soldaten vor sich gesehen, und ihre Flüche und andere böse Reden gehört, auch weder mit Worten noch Wandel etwas bey ihnen habe ausrichten können, sondern viel Spott leiden müssen, so habe er sich seiner Vermessenheit erinnert, und gedacht: Siehe doch, du hast die Malabaren bekehren wollen, hier hast du nun einen ganzen Haufen Soldaten vor dir, die wol zum Theil ärger sind, als die Malabaren. Kannst du nun etwas, so beweise hier deine Kunst, und bekehre diese wilden und wüsten Menschen. Da habe er sich vor Gott schämen, ja aufs tiefste demüthigen, und seine Untüchtigkeit und Ohnmacht recht erkennen, und sehen müssen, daß die Bekehrung kein Menschenwerk sey. Und das hatte eben der Herr bey ihm auszurichten gesucht,

sucht, da er ihn in eine solche Versuchung kommen ließ. Die Uebernehmung und Vermessenheit kann den Menschen leicht in allerley Versuchung bringen; hingegen wird man vor vielen Versuchungen wohl bewahrt, und thut keinen Fall, wenn man stets im Thal der Demuth bleibt. Es ist daher besser, sagte einstmals ein theurer sel. Lehrer, im Schritt noch zurück bleiben, als einen Schritt zu übereilt thun.

§. 44.

Um diese Zeit war ich in Glaucha einstmals in einer großen Anfechtung, sonderlich vor einem Osterfeste. Ich betrachtete Gottes Wort, betete, las einige Lieder, und brachte fast die ganze Nacht damit zu, und konnte nicht durchkommen, und meine Versuchung los werden. Endlich aber drangen diese Vorstellungen in mein Herz: Was machst du doch? was liegst du hier in deiner Ohnmacht und Zaghaftigkeit, als wenn du nicht frey werden, und in dem Kampf durchkommen könntest? Bedenke doch, was morgen für ein Tag ist, der Tag, da Christus von den Todten auferstanden, und alle Feinde, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, überwunden hat; und sein Sieg ist dein Sieg, mit ihm und durch ihn sollst du alles überwinden! Drauf sang ich die alten Osterlieder: Christ ist erstanden ꝛc. Christ lag in Todesbanden ꝛc. Jesus Christus, unser Heiland ꝛc. Hierauf wurde ich wieder getrost und freudig, und von der gehabten Versuchung los und frey, daß ich hernach das Osterfest recht im Segen feyern konnte. Und da wir einstmal an diesem Feste das Lied sangen:

Man

Man lobt dich in der Stille, so war mir dies ganze Lied sehr erwecklich, besonders der letzte Vers: „Herr, du hast deinen Namen, sehr herrlich in der Welt gemacht, denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht, du hast mir Gnad erzeiget. Nun wie vergelt ichs dir? Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für den Kelch des Heils erheben, und preisen weit und breit, dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.„ Bey dieser Erlösung aus meiner Anfechtung erfuhr ich, daß das Evangelium von Christo eine rechte Kraft Gottes sey, uns selig zu machen, und so zu stärken, daß wir in allem Kampf durchkommen können. Das Evangelium von Christo und von unsrer Rechtfertigung durch Christum, giebt uns also mehr Kraft, als alle Mystik oder Moralen; man erfährt aber freylich das Evangelium nicht eher recht in seiner Kraft, als wenn man zuvor seine Ohnmacht recht fühlet, und für sich selbst nicht durchzukommen weiß.

§. 45.

Da ich mich in dem folgenden Jahre 1725 wieder bey mancherley innerlichem und äußerlichem Gedränge, Kampf und Leiden, ganz schwach befand, und mich erinnerte, daß mir der Gebrauch des Carlsbades gute Dienste gethan hatte; so entschloß ich mich, auf Gutbefinden meines Arztes, noch einmal wieder dahin zu gehen, und der sel. Mischke gab mir den recht frommen Waisenvater zu meiner Wartung und Pflege mit. Von diesem Manne muß ich noch zuvor etwas gedenken, das manchem lehrreich seyn kann. Er war ehemals als Tischler-

geselle in Festenberg durch den Pastor O** erweckt worden, wie viele andre. Da aber dieser Prediger selbst wol nicht in der Lehre nach allen Stücken ganz richtig war, oder wenigstens nicht genug tiefen Grund in seinem Herzen hatte legen lassen, und den Artickel von der Rechtfertigung nicht recht einsah, noch davon genugsame Erfahrung hatte, so kamen auch deswegen viele durch ihn erweckte Seelen, nach seinem Abschiede von Festenberg, auf manche Abwege, und auch dieser gute Mann, der keinen treuen und erfahrnen Führer hatte, wurde auf mancherley Weise versucht, daß er in der besten Meinung, seine Seligkeit zu suchen, bald unter die Schwenkfelder, bald unter andre Separatisten gerieth, ja wol gar, bey seinen besondern Gaben, ihr Führer wurde. Endlich aber kam er nach Glaucha, da er so viel von dem rechtschaffnen Wesen des sel. Pastor Mischke, und von dem dortigen Waisenhause, gehört hatte. Mischke nahm ihn wegen seiner Treue und seines ernstlichen Christenthums zum Waisenvater an, welchem Dienste er auch mit aller Treue vorstand. Er war aber freylich noch sehr gesetzlich, und daher auch scharf und hart in seinen Urtheilen von andern Kindern und Knechten Gottes. Er stieß sich noch oft ohne Grund an vieles, und fast niemand war ihm heilig und ernstlich genug, auch selbst Hr. Mischke nicht, viel weniger ich und andre. Als ich nun einstmals mit ihm in die Nachbarschaft ritt, so fing er wieder an sehr scharf zu reden, und einen großen und hohen Grad der Heiligung und Verleugnung zu fordern. Ich ließ ihn eine Zeit lang reden, und war ganz stille, bis er sein Herz recht ausgeschüt-

schüttet hatte. Dann sagte ich: Mein lieber Mann, er hat jetzt sehr viel von der Heiligung, Verleugnung und Nachfolge Christi geredet, welche Stücke allerdings höchst nöthig sind. Wie wird es aber in seinem Herzen aussehen, und was wird er für Trost haben, wenn er einmal aufs Sterbebette kommen wird, und alsdann wahrnehmen muß, daß er selbst noch nicht den so hohen von ihm jetzt geforderten Grad der Heiligung erlangt hat, sondern noch viel sündliche Gebrechen und Mängel fühlet? Wenn er da im Tode, und auch einmal vor dem Gerichte Gottes, Freudigkeit haben will, so muß er noch ganz etwas anders haben, als seine noch immer zu befleckte und unvollkommene Heiligkeit. Und was ist das, so ihn da kann getrost machen? Das ist die ewige von Christo wiedergebrachte Gerechtigkeit, welche dem Glauben zugerechnet wird, und in welche ein Gläubiger sich einkleiden läßt, und darin allein vor dem heiligen und gerechten Gott bestehen kann. Da ich nun noch weiter von dieser Sache mit ihm redete, so schwieg er auf einmal ganz still, und wir kamen hernach auf andere Gespräche. Nach einiger Zeit, da es schien, daß er ein mehreres Vertrauen zu mir bekäme, fragte ich ihn, was ihm denn damals in sein Gemüth gekommen wäre, daß er auf einmal zu reden aufgehört hätte. Er antwortete: Weil Sie mich auf mein Sterbebette und auf meinen Tod führten, und wie wenig Trost ich da im Herzen haben würde, so erinnerte ich mich dessen, was schon einmal in mir vorgegangen war. Ich war nemlich tödtlich krank, und alle meine Anhänger, die um mein Bette standen, hielten mich für den heiligsten Mann, und

machten von mir viel lobens. Ich aber war ganz trostlos: denn es war nichts als das Gefühl der strengen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, und kein Fünklein der Erkenntniß der liebe Gottes in meinem Herzen. Und diese Erinnerung an das, was ich damals selbst erfuhr, machte mich ganz still. Der Herr schloß ihn nun auch immer mehr das Evangelium und den Artickel von der Rechtfertigung auf, besonders da ich ihm Lutherum redivivum und Statii Schatzkammmer, wie auch des sel. D. Antons Hausgespräch von der Erlösung gab, (die er mit großer Begierde durchlas,) und er auch die recht evangelischen Predigten des Past. Mischke fleißig anhörte. Ja der gute Mann wurde so evangelisch, und bekam einen solchen hellen Blick ins Evangelium, daß er uns alle, die wir ihn zurecht gewiesen hatten, übertraf. Nun war er auch in Beurtheilung des Nächsten sehr gelinde, redete von niemand mehr hart, sondern konnte alles tragen, mehr als alle andre. Denn das Evangelium hat ja freylich, wie der sel. Franke im heiligen und sichern Glaubenswege schreibt, „eine englische Einfältigkeit, und „macht den Menschen kindlich und süß gegen alle Men„schen. Es ist eine große Klarheit, ein durchscheinendes „licht, ein lautrer Strom des Friedens, eine Ruhe von „eignen Werken, ein Genuß Gottes und seiner Selig„keit.„

§. 46.

Ich trat nun mit diesem guten Manne meine Reise an, und es war mir sein Umgang auf allerley Weise

zum

zum Segen, so wie er auch zu meiner leiblichen Pflege dienlich war. In Prag hatte ich mancherley Prüfung, sonderlich wegen der gewinnsüchtigen Kutscher, die sich unter einander beredet hatten, mich mit dem Fuhrlohn sehr zu übersetzen. Es mußte aber dazu dienen, daß ich endlich einen katholischen Doctor juris zum Reisegefährten bekam, welcher nach seiner Erkenntniß ein gottesfürchtiger Mann, und ein gewissenhafter Advocat war, mit dem ich manches Gute reden konnte; so wie ich auch hernach im Carlsbade eine katholische Frau antraf, welche eine wahre Furcht Gottes hatte, und viel hundert Lutheraner beschämte. Dergleichen Exempel gottesfürchtiger Personen auch unter andern Religionsverwandten, sollen uns keinesweges zu einer Gleichgültigkeit in der Religion bringen, denn es ist ja eine hohe Wohlthat, daß wir in unsrer Kirche die reine Lehre des göttlichen Worts haben, und wir sollen billig Gott täglich dafür danken, — aber dazu sollen dergleichen Beyspiele uns dienen, daß wir in Urtheilen behutsam werden, und nicht alle Personen aus andern Religionsparteyen im sectirischen Eifer verdammen, vielweniger denken, wir Lutheraner wären allein die lieben Kinder Gottes, und müßten alle selig werden, wenn wir auch gleich ein unheiliges Leben führten, und gar nichts von Luthers Sinn und Geiste in uns hätten. Als wir auf unsrer Reise nicht weit mehr vom Carlsbade waren, hatte ich bey meinen kränklichen Umständen allerley Kummer und Sorge, und dachte: Wenn doch deine Freunde und Verwandten hier wären, und alles schon bestellt und besorgt hätten, was dir nöthig ist. Indem ich aber so denke, schlage ich mir einen Spruch

aus dem Schatzkästchen auf, Nr. 128., wo ich allerley Namen des Herrn Jesu fand. Das gab mir einen tröstlichen Eindruck. Ich las den Spruch dem Waisenvater vor, und sagte: Ich sehe aus diesen Worten, daß der Herr Jesus mir Bruder und Schwester und Freund ist, und der hat gewiß schon alles viel besser zum voraus für mich besorgt, als alle meine Freunde es thun könnten; wir dürfen also gar nicht sorgen, sondern nur sehen, wo Er uns dies und jenes anweiset, was Er schon ausgemacht, bestellt und besorgt hat. Und so befanden wir es auch, daß von ihm schon für alles gesorgt war, so daß wir das, was für uns das Beste war, ohne Sorge und Mühe bekamen. Wir erhielten alsbald ein gutes Logis, das uns um einen wohlfeilen Preiß angeboten wurde, welches auch ganz nahe an der Quelle, und übrigens in allen Stücken so beschaffen war, wie wir es zu unsrer Einrichtung und Bequemlichkeit nöthig hatten. So bekam ich auch eine gute Speisewirthin, die sonst nur für vornehme Familien, und nicht für Privatpersonen kochte, mich aber dennoch nicht nur an ihren Tisch nahm, sondern mir auch das Essen zuschickte. Ich hatte auch einen erfahrnen und ganz uninteressirten Medikus, der nur auf meine Gesundheit, und nicht auf seinen Nutzen sahe, und mir daher auch selbst rieth wegzugehen, da er doch, wenn ich länger da geblieben wäre, mehr von mir bekommen hätte. Ich konnte also aus diesen und andern vorkommenden Dingen die ganz genaue Aufsicht Gottes und seine Vorsehung recht klärlich sehen, und mich dadurch im Glauben stärken. Manchem würden wol diese und dergleichen klein und gering geachtete Begebenheiten

kaum

kaum anmerkungswürdig zu seyn scheinen. Einem Gläubigen aber, der in allen Dingen auf den Herrn siehet, ist alles, wie klein und gering es auch seyn mag, doch merkwürdig, wenn es ihn zum Lobe Gottes erweckt, und im Glauben stärkt. Und je kleiner und geringer eine Sache ist, und er spüret doch auch darin die göttliche Vorsehung und Regierung, desto mehr kann er ja im Glauben befestigt, und zu einem kindlichen Vertrauen ermuntert werden. Meine Brunnencur war auch diesmal wieder gesegnet, und der Herr gab mir auch manche Erquickung für meine Seele. Ich machte mir wieder die hohen Berge durch beständige Motion wol zu nutze, und wenn andre ins Assemblée-Haus gingen, und ihre Zeit mit Spielen und Tanzen zubrachten; so ging ich auf meine mir lieben Berge, betrachtete da die Werke Gottes, und betete. Ich hatte keinen Umgang, als mit meinem Reisegefährten, dem frommen Waisenvater. Doch ging manchmal ein Mönch, der auch die Cur brauchte, und in meinem Hause logirte, mit mir aus. Er war von dem Prämonstratenserorden, ein sehr unwissender und einfältiger Mann; daher er mir auch, als einem Protestanten, so manches erzählte, was seiner Kirche sehr nachtheilig war. Unter andern sagte er mir auch, wenn etwas gethan würde, das von der Kirche verboten wäre, so würde das sehr hart geahndet, wenn man aber wider ein klares Gebot Gottes, sonderlich wider das sechste Gebot sündigte, so würde das nicht sonderlich bestraft, und es brauchte es auch einer nicht bald zu beichten, sondern er könne warten, bis ein fremder Pater ins Kloster käme, dem könnte er es dann beichten.

So

So halten die Menschen über ihre selbstgemachten Satzungen mehr, als über Gottes Gebot. So machten es ehemals die Phar'säer. Man findet aber auch wol unter uns solche Personen, die etwas zur Sünde machen, was nicht Sünde ist, und hingegen manches für keine Sünde halten, das doch wider Gottes Wort, und also auch Sünde ist. Ein Gläubiger betet stets von ganzem Herzen: Herr, laß meinen Gang gewiß seyn, nach deinem Worte, und laß kein Unrecht über mich herrschen!

§. 47.

Nach vollbrachter Cur reisete ich mit einem eignen Wagen über das Erzgebirge nach Altenburg, und von da nach Pölzig, zu dem Hrn. Grafen Henkel, *) wo ich mich zu meiner geistlichen und leiblichen Erquickung fast 3 Monate aufhielt. Der Waisenvater aber ging bald nach einigen Tagen wieder nach Schlesien. Hier in Pölzig setzte ich das Lied auf: o Vaterherz, o licht, o leben ꝛc., welches nachher, ohne mein Wissen, in verschiedene Gesangbücher gesetzt wurde. Ich hatte dabey eine besondre Erweckung. Es war mir nemlich die so nahe Gegenwart meines Heilandes sehr klar und tröstlich. Ich sah

*) Von dem in dieser Lebensbeschreibung oft erwähnten Grafen, Erdmann Heinrich Henkel, (der von 1681 bis 1752 lebte,) findet man ausführliche Nachricht in Büsching's Beyträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Th. IV. Auch von mehrern andern frommen Personen, besonders aus den höhern Ständen, die in diesem Lebenslaufe vorkommen, liefert dies Büschingische Werk manche interessante Nachrichten.

A. d. H.

sah ihn als meinen Berather und Führer an, und obgleich die Untergebenen es oft nicht gern sehen, wenn ihr Aufseher immer um sie ist, und auf alles ihr Thun Acht giebt; so war es mir hingegen sehr lieb und tröstlich, daß mein Heiland immer bey mir wäre, und auf mich sähe, und ich bat ihn herzlich, daß er mich nur stets in genauer Aufsicht haben, und mich ja keinen Schritt allein gehen lassen möchte. Und alles das, was damals in meinem Herzen war, brachte ich in dieses Lied, welches, wie es mir selbst ermunternd war, auch hernach manchen andern zur Erweckung gedient hat; daher der sel. Abt Steinmetz in Klosterbergen auch einige Stunden darüber gehalten hat.

§. 48.

Von Pölzig ging ich wieder über Halle nach Schlesien, und kam in Glaucha wohlbehalten und ziemlich gesund an. Unter dieser Zeit hatte auch die Trauwitzische Familie ihr Gut verkauft, und sich in Glaucha ein Haus erbauet, wo sonderlich die Frau von Trauwitz, nach ihrem ernstlichen und rechtschaffnen Wesen im Christenthum, mir und andern zu vieler Erbauung und Stärkung gewesen ist. Fast um eben diese Zeit starb (1725.) meiner sel. Mutter Schwester, (die Frau v. Felß,) an der Blutstürzung, und nahm ein recht seliges friedensvolles Ende. Hr. Mischke besuchte sie fast täglich, und redete sehr erbaulich mit ihr. (M. s. unten §. 60.)

Nach diesem Todesfall ging nunmehr auch eine Aenderung in Absicht meiner äußern Umstände vor. Bisher hatte ich bey diesen meinen so nahen Freunden Mittags

und

und Abends gespeist. Da nun aber die Mutter todt war, schickte es sich nicht wohl, daß ich bey den noch unverheyratheten Töchtern weiter seyn und speisen konnte. Da ich nun wol auf die älteste Tochter, (Barbara Eleonora, geboren 1694.), bald nach ihrer besondern Erweckung, meine Gedanken gerichtet hatte, sie, so der Herr wollte, zu heirathen: so konnte ich doch nicht des göttlichen Willens versichert werden; da aber meine andern Freunde und Bekannten von meinen ehemaligen Gedanken etwas wußten, riethen sie mir alle, ich sollte doch nun jetzt zur Sache thun. Allein ich konnte mich nicht dazu entschließen. Ich ging dieses Jahr mit lauter Sterbegedanken um, hatte mir auch meinen Leichentext schon ausersehen, der mir sehr tröstlich war, nemlich die Worte: 1 Tim. 1. **Das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.** Ich dachte also auf nichts weniger, als auf eine Heirath; und was mich am meisten davon abhielt, war dies, daß ich dachte, der ledige Stand wäre für mich besser und seliger, und ich könnte auch dem Herrn darin brauchbarer seyn, ja ich glaubte eine göttliche Ueberzeugung zu haben, daß ich unverheirathet bleiben sollte. Gott aber dachte ganz anders, der wollte mich zuvor, ehe ich ihm noch mehr brauchbar würde, auf eine Zeit in den Haus- und Ehestand führen, und darin gar manches erfahren lassen, was ich hernach gar wohl brauchen konnte, sonderlich auch bey meinen Schriften, vornemlich bey Verfertigung des Hausbuchs. Nachdem nun der

Herr

Herr mein irrendes Gewissen zurecht gewiesen, und mich eines andern hatte überzeugt werden lassen, so verlobte ich mich, im Beyseyn des Hrn. Mischke, und erwählte diese noch sehr betrübte Waise zu meiner Gehülfin und Gefährtin zur seligen Ewigkeit. Unser beider Sinn war: „wir begehren keine Ruhe für das Fleisch in Ewigkeit.„ Nun dachte ich, die Unruhe meines Herzens wäre vorüber; allein ich kam bald den ersten Tag nach der Verlobung in einen so harten Kampf, daß ich glaubte, ich würde nicht durchkommen, und noch darüber meine Seele verlieren. Indem ich aber so dachte, und in der äußersten Noth war, welche die größte in meinem Leben gewesen ist, so fielen mir die Worte: Du Elender, über den alle Wetter gehen ꝛc., so lebendig und durchdringend ins Herz, daß ich auf einmal aus dieser Angst erlößt, und nicht nur der gegenwärtigen Gnade, daran ich wol vorher nicht zweifelte, sondern auch meiner ewigen Seligkeit so kräftig versichert wurde, daß ich voller Freuden war, und dem Hrn. Mischke selbst noch einen Trost zusprach, da er damals bey dem Waisenhause mancherley Mangel und Prüfung hatte. Ich sagte ihm, da mir Gott aus so großer Seelennoth geholfen hätte, so wäre es ihm ja gar was leichtes, in aller leiblichen Noth und Bedürfniß zu helfen.

§. 49.

Nachdem ich hierauf eine Zeitlang krank gewesen war, so stärkte mich der Herr auch wieder an meinem Leibe, und bewies zugleich seine Vorsorge wegen der kar-

kaiserlichen Concession, die vor der Verheirathung eingeholt werden mußte, weil wir Geschwisterkinder waren. Ich hatte deswegen keine Sorge; denn ich dachte, der Gott, der mir in der großen Seelen- und Leibes-Noth durchgeholfen hat, wird auch in dieser Absicht alles wohl machen. Und so geschahe es, daß wir mit wenigen Kosten die Concession erhielten, und zwar recht so, wie ich es dachte und verlangte. Es wurde also unsre eheliche Verbindung den 26ten Febr. 1726 im Herrn vollzogen. Der sel. Pastor Mischke hielt eine sehr erbauliche Rede über die ihm gegebenen Worte Ps. 46: **Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein** ꝛc.; welche Worte mir in meiner Angst und Anfechtung einmal gar besondern Trost gegeben, und mich versichert hatten, daß ich auch zur Stadt Gottes gehörte, und also auch dennoch, dennoch wohl bleiben würde, wenn auch alle Feinde der Hölle gegen mich wütheten und tobten. An meinem Hochtzeittage hatte ich auch noch manche Uebung, die mir auch wohl Knechte und Kinder Gottes mit ihren allzuharten Urtheilen machten. Aber ich konnte alles ertragen, und in der Liebe bleiben, und hatte nur Sorge, daß einige noch schwache Hochzeitgäste es nicht würden tragen können, und daher einen Anstoß nehmen. Mir war übrigens den ganzen Tag, auch bey der Mahlzeit, alles zur Erweckung und zum Lobe Gottes, da mich der Herr aus meiner so großen Seelen-Noth errettet, und mir bis hieher geholfen hatte. Des Abends kniete ich mit meiner lieben Braut nieder und betete. Der Herr ließ mich in diesem Gebet recht mein Herz finden, und gab mir viele Gnade und Kraft, zu recht

gläu-

gläubigem, brünstigem und anhaltendem Gebet, daß ich mich recht in meinen neuen Stand hineinbetete, und mir alles ausbat, was ich nöthig hatte. Es war also dieser ganze Tag mir ein recht seliger und gesegneter Tag; denn die vorhergegangene große Seelennoth hatte mich der göttlichen Erquickung erst recht fähig gemacht. Den folgenden Tag kamen die beiden Pastores zu uns zum Essen, und hielten in meinem Hause, das meine sel. Schwiegermutter noch hatte erbauen lassen, eine Erbauungsstunde, die auch gesegnet war.

§. 50.

Wie es nun im Ehe- und Hausstande vielerley Uebungen giebt, und sich auch oft wohl selbst da ein Mangel einstellt, wo der Herr Jesus selbst ein Hochzeitgast, ja Herr im Hause ist; so bekamen auch wir gar bald allerley Prüfungen. Böse und ungerechte Schuldner wollten uns um Capital und Interessen bringen, und gaben uns lange Zeit nichts. Es war dabey eine große Theurung im Lande, und wir mußten alles kaufen, da wir kein eignes Gut hatten. So hatte ich auch außer meinen eignen Leuten, noch drey Kinder aus dem Waisenhause zu mir nehmen müssen, die ich an 8 Wochen in meiner Stube verborgen hielt, daß sie nicht ausgehen durften. Diese Kinder, die ich ins Waisenhaus gebracht hatte, waren aus einem Dorfe, das der katholischen Aebtissin von Trebnitz gehörte, und da nun eine oberamtliche Commission nach Glaucha kommen und alles untersuchen sollte, so wäre es uns übel ergangen, wenn die Commissarien die Kinder im Waisenhause angetroffen hätten. Bey mir waren sie ganz

verborgen, da sie nicht aus der Stube kommen durften. Der Herr stärkte mich aber recht kräftig im Glauben, besonders da ich in Luthero zum erstenmale die Worte über Ps. 127 las, die ich auch hernach in dem Anhang des Schatzkästleins gesetzt habe, Nr. 364. **Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen;** da sagt Lutherus: „laß den Herrn Haus bauen und Haus halten, und greif ihm nicht in sein Werk. Ihm gebühret darüber zu sorgen, dir aber nicht: denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehört viel in ein Haus; wohlan, so ist Gott ja größer denn ein Haus; der Himmel und Erde erfüllet, wird ja ein Haus füllen können. — Was ists nun Wunder, daß viel in ein Haus gehöret, wo Gott nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehest, der doch haushalten soll, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen: wenn du ihn aber ansiehst, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sey. Es dünkt dich alles voll zu seyn, und ist auch alles voll. Ists aber nicht voll, so ists deines Gesichts Fehler, wie des Blinden, daß er die Sonne nicht siehet. Wer aber recht sieht, dem kehret Gott das Wort um, und spricht nicht: Es gehört vieles in ein Haus, sondern es geht viel aus einem Hause.“ Bey diesen Worten war ich voller Freudigkeit; denn der Herr gab mir solche Glaubensaugen, daß, obgleich aller Orten Mangel war, ich doch auch alle Winkel voll sahe, weil ich Gott als den Hausherrn auch in meinem Hause sahe. Ich stellte dies meiner lieben Frau vor, die damals noch schwach im Glauben war und sagte: Ich sehe ja nichts, es ist doch allerwegen Mangel. Ja, sagte ich, höreſt du

nicht,

nicht, was hier Lutherus sagt: daß es nur deines Gesichts Schuld ist, daß du den unsichtbaren Gott noch nicht recht im Glauben siehest, sonst würde dir auch alles voll seyn. Der Herr aber schenkte ihr auch, so bald er uns das erste Kind gab, solche Glaubensaugen, und machte sie getrost, da sie auch nichts vor Augen sahe; (§. 52.) und sodann bewies auch der Herr auf allerley Weise seine Vorsorge für uns, wie an seinem Orte wird weiter gedacht werden. Auf Veranlassung jener Worte Lutheri schrieb meine sel. Frau nachher folgendes in ihr Tagebuch: „Daraus lernte ich erkennen, daß es doch ganz allein von unserm Herzen herkäme, vergnügt oder mißvergnügt zu seyn, je nachdem wir nemlich dem Worte Gottes glauben, oder nicht glauben. Denn sahe ich unsere äußern Umstände an, so waren sie nicht anders als zuvor; und dennoch war mein Gemüth in Gott getrost und zufrieden. Gebet und Glauben macht das Schwerste leicht: um wie vielmehr werden wir dadurch solche kleine Dinge überwinden können!“ Weil ich vorher auf keine Heirath, sondern auf mein Ende gedacht hatte, so hatte ich von meinen Interessen, ob ich gleich nirgends Tischgeld geben durfte, doch nichts aufbehalten, ja nicht einmal genug Wäsche mir angeschafft, sondern alles ins Glauchische Waisenhaus und den Armen gegeben. Da sagte meine sel. Frau, wenn ich doch nur ein wenig auf mich selbst gedacht, und das nöthigste mir angeschafft hätte. Ich antwortete: „Gott wird zu rechter Zeit uns schon helfen, und alles reichlich ersetzen. Das Wenige, so ich etwa weggegeben habe, würde doch nicht weit zugereicht haben. Nun aber, da es so angewendet worden, ist es ein Capital, das ich

Gott vorgelehnet habe, und der wird gewiß gar reiche Zinsen geben; das wirst du schon erfahren." Ich glaubte das von Herzen, und wie ich glaubte, so geschahe es auch. Aus den obigen Worten Lutheri war mir sonderlich tröstlich, und bewahrete mich vor allen Sorgen, daß da steht, daß wir nur Hausknechte, Gott aber der Hausherr wäre. Dabey hatte ich folgende Gedanken: Ein reicher Hausherr hat einen Hausknecht oder Haushalter, dem giebt er ein gewisses Geld, oder auch andere Dinge, daß er solche in der Haushaltung und sonst so anwenden, und da und dorthin geben soll, wie es der Hausherr verordnet hat. Da hat nun der Hausknecht nur Sorge zu tragen, daß er alles nach dem Willen des Hausherrn verwalte. Ist dies geschehn, und das Geld und der übrige Vorrath verthan, so ist es des Hausknechts Sorge nicht, wo er wieder etwas herbekomme; sondern er sagt es nur seinem reichen, gütigen und weisen Hausherrn, und weiß gewiß, daß dieser alles wieder geben wird, was nöthig ist. In diesem Glauben an die göttliche Vorsorge stärkten mich auch einmal sehr kräftig die Worte Phil. 4.: **Sorget nichts.** Auch waren mir aus des sel. Dr. Richters medicinischem Buche, von der Erkenntniß des Menschen, die Worte S. 402. sehr eindrücklich und tröstlich, daß ich sie auch in meinen Schriften mehr als einmal angeführt habe. Es heißt da: „Weil der Höchste deine Unvollkommenheit und deine Schwäche, sonderlich in deinen Affekten, gesehen, und insonderheit gewußt hat, daß sie sich alsdann am meisten bey dir regen würden, wenn dir was widriges begegnet, oder sich eine Gefahr ereignet, oder sich sonst ein Uebel dir entgegen

gegen stellet, welches du nicht zu überwinden vermagst, so hat er zugleich auch wohl erkannt, daß gleichwie das Uebel in diesem Jammerthal nicht außen bleiben werde, also würdest du auch seines Gebots ohnerachtet, nicht unterlassen, dich in deinen Affekten heftig dagegen zu bewegen. Darum hat er, um solchem Uebel zu begegnen, dir unter andern auch das angenehme Gebot des Glaubens und der Zuversicht gegeben, kraft welches er befiehlet, daß du alle deine Noth und Gefahr auf ihn legen solltest. Hingegen erbeut er sich, an deine Statt zu treten, und alle Unfälle dergestalt abzuwenden, als ob sie ihn selber beträfen. Darum weil er dich selbst in Sicherheit stellen will, und also die Ursach, warum sonst die unruhigen und schädlichen Affekten zu entstehen pflegen, dadurch zugleich wegnimmt, so darfst du hernach schon zufrieden seyn, und deine Affekten sind nun dabey weiter nicht nöthig. Und darum befiehlt der Herr, du sollst nur in allen Nöthen dieses Lebens getrost und sehr freudig seyn, und alle Sorgen auf ihn werfen, weil er für dich sorget." Das, was weiter S. 494 bis 500 steht, kann auch recht zum Glauben reizen, und ist wohl werth, daß die, so dies schöne Buch haben, es lesen und recht erwägen. Denn sie werden darin einen guten Rath nicht nur zur Gesundheit ihres Leibes, sondern auch zur Gesundheit ihrer Seele finden. Auch hatte ich eine sehr kräftige Stärkung im Glauben, aus den Worten Ps. 145.: **Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.** Dabey gedachte ich: Siehe, dein

ganzer Unterhalt auf dein ganzes Leben stehet schon in der stets aufgethanen Hand Gottes. Nicht dein Feld, dein Haus, Garten, Capital und Interessen, oder andrer sichtbarer Vorrath, ist dasjenige, wovon du deinen beständigen Unterhalt gewiß zu hoffen und herzunehmen hast: denn das kannst du heute haben, und morgen kann es dir genommen werden. Nur die Hand Gottes ist es allein, woher du, nach der vierten Bitte, täglich alles Nöthige hernehmen kannst. Da hast du es stets gewiß. Die Hand Gottes ist also dein Gut oder Capital, das dir immer bleiben muß; denn was die Hand Gottes in sich hält, das kann dir nicht genommen werden. Schlägt dir gleich nun dies und das fehl, und es kommt in deine Hand und Casse nicht das, was hineinkommen sollte, so nimmt die Hand Gottes, welche ja die ganze Welt in sich hält, es anders woher, sollte sie es auch aus zehn andern Cassen nehmen. Denn sie hat alle Cassen unter ihrem Schlusse. Diese und dergleichen Gedanken machten und erhielten mich, auch bey allem Mangel, ganz ruhig. Denn ich sah nur immer auf diese Hand Gottes, und wußte gewiß, sie würde sich schon zu seiner Zeit auch mir aufthun, und alle meine Nothdurft erfüllen. Vornemlich aber waren mir in meinem Haus- und Ehestande die Worte Christi: **Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dies alles bedürfet**, sehr tröstlich. Ich glaubte sie von ganzem Herzen, und weil ich sie glaubte, weil ich glaubte, der himmlische Vater wisse alle meine Nothdurft, so sagte ich keinem Menschen, auch nicht meinen nächsten Freunden, etwas davon. Denn ich dachte, wenn ich es Menschen sagte, und von denen Hülfe haben wollte, so

ginge

ginge ich ja Gott vorbey, und fiele mit meinem Vertrauen auf Menschen. Das wäre aber lauter Unglaube und Abgötterey. Sollte mir durch Menschen geholfen werden, so würden sie es durch göttliche Regierung schon erfahren. Und so geschah es auch auf allerley Weise, wovon hernach weiter etwas wird gedacht werden.

Alle diese und auch die nachfolgenden Prüfungen und Uebungen, aber auch Tröstungen und Erquickungen, würde ich nicht erfahren haben, wenn ich nicht in den Ehestand gekommen wäre, und ich hätte dann auch andre nicht mit dem Troste trösten und stärken können, womit ich getröstet und gestärket worden war.

§. 51.

Noch in diesem Jahre 1726, machte ich mit meinem Geschwister, und mit der jüngsten Demois. Chanetten, eine Reise nach Oyest im liegnitzischen Fürstenthume, wo die rechtschaffne älteste Channetten in Diensten war, und 2 junge Baronessinnen von Bibra zur Erziehung und Aufsicht hatte. Die sämmtliche Herrschaft fürchtete Gott, sonderlich war die Mutter des Baron von Bibra eine sehr bewährte Frau, deren Mutter auch schon eine rechtschaffne Christin gewesen war, welche auch ein erbauliches Buch geschrieben hat. Die Mutter des Barons hatte die beiden Fräulein, nebst der Demois. Chanetten, bey sich in ihrem Hause. Wir verblieben 14 Tage an diesem Orte, und waren im Segen, zumal da viel Gäste da waren, die zum Theil begierig waren, etwas Gutes zu hören. Wir konnten da sowohl bey der Tafel als auch sonst, manche erbau-

liche Gespräche führen, und ich mußte auch einmal auf einem großen Saale eine Erbauungsstunde halten. Der Herr Baron gab mir auch ein beträchtliches Geschenk für das Glauchische Waisenhaus. Bey dieser Reise, und daß sie eben um diese Zeit geschahe, konnte ich wieder die Vorsehung und Vorsorge Gottes für mich und mein Haus deutlich merken. Denn eben zu der Zeit, da ich in Oyest mich aufhielt, war die oberamtliche Commission und Untersuchung in Glaucha gewesen. Wenn ich nun zugegen gewesen wäre, und sie erfahren hätte, daß ich mich auch des Waisenhauses auf allerley Weise mit angenommen, auch Präceptores für dasselbe von Halle geholt und verschrieben, so würde es mir, als das Waisenhaus zerstört und aufgehoben wurde, übel ergangen seyn. Sie würden mich, da sie die Landeskinder nicht, wie die andern, ins Exilium verwiesen, um viel Geld gestraft haben. Das würde nicht allein mir, sondern auch dem Herrn Pastor Mischke viel Noth gemacht haben; da ich aber nicht da war, so hatten sie gar nicht nach mir gefragt, und so kam ich ohne alle Strafe durch. Der Herr Pastor Mischke wollte mich gern noch näher in sein Waisenhaus ziehen, auch daß ich darin wohnen sollte, ob ich wohl mein eignes Haus hatte. Denn seine Gedanken gingen dahin, daß ich nach seinem Tode das Waisenhaus fortsetzen sollte. Aber Gott hatte ganz andre Gedanken. Denn es kam bald dahin, daß das Waisenhaus verschlossen wurde, und wir alle auseinander gehen mußten. Aus dem ersten kaiserlichen Reskripte schöpften wir noch die Hoffnung, man würde die Anstalten nicht aufheben, wenn nur ein Fonds da wäre. Da entschlossen sich bald einige christliche Personen ein ge-

gewisses Geld herzugeben. Die schon gedachte Frau von Trauwitz bestimmte dazu 200 Rthlr., und ich wollte auch von meinem wenigen Capital etwas gewisses hergeben. Und so würden viele andre auch willig gewesen seyn, Geld dazu herzugeben, damit man sich auf einen Fonds berufen könnte. Allein unsre Hoffnung war vergeblich. Denn man hatte im Sinne, das Werk zu zerstören. Unsre eignen lutheraner waren mit Schuld daran, und gaben den Katholiken, wie diese selbst sagten, das Schwerdt in die Hände. Es wurden auch einige junge Edelleute im Waisenhause unterrichtet, und da besorgten die Schulmänner in den benachbarten Gymnasien, es würde dadurch ihren Schulen Abbruch geschehen, welches sie doch nicht hätten befürchten dürfen. Denn es kamen nur arme und noch ganz junge Leute in die Schulanstalten des Waisenhauses, welche entweder gar nicht, oder doch jetzt noch nicht auf ihre Schulen gekommen wären. Da nun diese Schulmänner sich beschwerten, und die Aebtissin von Trebnitz mit ihrer Clerisey schon längst das Waisenhaus ihrer Religion für nachtheilig hielt, so machten diese lutheraner und Katholiken, wie 1730 in Teschen die Jesuiten und die widriggesinnten lutherischen Prediger, gemeinschaftliche Sache, und brachten am kaiserlichen Hofe ihre Klage an, welche man auch gleich annahm, und an das Breslauische Oberamt ein Rescript ergehen ließ, in welchem der Herzog von Bernstadt einen ernstlichen Verweis bekam, daß er das Waisenhaus ohne kaiserliche Erlaubniß in seinem lande habe erbauen lassen, und dem Herrn von Kessel, als Grundherrn von Glaucha, wurden tausend Dukaten Strafe auferlegt. Die beiden Pasto-

res, Herr Mischke und Sauerbrey, und alle Präceptores, welche nicht Landeskinder waren, sollten ins Exilium gehen, und also die sämmtlichen Anstalten völlig aufgehoben werden. Ich bekam von Breslau von meiner Schwester hievon die erste Nachricht. Es waren wohl schon in voriger Zeit manche Gerüchte von einer bevorstehenden Zerstörung dieser Anstalt, aber wir glaubten sie nicht, wie sie auch damals wirklich falsch, und nur von Feinden erdichtet waren. Der Herr hielt auch hiebey seine Hand über uns, daß wir keine Furcht hatten. Denn sonst wäre manches Gute unterlassen worden, und unsre Furchtsamkeit wäre doch nicht zureichend gewesen, das Werk zu erhalten. Ich ging nun gleich zum Herrn Pastor Mischke, und brachte ihm diese betrübte Nachricht. Er glaubte sie bald, und ließ seinen Collegen und die sämmtlichen Präceptores zusammen kommen, und benachrichtigte sie auch davon. Wir fielen hierauf alle auf unsre Knie und beteten, daß der Herr uns zu allem wolle gefaßt machen, und seinen Namen doch auch dadurch verherrlichen, wie es auch bald damals schon geschahe, und noch mehr nach der Zeit geschehen ist. Denn es wurden die Pastores und sämmtlichen Präceptores da und dorthin in andre Aemter berufen, wo sie in vielem Segen gearbeitet haben. Die Feinde aber, die widriggesinnten Schulmänner, hatten keinen Vortheil davon. Denn ihre Gymnasien und Schulen nahmen nach der Zeit merklich ab, indem die Adlichen ihre Kinder nach Sorau, auch nach Halle, und in andere auswärtige Schulen thaten. Gleichwie auch in Teschen die widriggesinnten lutherischen Prediger, nach der Verweisung des sel. Steinmetz und seiner redlichen

chen Collegen, nicht, wie sie hofften, mehr Ansehen und Zugang bekommen haben, sondern nur desto mehr verachtet wurden. Denn ihr Verständniß mit den Jesuiten war offenbar und bekannt geworden. Den folgenden Tag bekamen wir bald noch mehr Nachricht, und erfuhren, daß schon ein oberamtliches Rescript nach Bernstadt an den Herzog gekommen wäre, worin ihm anbefohlen worden, daß er Personen aus der Regierung nach Glaucha schicken, und das Waisenhaus durch sie versiegeln lassen sollte. Es hielt daher Herr Mischke alsbald eine Abschiedsrede im Waisenhause, da viele von allen Orten herzukamen; und es entstand dadurch eine große Bewegung, dabey viel tausend Thränen vergossen wurden. Tags darauf hielt Herr Past. Sauerbrey die Abschiedsrede, und die folgenden Tage die sämmtlichen Præceptores; das währte bald 8 Tage. Und da es indessen mehr bekannt geworden war, so kamen Leute von vielen und weiten Orten her, die kräftig bewegt und erbauet wurden; und also gereichte bald im Anfang diese Zerstörung zur Verherrlichung des Namens Gottes, und zur Förderung seines Reichs. Daher wurden die Feinde klüger, als nachher die treuen Knechte Gottes in Teschen, und der sel. Mag. Sommer in Diersdorf ins Exilium gehen mußten. Denn diese durften nicht öffentlich Abschied nehmen, und wurden auch von Dragonern bis an die sächsische Grenze begleitet, daß sie unterwegs nirgends eine Erbauungsstunde halten durften. Ich war bey dieser Zerstörung des Waisenhauses, und bey dem Abschiede dieser treuen Männer, wie leicht zu erachten, sehr betrübt, und ich hätte lieber mit ins Exilium gehen wollen; und eben so wur-

den

den auch andre christliche Personen dadurch in die äußerste Betrübniß gesetzt.

Die Präceptores, welche keine Landeskinder waren, gingen zuerst weg, einer dahin, der andre dorthin; die beiden Prediger aber gingen, sammt ihren Familien und dem Waisenvater, nach Sorau. Bey dieser Reise waren uns zwey Stücke gar merkwürdig, und ein abermaliges Zeichen der göttlichen Aufsicht, Vorsehung und Beschützung. Das eine war dieses: weil die Frau von Trauwitz 200 Rthlr. zum Fonds zu geben versprochen hatte, so gab sie dieses Geld jetzt dem Herrn Pastor Mischke. Davon konnte er bezahlen, was er noch schuldig war. Ich gab auch das, was ich zum Fonds bestimmt hatte, theilte es aber ein, daß die beiden Pastores wohl das meiste, das andre aber alle Präceptores, wie auch der Waisenvater und Gärtner, bekamen. Das gereichte auch ihnen allen zur Glaubensstärkung und zum Lobe Gottes; und ich hatte in meiner Bekümmerniß zu meiner großen Beruhigung noch die Freude, daß ich diesen lieben Männern Gutes thun konnte. Weil ich aber das Geld nicht in Vorrath hatte, so borgte ich es bey einem gewissen wohlhabenden Manne. Da dieser nun sahe, daß ich als ein Armer, über mein Vermögen gegeben hätte; so wurde er darüber so bewegt, daß er Herrn Mischke und dem Waisenhause alles schenkte, was sie für Bier schuldig waren. So reizen die Exempel immer am meisten zur Liebe und guten Werken. Ich wurde durch das Beyspiel der frommen Frau von Trauwitz gereizt, und durch meinen geringen Beytrag wurde wieder dieser Mann zu gleicher Liebe erweckt.

Das

Das andre, welches man als ein Kennzeichen der göttlichen Aufsicht und Beschützung ansehen konnte, war dieses. Es war damals die Flucht dieser Exulanten in der Fastenzeit, da sehr übler Weg war, und wir alle besorgten, daß der Wagen des Herrn Pastor Mischke den weiten bösen Weg nicht aushalten würde. Denn er war sehr alt und manches daran auszubessern, da er ihn immer nach seiner Liebe, allen Leuten geliehen hatte, die ihn nur darum baten. Und doch hielt jetzt dieser Wagen bis Sorau, und sie kamen alle wohlbehalten dort an. Die beiden Prediger wurden von dem Herrn Grafen mit Freuden aufgenommen, und auch bald wieder ins Amt gebracht, und dem dasigen Waisenhause vorgesetzt *). Der Waisenvater aber kam in das nahe bey Sorau liegende Dorf Dittersbach bey der gräflichen Herrschaft von Köstritz in Dienst. Er wurde da Aufseher über das Gesinde, und hielt mit demselben die Betstunden. Und so hat der Feind für sein Reich nichts gewonnen. Das böse Volk in Glaucha aber, sonderlich die Bauern, blieben auch nicht ungezüchtigt. Sie gaben dem Herrn Pastor Mischke stets das geringste Getreide, und verspotteten, ja lästerten das Werk Gottes. Sie nannten das Waisenhaus einen Nahrungsvertreiber, — wie auch hier in Halle so geurtheilt wurde, — und es hatten doch die Bauern wegen der vielen Fuhren einen großen Gewinnst von demselben. Sie führten zum Bau des Waisenhauses das Holz zu, und

*) Im Jahr 1730 kam Mischke nach Halle, als Oberinspektor der Waisenkinder und der deutschen Schulen des Waisenhauses, und starb daselbst 1734. A. d. H.

und wurden gut bezahlt. Ferner kamen viele Herrschaften nach Glaucha, um sich dort zu erbauen, die ihnen ihre Fuhren auch wohl bezahlten, und gaben, was sie forderten. Wie aber das Waisenhaus aufgehoben wurde, so nahm ihr Verdienst ab, und sie kamen alle, bis auf einen einzigen, der sonst der ärmste war, so herunter, daß sie ihre Bauergüter verkaufen mußten, und zu Bettlern wurden. Treuen Knechten Gottes ergeht es noch oft so, wie es selbst unserm Heilande mit den Gergesenern erging. Die verlangten, daß er von ihren Grenzen weichen möchte, weil ihnen ihre Säue lieber waren, als er.

§. 52.

Im Januar des folgenden Jahrs 1728, gab uns der Herr das erste Kind. Es hielt mit der Geburt sehr schwer. Die Noth währte 24 Stunden, und war so groß, daß meine sel. Frau schon ihr Ende erwartete, und in große Seelenangst gerieth. Ich konnte zuletzt vor großem Schmerz auch nicht mehr länger bey ihr bleiben, sondern ging in eine obere Stube, warf mich vor Gott auf mein Angesicht, und rief nur immer: Hilf! Herr! ach, hilf! Mehr konnte ich nicht beten. Indem kam eine Person zu mir herauf, und sagte: Gott hat geholfen! Daher ich mich auch gleich entschloß, zum Andenken der Noth und der Hülfe, dem Kinde den Namen Gotthilf zu geben. So half der Herr aus der großen leiblichen Noth: aber er half auch eben so bald meiner lieben Frau aus ihrer großen Seelennoth. Er erfüllte ihr Herz mit wahrer geistlicher Freude, und schenkte ihr auch nun recht getrosten Glauben in Ansehung

hung unsrer leiblichen Bedürfnisse. Er gab auch ihr solche Glaubensaugen, die, wie Lutherus sagt, sehen, daß im Hause alles voll, und kein Winkel ledig ist (§. 50.). Sie sagte daher: „Nun habe ich alles genug, und keine Sorge! Unsre Umstände sind ja im leiblichen, und nach dem, was vor menschlichen Augen ist, nicht besser, sondern eher nach der bloßen Vernunft besorglicher, da uns Gott ein Kind gegeben hat, und noch mehrere geben könnte. Aber da mir Gott aus der so großen Leibes- und Seelennoth geholfen hat, so wird er gewiß auch in allen unsern leiblichen Bedürfnissen Hülfe schaffen. Daran habe ich nun gar keinen Zweifel.“ Sie sahe nun nichts als lauter Liebe Gottes, und ruhte darin, als in ihrem Elemente. Wir waren damals so arm, daß ich nicht mehr, als 2 so genannte Gröschel hatte. Davon gab ich eins einem Bettler, das andre behielt ich auf zum Andenken unsrer Bedürfniß und der gewiß gehofften Hülfe. Der Herr lenkte darauf die Herzen unsrer lieben Freunde, die als Taufzeugen gebeten waren, daß sie uns reichlich beschenkten, ob sie wohl unsre große Bedürfniß nicht wußten, weil wir niemand etwas davon gesagt hatten. Da zeigte Gott deutlich, daß er wußte, was wir bedurften. Und von der Zeit an, da uns Gott Kinder gegeben, bewies er auf allerley Weise seine Vorsorge, wie ich ihm dies immer zugetrauet hatte, daß, wenn er uns Kinder gäbe, er auch alles geben würde, was zu ihrer Erziehung nöthig wäre. Ich hatte mir das wohl gemerkt, was einstmals der Herr von Kessel meinem Schwager bey seiner Verheirathung erzählte, um ihn im Glauben zu stärken. Es wäre nemlich in dem ersten Jahre, da er das väterliche

liche Gut angenommen habe, nicht nur in großen Schulden gewesen, sondern hätte auch in der Wirthschaft ein Unglück über das andre gehabt, daß er auch schon entschlossen gewesen sey, das Gut zu verkaufen. Da er nun in dieser Zeit einmal nach Halle reisete, und seine Umstände dem sel. Inspektor Töllner beym Waisenhause erzählte, fragte dieser, ob er Kinder hätte, und als er hörte, er habe noch keine, so sagte er: Nun geben Sie Acht, sobald Ihnen Gott wird ein Kind geben, sobald werden Sie seine Hülfe und Vorsorge erfahren; und gerade so wäre es auch geschehen. Ich machte mir diese Erzählung wohl zu Nutze, und glaubte nun desto mehr, was Lutherus sagt: „Wir alten Narren essen mit den Kindern. Um der Kinder willen giebt Gott auch den Eltern alles, was sie nöthig haben.“

§. 53.

Ich habe oben gesagt, es hätte mich sehr im Glauben gestärkt, daß der himmlische Vater wisse, was wir bedürfen, und er werde es daher auch wohl seinen wohlthätigen Kindern wissen lassen, was ich bedürfe, ob ich gleich keinem Menschen etwas davon gesagt hatte. So habe ich es auch vielfältig erfahren, und ich will davon nur ein und das andre Exempel anführen. Als unser gewesener redlicher Waisenvater einmal nach Sorau kommt, und mit dem Herrn von Rediger redet, fragt er ihn, ob er auch wohl an seinen alten Freund (er meinte mich) gedächte. Dieser antwortet mit Ja, und er hätte auch seine Liebe schon an mir bewiesen. Nicht lange hierauf fügt es sich, daß der sel. Graf von Promnitz mit dem Waisenvater redet, und nachher gegen den Hrn.

von

von Rediger bezeiget, daß dieser gewesene Waisenvater ein guter Mann wäre, und ihm recht wohl gefallen hätte. Darauf sagt der Herr von Rediger: Ja, er ist ein guter Mann, und kann einen so fein seiner Pflicht erinnern. Als der Herr Graf fragt, was es denn wäre, woran er ihn erinnert hätte, und der Herr von Rediger es erzählt, so fragt der Graf weiter, ob ich denn Beyhülfe nöthig hätte; und da dieser es bejahet: so schickte mir der Graf ein ansehnliches Geschenk; und er hat mich auch nach der Zeit mehrmals bedacht, besonders aber in dem Jahre, da meine sel. Frau gestorben war, mir recht reichlich wohlgethan.

Ferner, als der sel. Mischke von Sorau nach Halle ans Waisenhaus gekommen war und dem jüngern Hrn. Prof. Franke meine Umstände erzählt hatte, überschickte mir dieser auch mehrmals etwas zu meiner Beyhülfe. Und so habe ich auch nach der Zeit bis auf diese Stunde erfahren, wie der Herr wisse, was ich bedürfe; zumal da ich wegen meiner Kinder, als sie erwachsen waren, viel mehr bedurfte als vorher. Ich habe auch sonst in meinem Ehe- und Hausstande, die so genaue väterliche Aufsicht meines Gottes verspürt; und es ist mir, wie gedacht, desto tröstlicher gewesen, wenn ich gesehen habe, daß der Herr auch alle meine geringen Umstände in meiner Haushaltung selbst besorgt hat. Denn ich erfuhr es hier recht, daß meine Haushaltung seine Haushaltung war. Ich habe es auch oft und viel ganz deutlich merken können, daß er alles, auch das Kleinste, in geringen äußerlichen Dingen besorgte; und es ist mir daher sehr erbaulich, was ich in dem kleinen schönen Büchlein, Anleitung zum vertrauten

Umgang mit Gott, gelesen habe, da es in der jetzigen von neuem mit meinen Anmerkungen herausgegebenen Edition, S. 17 heißt: „Achte ihn (unsern Gott) nicht für einen solchen König, der nichts als königliche Gedanken in deiner Seele wissen, und von lauter hohen Dingen hören wolle. Gedenke nicht, daß er sich verkleinere, wenn er anhöret, was in einer armen Haushaltung, oder in dem Gewissen eines armseligen Geschöpfs vorgeht. Laß dir also, o Seele, nichts zu gering seyn, daß du deinem Gotte und Heilande nicht sagtest. Er will ja auch das Kleinste und Geringste besorgen. Denn das ist ihm nicht verkleinerlich, sondern rühmlich, daß er alles, auch das geringste Anliegen seiner armen Kinder, besorgen will und kann. Und es ist uns auch desto tröstlicher, wenn wir sehen, daß er auch alle gering scheinende Kleinigkeiten besorgt, und ihm da nichts zu klein und zu gering ist, wie einer Mutter auch der geringste Dienst nicht zu klein oder verschmählich ist, welchen sie ihrem Kinde leistet. Wir brauchen aber in den kleinsten Dingen auch darum den Beystand unsers Gottes, weil wir dabey an unsern Seelen Schaden oder Nutzen haben können, nachdem wir uns dabey bezeigen. Da haben wir wohl seiner väterlichen Führung und Leitung vonnöthen. Also kannst du deinen Gott auch in deinen häuslichen Umständen alles anbefehlen, und dich seiner Vorsorge versichern ꝛc.“

§. 54.

Der Herr gab uns in unserm Ehestande noch zwey Kinder; ein Töchterchen, das aber nur ein halbes Jahr lebte,

lebte, und noch einen Sohn. Bey der Geburt des letztern waren zwar schwere Umstände für meine gute Frau, doch nach der Geburt befand sie sich bald so munter und gestärkt, als nur irgend zu andrer Zeit in gesunden Tagen. Sie ging daher nach ein paar Tagen, da sehr warmes Wetter war, in die oberste Stube, um für meine Freunde aus Breslau Betten zu besorgen. Sie erkältete sich aber doch beym Heruntergehen, indem die Hausthür offen gewesen war. Sie mußte sich wieder niederlegen, und wurde bald an Händen und Füßen contract, daß sie kein Glied regen konnte, so daß ihr auch jeder Löffel Suppe in den Mund gegeben werden mußte. Dabey hatte sie solche Schmerzen, als wenn sie, wie sie sagte, Hände und Füße im Feuer hätte. Auch waren damit wieder große innerliche Anfechtungen der Seele verbunden. Als sie nun einige Tage in diesen Schmerzen zugebracht hatte, und die verschriebenen Medicamente von Breslau ankamen, so segnete Gott den Gebrauch derselben so, daß von der Stunde an die so gar heftigen Schmerzen nachließen. Sie lernte nach und nach wieder ihre Glieder bewegen und gebrauchen, mußte aber doch 14 Wochen aushalten, ehe sie ausgehen und ihren Kirchgang halten konnte. Einige Wochen vorher mußte sie erst am Stabe in der Stube gehen lernen. In dieser schmerzlichen Krankheit hat sie manchmal gedacht: O welch eine große Wohlthat ist es doch, wenn man gesunde Glieder hat, und gehen kann, und wie wenig dankt man Gott dafür! Sie aber hat hernach, ihr ganzes übriges Leben hindurch, daran gedacht, und Gott Dank gesagt. Uebrigens habe ich, durch dies

Exempel belehrt, nach der Zeit alle Wöchnerinnen gewarnt, sich ja nicht zu frühzeitig aus ihrem Bette, vielweniger aus der Stube zu wagen, wenn sie auch ganz gesund und stark zu seyn glaubten.

§. 55.

In dieser Zeit meines Ehestandes, und da das Glauchische Waisenhaus aufgehoben war, habe ich allerley zufällige Gedanken, meistentheils in Versen, aufgesetzt, davon auch einige hernach in das Büchlein, gebundene Seufzerlein, gesetzt worden sind. Auch schrieb ich allerley kleine Reimgebete auf, für Eltern und Kinder; und ich pflegte sie täglich mit meinen Kindern zu beten. Sie sind auch in dem obgedachten Büchlein zu finden. Sonderlich habe ich auch in dieser Zeit viele Lieder verfertigt. Denn wenn ich etwa ein besonderes geistliches oder leibliches Anliegen hatte, oder eine besondre Erweckung zum Lobe Gottes, so setzte ich mir davon ein Lied auf. Unter den Liedern, die zu dieser Zeit verfertigt worden, sind mir einige besonders merkwürdig und gesegnet gewesen, als z. E. zwey Lieder von der wahren Treue. Das eine fängt sich an: Herr gieb, ach gieb mir wahre Treu ꝛc., und steht in meinem Gesangbuche, Nr. 294. Das andre: Mein Vater zeige mir, was wahre Treue heißt, ꝛc. steht Nr. 293. Ich war vorher bekümmert, da ich meine Untreue merkte; und ich glaubte, ich käme nicht weiter in meinem Christenthume, wenn ich nicht treuer würde. Ich setzte mir daher dieses Lied auf, und habe es sodann 4 Wochen alle Morgen gebetet, und hernach auch erfahren, daß

der

der Herr mich erhört, und mir mehr Treue gegeben hat.

Desgleichen habe ich die zwey Sterbelieder, Nr. 320. und 321., bey einer besondern Veranlassung verfertigt. Ich wurde nemlich krank am Leibe, und kam darüber auch in eine Krankheit des Gemüths, und in große Todesfurcht. Ich hatte vorher gar keine Todesfurcht gehabt. Bey dieser Krankheit aber besorgte ich einen Steckfluß, und kam darüber in große Furcht vor dem Ersticken. Bey solcher Todesfurcht setzte ich mir nun diese zwey Lieder auf, die ich auch nach der Zeit oft gebetet habe, und der Herr hat sie auch an mir nicht ungesegnet gelassen, und sodann auch an andern gesegnet, besonders den siebenten und achten Vers des Liedes Nr. 321. Alle Abend hielt ich mit meinen Leuten eine Betstunde, und meine sel. Frau hielt sie früh, da ich wegen meiner Schwachheit nicht so früh aufstehen konnte. Der Herr hatte ihr eine gar besondre Gabe des Gebets gegeben, daher ein treuer Knecht Gottes, der ihr einmal vor der Thür, ohne ihr Wissen, zugehört hatte, hernach sagte: „Die Frau hat eine solche Gabe des Gebets, wie ich sie nicht habe!„ In meinem ganzen Ehestande ist mir das gemeinschaftliche Gebet mit ihr immer das Liebste und Gesegnetste gewesen. Denn, wenn ich auch oft mich höchst elend fühlte, und bald nicht ein Wort aufbringen konnte, mich aber dann desto tiefer vor Gott beugte, so gab er mir recht viele Gnade und Brünstigkeit im Gebet. Der Verlust dieses gemeinschaftlichen Gebets war mir daher, bey dem Tode meiner sel. Frau, etwas höchst Empfindliches. Christliche Eheleute, welche sich an die-

sem gemeinschaftlichen Gebet hindern lassen, thun sich also selbst Schaden, und berauben sich einer großen Fördrung im Christenthum, und in der Liebe und Einigkeit. Denn bey Unterlassung desselben wird der Friedensstörer mehr Gewalt bekommen, und allerley Misverständniß erregen; hingegen, wenn Eheleute fleißig zusammen beten, so werden sie finden, daß alles, was sich etwa desfalls regen will, bald und leicht abgethan werden kann. Wenn ich bey meiner sel. Frau etwas erinnerte, und sie es nicht bald fassen konnte, ich aber mit ihr betete, und die Sache ins Gebet brachte, so sahe sie dann mein ganzes Herz und Sinn, und nahm hierauf alles willig an, was ich ihr sagte. Alle Woche aber hielt ich in meinem Hause eine Erbauungsstunde, zu der auch die sämmtlichen adlichen Personen, welche im Dorfe wohnten, sich einfanden.

§. 56.

Unter diesen war sonderlich das ganze Trauwitzische Haus. Die Frau v. Trauwitz war, wie schon gedacht ist, eine recht eifrige und ernstliche Christin, die auch ihre Kinder mit aller Treue in der Furcht des Herrn zu erziehen suchte. Ich lehnte ihr die Wittenbergischen und Eislebischen Theile von Lutheri Schriften, die der Hr. v. Trauwitz vor allen seinen Hausgenossen nach und nach ganz durchgelesen hat. Alle Sonntage wiederholte diese fromme Frau die Predigten mit ihren Kindern, und schärfte sie ihnen noch mehr ein; und der Herr hatte auch in allen ihren Kindern, besonders in der ältesten Tochter, sein Gnadenwerk. Die meisten von ihren Kindern

dern sind noch am Leben, und, wie ich vernommen habe, im Guten beständig geblieben. Der Herr lasse den Segen ihrer gottseligen Mutter auf ihnen allen ruhen! Ferner war unter denen, welche in meine Erbauungsstunde kamen, eine alte Fräulein v. Kessel, die einige 80 Jahre alt geworden ist. Sie war die älteste Schwester des Hrn. v. Kessel, und die Krone von der ganzen großen Familie; und gereichte der ganzen Freundschaft zu vielem Segen. Als das Waisenhaus in Glaucha erbauet wurde, und fortging, hat sie dem sel. Past. Mischke mit Gebet, Rath und That treulich beygestanden. Sie war die meiste Zeit ihres Lebens krank; ihr Krankenbette aber war eine rechte Kanzel, und allen, die sie besuchten, zum Segen. Denn in ihren Krankheiten war sie immer ganz besonders erweckt. Noch eine andre alte Fräul. v. Pfinzingen war auch da, von welcher der sel. Past. Mischke glaubte, sie stände noch in ihrem Taufbunde. Ich bat diese arme Fräulein oft zum Essen; und da sie manchmal nicht kommen wollte, weil sie unsre eignen dürftigen Umstände wußte, so sagte ich einstmals zu ihr, sie solle doch ja kommen, denn Gott erhöre da mein Gebet. Ich bete nemlich täglich im Tischgebete, Jesus solle unser Gast seyn. Nun käme er nicht mehr leiblicher Weise in eigner Person zu uns, daß wir ihn speisen könnten, aber er käme doch zu uns in seinen Gliedern und Kindern, wenn sie nun zu uns käme, so wäre er ja in ihr mein Gast, und wir speißten da ihn selbst, wie er ja Matth. 25. sage: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.„

Durch diese meine Erklärung ließ sie sich bewegen, daß sie zu uns zum Essen kam. Auch andre, die dies erzählen hörten, wurden dadurch bewogen, ihrem leiblichen Mangel abzuhelfen. Endlich war noch eine gleichfalls betagte und christliche Fräul. v. Holzebecher auch stets in unsrer Stunde. Diese Fräulein hat dem Glauchischen Waisenhause (in welchem ihr Hr. Mischke die Wohnung gab, die meine sel. Schwiegermutter gehabt hatte, viel Gutes gethan, und sie ließ auch eine große und kostbare Uhr für dasselbe machen. Auch sie war durch viel Krankheiten und Leiden bewährt worden. Ihre Mutter war von Räubern, bey einem Einbruche in ihr Haus, erschlagen worden. Ihre Schwester, die damals, als dies geschah, schon verheirathet war, und die auch den Herrn von Herzen fürchtete, bekam zu eben der Zeit eine ganz besondre Erweckung, Erquickung und Glaubensstärkung, daher sie auch gedacht, und auch zu andern gesagt hatte: Und wenn der Herr mich auch tödten wollte, will ich dennoch auf ihn hoffen! und bald darauf erhält sie die betrübte Nachricht, daß ihre Mutter erschlagen sey. Man sieht daraus, wie Gott die Seinigen vor einem großen Leiden vorher oft zubereitet, daß sie dennoch darunter auf ihn hoffen, und nicht im Unglauben versinken, oder an ihm irre werden. Auch erhellt daraus, daß, wenn der Herr uns zu mancher Zeit gar besonders erquickt und stärkt, man ja nicht sicher werden darf; indem sich gar oft ein besonderes Leiden darauf einstellt. Eben diese Fräul. v. Holzebecher war auch mit die Ursach, daß ich den Anhang zu dem Schatzkästlein verfertigte. Sie hatte gehört, daß

ein

ein Freund aus Sachsen an mich geschrieben, und verlangt hatte, ich möchte doch das Schatzkästlein vermehren, daß so viel Nummern wären als Tage im Jahre. Ich konnte mich damals nicht dazu entschließen, weil ich eine andere Arbeit vorhatte; diese Fräulein aber drang recht anhaltend darauf, daß ich diesen Anhang schreiben möchte, und gab auch bald einige Thaler Geld zum Druck. Ich konnte also nicht länger ihrem Verlangen entgegen seyn, und der Herr gab auch zu Verfertigung dieses Anhangs Gnade und Kraft. Darauf schickte ich ihn nach Halle, wo er auch im Waisenhause gedruckt wurde. Es ward nunmehr zugleich eine große Anzahl von Exemplarien des Schatzkästleins auf beiden Seiten bedruckt; daher es viel wohlfeiler verkauft werden konnte. Nun ging es noch viel stärker ab, und der Anhang wurde auch für sich besonders gedruckt.

§. 57.

Sonst hatte ich auch manchmal Gelegenheit, mit einigen Sterbenden und andern Leidenden ein gutes Wort zu reden. Einer gewissen Person starben ihre beiden Kinder, darüber verfiel sie in große Betrübniß und in eine Milzkrankheit. Aber diese Krankheit brauchte der Herr zu ihrer Aufweckung und gründlichen Bekehrung; wie dies auch bey der sel. Fr. v. Münchhausen in Hannover der Fall war, die auch durch den Tod ihrer Kinder zuerst erweckt wurde. Ein andermal wurde ich zu einer sterbenden Person in Glaucha gerufen. Sie war die Gastwirthin, und mochte wol manche Ueberzeugung gehabt haben, daß sie noch ganz anders werden müßte,

wenn sie selig werden wollte, aber sie hatte ihre Bekehrung immer aufgeschoben. In dieser letzten Krankheit aber wachte ihr Gewissen auf, sie kam in große Seelenangst und Furcht, daß ihre Bekehrung nicht möchte rechter Art seyn, und nur aus Furcht vor der Hölle entstehen. Ich sagte ihr, was ich sowohl zu ihrer Prüfung, als auch zum Trost nöthig zu seyn erachtete, und ich glaube, daß sie selig gestorben ist. Ich nahm aber eben daher auch Gelegenheit, manche andre zu warnen, daß sie ihre Bekehrung nicht bis aufs Krankenbette verschieben möchten, sonst könnte es ihnen auch so ergehen, sie könnten, wenn auch ihre Bekehrung dann noch gründlich und rechter Art wäre, in eben so große Angst und Schrecken gerathen, wie diese Person; überdies aber sey die späte Bekehrung oft sehr mislich, und selten rechtschaffen, und viele würden plötzlich hingerissen, ohne an eine Bekehrung denken zu können.

§. 58.

Noch einer geringscheinenden Begebenheit, die mir aber zur Stärkung war, muß ich hier gedenken. Ich reisete auf ein nicht weit von uns gelegenes Dorf, mein Holz zu bestellen und zu kaufen. Ich hörte aber, daß es meist gestohlnes Holz war, nemlich aus dem herrschaftlichen Walde; wie mir dies die Verkäufer selbst bekannten, und dabey äußerten, sie könnten es nicht anders machen, denn die katholische Herrschaft, — es war das Kloster von Trebnitz, — drückte sie als Lutheraner, und da müßten auch sie zusehen, wo sie blieben, und ihren Schaden wieder ersetzen könnten. Ich redete ihnen allen zu, und be-

bezeugte, daß das doch unrecht wäre, wenn ihnen gleich die Herrschaft unrecht thäte; und da sie sich nicht bedeuten lassen wollten, so sagte ich: Nun ich kaufe kein gestohlnes Holz, wenn ich es weiß, daß es gestohlen ist. Darüber wunderten sich die armen Leute, und es war ihnen eine seltsame Sache. Ich wußte zwar nicht, wo ich anderswo Holz herbekommen sollte; glaubte aber, Gott werde auch für diese zeitliche und leibliche Nothdurft sorgen. Und da geschahe es, daß bald darauf der Herr v. Kessel ein großes Stück Wald zu Acker machen ließ, und die Bäume verkaufte. Da bekam ich Holz genug, so viel ich nur immer brauchte. Ich erkannte auch daraus zu meiner Glaubensstärkung, wie der Herr für uns sorge, besonders wenn man etwas um des Gewissens willen unterläßt, und dabey glaubt, der Herr werde dennoch, was nöthig ist, geben, ob man gleich nicht sieht, wo es herkommen soll. Da heißt es denn wol recht, wie wir singen: „Ach der Glaube fehlt auf Erden: wär' er da, müßt uns ja, was uns noth ist, werden. Wer Gott kann im Glauben fassen, der wird nicht, wenns gebricht, von ihm seyn verlassen.„ Aber aus jenem Verfahren der Obrigkeit mit ihren Unterthanen, sieht man auch, wie ungerechte Obrigkeiten, die nur auf Wucher denken, auch ungerechte Unterthanen machen. Und da wird oft ein ganzes Land mit lauter Ungerechtigkeit, Wucher und Betrug erfüllt, und fast niemand macht sich dann mehr ein Gewissen daraus, seinen Nächsten zu übervortheilen.

§. 59.

§. 59.

Da ich oben meines Schuldners, eines Hrn. v. B** gedacht habe, so will ich hier noch etwas anführen, wobey ich auch die göttliche Führung spürte. Mein weniges Capital hatte auf seinem Gute wohl schon etliche 40 Jahre gestanden. Die vorigen Besitzer, auch sein Vater, hatten die Interessen alle halbe Jahre richtig gezahlt. Es starb aber nun sein Vater, und er wollte das väterliche Gut annehmen. Allein die andern Geschwister wollten es nicht zugeben, wenn nicht mein gerichtlicher Consens aufgehoben, und in einen bloßen Schuldschein verwandelt würde. Da bat er mich nun sehr, dies einzugehen. Alle meine Freunde und die Advocaten widerriethen es mir, und ich wußte auch selbst, daß, allem menschlichen Ansehen nach, ein Consens oder eine Hypothek sicherer wäre, als ein bloßer Schuldschein. Als er mich aber so dringend bat, da er von diesem väterlichen Gute einen Segen hoffte, der gute Mann auch ein natürlich redliches Gemüth hatte, ein guter Wirth war, sich schlecht behalf, und wol selbst manches in der Wirthschaft mit angriff, so dachte ich, nach herzlichem Gebet, ich müßte doch thun, was dem Glauben und der Liebe am gemäßesten wäre. Ich kam also bey der Regierung ein, und bat, den Consens aufzuheben; worüber sich die Regierung selbst sehr wunderte. Es währte nicht allzulange, so starb dieser Mann, und seine Wittwe konnte das Gut nicht behaupten. Da wollten nun meine Freunde mir bange machen. Ich hatte aber keine Sorge, weil ich wußte, ich hätte es so machen müssen. Seine Schwester nahm sodann das Gut an, und die

die entschloß sich endlich, mir wieder einen Consens ausfertigen zu lassen, da ich denn die Gebühren zur Hälfte über mich nahm, und sie also keine Entschuldigung hatte. An diesem Orte ist nun das Capital noch viele Jahre stehen geblieben, bis das Gut verkauft, und das Geld mir wiedergegeben werden sollte. Das war mir Anfangs nicht lieb, aber Gott zeigte auch dadurch seine väterliche Vorsorge. Denn da die neue Käuferin, die eine pohlnische Fürstin war, mir keinen Consens geben wollte, so ließ ich mir das Geld auszahlen; welches mir nachher wohl zu statten kam, da der Krieg entstand, die Geldverwirrung anging, und große Theurung war. Also sorgte Gott auch hierin für meine künftige Nothdurft. Laßt uns daher bey allem, was uns begegnet, und uns nicht lieb ist, nur stille seyn; hintennach werden wir wohl sehen, daß es Gott wohlgemacht hat, auch selbst nach dem Leiblichen.

§. 60.

Nun komme ich auf die Krankheit und den Tod meiner sel. Frau, im Jahr 1734. Sie war durch vielerley Zufälle schon sehr geschwächt worden, und der Herr ließ unter diesen Leiden ihre Besserung recht schnell und recht merklich wachsen. Sie starb, nach göttlicher Regierung, an einem fremden Orte. Die Frau Gräfin v. Gefug, bey der sich damals meine Schwester aufhielt, kam nach Breslau, und nahm uns, nebst unsern Kindern, mit nach Menze. Da nun meine sel. Frau sich schon in Breslau nicht recht wohl befand, so wurde sie bald den dritten oder vierten Tag nach unserer Ankunft

kunft in Menze bettlägerig, und die Krankheit nahm auch täglich stark zu. Die Frau Gräfin ließ unsern Medicus aus Breslau holen, auch sonst alle nur ersinnliche Pflege und Wartung reichen. Es wollte aber alles nicht anschlagen, und es regten sich schon nach etlichen Tagen, bey großer innerlicher Hitze, einige Convulsionen. Es war mir diesmal auch bald so in meinem Herzen, der Herr werde sie von meiner Seite nehmen; ich suchte mich daher unter Gebet und Flehen zu fassen, und er stärkte mich wieder durch die Worte: Du Elender, über den alle Wetter gehen ꝛc., welche Worte mir, wie oben (§. 48.) gedacht ist, in großer Anfechtung, nach meiner Verlobung, so kräftig und tröstlich gewesen waren. Und da meine sel. Frau das heil. Abendmahl sich reichen ließ, empfing ich es mit, und der Herr stärkte mich, daß ich, bey meiner leiblichen und geistlichen Schwachheit, doch unter allem Leiden aushalten konnte, besonders da er die liebe Sterbende ganz unaussprechlich erquickte, und sein in ihr gehabtes Gnadenwerk herrlich darstellte, auch alle sonst oft gehabte große Anfechtungen vertrieb, daß sie nun besonders an dem Tage, da sie das heil. Abendmahl empfangen hatte, voller Lob Gottes war. Sie gedachte auch an diesem Tage ihrer Bekannten und Freunde mit liebreicher Theilnahme, besonders ihrer Schwester; und auf mein Befragen, was ich an diese von ihr bestellen solle, antwortete sie: „In der ganzen Welt ist nichts als Eitelkeit: in der liebe Jesu allein ist Ruhe!„ Da die sel. Frau in einem schönen Zimmer lag, und alles hatte, was ihr nur zu einiger

Er-

Erquickung dienen konnte, so erinnerte sie sich, was Hr. Mischke bey dem Sterbebette ihrer Mutter gesagt, da er eben von Menze gekommen war, und sich bey den dortigen schönen Zimmern der himmlischen Wohnungen, der Wohnungen im Hause des Vaters, erinnert hatte; welches der sterbenden Mutter sehr erbaulich gewesen war. Dies wurde ihr nun, da sie eben in einem dieser Zimmer lag, vom Geiste Gottes aufs neue recht erinnerlich und lebendig gemacht, und sie sagte: „Jetzt liege ich hier in diesen irdischen schönen Zimmern, und genieße alle Pflege und Wartung, aber mein Geist geht nun bald in jene himmlischen Wohnungen ein, wo mir auf ewig vollkommen wohl seyn wird.„ Und der Herr nahm sie zu sich in diese Wohnungen, in vollem Frieden und lebendiger Hoffnung ihrer ewigen Seligkeit, (am 11ten Nov. 1734, im 41sten Jahre ihres Alters,) und er bewies auch, nach ihrem Tode, an mir und meinen Kindern, auf allerley Weise seine gnädige Vorsorge. *) Die Frau Gräfin trug viele Kosten des Begräbnisses, und ich mußte ein ganzes Vierteljahr sammt meinen Kindern bey ihr bleiben. Das war mir eine große Erleichterung in meiner Betrübniß, so wie es auch gewiß eine sonderbare Schickung Gottes war, daß meine sel. Frau in Menze starb. Denn ich hätte ihr zu Hau-

*) In einem noch handschriftlich vorhandenen Aufsatze des sel. v. B. sind ihre letzten Stunden ausführlich beschrieben; woraus ich sowohl hier, als §. 50., einiges Merkwürdige und Characteristische mit aufgenommen habe.

A. d. H.

Hause in Glaucha nicht alle die Pflege und Wartung verschaffen können, wenn sie da gestorben wäre, und mir selbst wäre alles viel schwerer geworden. Und doch bewegte eben dies, daß sie an einem fremden Orte starb, viele Wohlthäter zum Mitleiden gegen mich, (sonderlich den Hrn. Grafen v. Sorau,) daß sie mich reichlich unterstützten, und ich mehr als 100 Rthlr. in diesem Jahre zur Beyhülfe bekam. So waltet die himmliche selbstständige Weisheit auf dem Erdboden, da es ihre Lust ist, bey den Menschenkindern zu wohnen, ihnen Gutes zu thun, und sie recht wunderbar und selig zu führen.

§. 61.

Bey diesem Todesfall begegnete mir noch etwas, das ich keiner natürlichen Ursach oder Wirkung zuschreiben konnte; welches ich hier, mit beygefügter Anmerkung, bey unsern jetzigen freydenkerischen Zeiten, anzuführen für nöthig halte. Ich habe in meinem Leben nichts gehört oder gesehen, was etwa von einem Geiste oder übernatürlichen Ursachen herkäme. Und wenn ich von andern dergleichen hörte, so habe ich es dahin gestellt seyn lassen, ob es sich in der Wahrheit so befinde, oder nur eine Einbildung gewesen sey. Doch habe ich es auch nicht widerstritten, wenn es nur glaubhafte und verständige Personen erzählt hatten, was ihnen selbst desfalls begegnet war. Was mir nun kurz vor dem Tode meiner sel. Frau begegnete, war dieses. Ich war auf dem großen gräflichen Speisesaale in Menze, aus welchem man gleich in das Zimmer der Patientin kam. Ich ging auf dem Saale auf und ab, und betete, und

da

da hörte ich einen entsetzlichen Fall und ein Krachen, als wenn ein ganzer Haufen Bretter von einer Höhe herunter fiele, daß ich glaubte, es würde dies nicht nur im ganzen Schlosse, sondern auch im Hofe und außer dem Hofe, gehört werden. Ich sah bald auf allen Seiten zu den Fenstern hinunter, konnte aber nicht bemerken, daß etwas gefallen wäre. Ich ging in das Krankenzimmer, und fragte, was das für ein Fall gewesen wäre. Alle sagten, sie hätten nichts gehört. Darauf ging ich wieder in den Saal, und nicht lange nachher wieder zur Patientin. Da fragten mich die, so im Zimmer waren, was denn auf dem Saale, gleich nachdem ich weggegangen wäre, für ein starkes Getöse gewesen sey, nicht anders, als wenn alle Stühle auf dem Saale umgeworfen würden. Das hatten sie alle gehört; und ich, der ich doch im Saale war, hatte nichts gehört. Für etwas Natürliches konnten wir alle dies nicht halten, und sahen es als eine Anzeige des nahe seyenden Todes an. Unsern jetzigen Weisen kommen wohl dergleichen Dinge, die sie mit ihrer Vernunft nicht begreifen können, als lauter Einbildung und Mährchen vor. Aber sie sollten doch bedenken, daß wir in der Lehre von den Geistern, ja von unsrer eignen Seele, noch so gar wenige Erkenntniß und Einsicht haben. Es kann wohl seyn, daß unsre Vorfahren in dergleichen Dingen allzu leichtgläubig gewesen sind, und mancher Aberglaube aus dem Pabstthum noch unter uns, sonderlich unter dem gemeinen Mann, übrig geblieben ist. Aber in unsern vorgegebenen erleuchteten Zeiten sind wir oft nur allzuklug. Wir wollen dem Aberglauben steuern und wehren, und fallen darüber in Unglauben, ja wir leugnen und verwerfen

wohl gar das, was wir in der heil. Schrift von guten und bösen Geistern finden. Manche leugnen daher auch die innerlichen Versuchungen des bösen Geistes, sind daher ganz sicher ohne alle Furcht und Sorge in Ansehung des Satans, folglich wachen und beten sie auch nicht, daß sie der Herr vor aller List und Macht des Satans bewahren wolle. Und wie sie die Wirkungen des bösen Geistes auf unser Herz leugnen oder zweifelhaft machen, so erregen sie denn auch allerley Zweifel gegen die innerlichen Gnadenwirkungen des guten heiligen Geistes, und halten wohl solche Gnadenwirkungen des Geistes Gottes für etwas Fanatisches und für lauter Einbildung. So weit sind wir nun in in unsern also genannten erleuchteten und aufgeklärten Zeiten gekommen, daß, da wir alles begreiflich machen, und eben dadurch dem Glauben zu Hülfe kommen wollen, wir beynahe nichts mehr von Herzen glauben; und daß wir, da wir die Wahrheit nicht glauben, doch wohl die Lügen glauben, und sonderlich in Pelagianische, ja Socinianische Irrthümer, wo nicht gar in eine eigentliche Freygeisterey, verfallen. Daß hieran die allzugroße Liebe zur Philosophie, und deren Mißbrauch, Schuld ist, wird wohl von vielen erkannt. Aber die Haupturſach einer solchen ungläubigen und stolzen Freydenkerey, ist wohl der Mangel der Erkenntniß unsers Falles, und des daher entstandenen sündlichen Verderbens. Man glaubt und empfindet nicht, daß wir so tief verfallen, und durch und durch verderbt sind; man macht die Natur fromm und unschuldig, und redet viel von natürlichen Tugenden. O kennten nur diese hohen und sich sehr klug dünkenden Geister ihr böses Herz, und die List

und

und Macht des Satans, sie würden ganz anders reden und schreiben, und sich nicht wider die rechtschaffenen verstorbenen und noch lebenden Knechte Gottes, und wider ihre Lehre oder Lehrart setzen, und Reformatores und Verbesserer jener Lehre und Lehrart seyn wollen; sie würden sich erst selbst bessern und bekehren, und dann erst erfahren, was bey einer wahren Buße und Bekehrung vorgehe, und wie das Christenthum nicht in einer bloßen Spekulation oder trocknen Moral und in heidnischen Tugenden bestehe.

§. 62.

Nach dem Tode meiner sel. Frau, da ich von Menze wegging, zog ich zu meiner Schwester nach Breslau, weil sie nicht gern aufs Land ziehen wollte, und ich auch meine Kinder in Breslau informiren lassen konnte. Als ich mich nun einige Zeit in Breslau aufgehalten hatte, bemerkte ich, daß viele von den dortigen Erweckten nach Herrnhut gingen, und daß sie, wenn sie wieder kamen, eine ganz andere Sprache angenommen hatten. Manches, was man an ihnen wahrnehmen konnte, war ganz gut, indem einige dort wirklich mehr zur Erkenntniß des Evangelii gebracht worden waren, (wovon auch verschiedene recht feine Lieder zeugten, die sie von dorther mitgebracht hatten,) andre aber waren sehr sectirisch, und meinten, alle andre wären noch allzugesetzlich. Vorher waren sie selbst sehr gesetzlich gewesen, und hatten auf die Heiligung und Nachfolge Christi gedrungen, ohne solche recht aus dem Glauben herzuleiten; und da war ihnen fast niemand heilig und ernstlich genug gewesen. Jetzt aber, da manchen wirklich das Evangelium mehr

aufgegangen war, versahen sie es wieder auf der andern Seite.

Nun war mir gar nicht unbekannt, daß auch unter vielen erweckten Seelen die lebendige Erkenntniß Christi und seines süßen Evangelii eine seltne Sache war, und daß auch viele gutmeinende Lehrer mehr moralisiren als evangelisiren. Also konnte ich das Gute, was ich bey diesen fand, und ihre mehrere Einsicht ins Evangelium, nicht verwerfen. Sie bezeugten dabey, daß viele redliche Knechte Gottes jetzt ihnen beystimmten, welche sie auch namentlich nannten, und die mir, theils persönlich, theils aus ihren Schriften, als besonders begnadigte und rechtschaffne Männer bekannt waren. Hingegen glaubten sie, daß andre Knechte Gottes, die ihnen entgegen wären, zurückgegangen wären, und nicht mehr den vorigen Ernst gebrauchten; womit sie sonderlich die Lehrer in Halle meinten. Das alles machte mir große Betrübniß, so daß ich manche Nächte nicht davor schlafen konnte. Ich dachte an die Worte: **Prüfet alles, und das Gute behaltet.** Ich hatte also Furcht, daß ich etwas Gutes verwürfe. Das sektirische Wesen aber, das ich bey einigen wahrnahm, war mir doch entgegen. (Vergl. §. 66.) Da ich nun mit niemand, der Erfahrung hatte, davon reden konnte, so verursachte mir dies alles desto mehr Bekümmerniß; es trieb mich aber auch desto mehr ins Gebet und in Gottes Wort, auch in die Schriften der alten rechtschaffnen Lehrer. Und da ich glaubte, daß das Schatzkästlein bald wieder würde von neuem aufgelegt werden, so setzte ich hin und wieder einige neue Anmerkungen hinzu, welche theils mehr ins Evangelium führten, theils aber auch gegen das

sektiri-

sektirische Wesen, das unzeitige Evangelisiren, und andre irrige Sätze gerichtet waren, doch ohne jemand zu nennen. Ich schickte sodann diese Zusätze nach Halle, wo sie bald darauf in die neue Auflage eingerückt wurden. Man hatte aber, wider meine Intention, ein größeres Format genommen. Da nun bey solchem größern Format das Büchlein theurer wurde, und hin und wieder doch viel leerer Platz war, so setzte ich in die Stellen, wo noch einiger Raum war, noch hin und wieder neue Anmerkungen hinzu, welche aber nicht eher gedruckt wurden, als bis ich selbst nach einigen Jahren nach Halle kam.

§. 63.

Nun kam ich im folgenden Jahre in allerley Versuchungen, meinen Stand zu verändern, und wieder zu heirathen, weil die Kinder noch klein waren, und meine Schwester und andre Freunde mir dazu riethen. In Glaucha war eine Person, zu deren Erweckung der Herr meinen Umgang und Erbauungsstunden gesegnet hatte. Ich fand auch eine Neigung zu ihr, und bey ihr zu mir. Ihre fromme Mutter hätte die Heirath gern gesehen, und so auch meine Schwester. Es stand also hierin, und überhaupt äußerlich, der Sache nichts im Wege, innerlich aber hatte ich doch große Furcht, etwas vorzunehmen, wobey ich den Rath und Willen Gottes verfehlen möchte. Daher betete ich inbrünstig, daß mich der Herr vor aller eigenwilligen Wahl bewahren, und nur nach seinem Rath mich leiten und führen sollte. Ich machte daher in dieser Zeit das Lied, das in meinem Gesangbuche Nr. 300 steht. Sonderlich wurde ich noch

mehr bewogen, keine Uebereilung zu begehen, da ich in einer Predigt die Worte Ps. 106, 13., **Sie warteten nicht meines Raths**, anführen hörte, welche mir gar besonders kräftig ins Herz drangen, und mich zu noch ernstlicherm Gebet und zur ruhigen Abwartung des Raths Gottes bewegten. Denn es hieß bey mir: obgleich alle deine Freunde zu dieser Sache rathen, so mußt du doch den Rath Gottes abwarten. Und da half mir der Herr durch, daß ich mich in nichts einließ. Aber bald darauf kam eine andre Versuchung, die mir aber dazu diente, daß ich von der erstern befreyet wurde, und endlich von allen Gedanken, mich wieder zu verheirathen, völlig abstand. Man schlug mir nemlich eine andre Person an einem Orte im Gebirge vor, welche ich schon vor vielen Jahren als eine rechtschaffne und gottselige Frau gekannt hatte, die jetzt Wittwe war. Sie hatte zeitliches Vermögen, dafür aber fürchtete ich mich viel mehr, als daß ich es gesucht hätte, mithin war mein Auge darin lauter, und ich hatte in meinem Gewissen keinen Rückhalt, welchen ich gehabt haben würde, wenn ich eine Begierde nach irrdischem Gut in mir empfunden hätte. Meine Schwester und nächsten Freunde riethen auch dazu, und da der Herr Graf Reuß von Köstritz mit seiner Gemahlin eben im Lande war, so rieth er nicht nur auch dazu, sondern er gab mir noch einige Dukaten zur Bestreitung der Kosten ins Carlsbad, (wohin ich damals eben reisen wollte,) und daß ich beym Rückwege an den Ort gehen sollte, wo sich obgedachte christliche Frau aufhielt. Ich nahm einen frommen Begleiter mit, der an dem Orte auch wohl bekannt war. Die Zeit im Carlsbade brachte ich bey meiner Cur mit

Ge-

Gebet zu, da mir meine Umstände sehr am Herzen lagen, und ich nicht anders, als nach Gottes Rath geleitet werden wollte. Bey der Cur hatte ich mich durch ein einziges heißes Bad sehr erhitzt, und dadurch die hypochondrische Krankheit so stark erreget, daß ich fast glaubte, ich würde nicht wieder hergestellt werden können. Der Herr aber half mir doch auch wieder von diesem Uebel durch ein gering scheinendes Mittel.

§. 64.

Ehe ich noch meine Rückreise und fernere Begebenheiten anführe, muß ich vorher noch einer besondern Vorsorge Gottes gedenken, durch welche ich seine Verheissung pünktlich an mir erfüllet sah. Es war nemlich unter meiner Abwesenheit, in Schlesien eine große Wasserfluth eingetreten, die alle Felder überschwemmt, und die Früchte verderbt hatte. Daraus entstand große Theurung und Hungersnoth, daß viele hundert Personen vor Hunger starben. Hiebey zeigte Gott recht deutlich, wie er auch eine vor andern fruchtbare Gegend mit Theurung und Hunger heimsuchen könne. Schlesien ist ein fruchtbares Land, wo alles Getreide und alle Viktualien gegen andre Länder sehr wohlfeil sind, nur im Gebirge gegen Böhmen zu, ist es immer etwas theurer; je näher aber gegen Pohlen, desto fruchtbarer und wohlfeiler ist alles; und Pohlen ist das rechte Kornland, das vielen andern Ländern aushelfen kann, wie der große Kornhandel in Danzig zeigt. Jetzt nun war es gerade umgekehrt. Je näher man gegen Pohlen kam, desto größer war die Theurung, und in Pohlen war sie so groß, daß in manchen Städten ganze Gassen ausgestor-

ben sind. Von aller dieser Noth ließ mich der Herr nichts empfinden. Meine Kinder waren in Oels bey ihrer Mutter-Schwester, und meine Schwester bey der gräflichen Herrschaft. Ich selbst hatte in Böhmen alles genug; denn es war in diesem Lande alles vollauf, daß man viel Getreide nicht einmal in die Scheuern bringen konnte. Und als ich nach Hause kam, blieb ich auch bey gedachter gräflichen Herrschaft so lange, als sie in Schlesien war, und als sie wegging, so verlangte die eben da seyende Frau Gräfin von Menze, daß ich mit meinen Kindern, Schwester und Leuten, zu ihr kommen sollte. Und wir sind da, weil sie uns nicht eher weglassen wollte, länger als ein Vierteljahr geblieben. Da konnte ich meine Interessen ersparen, und ich habe nie mehr gehabt, als eben in dieser Theurung. Es hieß da wohl recht: **In der Theurung müssen sie genug haben!** Ja, wir hatten noch Ueberfluß. Solche göttliche Vorsorge erfuhr ich auch hernach im schlesischen Kriege, da ich auch außer Landes war, und weder Gefahr noch Mangel hatte. Gelobet sey der Herr für alle seine väterliche Vorsorge und Aufsicht, die ich so oft in meinem Leben erfahren habe!

§. 65.

Nun komme ich auf meine fernere Begebenheit und Reise an den bestimmten Ort. Ich war mit meiner Cur schon einige Tage zu Ende, und wäre gern weggegangen. Weil mein Geld ziemlich drauf gegangen war, so konnte ich nicht wohl einen eignen Wagen nehmen; und da ich in Gesellschaft mit andern abgehen wollte, so konnte ich auch keine nach meinem Wunsche bekommen,

mußte

mußte also abwarten, ob nicht etwa Kutschen kommen würden, die noch Brunnengäste brächten, und leer zurückführen. In dieser Zeit ging ich auf einen Berg, der gegen Abend liegt, und betete, befahl alle meine Wege, und so auch meinen Rückweg, dem Herrn, und erwartete seine Hülfe und Vorsorge. Als ich gebetet hatte und aufstand, erblickte ich auf einem Berge, der gegen Morgen liegt, und wo die Straße nach Sachsen geht, einen Wagen mit vier Pferden. Ich ging gleich vom Berge herunter, in der Hoffnung, hier eine Gelegenheit zu bekommen, womit ich abreisen könnte. Als ich vor mein Haus kam, fuhr eben der Kutscher mit einem ganz ledigen und bequemen Wagen vorbey. Ich fragte, wen er abholte; er sagte: den Bürgermeister und den Postmeister von Görlitz. Nun hatte mir mein Medikus den Tag vorher erzählt, daß diese beiden Männer Lust bekommen hätten, Prag zu sehen, und wirklich dahin abgegangen wären, obgleich ein Kutscher von Görlitz bestellt sey, der sie wieder abholen sollte. Das sagte ich dem Kutscher, und fragte, ob er mich mitnehmen wolle, da er doch ledig nach Hause fahren müßte. Er war gleich dazu willig, und ich durfte ihm bis Görlitz nur etwas Weniges geben, weil ihn doch, wie er selbst sagte, jene Herren, die ihn bestellt hätten, völlig bezahlen müßten. Ich bekam also einen recht bequemen Wagen für mich ganz allein, und konnte da desto besser mit meinem Reisegefährten reden und beten. Es war mir dies eine neue besondre Glaubensstärkung, und eine Versichrung der göttlichen Führung. Ich glaubte um so mehr, es sey Gottes Wille, daß ich an den Ort, wohin ich wollte, gehen sollte, weil er nicht

weit von Görlitz war. Allein ich machte mir von dieser göttlichen Führung und Glaubensstärkung eine unrichtige Deutung. Ich dachte nemlich, es würde die vorhabende Sache zu Stande kommen, aber es ging ganz anders, als ich dachte. Ich sollte freylich, nach göttlicher Führung, an den besagten Ort kommen, aber nicht zu dem Zweck, daß die Sache glücklich vor sich gehen, sondern daß ich vielmehr davon abstehen, und alle weitere Gedanken, mich wieder zu verheirathen, fahren lassen sollte. Ich hatte zwar eine lautere und gute Absicht dabey, theils daß ich meine Kinder etwas lernen lassen könnte, theils daß ich auch bey dem zeitlichen Vermögen, das mir dadurch zugefallen wäre, manches thun wollte, was zur Förderung des Reichs Gottes dienen könnte: aber der Herr hatte vor, mich andere und mir damals ganz unbekannte Wege zu führen, die noch vielmehr zur Förderung des Reichs Gottes dienten; und meine Kinder wurden doch auch versorgt. Denn der älteste bekam eine Freystelle in Oels, in der von dem Herrn Grafen von Kostboth gestifteten Schulanstalt, und der jüngste kam nach Köstritz an den Hof. Da es also nicht der Rath und Wille Gottes war, mich in Schlesien und an diesem Orte zu lassen, so mußte die vorgenommene Sache nicht vor sich gehen. Die Person, die ich längst gekannt, hatte alle Liebe für mich, sie wollte aber unverheirathet bleiben, und widerrieth mir selbst diese Sache. Sie hätte, sagte sie, bey ihrem zeitlichen Vermögen viele Unruhe, ich sollte mich nicht auch in solche Unruhe begeben; es möchte mir, da ich nicht gewohnt wäre, mit vielem Gelde umzugehen, noch schwerer fallen. Bey dieser Weigerung wurde ich freylich

ganz

ganz bestürzt. Indessen da diese Frau den an sie geschehenen Antrag noch nicht völlig ausschlug, und ich mich bisher der so wunderbaren göttlichen Führung zu erfreuen gehabt hatte, auch wohl wußte, daß solche Unternehmungen oft durch große Prüfungen hindurchgehen, so glaubte ich doch noch immer, das Vorhaben würde einst zu Stande kommen, und andre Kinder Gottes bestärkten mich auch in solchem Glauben; ja, ich meinte endlich so gewiß zu seyn, daß wenn ich daran zweifeln wollte, ich solches nur als lauter Unglauben ansahe. Da ich aber endlich völlig abschlägige Antwort erhielt, so kam ich in große Anfechtung, und wollte fast ganz an Gott irre werden, weil ich doch eine lautere Absicht, und dann immer am meisten Hoffnung gehabt hatte, wenn ich recht ins Gebet ging. Von dieser Sache habe ich in der Vorrede zur Weide des Glaubens, im XXII. §., in der Note, umständlich gehandelt: denn die daselbst angeführte Person bin ich selbst, und es ist auch hier im Vorhergehenden angeführet worden, worin ich damals geirrt, und eine unrechte Deutung der göttlichen Führung und meiner Freudigkeit gemacht hatte. Man kann ja wohl wissen, daß der Herr uns führet, und daß man diesen oder jenen Schritt thun mag, aber man darf daraus den Schluß nicht machen auf den andern und die folgende Schritte, daß es gerade so weiter gehen müßte, wie wir es uns denken. Was aber die Freudigkeit und Glaubensstärkung betrifft, so kann man allerdings den Schluß machen, daß der Herr überhaupt uns aufs beste und seligste führen, und alles mit uns wohl machen werde, aber auch nicht so, wie wir es denken, und daß dies und jenes vor sich gehen müsse, was

wir

wir jetzt eben vorhaben, und uns gut zu seyn glauben. Denn unser Gott führt uns oft, wie er selbst sagt, solche Wege, die wir nicht wissen. Das alles lernte ich nun bey dieser Versuchung besser verstehen und üben. Und ich sahe auch, wie man nicht schlechterdings seiner Empfindung trauen darf, sie heiße Angst, Furcht oder Freudigkeit. Als ich das erstemal mit Heirathsgedanken umging, hatte ich die größte Angst und Furcht, und ich hielt alle Gedanken für eine Anfechtung vom Satan. Jetzt hatte ich Freudigkeit, und hielt es daher für lauter Unglauben, und für etwas, das vom Satan wäre, wenn ich daran zweifeln wollte. Und doch irrte ich in beiden Fällen. Denn jenes war eine göttliche Führung, dieses letztere aber eine Versuchung vom Feinde. Wenn das letzte Vorhaben zu Stande gekommen wäre, so würde ich, wie ich nachher wohl einsah, ganz andre Wege gegangen seyn, die mir und andern nicht so selig gewesen wären. Ich würde auch nicht heraus nach Sachsen, nach Köstritz, nach Saalfeld, und so auch nicht nach Halle gekommen seyn, und folglich auch nichts geschrieben haben, was doch der Herr gesegnet hat.

§. 66.

Hernach war noch eine Sache, worein mir diese Führung, und die dabey gehabte Versuchung, ein Licht gab, und mich lehrte, wie ich mich dabey verhalten sollte. Ich habe bereits gedacht, daß mir viele von denen, die mit Herrnhut in Verbindung standen, manchen Kummer machten, und besonders griff mich auch dieses an, daß mehrere unter ihnen, selbst von meinen sonst mit mir verbundenen Freunden, nun nicht mehr recht mit

mir

mir harmonirten. Als ich in Menze war, reisete ich zu einem gewissen Herrn von S., mit dem ich sonst ganz besonders vertraut war, und ich wußte fast keinen unter den Adlichen, der so rechtschaffen gewesen wäre, wie dieser Freund. Diesen fand ich nun auch sehr für Herrnhut eingenommen, sonderlich aber war seine Frau noch viel mehr dafür. Hier traf ich eine große Gesellschaft adlicher Personen an, die theils aus dem so großen Dorfe von drey Stunden lang, theils von andern Orten waren; und sie waren fast alle dieses Sinnes. Ich fand bey ihnen viel Gutes. Denn sie waren vorher rechtschaffen gewesen, und auch unter ihnen hatten manche dadurch wirklich mehr Einsicht ins Evangelium bekommen. Ich mußte ihnen auch eine Erbauungsstunde halten, wobey auch viele gemeine Leute aus dem Dorfe gegenwärtig waren. Bey dem allen aber, was gut war, fand ich doch auch hier bey einigen etwas sektirisches. Dergleichen bemerkte ich auch in manchen der in ihren Versammlungen vorgelesenen Briefe, welche die ausgesendeten Boten und Zeugen der Gemeine zu Herrnhut geschrieben hatten und worin sie berichteten, was sie hie und da ausgerichtet hätten. Einige waren nur für die Gemeine in Herrnhut allein so eingenommen, daß sie alles, was diese beschlossen oder befohlen hatte, als von Gott selbst angenommen, und sich derselben zum völligen Gehorsam ganz übergeben hatten. Sie sangen hier ganz schöne Lieder, nach den angenehmsten Melodien; und das mit einem so sanften und lieblichen Ton, daß dadurch gar leicht eine große sinnliche Bewegung entstehen konnte: welches alles aber viele dieser guten Leute für lauter Wirkung des heil. Geistes

hielten.

hielten. Ich will auch nicht leugnen, daß der Geist Gottes wirklich sein Werk dabey gehabt hat; nur fehlten sie darin, daß sie zum Theil das Maas des Geistes von sich zu groß nahmen, und alles für lauter Salbung des Geistes ansahen, da doch vieles wohl nur natürlich war. Unter diesen Adlichen war auch ein Herr von K., und ein andrer Herr von S., ein naher Vetter von unserm Wirth. Der redliche Herr von K. sagte mir, er hätte manchmal an Herrnhut wollen irre werden, und an manchem Anstoß nehmen, er wäre aber gar bald darüber in seinem Herzen bestraft worden, und hätte Gott um Vergebung seiner Versündigung bitten müssen. Darüber wurde ich ganz verlegen, daß ich dachte, ich müßte mich auch in Acht nehmen, daß ich nicht ohne Grund Anstoß nähme, und mich an ihnen versündigte. Da mich diese Gedanken aber einnehmen wollten, so fiel mir meine Führung nach H., und die dabey gehabte Versuchung wieder ein (§. 65.), und es hieß bey uns: Obgleich dieser Herr von K. bestraft wurde, und um Vergebung bitten mußte, so ist deswegen doch nicht der Schluß zu machen, daß alles richtig und keine Versuchung und Sichtung des Feindes dabey wäre; denn auch du bist ja über deinen Unglauben und über dein Zweifeln bestraft worden, und hast auch müssen um Vergebung des Unglaubens bitten, und doch ist es eine Versuchung, und nicht der Rath und Wille Gottes gewesen. Wie du aber bey deinem Wege und Vorhaben doch einen lautern Sinn hattest, und sich ein anderer an dir versündigt hätte, wenn er dich, bey deiner damaligen Führung, und der dabey entstandenen Versuchung, der Unlauterkeit beschuldigt hätte, eben so mögen

auch

auch diese Leute ganz lauter gewesen seyn, und man würde ebenfalls unrecht thun, wenn man sie hart beurtheilte; sie können indessen doch irren, wie du damals in deinem Vorhaben, bey aller guten und lautern Meinung, auch geirrt hast. Und dies gab mir mehr Licht in dieser Sache, daß ich mich zwar durch ihre gute Meinung allein, nicht einnehmen ließ, aber auch auf keinerley Weise mich hart gegen sie beweisen wollte. Und so habe ich mich auch nach diesen beiden Stücken sodann bey meinen Schriften gegen sie verhalten wollen, und bey allen von mir angezeigten Mängeln und Fehlern, doch alle Gelindigkeit gegen sie zu beweisen gesucht. Es hat mich auch nicht gereuet, daß ich gelinde verfahren bin, ob ich gleich manchen allzugelinde vorgekommen bin. Ich wollte aber weder zur Rechten noch zur linken abweichen; also weder der erkannten Wahrheit etwas vergeben, noch auch wider die Liebe handeln; welches damals nicht so leicht war, und mich daher viel Gebet gekostet hat.

Wem die Wahrheit am Herzen liegt, der kann derselben nichts vergeben, und bey dem, was er für Irrthum erkennt, nicht so gleichgültig seyn. Wer aber unter denen, die irren, doch so manche rechtschaffne Seele kennt, wie ich sie unter ihnen gekannt habe, der kann auch nicht scharf und hart gegen sie verfahren. — Manche ließen sich durch einen guten Schein bald einnehmen, andre aber waren sehr hart, und verwarfen alles. Beides ist nicht recht; und doch ist das eine von beiden gar leicht geschehen. Zwischen diesen beiden Abwegen aber mitten durch-

zu-

zukommen, war damals besonders sehr schwer, und erforderte viel Gebet *).

§. 67.

Als ich von Menze wieder nach Breslau kam, wurde meine liebe Schwester, und deren Kinder, tödlich krank, und da diese gesund wurden, ward ich auch krank. Der Schwester fiel es in dieser Krankheit recht aufs Herz, daß sie sich, um nur andern zu dienen, in Geldangelegenheiten zu sehr eingelassen hätte, wodurch sie, nach ihrem Tode, uns manche Mühe und Unruhe gemacht zu haben befürchtete. Denn sie hatte manches geborgt und andern geliehen, wovon sie auch hernach weder Capital noch Interessen bekommen hat. Ihr Vorsatz war daher, wenn sie wieder gesund würde, sich mit dergleichen Sachen nicht weiter zu befassen. O wie wird es manchen, die

*) So gemäßigt, wie hier und oben §. 62., wurde damals wohl von wenigen aus der Hallischen Schule, über diese Gemeine geurtheilt. Mit der Beschaffenheit der Brüdergemeine in neuern Zeiten, wurde der Verfasser erst durch den sel. C. H. von Peistel, der sich 1770 mehrere Monate lang in Halle aufhielt, näher bekannt. Seitdem sah er immer mehr ein und äußerte es auch gegen seine Freunde, daß er mit ihr auf einem Grunde stehe, und in der eigentlichen Hauptsache ganz einstimmig sey, wie dies auch ohnehin aus dieser Lebensbeschreibung, und allen seinen übrigen Schriften, aufs deutlichste erhellt. Er erkannte auch, daß die Ursachen des Anstoßes, den er ehedem, — besonders seit 1745, und in den zunächst folgenden Jahren, — an ihr genommen, und in einigen seiner Bücher dargelegt hatte, nun nicht mehr statt fänden.

A. d. H.

Franckesche Stiftungen zu Halle

die auch da was Gutes erkennen, aufs Herz fallen müssen, wenn sie sich auch in mancherley Geldverwirrung eingelassen, aber nicht so wohl um andern zu dienen, sondern um etwas zu gewinnen! Und was möchte denen für ein Stein aufs Herz fallen, die allerley Wucher getrieben, und wohl gar dabey manche Ungerechtigkeit begangen haben? Möchten doch solche Leute an die Worte im Schatzkästlein, Nr. 310. gedenken: Laß, laß; (nemlich vom irdischen Gute;) sonst stirbt sich's übel. Was die Krankheit der Kinder betrifft, so waren bey dem Jüngsten sonderlich so heftige Zufälle, daß es der Medicus völlig aufgegeben hatte. Mein Schmerz und Mitleiden über den betrübten Zustand dieses Kindes, bey dem keine Hoffnung zum Leben war, und das doch auch nicht sterben konnte, war so groß, daß ich es gern dem Herrn hingegeben hätte, wie es auch selbst gern sterben wollte. Ich habe niemals auch um meiner Kinder Leben Gott gebeten, sondern nur, daß er sie recht fromm und selig machen wolle. Das ist auch hernach mein Trost gewesen, wenn ich in der folgenden Zeit so manche Uebung und Noth mit ihnen gehabt habe. Als einstmals die Zufälle bey gedachtem Kinde sehr heftig waren, und mein Schmerz darüber so groß war, so bekam ich einen Blick in das erbarmungsvolle Vaterherz Gottes, indem mir aus dem schlesischen liede: Süßer Christ ꝛc., die Worte kräftig in mein Herz drungen: Sprichst du nicht: Dein Gesicht blickt auf Arme, daß es, wie ein Vater thut, über das geplagte Blut sich zu rechter Zeit erbarme. O möchten wir doch das Vaterherz Gottes mehr erkennen, so würden wir dadurch

in allen Leiden Trost genug finden! Aber unser Unglaube will uns immer die Vaterliebe Gottes verdunkeln, daß wir Gott oft mehr für einen strengen Richter als für einen barmherzigen Vater halten. Ach Herr hilf uns, und vertreib alle Macht der Finsterniß! Amen.

§. 68.

Da diese Uebung durch dies Leiden vorbey war, und die Kinder alle wieder gesund waren, so bekam ich ein hartes und langwieriges Fieber. Ich konnte das letzte Jahr meines Aufenthalts in Breslau keinen gottseligen Informator für die Kinder meiner Schwester bekommen, unterrichtete sie also selbst, und wurde darüber so schwach, daß ich auch bettlägrig ward. Das Fieber griff mich so heftig an, und schwächte mich so sehr, daß ich nichts lesen oder beten konnte. Doch war mein Herz stets zum Herrn gerichtet, und ich blieb in meinem Gemüthe ganz ruhig. Als ich darauf, nach vielen Wochen, mich ein wenig erholte, so gab mir der Herr wieder Gnade und Brünstigkeit zum Gebet, und machte mir auch sein Wort sehr kräftig und lebendig: sonderlich waren mir Thomas Godwins Schriften, und die Magnalia Dei des alten frommen Herberger's sehr erwecklich und tröstlich. Ich stand dabey in allgemeiner und erbarmender Liebe, auch in tiefster Demuth, sahe andre Kinder Gottes gegen mich als Engel, und mich zwar als den Allerelendesten und Gebrechlichsten, aber doch als einen wahrhaftig Begnadigten an, so daß ich den Herrn herzlich loben und preisen konnte. Ja, ich fand mich in einem

einem so seligen Zustande, daß ich hernach gern wieder eine solche langwierige Krankheit hätte aushalten wollen, wenn sie nur wieder eine solche heilsame Wirkung und Frucht bey mir gehabt hätte. So kann uns Gott auch zum Leiden willig machen, wenn er uns seine Güte und Freundlichkeit sehen und schmecken läßt. Denn seine Güte ist ja freylich besser, denn Leben, und also auch besser als Gesundheit; und wenn uns nur die Krankheit des Leibes zu beßrer Gesundheit der Seele dient, so können wir wohl damit zufrieden seyn.

§. 69.

Als ich wieder gesund war, bekam ich einen Brief von Köstriz, worin der Herr Graf Reuß einen meiner Söhne zu sich verlangte, und für sein geistliches und leibliches Wohlseyn zu sorgen versprach. Nach genauer Ueberlegung, traf solches den jüngsten Sohn. Denn der älteste erhielt, wie gedacht, in der Schulanstalt zu Oels, eine Freystelle. Weil nun der jüngste erst 10 Jahre alt war, so wollte ich ihn nicht mit andern Leuten fortschicken, sondern überbrachte ihn 1740 selbst. Und das war eine besondre göttliche Schickung, und ein Weg, den ich damals nicht wußte. Denn ich wollte nur einige Wochen in Köstriz bleiben, und sodann über Halle wieder nach Hause gehen. Aber der Herr hatte beschlossen, mich hier in Sachsen zu behalten, (daß ich bis gegenwärtige Stunde nicht wieder in mein Vaterland gekommen bin) und mich an so manche Orte zu führen, wo es mir und andern zum Segen gewesen ist. Auf der Reise

hatte ich allerley Uebung, und als ich nach Leipzig kam, und nicht bald wieder abreisen konnte, bekam mein Sohn die Pocken, daher ich über acht Tage zu Leipzig in der Messe bleiben mußte, und dies war keine kleine Prüfung für mich. Doch der Herr half auch hier durch, und ich kam wohlbehalten in Köstriz an. Da ich nach einigen Wochen wieder zurückreisen wollte, so ging der erste schlesische Krieg an, dabey die Straßen so unsicher waren, daß ich nicht fortkommen konnte. Die gräfliche Herrschaft wollte mich auch nicht reisen lassen; und so blieb ich über ein halb Jahr in Köstriz. In dieser Zeit verfertigte ich eine und andre kleine Schrift, wie auch einige Lieder, sonderlich zwey Lieder, die ich für die Frau Gräfin aufsetzte. Sie stehen in meinem Gesangbuche Nr. 196 und 197. Ich wohnte der täglichen Betstunde, auch der Prediger-Conferenz daselbst bey, und mit dem Informator der jungen Herrschaft und andern Freunden hatte ich ein Colloquium biblicum. Unter der Zeit wurde mir mehrmals geschrieben, daß ich nach Saalfeld kommen sollte, wie auch an einen andern gesegneten Ort. Ich erwählte aber den erstern, und ging also, über Obergräz und Ebersdorf, nach Saalfeld. In Obergräz logirte ich auf dem Schlosse bey dem damaligen Canzlendirector, Herrn Junius, und feyerte daselbst das Pfingstfest. Und da gab mir der Herr wieder einen neuen recht hellen Aufschluß ins Evangelium, und in den Artikel von der Rechtfertigung, daß ich auch meine damaligen Gedanken aufsetzte, die nach der Zeit gedruckt sind, und mir selbst und andern, auch nachher noch oft zur Erbauung und Glaubensstärkung gedient haben. Weil mich nun

der

der Herr gar besonders meines Glaubens froh gemacht und mich seiner Gnade versichert hatte; so konnte ich in Ebersdorf vor allen mit Freudigkeit und getrostem Muth aus- und eingehen. Ich blieb an diesem Orte einige Wochen, logirte bey dem seligen Herrn von Bonin, speisete aber zu Mittage bey der herrschaftlichen Tafel. Ich betete vorher, daß mich der Herr lehren sollte alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten. Und der Herr erhörte mich auch. Ich fand hier viel Gutes, sonderlich bey dem Herrn Grafen, auch bey vielen andern, und fast bey der ganzen Hofstatt. Der Hofprediger M. Steinhofer hielt recht erbauliche Predigten und Betstunden. Die Kinder wurden recht fein unterrichtet, und alle zusammen, Alte und Junge, ins Wort Gottes geführt. Doch hatte der Hofpr. Steinhofer in seinen Reden einige Ausdrücke, womit ich nicht zufrieden seyn konnte, und die ich mir damals in meinem diario alle anmerkte. So ging auch er z. E. darin zu weit, daß er in seiner sonst sehr erbaulichen Rede über Hebr. 2, 15., sagte: „Daher ist die Furcht des Todes ein Kennzeichen, daß man noch ein Sklave der Sünden und des Satans ist.“ Das war in der That kein tröstliches Evangelium für das Sterbebette. Lutherus sagt dagegen: „Wenn wir auch alles überwunden hätten, so würden wir doch wohl noch von Todesfurcht angefochten.„ Hr. Steinhofer, der übrigens ein verständiger, erfahrner und gelehrter Mann war, hat nachher Ebersdorf verlassen, da man ihm in vielen Stücken nicht Gehör geben wollte, und ist in seinem Vaterlande Prediger, und zuletzt Superintendent, geworden; wo er in vielem

Segen gestanden, und auch manche erbauliche Schriften herausgegeben hat. *)

§. 70.

Nachdem ich mich nun hier 4 Wochen nicht ohne Segen für meine Seele aufgehalten hatte, so ging ich nach Saalfeld, und logirte bey dem Herrn Superintendent Lindner, den ich in Schlesien wohl gekannt hatte; nach Hofe aber ging ich zur Tafel. Ich dachte auch nur 4 oder 5 Wochen hier zu bleiben. Nach einiger Zeit aber verlangten die Herzogl. Herrschaften, daß ich auf ihr Schloß ziehen sollte. Da ich nun in Schlesien nichts zu thun hatte, auch dort noch die Kriegsunruhen waren, so nahm ich es als eine abermalige göttliche Vorsorge für mich an; und ich bin bis 5 Jahr da geblieben. Weil ich nun daselbst von meinen Interessen wenig oder nichts brauchte; so hatte meine liebe Schwester in Breslau, davon, ohne mein Wissen und Willen, ein Capital gemacht. Ich hatte von ihr verlangt, daß sie, zu ihrer Nothdurft und Erquickung, von meinen Interessen nehmen sollte, was sie brauchte, und war daher nach ihrem Tode desto betrübter, daß sie wohl mehrmals sich es selbst abgebrochen hatte, um nur für mich und meine Kinder etwas zu sammeln. Als ich etliche Tage in Saalfeld gewesen war, erfuhr ich erst die Ursach, warum man mich dahin berufen hatte. Es war nemlich da, wie leider zu der Zeit

*) M. Steinhofer war 1734 nach Ebersdorf gekommen. Man findet mehr von ihm in Spangenberg's Leben des Grafen v. Zinzendorf, und in Cranzens Brüderhistorie. A. d. H.

Zeit an den meisten Orten, einige Mishelligkeit unter manchen Knechten und Kindern Gottes. Denn wenn sie auch für ihre Personen ganz einig gewesen wären, und nichts gegen einander gehabt hätten, so kamen sie doch leicht in Ansehung eines Dritten in einige Collision, oder in Misverstand und Argwohn. Und die Person, über welche hier so ganz verschiedene Urtheile entstanden, war die Herzogin Friederike selbst. Einige, und unter diesen Herr und Frau von D., und die Knechte Gottes, von B. und Gr. und andre, erkannten das Werk Gottes an ihrer Seele, und hielten sie für ein Kind Gottes, andre aber hatten daran manchen Zweifel. Darüber kam die theure Frau, bey ihrem oft sehr ängstlichen Gemüth und beständiger Krankheit, in große Anfechtung. Daher rieth ihr die Frau von D., sie sollte doch mich, da ich gerade hier in der Nähe wäre, zu sich kommen lassen, und von ihrem Seelenzustande mit mir reden. Als nun dies bald nach meiner Ankunft geschah, und ich das Gnadenwerk Gottes bey ihr, auch deutlich erkannte, und daher so mit ihr redete, wie ich glaubte, daß es unter göttlichem Segen zu ihrer Stärkung und Förderung gereichen könnte, so bekam sie ein großes Vertrauen zu mir, und ich mußte fast täglich mit ihr ausfahren. Einstmals fuhr sie und ihr Gemahl mit mir nach Greifenthal. Diese Reise ließ der Herr gesegnet seyn. Denn wir konnten unterwegs manches zu unsrer Erbauung reden, und in Greifenthal hatte ich auch mit dem dasigen redlichen Prediger ein Colloquium biblicum über die Worte 2 Petr. 1: Gott gebe euch viel Gnade und Friede. Es war diese gemeinschaftliche Erbauung uns allen zur Stärkung,

besonders das kleine Wörtlein viel, viel Gnade und Friede. Denn wir dachten, wir sind ja für uns so ganz arm, und brauchen doch viel, viel Gnade, da viel Sünde da ist, wir brauchen viel Friede und viele Kraft, weil wir viel Feinde haben. Und hier in diesen Worten wird uns viel angewünscht, ja gegeben. Die Herzogin verlangte hernach, daß ich in Saalfeld ein solches Colloquium mit den dasigen christlichen Cavalieren in ihrem Zimmer, und in Gegenwart ihres Gemahls und ihres Frauenzimmers, fortsetzen möchte. Dies geschah dann auch alle Woche zweymal, und wurde so lange fortgesetzt, bis ich durch eine Brunnencur daran verhindert wurde, weil ich mich schwach befand, und von dem vielen Reden noch schwächer wurde. Indessen setzte ich doch allemal, wenn wir zum heil. Abendmahl gingen, wie auch zu allen hohen Festen, eine Betrachtung auf, welche ich der Herrschaft und andern Anwesenden vorlas, auch wohl etwas darüber redete. Es sind auch nach der Zeit, als ich hieher nach Halle kam, einige von diesen Betrachtungen gedruckt worden. Auch machte ich an den Geburtstagen der Herrschaften, und am Neujahrstage, einige Lieder, die manchmal abgesungen worden, und die zum Theil in meinem Gesangbuche stehn, als Nr. 85. 351. ꝛc. Sonderlich verfertigte ich für die Herzogin das Krankenlied, Nr. 308., und das Lied: Bey Gott ist Rath ꝛc. Nr. 299., welches ihrem Verlangen gemäß, auf ihren ganzen Seelenzustand gemacht war. Und da ich oben gedacht habe, daß ich in Gräz einen besonders hellen Aufschluß ins Evangelium bekommen, und meine Gedanken darüber aufgesetzt hatte, so las ich einstmals die-

diesen Aufsatz der Herrschaft und den Cavalieren vor. Der Herr Hofmarschall von G. ließ ihn sich abschreiben, und nahm ihn mit nach Farenstädt, unweit Halle: von da aus schickten ihn die dortigen christlichen Freunde nach Halle, wo er unter der von ihnen selbst gemachten Aufschrift, Kurze und einfältige, jedoch gründliche und erbauliche Gedanken von der wahren Bekehrung eines Menschen zu Gott, zum Druck befördert wurde. Das ist meine erste im Druck erschienene Schrift, nach dem Schatzkästlein. Der Herr segnete sie auch, und ließ sie da und dort Eingang finden, daß sie an drey Orten nachgedruckt worden, und nachher auch in ordentlichem Verlag des Waisenhauses von mir vermehrt herausgegeben, und schon vor einigen Jahren zum 6ten male wieder aufgelegt ist. Man verlangte darauf in Halle von mir, daß ich etwas umständlicher von der Rechtfertigung schreiben sollte; welches mich damals veranlaßte, die Tractate, das große Werk der Buße, ferner über den hohen Artickel von der Rechtfertigung, wie auch das unverrückte Bleiben in Christo aufzusetzen. In diesen drey Schriften habe ich jene kleine Schrift weiter ausgeführt. Aber sie blieben damals bey mir im Manuscript liegen, und sind erst nach vielen Jahren in Halle gedruckt worden. Auch hieraus sieht man wieder, wie etwas Kleines und Geringscheinendes zum Segen seyn, und sich bald vermehren könne.

Bey der zuerst angeführten kleinen Schrift muß ich noch gedenken, daß, als sie in Halle gedruckt ward, ein

sonst redlicher Lehrer daselbst, bey einigen Ausdrücken Anstoß fand, und seine Bedenklichkeiten einem meiner Saalfeldischen Freunde, welcher zu der Zeit in Halle war, mittheilte; der denn auch nach seiner Wiederkehr kein Bedenken trug, jenes Urtheil bey öffentlicher Tafel zu erzählen, und ihm beyzutreten. Nicht das Urtheil selbst, noch die Mittheilung desselben an sich betrachtet, that mir weh, sondern dieses, daß es vor Weltkindern geschah, die leicht an der guten Sache noch mehr irre werden, wenn sie sehen, daß Kinder Gottes selbst an einander irre sind. Ich sagte aber nichts dazu. Das Zeugniß meines Gewissens: „was ich geredet, was ich geschrieben, ist recht vor Dir,„ war mir mehr als aller Menschen Beyfall. Und Gott hat mich auch bald, selbst vor diesem meinen Freunde, mit meiner Schrift legitimirt. Er selbst wurde nachher die Veranlassung, daß 300 Exemplare davon auf einmal ins Holsteinische verlangt wurden. Ich habe ihm auch sein Verfahren nie vorgehalten. Einem aufmerksamen christlichen Leser kann diese Erzählung dazu dienen, daß er sich nicht verunruhigen lasse, wenn seine Handlungen, auch wohl sein öffentliches Lehren und Schreiben, von andern, selbst von Kindern Gottes, ungleich beurtheilt werden. Nur muß er in seinem Gewissen überzeugt seyn, daß ihm die göttliche Wahrheit allein am Herzen gelegen, und daß er in nichts sich selbst gesucht habe. Wir thun nicht wohl, wenn wir alles gleich verfechten und durch Streit ausmachen wollen. Durch Stille seyn und Hoffen wird uns geholfen, und Stärke gegeben; (Jes. 30, 15.) und der Herr wird nicht unterlassen, uns dann vor seinen Kindern,

und,

und, wenn er es für gut findet, auch vor der Welt zu rechtfertigen: wie ich dieses auch sonst oft an mir und andern so erfahren habe.

§. 71.

Um diese Zeit hatte ich auch einstmals eine gar besondre Erweckung und Stärkung bey den herrlichen Worten Christi: **Also hat Gott die Welt geliebet** ꝛc. Ich sagte den ganzen Spruch wohl 30mal hinter einander her, wie die Kinder, und je mehr ich ihn so hersagte, desto mehr wurde ich dadurch erweckt und im Glauben gestärkt, daß ich endlich dachte: Nun damit willst du auch einmal in den Tod gehen, und mit diesen Worten dich trösten! Die folgenden Tage nahm ich nur ein Wort nach dem andern in die Meditation, und ins Gebet, und hatte auch allemal davon eine neue Stärkung, und die Hoffnung, daß der Herr sie auch an meinem Ende mir so würde lassen zum Trost seyn, wie ja viele Sterbende auch mit diesen Worten aus der Welt gegangen sind. O ja, Herr Jesu, schreibe, schreibe diese Worte, doch abermals so tief in mein Herz, daß ich damit alle meine noch übrigen Anfechtungen überwinde, und dadurch auch einmal im Tode getrost sey, und in großem Frieden und völliger Hoffnung aus der Welt scheide! Amen, Amen.

§. 72.

Hier kann ich nicht vorbey lassen, etwas von dem damaligen Pagen-Hofmeister, Herrn, **Handschuh**, mit einzurücken, weil ich in Saalfeld viel mit ihm zu thun hatte, da er auch mit mir auf einem Flur, nicht

weit

weit von mir logirte. Dieser Mann war aus Halle gebürtig, und in der Waisenhaus-Schule erzogen, auch damals erweckt gewesen; er ging aber in seinen Universitäts-Jahren auf einige Jahre nach Leipzig. Da war er sehr vereitelt worden. Doch blieb er ein äußerlich tugendhafter Mensch vor der Welt. Aber sein tiefes Verderben erkannte er nicht, und also viel weniger Christum, als seinen einzigen Sündentilger, und stand daher in eigner Gerechtigkeit. Als er aber nach Saalfeld kam, und da die eifrigen Predigten der Knechte Gottes hörte, auch die reizenden Beyspiele der dortigen Herrschaft, der christlichen Hof-Cavaliere, und anderer Personen sahe, so bekam er eine ganz andre Einsicht, er lernte sein innerliches sündliches Verderben recht erkennen, und sah nun wohl, daß er mit allem seinen äußerlichen ehrbaren und tugendhaften Wesen vor dem heiligen Gott und seinem Gerichte nicht durchkommen könne. Darüber gerieth er in die äußerste Seelenangst, gewann aber zu mir ein besonderes Vertrauen, und entdeckte mir seinen Seelenzustand. Ich redete mit ihm, als mit einem nun Mühseligen und Beladenen, was ich zu seiner Aufrichtung nützlich zu seyn meinte. Der Herr segnete auch diesen Zuspruch, und sonderlich die obgedachte kleine Schrift, von der wahren Bekehrung. Er bekam manche tröstliche Gnadenblicke, und fand einige Ruhe, aber bald kam seine große Seelenangst wieder, und wurde noch heftiger. Wir gingen einmal um diese Zeit zum heil. Abendmahl: da war er am Tage der Vorbereitung in großer Anfechtung, und den andern Tag, da wir zur Beichte gingen, wurde die Noth noch größer. Er kam zu mir, und sag-

sagte, es wäre alles mit ihm aus; er glaubte gar nichts, und es wäre ihm Beichte und Abendmahl und das ganze Christenthum nur wie eine Comödie; er könnte daher am folgenden Sonntage nicht mit zu heil. Abendmahl gehen. Ich konnte ihn aber mit einer mir sonst nicht gewöhnlichen Freudigkeit Trost zusprechen, und ihm versichern, der Herr würde ihm bald helfen, und er sollte nicht vom Abendmahl wegbleiben. Denn gerade für solche Arme, Kranke und Elende, wie er sich jetzt so fühle, wäre das Heil. Abendmahl vornemlich eingesetzet, damit sie sich dadurch stärken sollten. Der Herr half ihm auch bald aus seiner so großen Noth und Anfechtung. Denn eben an dem Tage, da wir zum heil. Abendmahl gingen, wurde er in der Predigt des Herrn Superint. Lindners, der Gnade Gottes und der Vergebung aller seiner Sünden aufs kräftigste versichert, und mit einer großen Freudigkeit des Glaubens recht erfüllt. Er hielt auch bald über die Worte: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd**, 6 sehr erbauliche Vorträge auf dem Schlosse, und nicht lange nachher ward er zum Predigtamt ordinirt. Er wurde hierauf im ganzen Lande bald da bald dorthin verlangt, um die Prediger zu vertreten, die etwa krank waren, oder sonst Verhinderung hatten. Und das war gleichsam ein Vorspiel von der Arbeit, die er hernach in America zu verrichten hatte. Nach dem Tode des Herzogs Christian Ernst, hatte sein Dienst ein Ende; daher schlug ich dem Hrn. D. Franke vor, ihn nach Pennsylvanien zu senden. Er nahm auch diesen Ruf an, und hat da viel im Segen gearbeitet, ob er gleich fast aller Orten auch vielen Widerstand

stand gefunden, und viele Leiden gehabt hat, welche schon auf seiner langen Seereise, unter der rohen Schiffsgesellschaft, ihren Anfang nahmen.

§. 73.

Ich habe die Zeit über, da ich in Saalfeld war, manche Schriften verfertigt, die zwar damals nicht völlig zu Stande kamen, aber doch zum Theil nachher noch in Halle gedruckt sind. Darunter war die Schrift: Warnung und Verwahrung vor dem Rückfall. Es war ein gewisser Preußischer Obristlieutenant von B... mit seiner Frau und Stieftochter, einer Fräulein von H... in Saalfeld. Sie kamen oft nach Hofe, und ich ging auch zuweilen zu ihnen in die Stadt. Da nun besonders diese Fräulein kräftig erweckt wurde, und der Herr auch meinen wenigen Zuspruch an ihr segnete, so hatte ich Sorge, daß sie, da sie noch jung war, wieder zurückfallen möchte, und setzte daher diese Warnung vor dem Rückfall für sie auf. Und der Herr hat sie auch bewahrt, sein Gnadenwerk in ihr erhalten, und noch bis jetzt weiter fortgeführt, da sie schon zum zweytenmal verheirathet worden. Es sind auch ihre Männer durch sie erweckt, und der erste recht selig vollendet worden. Noch eine Schrift, die geistlichen Friedensstörer, die auch nachher in Halle gedruckt worden, und noch andre mehr, habe ich hier verfertigt. Sonderlich aber ist bey einer, die für die Herzogin aufgesetzt wurde, etwas anzuführen. Ich meine die Schrift: Die Freyheit der Gläubigen vom Gesetz. Die Gelegenheit dazu war diese. Es waren einige für Ebersdorf sehr

ein-

eingenommen, und daher wurden die nachgeschriebnen Reden des Hofprediger Steinhofer (§. 69.) von einem Lehrer vor der Herrschaft gelesen; und die Herzogin verlangte von mir, daß ich diese Reden auch mit anhören, und ihr hernach meine Gedanken eröffnen möchte. Ich hörte auch eine dieser Reden vorlesen, die von der Freyheit der Gläubigen vom Gesetz handelte, und viel Erbauliches und recht Evangelisches enthielt. Aber ich fand auch manches darin übertrieben vorgestellt. Ich redete nichts dagegen, weil ich nur Streit befürchtete, versprach aber der Herzogin, meine Gedanken über diese Materie schriftlich aufzusetzen; welches auch sogleich geschah. Ehe ich aber damit ganz zu Stande kam, nahm der Herr diese theure, und durch viele Leiden bewährte Seele zu sich, und brachte sie zur vollkommnen Freyheit. Als diese Schrift hernach in Halle gedruckt worden war, wurde ich dadurch in eine Streitigkeit verwickelt; wobey mir aber auch der Herr beygestanden hat, wie an seinem Orte soll gedacht werden.

§. 74.

Was nun noch die Krankheit und das selige Ableben der theuresten Herzogin betrifft; so war sie schon ein Jahr vor ihrer letzten Krankheit sehr schwach, daß sie viele Wochen zu Bette liegen mußte. In dieser Krankheit zeigte sich recht deutlich, wie der Herr sein Gnadenwerk schon lange zuvor in ihr angefangen und recht herrlich fortgeführt hatte, wovon in ihren letzten Stunden alles umständlich zu finden ist. In eben dieser Krankheit kam der sel. Schubert (der ehemals Hofpre-

prediger zu Ebersdorf gewesen, und damals Inspector und Pastor in Zossen war,) nach Saalfeld, und logirte im Schlosse. Er hielt einige recht erweckliche und herrliche Erbauungsstunden vor dem Bette der Herzogin, und sie bekam ein großes Vertrauen zu ihm; daher sie auch seine beiden Postillen vielmal von Halle verschreiben ließ, und sie verschenkte. Der sel. Schubert und ich, hatten ganz gleiche Principia; so wie wir auch einige Jahre zusammen noch die seligen Hallischen Lehrer gehört hatten, und schon damals verbundne Freunde gewesen waren. Die letzte Krankheit der Herzogin kam sehr plötzlich. Die Zufälle waren Anfangs so heftig, daß sie ohne Besinnen und Sprache lag. Als sie wieder zu sich gekommen war, aber ihre große Entkräftung wahrnahm, sagte sie: „Ach, spare doch niemand seine Buße bis aufs Krankenbette!„ Wovon ihr Herz voll war, davon ging hernach ihr Mund in ihrer ganzen Krankheit über; sie redete da sehr schön und erbaulich, von Jesu und seinem Verdienste, und dessen Zueignung. Aber es zeigte sich auch dadurch, daß ihr Glaube rechtschaffen war, weil er Geduld, ja große Geduld bey ihr wirkte, die sie in allen ihren Schwachheiten, und besonders auch in der langen Krankheit zeigte. Denn diese ihre Krankheit war ihr eine kräftige Erinnerung und Beweis der Liebe, Geduld und Langmuth Gottes ihres Heilandes, und gereichte ihr folglich zur Glaubensstärkung und zum Lobe Gottes. Doch, dies alles findet man umständlicher in ihren von mir aufgesetzten letzten Stunden. Ich war nach ihrem Tode sehr betrübt und tiefgebeugt, indem ich dachte, ich hätte es wohl da und dort versehen. Denn un-

unter den Leiden bekommt man ein zartes Gewissen, und lernt da den kleinsten Staub der Sünden mehr als sonst bemerken und erkennen. Ich mußte auf Befehl des Herzogs, nach einer mir angegebnen Melodie, eine Ode auf den Tod der hochsel. Herzogin machen, welche in allen Kirchen, in der Stadt und auf dem Lande, abgesungen wurde. Nach dem Leichenbegängniß wollte der Herzog gern die Lebensumstände und letzten Stunden aufgesetzt wissen, und trug dies einem Prediger auf, der alle Woche auf dem Schlosse eine Erbauungsstunde hielt. Dieser wurde aber krank, und konnte es nicht ausführen. Der Herr Superintendent wollte und konnte es auch nicht annehmen. Also trug es der Herzog mit dem Superintendenten mir auf. Ich entschuldigte mich zwar auch; da es aber weiter an mich gebracht wurde, konnte ich es nicht abschlagen. Ich kam aber hernach darüber in die äußerste Verlegenheit, und fand, ohnerachtet alles Zuredens christlicher Freunde, so viel Bedenklichkeiten dabey, daß ich schlaflose Nächte darüber hatte, und nicht wußte, wie ich durchkommen sollte. Nach vielem Kampf und Gebet ging mir endlich ein Licht auf, und ich bekam einen Aufschluß in meinem Gemüthe, was ich für einen Gang dabey nehmen, und wie ich alles einrichten sollte. Am Morgen des folgenden Tages machte ich mich nun sogleich an diese Arbeit, und ich merkte den göttlichen Beystand, doch kam ich aufs neue in manche Verlegenheit, weil die mir von andern gegebnen Aufsätze und Nachrichten so ungleich, und gar nicht nach meiner Einsicht und Erkenntniß waren. Ich habe auch sonst mehrmals wahrgenommen, daß manche das, was bey einem Sterbenden vor-

geht, ungleich, und so beurtheilen und darstellen, daß es nur mit ihrer etwa gehabten Führung und Erfahrung, ja auch wol mit ihren irrigen Meinungen in Uebereinstimmung kommen soll. Ich wollte nun nicht gern einem oder dem andern Knechte Gottes zu nahe treten, aber doch auch nicht die Wahrheit verschweigen, und wider meine Einsicht und Erkenntniß von dem Zustande der Verstorbenen handeln. Und also kostete mich diese kleine Schrift von einigen Bogen viel Gebet und Flehen. Der Herr aber erhörte mich auch hier, und half mir in allem durch, daß alle zusammen damit zufrieden waren.

§. 75.

Nach dem Tode der theuren Herzogin wollte ich von Saalfeld weggehen, weil ich nur auf ihre Veranlassung dahin berufen war. Allein der Herzog wollte mich nicht weglassen, und also blieb ich da, bis er selbst und manche andre christliche Personen zur Ruhe eingegangen waren. Unter diesen Personen war die erste, die Fr. v. Dieskau, geb. v. Dennstätt. Ich hatte sie schon als eine rechtschaffne gottselige Person in Halle gekannt, da sie noch unverheirathet war. In Saalfeld ist sie, schon als Fräulein, sowohl der christlichen Herrschaft, als auch andern zum Segen gewesen; denn sie hatte eine besondere Gabe, recht erbaulich zu reden, und die Wahrheit vor jedermann zu bekennen. Man beklagte nur, daß sie so ein schweres Gehör hatte, und von dem nicht viel verstand, was in Gesellschaft geredet wurde. Indessen sagte sie, wenn sie bey der Tafel von dem Gespräche oft wenig vernähme, so bete sie unterdessen in ihrem Herzen

für

für alle, die bey der Tafel wären. Sie ist eben die Person, die das feine Büchlein, die sogenannten Fräuleingespräche, aufgesetzt hat, welches hernach der Hr. Past. Schinmeyer, etwas vermehrt, wieder hat auflegen lassen. Es steht auch von dieser gottseligen Person ein sehr bewegliches Schreiben in der 37ten Continuation der Ostindischen Missionsnachrichten, welches wol verdient, hier beygefügt zu werden, weil ihre damals bezeigte mitleidende Liebe und Wohlthätigkeit nach der Zeit auch manche andre zu gleicher Liebe gegen die armen Malabaren bewogen hat. Sie hatte für die Malabaren Perlen geschickt, und schreibt dabey wie folget: „Hier schicke ich eine kleine Collecte, so ich am Sonntage gesammlet, für die in Trankenbar zur Kirche kommenden hungrigen Christen, daß denen solches zum Almosen gegeben werde. Es sind aber nur 6 Thlr 6 Gr. Dann bitte ich die mitkommenden Schnuren Perlen verkaufen zu lassen, und das Geld auch für Nackende und Hungrige, so weit es reichet, mit zu übermachen. Wie könnte man dergleichen vertragen, da es über alle Nothdurft ist, und dabey wissen, daß anderswo Kinder Gottes seyn, die nackt und bloß in Hunger und Kummer zur Predigt kommen, und man wollte stolziren mit Dingen, die weder zur Bedeckung noch Nothdurft dienen! Was will der Herr Jesus dazu sagen? Wie will man dabey auf dem Todtenbette zu recht kommen? Ob zwar der Mangel draußen damit nicht gehoben wird, so können doch wol manche die nöthige Bedeckung davon haben. Nun genug, der Herr Jesus wills so haben! Konnten dort die Frauen in Israel, da sie Götter begehrten, ihre Ohren-

renspangen hergeben, zum Kalbe und zur großen Sünde, so sollte man sich ja wohl schämen, hier zurückzuhalten! — Ich wünschte nur, die Perlen wären zehnmal so groß, und so viel werth. Ich denke oft: Herr, hier sind sie; aber was ist das unter so viele? Der Segen des Herrn mag den Mangel ergänzen!„ Sie hatte auch in Saalfeld für die Salzburger Emigranten manches verfertigt, und ihnen überschickt; denn sie war auf alle Weise bemüht, das Reich Gottes zu fördern. Einstmals kam eine gewisse Frau v. Neitsch nach Saalfeld, um sich zu erbauen. Die sel. Frau v. Dieskau nahm sie in ihr Haus auf, und bat noch immer andre christliche Freunde mit zum Essen, damit nur die gedachte Frau desto besser erbauet werden möchte. Als nun eine andre christliche Frau ihr sagte, sie thäte ja darin über ihr Vermögen, so antwortete sie ihr: Ich denke so: ich weiß nicht, wie lange ich lebe, (es war auch nicht lange vor ihrem Ende,) und da will ich auch hier gern noch etwas Gutes stiften und wirken, weil ich noch diesseits des Grabes bin, denn jenseits kann ich das nicht mehr thun. Was ihren lieben Mann betrifft, der in Saalfeld mein vertrautester Freund war, so war er bey ihrem Ableben in einer gar besondern Erweckung und Fassung des Gemüths. Sie liebten einander recht zärtlich; daher er an ihren Tod nicht gedenken konnte, weil er glaubte, er würde es nicht ertragen können. Und wie es zu ihrem Ende kam, so gab ihm der Herr einen Aufschluß und Blick von jener himmlischen Freude, worein nun seine treue Gehülfin eintrat; wodurch er so unaussprechlich erquickt und erfreut wurde, daß er voller Lob Gottes war, und auch in solcher Fassung nach-

nachher beständig blieb. So kann der Herr durch seinen Trost auch das Allerschwerste uns leicht, ja angenehm machen; wie ich manchmal selbst auch in andern Dingen erfahren habe, wenn ich vorher besorgte, es würde mir dies und jenes nicht möglich seyn, und ich würde dabey nicht mit unverletztem Gewissen durchkommen, und der Herr hat mir doch durchgeholfen.

§. 76.

Nach dem Tode der sel. Fr. v. Dieskau ging auch bald ihre vertrauteste Freundin, die Frau Hofmarschallin v. Geusau, geb. Freyin v. Gersdorf, in ihre Ruhe ein. Sie war, nebst ihrem Geschwister, in dem Hause der sel. Frau Geheimderathsdirektorin v. Gersdorf in Hennersdorf wohl und christlich erzogen worden. Sie kam sodann nach Copenhagen als Hofdame, und von da nach Saalfeld; an welchem letztern Orte der Herr ihre Besserung recht schnell wachsen ließ, und wo sie auch ein recht erbauliches Ende nahm. Da ich sie oft in ihrem Hause besuchte, und ihre Lebensumstände und Führungen mir wohl bekannt waren, und da ich auch in ihrer letzten Krankheit oft bey ihr war, so habe ich nachher ihre letzten Stunden aufgesetzt, wozu mir ihr auf meinen Rath gehaltnes Diarium gute Dienste geleistet hat. Ihre unverheirathete gottselige Schwester, die auch in Saalfeld wohnte, und selbst keinen Ueberfluß von den Gütern dieser Welt hatte, bezeugte mir ihre thätige Erkenntlichkeit für die von mir aufgesetzten letzten Stunden, wie sie auch vor und nachher ihre wohlthätige Liebe, theils für sich selbst, theils durch

Fürsprache bey andern, an mir bewiesen hat. Und dies that sie auch nachher noch, zu einer Zeit, da es meinem Mangel recht zu statten kam. Denn ich kam in der Folge um Vieles von meinem wenigen Capital, bekam auch ein ganzes Jahr lang keine Interessen, und die Quelle, aus welcher mir sonst etwas zugeflossen war, wurde auch verstopft, daß ich noch niemals von allem so entblößt gewesen war, als gerade damals: von welchem allen diese redliche Fräulein nichts wußte. Aber es war ein Zeugniß, daß der himmlische Vater wohl wußte, was ich bedürfe, und daß er, wenn einige Wohlthäter ihre Hand abziehn, bald andre, ja auch wol ärmere, dazu erwekken könne. Er will uns auch dadurch zeigen, daß wir uns auf keinen Menschen, sondern allein auf ihn verlassen, und glauben sollen, daß, da er alle Cassen in seiner Hand hat, er, wenn eine für uns verschlossen wird, es aus zehn andern hernehmen, und uns doch mit Wohlgefallen erfüllen könne. Es geschieht aber auch gar oft, wie die, so Armenanstalten und Waisenhäuser angelegt haben, dies auch mündlich und schriftlich bekannt haben, daß sie oft gedacht, da und dort wird eine Hülfe herkommen, und es ist fehlgeschlagen, aber dafür hat der Herr andere erweckt, auf die sie gar nicht gedacht hatten, noch denken konnten. Weil nun die reiche Hand Gottes auch mein Capital ist, so blieb ich bey dem gedachten erlittenen Verlust, und da die Wohlthäter zugleich ihre Hand abthaten, doch ruhig, und ohne alle Sorgen und Kummer. Denn ich hatte mich auf sie nicht verlassen, weil mir das immer ein schreckliches Wort war: Verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt, und Fleisch

für

für seinen Arm hält. Diese christliche Fräulein ist übrigens eben die, welche die zwey erbaulichen Briefe an mich geschrieben hat, die in meinem Hausbuche unter dem 27ten April stehn, S. 704. Sie stiftete auch ihrer Herzensfreundin, der Fr. v. Below, ein schönes Denkmal in einem andern an mich gerichteten Briefe, worin sie ihren Character recht nach dem Leben geschildert hat; den ich daher auch, mit einem von mir darüber verfertigten Liede, unter der Aufschrift, das schöne Bild einer hochbegnadigten und nun seligvollendeten Gerechten ꝛc., habe abdrucken lassen. Sie sagt darin unter andern: „Gott lasse mir das Exempel dieser Auserwählten lebenslang vor Augen schweben, und besonders die Stücke, die ich an niemand in dem Grade, als an ihr, erblickt habe. Dahin rechne ich, ihren völligen Glauben, ihre zarte Liebe des Nächsten, ihr Vergessen und Hintenansetzen ihrer selbst und alles Irdischen, ihr heiliges Heimweh, und grünende Hoffnung des ewigen Lebens, die alle ihre Worte und ganzen Wandel durchdrang, ihr weises Betragen und liebreichen Umgang mit der Welt, wobey sich so deutlich das, Ich glaube, darum rede ich, offenbarte, und ihr die Herzen der meisten Weltmenschen zuneigte, und sie in eine rechte Veneration bey ihnen setzte. — Ihre Liebe zum Worte Gottes und ihr Hangen an demselben, machte ihre Zunge beredt, und stets überfließend von dem Schatz ihres Herzens. Kurz, ihres gleichen glaube ich nicht gekannt zu haben. Das Wohlleben ihrer Seele war immer auf ihrer aufgeheiterten Stirne, und in dem lieblichen Ausdrucke ihrer Augen zu sehen; welches selbst

von der Welt bemerkt wurde, daß viele von ihr sagen, sie habe das Christenthum recht desiderabel gemacht.„ *)

§. 77.

Nach den bereits gedachten wenigen Schriften brachte ich auch die schon längst noch in Schlesien verfertigten Seufzerlein zu Stande, und schickte sie nach Halle, wo sie auch bald gedruckt wurden. Sodann wurde von Halle aus von mir verlangt, ein Büchlein für die Armen zu schreiben, wozu der Herr mir auch Gnade gab, und es ist dies Buch nicht nur den Armen, sondern auch wol andern, auch selbst Lehrern, zur Erbauung gewesen; und viele christliche Herrschaften haben es in großer Menge kommen lassen, und es den Bettlern und andern Armen, nebst einer leiblichen Gabe, ausgetheilt. Es ist auch in kurzer Zeit abgegangen, und schon zweymal wieder aufgelegt worden. Hiernächst schrieb ich auch noch ein andres kleines Buch, von 1½ Bogen, das in Saalfeld auf Kosten guter Freunde gedruckt wurde, und zwar unter der Aufschrift: Ein Wort für allerley Sünder. Die Veranlassung dazu war diese. Es gingen damals viele hundert Preußische Deserteurs durch Saalfeld. Diesen zum Unterricht schrieb ich dieses kleine Tractätchen, und richtete daher alles so ein, daß es besonders den Soldaten dienlich seyn konnte. Als ich aber hieher nach Halle kam, habe ich es bis auf 3 Bogen

*) Man sehe von dieser Frau v. Below, unten §. 88, 89 und 90. A. d. H.

Bogen vermehrt, und so abgefaßt, daß es auch von allerley andern unbekehrten Menschen zu ihrer Zurechtweisung gebraucht werden konnte. Dieses Büchlein ist nun schon zum fünftenmale wieder aufgelegt worden.

§. 78.

Nun fing der Herr an, mein armes Gebet zu erhören, daß ich nach und nach doch etwas zum Druck befördern konnte. Ich hatte bisher wenig verfertigen können, oder wenn auch schon manches geschrieben war, so kam es doch nicht völlig zu Stande. Ich wollte, da ich mich einmal dem Herrn zum Dienst gewidmet hatte, nun auch gern in seinem Dienst etwas vornehmen. Da ich aber durch mündliche Vorträge wenig wirken konnte, so wünschte ich es schriftlich thun zu können. Allein es wollte Anfangs gar nichts von statten gehen, sondern was etwa auch geschrieben wurde, blieb im Manuskript bey mir liegen, da ich nun bald 15 Jahre so hatte zubringen müssen, und nichts als das Schatzkästlein zum Druck befördert war, so kam ich oft darüber in große Bekümmerniß. Denn ich hatte die Furcht, daß ich nicht jenem faulen und unnützen Knecht, der sein Pfund vergrub, gleich seyn möchte; und doch, wenn ich etwas arbeitete, so kam nichts zur Vollendung. Indessen war dabey mein tägliches anhaltendes Gebet, daß mich doch der Herr noch seines Dienstes würdigen, und mich nicht so ganz unnütz in der Welt leben lassen möchte. Und nun ließ mich der Herr meine letzten Jahre in Saalfeld schon etwas zu Stande bringen, und zum Druck befördern. In Halle aber gab er mir besonders Gnade und Kräfte, daß

ich alle Messen eine oder auch wol zwey Schriften herausgeben konnte. Es sind also diese meine Schriften die Frucht eines vieljährigen Gebets und Flehens, und vieler Prüfungen, Uebungen und Läuterungen gewesen. *) Man muß also nur lernen auf die Hülfe des Herrn warten, wenn es scheint, als brächten wir unsere Kräfte umsonst zu, und könnten nichts wirken und vornehmen, das zum Segen seyn würde. Es kommt schon die Zeit, da der Herr zeigt, daß er uns beysteht und segnet. Unter den in Saalfeld noch angefangnen Schriften, war auch die Weide des Glaubens, die aber erst, als ich nach Halle kam, gedruckt wurde.

§. 79.

In Saalfeld waren wol nicht solche, die eigentlich zur Zinzendorfischen Gemeinde gehörten, aber doch mehrere, die eine große Zuneigung zu den Ebersdorfischen Erweckten hatten; unter welchen auch ein gewisser Magister von Jena war. Dieser hielt einstmals eine Erbauungsstunde auf dem Schlosse, die auch wirklich recht erbaulich war, aber er ließ doch einen und den andern Satz

*) Da im Folgenden zwar die meisten, aber doch nicht alle von dem sel. v. B. seit 1746. hier herausgegebene Schriften erwähnt werden, so verweise ich auf das Verzeichniß derselben in der vierten Auflage seines täglichen Hausbuchs, am Ende des zweyten Theils; und auf das noch weit genauere und vollständigere, in dem neuesten, 1801 herausgekommenen Verlagscatalogus der Buchhandlung des Waisenhauses, S. 12—16.

A. d. H.

Satz mit einfließen, den ich nicht billigen konnte. Ich sagte davon etwas meinem vertrauten Freunde, dem Herrn von Dieskau, der darin auch meiner Meinung war. Das hatten andre, und auch der Herzog selbst, erfahren: daher verlangten sie in einer Conferenz mit mir davon zu reden. Hier konnte ich nicht anders, als meine verschiedne Meinung dem gedachten Magister deutlich zu erkennen zu geben. Die Sache betraf, unter andern Punkten, sonderlich die Lehre von der Versicherung der Vergebung der Sünden, indem jener fest behaupten wollte, wer diese Versicherung noch nicht hätte, wäre noch kein Kind Gottes. Da ich nun diesen Satz, so schlechthin, unmöglich billigen konnte, so wollte einer der vornehmsten Lehrer in Saalfeld gleichsam einen Vermittler machen, und sagte, er glaubte zwar wol, daß auch Leute, die diese Versicherung noch nicht hätten, dennoch Kinder Gottes seyn könnten, aber man sollte es ihnen nicht sagen, und sie nicht versichern, daß sie Kinder Gottes wären, sondern warten, bis sie der Herr selbst davon gewiß mache. Ich antwortete, ich könnte auch mit dieser Erklärung noch nicht völlig zufrieden seyn. Denn manche Seelen wären wahrhaftig busfertig; aber bey dem großen Gefühle ihres Elendes blöde und zaghaft, und denen sollte man es eben sagen, daß sie Kinder Gottes wären, und Vergebung ihrer Sünden hätten. Denn es heiße ja: Saget den verzagten Herzen: seyd getrost, fürchtet euch nicht! Jes. 35, 4. ꝛc. Das beständige Treiben, ja Uebertreiben der Versicherung der Vergebung der Sünden, habe nachtheilige Folgen, wie ich auch in Schlesien gesehen hätte, wo mehrere die guten

See-

Seelen nur immer fragten, ob sie auch die Versicherung der Vergebung der Sünden hätten: und diese Versicherung setzten sie häufig in einer zu der und der Zeit gehabten besonders freudigen Empfindung; wodurch sie viel redliche Personen irre machten. Ich habe daher nach der Zeit in meinen Schriften hin und wieder von dieser Sache gehandelt, und gezeigt, daß man keine Seele übereilen oder übertreiben müsse, sondern die Blöden und Zaghaften vielmehr zum Glauben reizen und locken sollte. Ich habe, wie mehrmals, so auch sonderlich bey dieser Gelegenheit, an das gedacht, was der sel. Past. Freylinghausen, als mein Beichtvater, einmal zu mir sagte, da er mich versicherte, daß ich ein Kind Gottes wäre, und Gnade und Vergebung der Sünden hätte, wie ich bereits solches oben angeführt habe. Das war also eine ganz andre Methode, die blöden Seelen zu beruhigen, als nach der Zeit bey einigen aufgekommen und getrieben ist. Unter die Dinge, die schädliche Folgen haben, gehört auch dies, wenn man seine eigne Seelenführung andern aufdringt, oder fast alle nach einerley Führung geformt wissen will, und wenn man daher wol auch vor der Zeit den Erweckten etwas vorsaget, was sie doch jetzt noch nicht fassen können. Dabey habe ich mich erinnert, was mir einstmals der sel. Elers sagte, ein Mann, den ich als meinen Vater ansah, und der große Erfahrung hatte. Ich kam nemlich einmal aus Schlesien wieder nach Halle, da er noch lebte; und da bat ich ihn, er sollte mir doch, als ein in den Wegen Gottes so lang geübter Christ, etwas von seiner Erfahrung, was ich noch in künftigen Zeiten brauchen könnte, mittheilen. Er

schwieg

schwieg eine Zeitlang, und sagte endlich nur die wenigen Worte: dies diem docet. (Ein Tag lehrt den andern.) Diese Antwort war mir zwar damals nicht lieb und zulänglich; hintennach aber habe ich wol verstanden und erfahren, was er mich dadurch lehren wollte. Nemlich er wollte sagen: wenn man einem von den Dingen, die er noch gar nicht so erfahren hätte, wie sie etwa ein Alter erfahren hat, zur Unzeit noch so viel vorsagte, so würde er es doch wol nicht recht verstehen und fassen, aber durch eigne Erfahrung werde man von Tag zu Tage allmählich immer besser und sichrer belehrt werden. So besinne ich mich auch, daß ich meiner sel. Frau, da sie noch unverheirathet war, viel vom Evangelio vorgehalten habe, sie hat mir aber lange nachher bekannt, sie hätte damals nichts davon recht verstanden und gefaßt. Es will gewissermaßen jede lehre ihre Zeit haben. Ein bloß gesetzliches Stürmen und Treiben ist allerdings nicht die Sache eines recht treuen und weisen lehrers, aber ein voreiliges und unzeitiges Evangelisiren kann auch Schaden thun, und die von Natur leichtsinnigen Gemüther zur Sicherheit verleiten; wovon mir gar manche Exempel bekannt sind. Manche lehrer dringen nur bald auf eine besondre Freudigkeit, und wollen die Seelen in keine sonderliche Angst kommen lassen, ja manche warnen wol recht vor aller Angst. Und es wäre gewiß mancher Seele besser, wenn sie eine Zeitlang auch ein geängstetes und zerschlagenes Herz hätte, damit unter der Angst der fleischliche Sinn mehr erkannt, angegriffen und getödtet, auch das Herz nach dem wahren göttlichen Trost dadurch recht begierig gemacht, und solcher Trost auch hernach

recht

recht gebraucht, und nicht ins Fleisch geführet würde. Durch Misbrauch des Gesetzes kann man sich wol an dem rechten evangelischen Christenthum hindern, und also Schaden haben, aber der Misbrauch des Evangelii ist noch schädlicher. Denn er macht Sicherheit, Leichtsinnigkeit und große Ausschweifung des Fleisches, da der Misbrauch des Gesetzes wol noch eher das Fleisch angreift und oft im Zaume hält.

§. 80.

In den letzten Jahren meines Aufenthalts in Saalfeld nahm der Herzog meinen jüngsten Sohn zum Pagen an. Ich hatte vorher seinethalben manche Uebung, da er noch in Köstriz war. Jetzt aber hatte ich noch mehr Sorge und Furcht, sonderlich wenn ich an den Tod des Herzogs gedachte. Doch waren mir die Worte einmal sehr zum Troste: Und siehst du ferner keine Spur, so glaube nur. Mein Sohn wurde hier aufs beste unterrichtet, sonderlich auch, da er zum erstenmale sollte zum heil. Abendmahl gehen. Ich selbst und der Pagenhofmeister, auch noch zwey Prediger, suchten ihn dazu vorzubereiten. Ehe wir aber zusammen zum Abendmahl gingen, mußte ich eine Reise nach Halle thun, wobey die Absicht war, meinen ältesten Sohn, der aus Schlesien um die Zeit nach Halle kommen sollte, in das dortige Pädagogium zu bringen. Er hatte, wie gedacht, in Oels eine Freystelle, und dieselbe 3 oder 4 Jahre genossen, wo er alle Jahr 200 Gulden bekam. Da er nun bey seiner Mutter Schwester war, so kostete es ihm gar nichts, und das Geld konnte ihm auf-

aufbehalten werden, bis er eine andere höhere Schule bezog; und außerdem hatte er Hoffnung, auf der Universität ein jährliches Stipendium von 300 Thlrn. zu bekommen. Als ich mich nun eben auf die Post setzen wollte, erhielt ich einen Brief aus Schlesien, worin mir berichtet ward, daß mein Sohn dies Stipendium nicht bekommen würde, sondern daß ein ausschweifender junger Mensch, der hernach nicht einmal studirte, ihm sey vorgezogen worden, obgleich der Hofprediger, der meiner Frauen Schwester hatte, ein Ephorus der Schule und dieser Stiftung, und die Administratorin dieses Gestifts eine meiner Verwandtinnen war. Da hieß es wol recht: Verlaßt euch nicht auf Menschen! Wenn auch die besten Freunde uns etwas versprechen, so muß man doch mit seinem Vertrauen nie von Gott weichen, und sich auf Menschen verlassen. Vor solchem abgöttischen Vertrauen auf Menschen, und auf Geld und Gut, hatte mich auch der Herr bewahrt. Denn ich blieb bey dieser widrigen Nachricht doch in Gelassenheit und Ruhe, und dachte bald: wer weiß, wozu es gut ist, daß dein Sohn das Stipendium nicht bekommen hat; vielleicht hätte es ihm sogar schädlich seyn mögen. Ich mußte also eine ganz andre Einrichtung in Halle machen, und that ihn nicht aufs Pädagogium, sondern auf die lateinische Schule. Da nun bald darauf dort eine große Erwekkung war, woran wol mehr als 100 Schüler Antheil hatten, so war auch er mit unter diesen. Ich hoffe auch, es wird das damals aufgegangene kleine Fünklein nicht völlig verloschen seyn, und Gott wird mein armes tägliches Gebet für meine Kinder, daß er sie noch recht-

schaffen

schaffen machen wolle, nicht unerhört lassen. (S. §. 112.)

§. 81.

Von Halle aus besuchte ich meinen Bruder in Cöthen, der nach dem Tode der Fürstin von Nienburg außer Diensten war, und nun manche Glaubensprüfung hatte. Ich konnte auf dieser ganzen Hin- und Herreise auf mancherley Weise die göttliche Vorsorge und Führung spüren; und als ich wieder nach Saalfeld kam, waren einige Redlichgesinnte gerade an dem Tage zur Beichte gegangen, und gingen den folgenden Tag zum Abendmahl, da ich denn auch noch mitging. Meinen jüngsten Sohn traf ich auch ganz verändert an. Der Herr hatte den so fleißigen und treuen Unterricht seiner Knechte dergestalt an ihm gesegnet, daß er nun, nach seinem ganzen Bezeigen, ganz anders war. Ich hatte darüber, wie leicht zu erachten, meine Freude, und lobte Gott; hatte aber doch bald eine Furcht, daß, bey dem Ableben des Herzogs, wohl allerley Versuchungen für ihn kommen, und das Gute wieder ersticken würden, wie es auch leider so zutraf; denn bey der tödtlichen Krankheit des Herzogs kam sein Herr Bruder, der Herzog von Coburg, fast mit der ganzen Hofstatt nach Saalfeld, wobey mein Sohn freylich gar bald wieder vereitelt wurde.

§. 82.

Was nun die letzte Krankheit und das Ende des hochsel. Herzogs Christian Ernst (welches den 4ten Sept. 1745. erfolgte) betrifft, so war sein Tod gewissermaßen

maßen eben so, wie sein Leben. In seinem Leben war Gebet und Flehen sein Hauptgeschäft. Das Reich Gottes lag ihm gar besonders am Herzen, und er betete daher sehr herzlich für dessen Ausbreitung, auch für seine fürstlichen Verwandten, und für das ganze Land. Er kam sehr oft auf mein Zimmer, und betete mit mir; so wie wir auch alle Woche eine gemeinschaftliche Betstunde in seinem Zimmer hatten, da die christlichen Räthe, Cavaliere und Prediger zusammenkamen, vor Gott niederknieten und beteten. Es war wol, wie in der auf seinen Tod verfertigten Ode angemerkt worden, kein Zimmer im ganzen Schlosse, wo er nicht gebetet hätte. Und nun war auch sein Sterbelager nichts als lauter Gebet; indem er viele Stunden in einem fort betete, und sonderlich auch sich am meisten mit der recht brünstigen Fürbitte für seine Verwandten, besonders in Coburg und Rudolstadt, und für alle seine Bediente und Unterthanen beschäftigte. Denn er wollte sie gern alle errettet und selig wissen. Er rief auch einmal mit zusammengenommenen Kräften und lauter Stimme noch allen zu: Ach daß doch keiner dahinten bliebe! welche Worte uns allen sehr eindrücklich waren. Ich sagte oben, es wäre sein Tod gewissermaßen wie sein Leben gewesen; denn es war doch auch zugleich ein großer Unterschied zwischen seinem Leben und Tode. Im Leben war er gar oft in großer Seelenangst und Furcht; auf seinem Sterbebette aber, sonderlich zuletzt, war eine große Seelenruhe und Gewißheit der ewigen Seligkeit da, und alle Furcht war überwunden. Er hielt sich im Glauben fest ans Wort, und durchs Wort auch an Christum,

als seinen Heiland, und rief unzähligemal aus: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Und der Herr hat auch ihn nicht gelassen, sondern recht selig und herrlich vollendet, ja im vollen Frieden und lebendiger Hoffnung der Seligkeit zu sich genommen. Ich war nun über diesen Todesfall sehr gebeugt, wollte daher auch kein Carmen machen, sondern nur zu dem Carmen für die sämmtlichen Cavaliere meinen Namen mit hergeben, und einen andern geschicktern Mann es machen lassen. Der Herzog von Coburg aber verlangte von mir, ich möchte eine Ode verfertigen, die bey dem Leichenbegängniß in der Kirche abgesungen werden sollte. Ich erschrak über diesen Antrag, und doch konnte ich mich dessen nicht weigern. Sie wurde nun unter vielem Gebet und Flehen von mir niedergeschrieben: aber der Herr ließ es mir dabey auch gelingen, so daß diese Ode hernach mit Beyfall und mit vielen Thränen der fürstlichen Herrschaft und der sämmtlichen Anwesenden abgesungen wurde. *) Und das war mir nun wieder ein Beweis, daß die Arbeit und das Vornehmen, was der Herr zum Segen seyn läßt, durch viel Gedränge, Gebet und Flehen hindurch gehen muß. Es ist gewiß, daß wenn bey den Predigten oder Schriften mehr gebetet würde, so würde auch ein größrer Segen

*) Sie steht in der Sammlung seiner geistlichen Lieder, No. 357., und ist auch Lindner's Gedächtnißpredigt auf den Herzog (Saalfeld 1746.) beygefügt. In dieser Predigt findet man zugleich ausführlichere Nachricht von dem Character des Herzogs, und seinen letzten Stunden.

A. d. H.

Segen erfolgen, auch nicht so viel Streit und Gezänk entstehen. Aber wie manche Gelehrte verspotten wol gar das Gebet, oder schreiben ihm doch wenig Nutzen zu! Ein gewisser lutherischer Prediger in einer weit entlegnen Stadt hatte einstmals gesagt, es gebe jetzt viel Suspiranten, aber wenig Exegeten. Als ein andrer, gewiß auch gelehrter Mann, der ehemals in Halle Prediger gewesen war, dies hörte, sagte er: „Es muß alles durch Suspiria hindurchgehen, wenn es wohlgelingen soll!“ Daher ist folgender Vers eines alten liedes wohl zu merken: „Mit Gebet fang alles an, soll es anders wohlgelingen: sey nicht ein vermeßner Mann, in so hohen Dingen.„

§. 83.

Nun ging in Ansehung meines jüngsten Sohns eine neue Uebung an. Ich wollte ihn gern nach Dargum in Dienste bringen, und die Prinzessin daselbst wollte ihn auch, aus besondrer Gnade für mich, annehmen, ohnerachtet sie sonst keinen Pagen mehr annehmen wollte. Mein Sohn aber war von den eitlen Coburgischen Hofleuten so eingenommen, daß er durchaus nicht nach Dargum gehen wollte, da die Herrschaft in Coburg ihn haben wollte, und deshalben einigemal an mich schickte. Wider meine Erkenntniß und Gewissen konnte ichs nicht thun, ob es mir gleich alle Hofleute sehr übel auslegten, und es mir auch wehe that, daß ich die angebotne Gnade der Herrschaft ausschlug, und doch täglich bey der Tafel seyn mußte. Das griff mich, da es so viele Wochen währte, endlich so an,

daß ich ganz krank wurde, und mich einmal bey der Tafel eine Ohnmacht anwandelte. Endlich, da mein Gedränge aufs höchste gestiegen war, wurde ich, nach vielem Gebet, auf sonderbare Weise, die anzuführen, zu weitläuftig wäre, überzeugt, daß ich ihn nur nach Coburg gehen lassen möchte. Denn in Dargum würde der gottseligen Prinzessin mit einem Menschen nicht gedient seyn, der nur gezwungner Weise zu ihr käme, und in Coburg würde er zu seiner Zeit die Züchtigung seines eignen Willens und Ungehorsams schon erfahren. Und so ist solches auch erfolgt. Ich konnte mich nun in meinem Gewissen vor Gott völlig beruhigen, und alle Knechte und Kinder Gottes erkannten auch, daß ich meiner Seits alles gethan hätte, und ihn nunmehr mit gutem Gewissen nach Coburg lassen könnte. Bey dieser Gelegenheit konnte ich auch noch sowohl bey der Coburgischen Herrschaft, als auch bey den Cavalieren und Fräuleins derselben, ein Zeugniß der Wahrheit und des rechtschaffnen Wesens ablegen.

§. 84.

Nach dem Abzuge der Coburgischen Herrschaft, blieb ich, nebst dem Herrn Hofrath W. *), wegen der noch an-

*) Ohne Zweifel, Walbaum; derselbe, an den A. H. Franke nicht lange vor seinem Ende den merkwürdigen Brief geschrieben hatte, der in der Zeitschrift, Frankens Stiftungen, B. III. S. 54 f., abgedruckt ist. Er kam hernach als Hofrath nach Wernigerode.

A. d. H.

anhaltenden Kriegsunruhen, noch einige Monate auf dem Schlosse, und ging erst 1746 vor Ostern mit dem Herrn Stallmeister von Gräben weg, und zwar zuerst nach Köstritz, wo ein in Halle studirender christlicher Graf von Dohna zum Besuch war, der mich von dort mit nach Halle nahm. In der kurzen Zeit meines Aufenthalts in Köstritz, hatte ich mit einigen christlichen Hofleuten und dem Informator der jungen Herrschaft ein Colloquium biblicum, und verfertigte das Lied von der Gewißheit des Glaubens und Gnadenstandes, welches in meinem Gesangbuche Nr. 128 steht, und sich anfängt: Ich seh in mir wohl nichts als Sünden ꝛc. Der Herr stärkte mich, daß ich dieses Lied mit völligem Glauben und rechter Gewißheit meines Glaubens schreiben konnte: und wie es mir selbst zur Stärkung war, so hat es auch nachher manchen andern angefochtnen Personen zur Stärkung gedient. In Halle, wo ich nun zu wohnen beschlossen hatte, wollte ich erst in die Stadt ziehen. Der theure Herr Dr. Franke aber trug mir an, ob ich nicht lieber aufs Waisenhaus ziehen wollte. Ich sollte Stube, Licht, Holz und Bette frey haben. Ich nahm es als eine göttliche Vorsorge mit Dank an, und als ich meine Stube im sogenannten ersten Eingange des langen Gebäudes bezog, bekam ich den Spruch aus Offenb. 21, 3. zu meiner Stärkung: **Siehe da eine Hütte Gottes bey den Menschen! und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn.** Der Herr hat diese Verheißung auch an mir treulich erfüllet. Er ist mit mir in dieser meiner Wohnung gewesen, und hat mir bey aller meiner Ar-

beit beygestanden, daß ich sein Nahesеyn, seinen Beystand und Gnadenregierung, deutlich wahrnehmen kann. Und du, mein ewig treuer Gott, wirst auch ferner bey mir seyn, und mir in allen Fällen beystehen, bis zur seligen Vollendung! Amen.

§. 85.

Meine erste Arbeit in diesem Jahre war, daß ich zu der Schrift, die Freyheit der Gläubigen vom Gesetz, einen umständlichen Vorbericht verfertigte, und sodann das Büchlein, die Weide des Glaubens, völlig zu Stande brachte, und drucken ließ. Sodann beförderte ich auch das Schatzkästlein, mit den vielen, bereits in Schlesien gemachten neuen Zusätzen, zum Druck. Ich fügte auch außerdem noch allenthalben etwas hinzu, daß das Büchlein der Materie nach, noch viel stärker wurde. Und da so viel Nummern sind, als Tage im Jahre, so setzte ich auch über jede Nummer die Monatstage, welches das Büchlein desto beliebter machte. Der hochsel. Herzog von Saalfeld hatte in seinem Schatzkästlein die Monatstage selbst darüber geschrieben; und das gab mir Gelegenheit, daß ich nun bey dieser neuen Auflage auch die Tage dazu setzte. In diesem Jahre war unter den Schülern der lateinischen Schule eine besonders große Erweckung, daß unter ihnen wohl mehr als hundert Erweckte waren. Sie kamen oft einzeln, oder etliche auf einmal, zu mir, und verlangten etwas von mir zu ihrer Erbauung; und wenn sie zum heiligen Abendmahl gingen, so kamen fast alle Coetus einen Sonnabend nach dem andern zu mir, und ich mußte ihnen eine Erbauungsstunde und Zubereitung zum heil.

Abend-

Abendmahl halten. Für diese Erweckten, ja für die sämmtlichen Schüler, setzte ich das kleine Schatzkästlein für die Jugend auf; und die unten gesetzten kurzen Reime von zwey Zeilen, wurden auch noch außerdem besonders in sehr kleinem Format gedruckt, unter der Aufschrift: Gebundne Herzensseufzerlein. Beide sind mehr als einmal wieder aufgelegt worden.

Ich fing auch bald im Anfange meines Aufenthalts in Halle, auf Verlangen, eine Erbauungsstunde zu halten an, wozu anfänglich fast lauter junge Edelleute und juristische Studenten, zuletzt aber fast nur lauter theologische Studenten kamen. Die Gelegenheit dazu war diese. Es hatte ehemals der sel. Niekamp auf dem Waisenhause, (derselbe fromme juristische Candidat, der die Missionsgeschichte geschrieben hat,) eine Erbauungsstunde, oder biblisches Collegium, mit vielen juristischen Studenten, unter denen manche Edelleute waren, in vielem Segen gehalten, und es war diese Stunde die Juristen-Stunde genannt worden. Da nun dieser redliche Mann nicht gar lange vor meiner Ankunft, (nemlich 1742.) gestorben war, so verlangte der vorhin gedachte Herr Graf von Dohna, nebst einigen andern, ich möchte diese Stunde fortsetzen. Das geschah auch, und es war nicht ganz ohne Segen. Nachdem der Graf von Dohna, und einige andre Juristen von hier weggingen, so kamen desto mehr theologische Studenten: und ich habe diese Stunde, die am Freytag gehalten wurde, die ganze Zeit über niemals ausgesetzt, außer wenn ich durch Reisen oder Krankheit

daran verhindert wurde *). In der ersten Zeit redeten wir über ein Capitel in der Bibel, und es thaten viele einen Beytrag dazu. Die folgende Zeit aber erwählte ich nur die biblischen Sprüche, welche denselben Tag im Schatzkästlein vorkamen, ließ einen der Anwesenden die Hauptproposition thun, und zuletzt that ich noch etwas hinzu. Zum Beschluß ließ ich den sel. Hrn. Schmidt, (einen sehr redlichen Candidaten der Theologie, welcher blind war, und auf demselben Flur auch freye Wohnung hatte,) und als dieser nicht mehr in die Stunde kommen konnte, einen andern, beten **). Aber viele machten ihren Vortrag allzulang, fast wie eine Predigt, daß ich oft gar kein Wort hinzu thun konnte. Daher richtete ich es wieder als ein biblisches Colloquium ein, so daß ich mit einem Gebete anfing, dann etwas über die Sprüche des Tages redete, und hierauf einen andern aufrief, um einen Beytrag zu thun. Sodann redete ich wieder etwas zur Erläuterung seines Beytrags, und wenn noch Zeit genug übrig war, so rief ich noch weiter einen und den andern auf, und setzte fast bey einem jeden etwas hinzu. So haben zuweilen wohl 4 bis 5 Personen einen Beytrag gethan. Wenn aber ein fremder Prediger in die Stunde kam, welches vielmals geschahe; so ließ ich diesen den ganzen Vortrag halten. Ich bin bey dieser Uebung und Erbauungsstunde immer sehr blöde und furchtsam gewesen, und habe den Herrn stets

*) Sie wurde bis 1767. fortgesetzt. S. §. 113.

**) Man vergleiche auch § 103 und 104., wo noch mehr von dem sel. Schmidt vorkommt. A. d. H.

stets angerufen, Gnade zu verleihen, daß ich selbst nicht Schaden nähme, noch auch andern Schaden thäte. Je mehr ich aber in Furcht und Angst war und betete, desto mehr verspürte ich auch den göttlichen Beystand und Segen. Weil nun von Zeit zu Zeit immer mehrere kamen, so daß das Zimmer ganz voll wurde, und ich auch in der Folge für mich selbst und für andere einigen Segen wahrnahm, so bin ich noch immer damit fortgefahren, und habe nur zu Gott geberet, daß keiner möchte dazu kommen, dem es nicht zum Segen wäre. Denn um Zulauf von Menschen muß es mir nicht zu thun seyn.

In jungen Jahren habe ich da und dort einen Vortrag ohne Furcht, ja mit Freudigkeit, thun können, aber je älter ich werde, desto mehr habe ich Furcht und Sorge dabey. Ich höre aber, daß es manchen andern alten selig vollendeten Knechten Gottes auch so ergangen ist. Der Herr wolle mir doch nun in Ansehung dieser Uebung ferner beystehen, daß sie noch ferner zu einigem Nutzen gereichen möge!

§. 86.

Als das kleine Schatzkästlein für die Jugend bald zu Ende des Jahrs fertig war, so gefiel es dem sel. Inspektor Böttcher, (Vorsteher der Buchhandlung des Waisenhauses) und er trug mir daher an, ich möchte doch eben auf dergleichen Weise über Sprüche der heil. Schrift einige umständlichere Betrachtungen aufsetzen, und zwar auf alle Tage im Jahre, damit sie in Betstunden zur täglichen Erbauung gebraucht werden könnten. Ich schlug es erst ganz ab, weil ich mich zu einem so

großen Werke zu schwach am Leibe zu seyn glaubte. Da er mich aber mehrmals darum ersuchte, so sagte ich, daß ich wohl vor einigen Jahren schon einmal daran gedacht hätte, über das goldne Schatzkästlein selbst etwas zur Erläuterung und weitern Ausführung zu schreiben, da das Büchlein in vieler Leute Händen wäre. Wenn ich also ja etwas schreiben könnte, so möchte es wohl über dieses Büchlein seyn. Das war ihm nun desto lieber, und ich empfahl diese Sache mehrmals dem Herrn im Gebet. Als er weiter anhielt, entschloß ich mich endlich, mit dem Anfange des Jahrs 1747, auch den Anfang dieser Arbeit zu machen, und zu sehen, wie mich etwa der Herr dazu stärken und tüchtig machen wollte. Und er gab mir viel Gnade, daß ich gleich die erste Betrachtung am Neujahrstage mit erwecktem und gläubigem Herzen schreiben konnte. Den andern Tag wollte ich gern wieder mit solcher Erweckung schreiben, aber ich fand mich ganz elend, demüthigte und beugte mich aber desto mehr vor Gott und betete; und er stärkte mich wieder, daß ich mit gläubiger Zustimmung meines Herzens schreiben konnte. Und so ging es immer weiter fort. Ich nahm mir vor, wenn es möglich wäre, keinen Tag auszusetzen, weil, wenn man einmal eine Lücke läßt, es hernach leicht immer weiter so geht. Ich that solches nicht aus Vermessenheit, sondern im Vertrauen auf den göttlichen Beystand: und Gott ließ es mir auch gelingen, und stärkte mich so, daß ich keinen Tag aussetzen durfte, und mit dem Jahresschluß mit der ganzen Arbeit fertig war; wiewohl ich mich gar oft bey dieser anhaltenden Beschäftigung sehr schwach fühlte, da ich auch meine äußerliche Pflege des Leibes dabey nicht gehörig

hörig haben konnte. Doch brachte ich einige Wochen, zu meiner Erholung, auf dem Lande bey dem Hrn. von Geusau in Farrenstädt zu, wo ich auch täglich daran fortarbeitete. Als ich das Buch vollendet hatte, und es nun im folgenden Jahre, unter dem Titel: Tägliches Hausbuch der Kinder Gottes ꝛc., gedruckt wurde, hatte ich viele Furcht und Sorge, es würde dies Werk, worauf das Waisenhaus viel Kosten verwendet hatte, nicht recht abgehen, ja wohl gar Maculatur werden, weil ich allerley Gebrechen dabey fand, ob ich es wohl unter Gebet und Flehen geschrieben, und auch gar nicht das Meinige dabey gesucht hatte. Der sel. Inspektor Böttcher aber sprach mir Trost zu, ich sollte keine Sorge haben, es würde wohl abgehen und gesegnet seyn; und das ist auch geschehen, indem nun schon die dritte Auflage besorgt werden soll *). Ich habe auch viele mündliche und schriftliche Zeugnisse bekommen, daß es vielen Seelen zur Erbauung gewesen, auch an manchen Höfen und in vielen Häusern in den Betstunden gelesen ist. Und dies ist abermals ein Zeugniß, wie das, was der Herr zum Segen gebraucht, durch viel Gedränge, Läuterung, Beugung und Demüthigung, hindurch gehen muß. Es verdient auch zum Preise Gottes angeführt zu werden, daß ich in dem ganzen Jahre mit allen Anfechtungen, (die mich sonst oft beunruhigten, und mir das Schreiben dieses Buchs unmöglich

*) Diese dritte Auflage kam 1766 in zwey Theilen in Quart heraus; und die vierte 1772 und 1773, ebenfalls in zwey Theilen, nur mit etwas kleinerer Schrift.

A. d. H.

möglich gemacht haben würden,) ganz verschont geblieben bin.

In diesem Jahre 1747, wurde das obgedachte Büchlein, die Weide des Glaubens zum zweytenmale wieder aufgelegt, wozu ich einen umständlichen Anhang von 7 Bogen verfertigte, von der Gewißheit des Gnadenstandes, welchen der Herr auch an manchen Seelen gesegnet hat. Im J. 1748 kam der erste Theil des Hausbuchs aus der Presse, und 1749 der zweite Theil *).

In eben diesem Jahre schrieb ich das Wort für die Reichen; und gab hierauf mein Gesangbuch heraus unter der Aufschrift: Die Uebung der Gottseligkeit in allerley geistlichen Liedern. Diese Sammlung meiner Lieder hat Gott auch da und dort Eingang finden lassen, unter andern auch bey der verwittweten Königin von Dänemark; daher sie auch verlangte, daß dieses Gesangbuch mit gröberer Schrift gedruckt werden möchte, wozu sie selbst geben wollte, was nur verlangt würde. Es wurde aber von der Waisenhaus-Buchhandlung nichts verlangt, sondern nur der Vorschlag gethan, ob die Königin geruhen wolle, eine gewisse Anzahl Exemplare, um den Preis, für welchen das

*) Im Jahr 1748 verfertigte er auch auf die am 24. Jul. begangene funfzigjährige Gedächtnißfeyer der Grundlegung des Waisenhauses, die beiden damals mit vielem Beyfall aufgenommenen Gesänge: Wie fest und wohl wird da gebauet ꝛc., und: Kommt, ihr treuen Gottes-Knechte ꝛc. Man findet sie in seiner Liedersammlung, No. 354 und 355. A. d. H.

das Buch verkauft würde, zu nehmen. Ich machte auch sogleich zum Abdruck mit größern Lettern Anstalt, und es kam 1750 aus der Presse. Die Königin nahm darauf 300 Stück davon, welche sie alle verschenkt hat *).

§. 87.

Im Jahre 1750 gab ich den bereits angeführten Traktat heraus: evangelische Uebung des Christenthums, oder die Freyheit der Gläubigen vom Gesetz. Diesem Traktate habe ich, durch gewisse Veranlassung, eine etwas lange Vorrede vorgesetzt, worin ich, wie schon oben bemerkt ist, verschiedene Zinzendorfische Sätze näher beleuchtete. Auf Verlangen einer hohen Person, verfertigte ich auch die schriftmäßige Beantwortung der Frage: was von dem weltüblichen Tanzen und Spielen zu halten sey, und ob es mit zur christlichen Freyheit gehöre; welches also als ein Anhang zu der Freyheit der Gläubigen vom Gesetz, fast zu gleicher Zeit heraus kam. Diesen Traktat vom Tanzen und Spielen, hat ein gelehrter Zeitungsschreiber in B., in seinen Blättern sehr höhnisch durchgezogen und verspottet, ja das klare Wort Gottes, sonderlich die von mir angeführten Worte, Betet ohne Unterlaß, verhöhnet, und also nicht so wohl mich, als vielmehr Gottes

*) Beide Ausgaben dieses Gesangbuchs sind dreymal aufgelegt worden Die kleinere in 12., zum drittenmal 1771; und die Groß-Oktav-Ausgabe mit gröberem Drucke, zum letztenmale 1775. A. d. H.

Gottes Wort selbst verspottet. Wenn man die, welche auch wirklich in etwas irren, verspottet, so taugt es nicht, und Gott zeigt auch oft hier auf Erden schon sein Mißfallen daran, und bestraft es. Denn den Irrenden soll man mit sanftmüthigem Geiste zurecht helfen. Wenn man aber Knechte und Kinder Gottes über das, was göttliche Wahrheit ist, und also nicht nur sie, sondern Gott selbst und sein Wort verspottet, so wird die Verantwortung dafür noch weit größer seyn. Denn es heißt nicht vergeblich: **Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten.** Aber Knechte und Kinder Gottes haben allezeit für ihre Feinde und Verfolger zu bitten, daß der Herr sie bekehren, ihnen vergeben, und sie nicht im Zorne strafen und hinreisse wolle; wie sie dies auch gewiß thun.

In eben diesem Jahre gab ich die schriftmäßigen Bewegungsgründe zu einer frühzeitigen Bekehrung, sonderlich der Studirenden, heraus; welches Buch Gott an manchen Studenten zu ihrer Aufweckung und Bekehrung gesegnet hat. Und da, wie gedacht, (§. 85.) auf der lateinischen Schule des W. H. so viele erweckte Schüler waren, und ich sie gern vor dem Rückfall bewahret sehen wollte, so gab ich den schon gedachten und in Saalfeld angefangenen Traktat: Warnung und Verwahrung vor dem Rückfall, zugleich mit heraus. Auch diese Schrift hat der Herr nicht ungesegnet gelassen.

§. 88.

Gegen das Ende dieses Jahrs that ich eine Reise mit dem Herrn Baron Bachoff von Echt, Prälaten von Ca-

Camin *). Wir reiseten zuerst nach Klosterbergen, zu dem sel. Herrn Abt Steinmetz, und von da nach Wernigerode. An beiden Orten fanden wir unsere reiche Erbauung, und zwar sowohl durch die herrlichen und recht evangelischen Vorträge der Knechte Gottes, als auch durch den exemplarischen Wandel der übrigen dortigen Kinder Gottes, besonders der Frau Gräfin von Wernigerode. Die ganze Reise war uns daher recht gesegnet, und wir wurden zu stetem gemeinschaftlichem Gebete mit einander erweckt, weil der gute Herr Baron ein besonderes Anliegen hatte, weswegen er eben diese Reise anstellte, welches er mir erst unterwegs entdeckte. Es war ihm nemlich eine christliche Fräulein von Hagen, aus dem Hause Stöckey im Hohen-

*) Dieser redliche Mann hatte ein besonderes Vertrauen zu mir, hatte auch mein Hausbuch in großer Menge kommen lassen und verschenkt. Er war ehedem in Frankreich und anderwärts auf Reisen gewesen, hatte mich schon in Saalfeld bey Hofe kennen gelernt, und Liebe zu mir bekommen, ohne daß ich es wußte. Seine gründliche Bekehrung war sehr merkwürdig, ja recht wunderbar, und ein Zeugniß, wie Gott allen Menschen nachgeht, sie mitten aus der Welt herum zu holen weiß, und unter allerley Versuchungen bewahren kann. In dem ersten oder andern Jahre meines hiesigen Aufenthalts, kam er her, und logirte bey dem obgedachten Herrn Grafen von Dohna, wurde aber da tödtlich krank. Da ich ihn nun täglich besuchte, so merkte ich, wie ihm manche noch im unbekehrten Zustande geschehne Abweichungen von Gott und seinem Worte, gewaltig aufs Herz fielen. Ich wollte ihn wegen einer gewissen Einflechtung in eine bekannte Gesellschaft, welche ihm nun auch Angst machte, nicht weiter befragen, da er einen Eid gethan hatte. Nach einigen Jahren aber, als ihn der Herr zu einer größern Erkenntniß gebracht hatte, entdeckte

henſteiniſchen, zur Gemahlin vorgeſchlagen worden. Er war ohngefähr vor einem Jahre ſchon einmal in Stöckey geweſen, und hatte um ſie anhalten wollen, war aber, weil gewiſſe Hinderniſſe dazwiſchen kamen, wieder weggereiſet, ohne die geringſte Anfrage zu thun. Nun bat er mich, mit ihm dahin zu reiſen. Er kam aber unterwegs, ſeines Vorhabens wegen, in manche Furcht und Sorge, beſonders, da wir nicht mehr weit von Stöckey waren. Daher ſetzte ich da auf dem Wagen mit Bleyſtift ein kurzes Lied zu ſeiner Stärkung auf, welches in meinem Geſangbuche Nr. 191 ſteht. Als wir nun hinkamen, wurden wir von den guten Eltern nicht allzufreundlich aufgenommen, weil die Fräulein einen aus ihrer Freundſchaft, den ſie für einen eitlen Menſchen hielt, nicht heirathen wollte; und da glaubte man

deckte er mir im Vertrauen alles. Aus ſeiner Erzählung, und aus dem, was ihm ſelbſt begegnet iſt, könnte man, wenn ich es anführen wollte, deutlich erſehen, daß dabey nicht alles ſo unſchuldig iſt. Der Naturalismus und die Gleichgültigkeit in der Religion kann freylich aus ſolcher Verbindung entſtehen; mehr will ich jetzt davon nicht gedenken. Man möchte aber wohl alle dem Einhalt thun, was die natürliche Religion und die natürlichen Tugenden zum Nachtheil der geoffenbarten Religion, und der wahren chriſtlichen Tugenden, allzuſehr erhebt; wie denn auch ſo manche Gelehrte, auch wohl ſo genannte Gottesgelehrte, die Kräfte der menſchlichen Natur gar weit über das Ziel erheben, da ſie das uns angeborne, und in unſrer Natur liegende ſündliche Verderben nicht recht erkennen, ja verkleinern, und ſo auch gewiß Chriſtum nicht recht in ſeiner Gnade und Wahrheit erkennen, und folglich gar leicht den rechten Grund des ganzen Chriſtenthums, oder doch die rechte Ordnung des Heils, untergraben und umkehren können.

man nun, es wäre eine angestellte Sache, daß der Baron hinkäme: und sie wußten doch alle beide nichts von einander. Ich redete aber den Tag vor unsrer Abreise mit dem Vater, der Anfangs sehr widrig war, endlich aber so bewegt wurde, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, und er seinen Unwillen fahren ließ. Er verlangte, daß ich nun auch mit seiner Frau reden sollte. Das geschah auch, und diese war schon vorher durch ihre jüngere christliche Tochter, die nachherige Frau von Below, zu bessern Gedanken gebracht worden. Der Hr. Baron bekam also Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen. Da wurden wir nun diesen letzten Tag ganz anders behandelt, als vorher. Wir reiseten also in guter Hoffnung wieder nach Wernigerode, blieben die Weihnachtsfeyertage und noch über das neue Jahr dort, und hatten viele Erbauung. Von da gingen wir nach Halle über Cönnern. In diesem letztern Orte war die Frau Hauptmannin von Kleist, welches die in Saalfeld erweckt gewordene Fräulein von Hannenstein war, für die ich, wie gedacht, den Traktat: Warnung und Verwahrung vor dem Rückfall, geschrieben habe. Wir mußten ein paar Tage bey ihr bleiben. Der Herr hatte sie bisher im Guten erhalten, und ihr Mann, der ein gutes natürliches, treuherziges Gemüth hatte, nahm alles, was ich mit ihm redete, willig an, und der Herr hat den Umgang und Zuspruch seiner Frau in der Folge so an ihm gesegnet, daß er auch noch zur rechten Erkenntniß gebracht, und bald darauf selig vollendet wurde.

§. 89.

Kurz vor Ostern mußte ich mit dem Herrn Baron von Bachoff abermals nach Stöckey reisen, wo es mit seiner Heirath zur Vollziehung kam. Auf dieser Reise erweckte mich der Herr gar besonders zum Gebet, ja zu recht ernstlichem und anhaltendem Gebet. Und es war mir dies sehr nöthig, denn ich kam hier in eine besondre anhaltende Versuchung, der ich untergelegen seyn würde, wenn ich mich nicht zuvor in beständigem Gebet hätte erfinden lassen. Der Heiland wendete aber auch diese Versuchung zum Besten. Ich lernte mich darin selbst mehr erkennen, wurde mehr gedemüthigt und geläutert, und wollte auch sodann gern mit aller meiner Führung zufrieden seyn, und Mangel leiden. Denn ich hatte freylich nicht die mir nöthige Pflege und Wartung des Leibes, daher ich auch einer auszehrenden Krankheit sehr nahe war. Es erfolgte aber auch aus meiner Versuchung noch ein anderer Nutzen, indem ich dadurch veranlaßt wurde, ein Buch zu schreiben, welches vielen zum Segen gewesen ist, und wovon ich hernach (§. 91.) noch etwas gedenken will. Hiebey muß ich noch von der rechtschaffnen zweyten Fräulein von Hagen (§. 88.) etwas erwähnen. Ich hatte nemlich den Auftrag, zu sehen, ob sie nicht eine Gehülfin für den Herrn von Below seyn möchte. Da ich nun keine Beßre für ihn aussuchen konnte, als diese gar besonders erweckte und begnadigte Person *), so nahmen wir

*) Man vergleiche die schöne Schilderung von ihr, aus dem Briefe einer ihrer Freundinnen, §. 76. A. d. H.

wir, da fast das ganze Haus Stöckey aufs Begräbniß des Domherrn von Münchhausen nach Magdeburg reisete, diese Fräulein mit in unserm Wagen nach Klosterbergen, wohin ich, ihr unwissend, den Herrn von Below bestellt hatte, daß er sie da sehen sollte. Da er nun hier beschloß, sie zu seiner Gehülfin zu erwählen, so verlangte er, daß ich mich dieser Sache ferner unterziehen, und ihm dazu behülflich seyn sollte. Nach einiger Zeit ersuchte mich die Frau Hauptmannin von Kleist, als ihr Mann gestorben war, mit ihr nach Wernigerode zu reisen, weil sie da ganz unbekannt war, und doch dort ein Haus miethen wollte, um daselbst zu wohnen. Als ich nun in Wernigerode war, benutzte ich eine Gelegenheit, die sich hier fand, um mit nach Stöckey zu reisen, und da meine Werbung für den Hrn. von Below, bey beiden Eltern anzubringen. Sie waren auch bald geneigt, ihm ihre Tochter zu geben; so wie auch sie selbst, nach ernstlichem Gebet und Flehen, bereit war, dieser göttlichen Führung zu folgen.

Mehreres, was ich auf dieser Wernigerödischen Reise von dem großen Verfall unter den Lehrern und dem Volke in unsrer Kirche, erfahren hatte, (unter andern, in Absicht der Lehrer, von dem schändlichen Pfarrverkauf, sogar durch jüdische Unterhändler, im Hildesheimischen,) gab mir manche Materie an die Hand, etwas davon zu schreiben, besonders meinen Traktat vom Selbstbetruge. Dieser wurde anfänglich einer andern meiner Schriften, das rechte Ganze im Christenthum, (die zugleich gegen einige gerichtet war, die sich dieses rechten Ganzen rühmten, und es, nach meiner Einsicht, doch nicht hatten,) als

Anhang beygefügt. Dieser Anhang hatte dem regierenden Herrn Grafen von Wernigerode so wohl gefallen, daß er verlangte, ich möchte ihn auch besonders herausgeben. Ich machte daher schon auf dieser Reise den Anfang, ihn, sonderlich in Rücksicht auf Lehrer und Prediger, um viele Bogen zu vermehren. Dies Buch wurde zwar in einer gelehrten Zeitung in Schlesien etwas spöttisch recensirt, aber der Segen desselben ward dadurch nicht gehindert. Es wurde in kurzer Zeit dreymal aufgelegt. Von der ersten Auflage nahm der Herr Graf von Wernigerode gleich 500 Exemplare, und ließ sie in seinem Lande austheilen; und auch andere, die das Reich Gottes zu befördern suchten, nahmen hernach eine Anzahl davon zum Vertheilen.

§. 90.

Ich reisete nun noch in diesem Jahre mit dem Hrn. von Below nach Stöckey, zur Vollziehung seiner Heirath, und Gott gab Gnade, daß wir sonderlich bey der Hochzeit, der ganzen Freundschaft ein Wort ans Herz legen konnten. Wir reiseten sodann über Magdeburg, Klosterbergen, Möckern und Leitskau nach Halle. In Möckern lernte ich die verwittwete Frau von Münchhausen, durch die Frau von Below kennen, und wurde von ihr reichlich beschenkt. Und da man nach etlichen Jahren hier den Vorschlag that, mein Hausbuch auf Pränumeration wieder aufzulegen, damit es desto wohlfeiler verkauft werden könnte; so gab sie auch 100 Rthlr. dazu. Da aber der Vorschlag nicht angenommen werden konnte, so schrieb ich ihr, daß ich das

Geld

Geld ihr wieder zurückſenden würde. Sie antwortete aber, ich ſollte es für mich behalten: denn ſie fände ſich in ihrem Gewiſſen gedrungen, mir dies Geld zu überlaſſen. Dieſes Geld lehnte ich einem hieſigen Freunde, der es damals nöthiger brauchte, als ich; und auch nachher erhielt er von Zeit zu Zeit von mir noch etwas vorgeſchoſſen, ſo daß es endlich an 1000 Rthlr. betrug, welche er mir bey ſeinem Abzuge von hier, wieder gab. Ich habe es andern nicht zur Sünde gemacht, wenn ſie ſich ein Capital geſammelt haben; denn auch das kann allerdings wohl im Glauben geſchehen, wie ich nach der Zeit noch mehr erkannt habe. Ich aber hatte niemals auf eine Sammlung und Vermehrung meiner wenigen Güter gedacht, wie ich wohl gekonnt hätte. Denn ich befürchtete, es möchte ſich der Unglaube und Geiz darrein miſchen. Hier aber kam ich nun zu einem kleinen Capital, ohne alle meine Gedanken oder Bemühung. Und das kam mir hernach wohl zu ſtatten, da der Krieg und das ſchlechte Geld, und die daher entſtehende Theurung kam. Auch konnte mein Bruder, bey dem mein übriges geringes Capital ſtand, mir nichts ſchicken, weil ſein Gut von den Ruſſen gänzlich verheert worden war, und ich konnte auch nichts mehr ſchreiben, wofür ich etwas bekommen hätte. So hatte alſo der Herr ſchon damals für meine künftige Nothdurft geſorgt, die ich ſelbſt noch nicht wußte. Und ſo hat er auch nach der Zeit andre Perſonen erweckt, mir etwas zu ſchicken, ſonderlich da ich wegen meines jüngſten Sohnes, den ich von Gotha wegthun mußte, viel nöthig hatte. Ehe ich ſelbſt wußte, wie viel Ausgaben ich haben, und wie viel ich alſo benöthigt ſeyn würde, wurde mir da und

dorther von christlichen Personen etwas geschickt, die ich nicht kannte, und von denen ich zum Theil auch jetzt nicht weiß, wo sie sind, und die auch von meinen dürftigen Umständen nichts wußten. Da hieß es wohl wieder recht: **Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet.** So wurde ich einmal von einem Kaufmannsdiener des Morgens aus dem Schlaf geweckt, der mir ein Päckchen Geld nebst einem Briefe übergab. Ich fragte, wo das Geld herkäme; er sagte, sein Herr hätte es mir von Leipzig gebracht. Weiter wollte er nichts sagen, sondern eilte davon. Ich dachte: ich werde es ja wohl im Briefe finden, woher es ist. Als ich aber den Brief aufmachte, so war es ein leeres Papier, und kein Wort hineingeschrieben. Dabey drangen mir die Worte recht ins Herz: Seinen Freunden giebt ers schlafend; ich fühlte meinen Glauben aufs neue gestärkt, und mich auch zum herzlichen Gebet für den mir verborgenen Wohlthäter erweckt, daß der Herr es ihm vergelten möchte öffentlich. Nach langer Zeit erfuhr ich erst, daß dieses Päckchen von Augsburg gekommen war; ich weiß aber nicht, von wem. Und so habe ich auch nach der Zeit die göttliche Vorsorge erfahren, da Personen, die sonst ihrer Natur nach nicht freygebig waren, meiner Nothdurft zu Hülfe gekommen sind, und mir ihre Wohlthaten wohl recht aufgenöthigt, und mich durch ihre Freygebigkeit in den Stand gesetzt haben, daß ich auch wieder andern Dürftigen habe wohlthun und manches zur Förderung des Reichs Gottes anwenden können. Da habe ich also die Verheißung 2 Cor. 9, 8. recht pünktlich an mir erfüllt gesehen.

§. 91.

§. 91.

Nun komme ich wieder auf meine übrigen Schriften. Ich habe oben (§. 89.) gedacht, daß ich bey meiner Reise in eine besondre Versuchung gekommen war, und daß diese mir selbst zu vielem Gutem gedient hat. Sie gab auch Anlaß, daß ich ein Buch schrieb, welches sonst wohl unterblieben wäre. Dies Buch ist: Der vertraute Umgang mit Gott und unserm Heiland. Ich arbeitete schon auf der Reise selbst, sonderlich in Stöckey, daran, und bekam dadurch in meiner Versuchung manche Erleichterung. Denn ich sah bey dieser Schrift hauptsächlich nur auf mich selbst, und suchte durch eignen vertrauten Umgang mit Gott mich so zu stärken, daß ich an ihm allein hinge, und von aller unlautern Anhänglichkeit an den Creaturen frey würde. Der Herr machte mich auch dadurch von allem andern immer mehr los und frey, daß ich an ihm allein genug hatte, und mit allen seinen Führungen zufrieden war. Als ich wieder nach Halle kam, setzte ich diese Arbeit fort, und verfertigte auch noch einen Anhang zu diesem Buche, der auch als eine besondere Schrift gedruckt wurde, unter der Aufschrift: Erbauliche Gedanken von dem Vaterherzen Gottes, und dem heiligen Vater Unser. Diese beiden Aufsätze hat der Herr an vielen Seelen gesegnet, wie ich auch davon manche mündliche und schriftliche Nachricht erhalten habe.

So weiß uns der Herr in allen Versuchungen gnädig zu bewahren, wenn wir nur wachen und beten. Ja, er bewahret uns nicht nur, daß wir keinen Schaden dabey nehmen, sondern er wendet auch alle Versuchungen

zum Besten, und läßt etwas Gutes herauskommen zum Heil unserer und andrer Seelen. Indessen habe ich bey dieser lange anhaltenden Versuchung auch gesehen, daß wir in manche Versuchung entweder gar nicht kommen würden, oder daß sie doch bald vorüber gehen würde, wenn wir nur immer in tiefster Demuth blieben, uns in nichts überhüben, oder bespiegelten, und mit Gott in allen Dingen zufrieden wären, auch für des Satans List uns mehr verwahrten, und ja nicht sicher wären, sondern unsre Seligkeit noch mehr mit Furcht und Zittern schafften; und in täglicher Reue und Buße das Geringste, was sich von dem irrdischen Sinne in uns regt, bald im Blute Christi abthäten, und um Vergebung der Sünden beteten. Denn wenn das nicht so geschiehet, wenn wir nicht bald auf alles merken, und bald um Vergebung bitten; so giebt uns der Herr zu unsrer Züchtigung dem Versucher ein wenig Preis, und macht uns dadurch demüthiger, aufmerksamer und wachsamer. Da werden wir dann künftig vor vielen Versuchungen gänzlich bewahrt, oder doch nicht so lange und stark davon angefochten, indem wir dadurch lernen, bald, bey der ersten sinnlichen Regung, um Vergebung zu bitten, und um Kraft zum Ueberwinden. Darum hat auch unser Heiland im Vater unser die fünfte Bitte um Vergebung der Sünden mit der sechsten verbunden. Nun der Herr gebe uns ein recht zartes Gewissen, daß wir alles Verderben, das in uns ist, bald empfinden, und im Blute Jesu abthun, dämit wir der Versuchung überhoben seyn können. Er nehme von uns weg alle Sicherheit, und lasse uns unsre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern! Mein treuer Gott und Heiland, bewahre

du mich selbst, und laß mich nur in nichts über Vermögen versucht werden, sondern hilf, daß alle Versuchung so ein Ende gewinne, daß ich es könne ertragen, damit ich mit unverletztem Gewissen hindurch komme, und zugleich einen Segen für meine Seele davon trage. Gieb, o Jesu, daß ich endlich gewinne und den Sieg behalte, daß das Verderben in mir, und sonderlich der Unglaube, immer mehr überwunden werde! Bitte du selbst stets für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre!

§. 92.

Was nun meine nächstfolgenden Schriften betrifft, so trugen die Frau Gräfin von Wernigerode und die Frau von Below darauf an, daß ich über das Leiden Christi etwas schreiben möchte. Ich wollte mich auch an diese Arbeit machen, fand aber, daß sie mir sehr schwer wurde. Daher wollte ich erst von der Geburt Christi, und sodann vom Leben Christi auf Erden schreiben, und mir dadurch den Weg zur Betrachtung seines Leidens bahnen. Vor allen diesen Schriften aber, die von Christo handeln, ließ ich noch eine andre Schrift vorhergehen, welche gleichsam eine Einleitung in die Erkenntniß Jesu Christi, nach allem, was er gethan, gelitten, und uns erworben hat, seyn sollte; und das war die Schrift, die unter dem Titel, die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi, 1752 herauskam. Hierauf folgten nun 1753 die Betrachtungen von der Menschwerdung und Geburt Christi; wobey auch eine Betrachtung zum Beschluß des alten, und eine zum Anfang des neuen Jahres ist. Imgleichen sind einige Betrach-

tungen zum Geburts- und Namenstage dabey, die aber auch besonders gedruckt sind, unter dem Titel: Ein Geschenk zum Geburts- und Namenstage. Mir, und vielen andern Seelen, ist sonderlich die Materie immer sehr gesegnet gewesen, die hier in der 6ten Betrachtung weiter ausgeführt ist. Diese handelt nemlich davon, wie der Vater im Himmel, da er uns Christum geschenkt hat, uns nun auch mit ihm alles schenken werde, ja, welches noch mehr ist, schon alles mit ihm geschenkt habe, daher wir um alles kindlich und zuversichtlich bitten, oder vielmehr nur alles hinnehmen mögen, was uns schon von Christo erbeten, erworben, und für uns empfangen ist, und mit jedem Worte dargereicht wird. Darum heißt es: Wer bittet, der nimmt. O Herr, gieb Glauben! Es liegt schon alles da, wir dürfen es nur nehmen; es ist uns alles bereitet, es ist alles unser: denn du bist selbst unser, und zwar unser alles. Und du bist nicht nur in den Starken, sondern auch in dem Schwächsten, in allen alles. Denn es heißt ja Colosser 3: **Alles und in allem Christus.** Was darf und kann mir da wohl fehlen, wenn du selbst mein, ganz mein, ja mein alles bist?

Das folgende Buch, welches in derselben Messe 1753 herauskam, ist das Leben Christi auf Erden; wobey ein Anhang ist, nemlich eine in Frage und Antwort abgefaßte Anleitung, wie die Kinder ihren Taufbund bewahren und erneuern sollen, besonders, wenn sie zum erstenmale zum heil. Abendmahle gehen. Diese Anleitung ist aber auch als eine besondere Schrift einzeln gedruckt.

Noch

Noch in eben diesem Jahre 1753, gab ich die Betrachtungen über das Leiden Christi, in zwey Theilen heraus, da ich schon im vorhergehenden Jahre daran gearbeitet hatte. Diese Betrachtungen sind mir, wie gedacht, bald im Anfang und Fortgang schwer geworden zu schreiben, weil es dabey immer durch viel Demüthigung und innerliche Leiden hindurchgehen mußte. Denn man kann das Leiden Christi nicht recht fruchtbar betrachten, wenn man nicht dabey auch selbst immer in ein gewisses Leiden mit gesetzt wird. Ich meine hier nicht ein natürliches erbarmendes Mitleiden: denn das ist hier gar nicht mehr nöthig, da Jesus, nach überstandenen Leiden des Todes, in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Und Jesus wollte bey seinem Hingange nach Golgatha nicht, daß die Weiber über ihn aus natürlichem Mitleiden weinen sollten, sondern daß sie nur vielmehr über sich, und über ihre Kinder weinen möchten. Aber darin besteht das Leiden bey der Betrachtung des Leidens Christi, weil wir bey einem jedem Stück seines Leidens an unsre eignen Sünden gedenken und erkennen müssen, daß wir alle seine Leiden ihm zugezogen, und daß also auch wir seine Feinde, seine Verräther, Kreuziger und Mörder gewesen sind. Das muß uns ja immer beugen und wehe thun. Und eben darum will unser Herz nicht gern daran. Denn wir wollen uns nicht gern als solche arme und große Sünder, und als solche arge Feinde Christi ansehen; und Leute, die zwar wohl den armen Sünder oft im Munde führen, aber doch dabey gleichgültig gegen die Sünde und leichtsinnig seyn können, die sind keine arme busfertige Sünder. Denn dazu wird mehr erfordert.

§. 93.

§. 93.

Im dem Jahre 1754 kamen die Betrachtungen über die Auferstehung Jesu heraus, welche Schrift mir selbst, da ich sie unter der Feder hatte, und auch nachher, zu eigener Stärkung des Glaubens gedient hat. Sonderlich ist mir die dritte Betrachtung dazu gesegnet gewesen. Sie handelt von der überschwenglichen Kraft der Auferstehung Jesu Christi, durch welche der Glaube in uns gewirkt wird.

Ferner kam in eben dieser Messe der Traktat: Das Leben Christi im Himmel, heraus; wobey mir der Herr manchen Aufschluß ins Evangelium gab, und sonderlich mich mehr einsehen ließ, was wir von Jesu unauflöslichem Leben und Geschäft im Himmel zu erwarten und zu genießen haben. Diese Schrift ist, wie ich nachher erfahren habe, auch andern Knechten Gottes zum Segen gewesen. Diejenigen Seelen sind sich selbst hinderlich, und haben nicht das ganze Evangelium, die dessen nicht gehörig eingedenk sind, was Jesus auch noch jetzt im Himmel für uns thut, und sonderlich, wie es sein unaufhörliches Geschäft ist, für uns zu bitten, und uns selig zu machen immerdar. (Ebr. 7, 25.) Insonderheit aber ist er stets beschäftigt, uns recht loszumachen von dem bösen Gewissen, und in einem unverrückten Frieden zu erhalten, folglich uns den rechten neuen und lebendigen Weg, den wahren neutestamentischen Weg, zu führen, und unsrer ewigen Seligkeit uns recht gewiß zu machen, daß wir nun mit aller Freymüthigkeit ins Heilige eingehen können.

In der folgenden Messe kam die Schrift: das Leben im Geiste, und sodann die erbaulichen Gedan-

danken von der heil. Dreyeinigkeit, als ein Anhang, aus der Presse; welche beide Schriften Gott auch besonders an meiner eignen Seele gesegnet hat. Ich war einstmals in einer langen anhaltenden Anfechtung, da ich nichts als Schwachheit, ja gänzliche Ohnmacht, Finsterniß und Unglauben fühlte, und daher auch nicht beten konnte. Ich kam aber in diesem Zustande einmal in unsern Buchladen, und sahe die Klosterbergischen Sammlungen liegen, schlug sie auf, und traf da gleich die Recension dieser beiden Schriften an. Ich wußte nicht, daß der sel. Herr Abt Steinmetz meine Bücher da recensirt, und immer eine Stelle aus selbigen angeführt hatte. Ich fand nun, daß er aus der 23sten Betrachtung der zuerst gedachten Schrift, die davon handelt, wie der heil. Geist unsrer Schwachheit aufhelfe, eine Stelle angemerkt hatte. Ich las die Recension und auch diese Stelle ganz durch, und das Licht ging mir da recht auf in der Finsterniß. Ich eilte daher nach Hause, und las die ganze Betrachtung durch, und zwar mehr als einmal, so daß ich mit Lesen und Gebet den ganzen Abend zubrachte, und aufs neue kräftig gestärkt, mithin aus einer langwierigen Anfechtung und Schwachheit herausgebracht wurde.

In diesem Jahre verfertigte ich ferner, auf Verlangen eines theuren Gönners, die Schrift, der einige und schmale Himmelsweg, und der breite Höllenweg; wovon auch der gedachte Gönner bald 2 oder 3 hundert Stück nahm, und austheilte. Diese Schrift wurde auch 1758 zum zweytenmal wieder aufgelegt; und da ein andrer christlicher Freund verlangte, daß ich doch auch etwas von dem Nutzen des gemeinschaft-

schaftlichen Gebets schreiben möchte, weil ein gewisser großer Gelehrter solches Gebet wohl nicht ganz verwürfe, aber doch nicht genug von dessen Nutzen gehandelt habe; so erklärte ich mich darüber in dieser Schrift, in einer langen Anmerkung, S. 188 - 197. Zu gleicher Zeit, nemlich 1754, schrieb ich, auf Ansuchen eines hiesigen nun schon sel. Freundes, das Reisegespräch vom Wege der Seligkeit, für Fuhrleute und Landleute. Der gedachte Freund hatte viel mit Fuhrleuten zu thun, und wollte ihnen gern zu ihrer Erweckung ein Büchlein in die Hände bringen, da sie ohnedem wegen ihrer so vielen Reisen wenig in die Kirche kämen. Ich erinnerte mich, daß ich einstmals ein Gespräch mit einem gewissen Fuhrmanne gehalten hatte, und führte also in dieser Schrift dies Gespräch weiter aus. Das Büchlein ist häufig abgegangen, und schon mehrmals aufs neue gedruckt worden, indem es manche um das Reich Gottes besorgte Freunde wohl zu hunderten und zweyhunderten auf einmal genommen und ausgetheilt haben. Einer meiner Gönner trug mir auf, 200 Stück davon auf seine Kosten im Buchladen zu nehmen, und die hier häufig ankommenden oder vorbeyreisenden Fuhrleute, wenn ich auf das Feld spatzieren ginge, (wie ich fast täglich zu thun pflegte,) damit zu beschenken. Nach einigen Jahren mußte ich, auf sein Verlangen, wieder eben so viel nehmen, und nach und nach austheilen. Einige Zeit nachher verlangte ein nun schon selig vollendeter Lehrer in Dresden, daß die im Anhange beygefügten erbaulichen Gedanken der Landleute, auch besonders gedruckt werden möchten, damit er eine große Anzahl

zahl davon, auf den Dörfern seiner Inspektion austheilen könnte. In diesem Jahre machte ich auch mit Hrn. Pastor Meyer in Farrenstädt eine Reise nach Saalfeld, da der Herr Superint. Lindner seiner ältesten Tochter Hochzeit machte, die ich gedachtem Herrn Pastor vorgeschlagen hatte. Es war mir der dortige Aufenthalt sehr angenehm und gesegnet. Denn ich erinnerte mich der vielen Gnade und Wohlthaten, die ich ehemals geistlicher und leiblicher Weise in Saalfeld genossen hatte. Ich suchte mich daher mit meinen lieben vertrauten Freunden zum Lobe und Preise der göttlichen Barmherzigkeit zu erwecken, redete auch, bey einem gemeinschaftlichen Gebet und einer vorhergehenden erbaulichen Unterredung, (wozu ich auch ein Wort beyzutragen aufgefordert war,) von dem rechten Hangen an der Gnade. Da ich aber erkannte, daß dieses Hangen an der Gnade, der Inbegriff des ganzen Christenthums sey, und also wohl eine eigne Abhandlung verdiene, so schrieb ich, als ich wieder nach Hause gekommen war, den Traktat: von dem rechten Hangen an der Gnade; von welcher Schrift der sel. Superint. Lindner gleich 70 Stück nahm, und sie unter seine Freunde und Bekannte vertheilte.

§. 94.

In dem Jahre 1755, habe ich die Betrachtungen über den Catechismus, unter dem Titel der christlichen Hausschule, verfertigt, und in zwey Theilen herausgegeben. Die Veranlassung dazu bekam ich in einer Predigt, da ein treuer Lehrer sagte, die Menschen hätten einen ganz verkehrten Catechismus in ihrem Kopfe;

Kopfe; und daher nähmen sie die wahre Lehre nicht an, als nur in so fern sie solche mit ihrer falschen Lehre zu reimen meinten. Ich theilte also jede Lektion in vier Theile, da der kleine Catechismus 1) einfältig und deutlich erklärt, 2) von falscher Deutung gerettet, 3) zur Erbauung aller Hausgenossen angewendet, und 4) in Frage und Antwort wiederholt wird.

In eben diesem Jahre gab ich noch zwey Schriften heraus, worin die zwey Fragen beantwortet wurden: Was fehlt mir noch? und was muß ich thun, daß ich selig werde? Bey der ersten Schrift habe ich sonderlich auf meine Kinder mit gesehen, und denen alles zu ihrer Prüfung und Erweckung schreiben wollen. Ach, der Herr lasse es doch nicht ganz vergeblich seyn! Die andre Schrift: Reizung zum völligen Glauben, oder Beantwortung der Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? habe ich sonderlich für mich selbst zu meiner eignen Glaubens-Stärkung geschrieben. Und da ich darin alles zusammengenommen habe, was zum völligen Glauben reizen kann, so bin ich sowohl während der Arbeit als auch nachher, wenn ich sie wieder gelesen habe, gar merklich im Glauben gestärket, und über den Unglauben beschämt worden. Sollte man nicht, dachte ich oft, bey so vielen Reizungen und Lockungen zum Glauben, zu lauter Glauben werden? und wie ist es möglich, daß wir bey so vielen und großen Verheißungen, doch noch so ungläubig bleiben! O du Anfänger und Vollender des Glaubens, wirke und vollende auch in mir den Glauben; thue allen Hindernissen desselben mächtigen Einhalt, und laß meinen Glauben, wie schwach er auch ist, mir

dennoch

dennoch einen Schild seyn, womit ich alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könne!

§. 95.

In meinem Traktate, der vertraute Umgang mit Gott, hatte ich einer kleinen sehr erbaulichen Schrift, die auch von dieser Sache handelte, gedacht, und Hoffnung gemacht, daß sie einmal wieder gedruckt werden möchte, weil sie nicht mehr zu bekommen war. Ich gab also in diesem Jahre diese und noch eine andre von einem Ungenannten verfertigte Schrift, von der Demuth, heraus, und zwar unter der Aufschrift: zwo erbauliche Schriften: Anleitung zum vertrauten Umgang mit Gott, und der von Herzen Demüthige. Ich setzte bey beiden Schriften mit etwas kleinern Lettern einiges zur Erläuterung mit bey, und führte auch oft die Materie ins Gebet. So ließ ich auch, als zu einem Anhange, den sehr beweglichen Brief der sel. Frau von Reibnitz beydrucken, welcher aber auch einzeln abgedruckt, und von wenigen ohne innige Bewegung und Thränen gelesen ist. Diesen zwo Schriften setzte ich auch eine Vorrede vom Gesuch der wahren Ehre und vom Ehrgeize vor, wobey ich in einige Uebung und Furcht kam, die ich nach der Zeit noch mehr erfahren mußte. Es waren mir aber die Worte Pauli, Röm. 13, 3. zum kräftigen Troste: **Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den Bösen zu fürchten** ꝛc.

§. 96.

Nun komme ich auf meine Betrachtungen über das ganze neue Testament. Davon heißt es in der Vorrede zum ersten Theile: „Als ich mit meinen in voriger Messe herausgegebenen Schriften zu Ende kam, so wurde mir von unterschiednen christlichen Freunden mancherley Arbeit aufgetragen und vorgeschlagen; ich konnte aber zu keinem Entschluß kommen, sondern habe eine geraume Zeit auf den Wink des Herrn warten, und nur beten und flehen müssen, daß mich der Herr, wo er leben und Kräfte gäbe, und mich ferner seines Diensts würdigen wollte, nur nach seinem Rath und Willen leiten möchte. Denn ich war durch gewisse Umstände in einige Furcht und Blödigkeit gekommen, daß ich mich zu keiner der vorgeschlagnen Arbeiten entschließen konnte. Ich gedachte daher nur über jedes Capitel des neuen Testaments ein Gebet aufzusetzen, und hauptsächlich nur meine eigne Erbauung zu suchen, als welcherley Arbeit mir immer die liebste ist.“ Ich hatte also Anfangs nicht den Vorsatz, über das neue Test. Erklärungen oder Betrachtungen zu schreiben. Denn das schien mir ganz über mein Vermögen, und noch viel schwerer zu seyn, als die andern mir vorgeschlagnen Arbeiten. Da aber einige Freunde davon Nachricht bekamen, so glaubten sie, es würde diese Arbeit doch noch erbaulicher und brauchbarer seyn, wenn ich nicht alles allein gebetsweise schriebe, sondern auch einige Betrachtungen voransetzte. Als ich mich an die Arbeit machte, und, nach meinem Vorsatz, nur alles sogleich ins Gebet bringen wollte, so sahe ich auch wol, daß ich dem Rath gedach-

gedachter Freunde folgen müßte. Und ob ich gleich zuerst nur etwas weniges voransetzte, und sodann alles bald ins Gebet führte, (wie dies auch aus der Abhandlung des ersten Capitels Matthäi zu sehen ist,) so habe ich mich doch nach der Zeit in weitere Betrachtungen eingelassen. Sonderlich aber habe ich mich bey Erklärung und Betrachtung der Sonn- und Festtagsevangelien etwas länger aufgehalten, damit man diese Betrachtungen zugleich als eine kurze Hauspostille gebrauchen, und den Seinigen vorlesen könnte, weil doch oft nicht alle zugleich in einem Hause so viel Zeit haben, daß ihnen eine lange Predigt vorgelesen werden kann. Und da in einem Hause, wo auch die Herrschaft den Herrn fürchtet, doch nicht alle Hausgenossen rechtschaffen sind, so habe ich in diesen Betrachtungen über die Evangelia immer zugleich die Ordnung des Heils gezeigt, und auf die wahre Buße und Bekehrung gewiesen. Es sind auch hin und wieder die Pflichten aller Hausgenossen vorgetragen worden; und christliche Herrschaften und Hausväter haben Gelegenheit, da die Betrachtungen kurz sind, zuweilen noch manches hinzuzusetzen, und weiter einzuschärfen. Da wir gerade in diesem 1755sten Jahre das Jubiläum des ersten Religionsfriedens feyerten, so habe ich sowol im Anhange, als auch in der Vorrede zum ersten Theil über den Matthäus und Marcus, das Gedächtniß dieser großen Wohlthat auch zu erneuern gesucht. Von einem hiesigen treuen Lehrer wurde mir bezeugt, er wünschte, daß die Prediger, sonderlich auf dem Lande, diese Betrachtungen über das neue Test. lesen möchten, weil sie dadurch Anlaß bekommen würden, ihre Predigten und

Vorträge einfältig und erbaulich einzurichten. Ich führe das nicht aus Ruhmsucht an, (wofür mich der Herr bewahren wolle,) sondern darum, weil jetziger Zeit die zur einfältigen Erbauung dienlichen Schriften so sehr verachtet, und nur solche gelesen werden, die mit hohen Worten menschlicher Weisheit, Kunst und Beredsamkeit, geschrieben sind, wovon aber das gemeine Volk oft gar wenig verstehet. Für die, so große Gelehrsamkeit und Kunst suchen, habe ich freylich in keiner meiner Schriften geschrieben, oder schreiben können und wollen: wer aber die heilige Schrift nur zu seiner Erbauung lesen, und auch andre erbauen und bessern will, der möchte doch wol, unter göttlichem Segen, auch in dieser Schrift etwas finden, was ihm für sich selbst und für andre dienlich seyn kann. *)

§. 97.

Im Jahre 1756. gab ich, auf Verlangen einer gottseligen Dame, die kleine Schrift heraus: Der christliche Haus- und Ehestand, nebst einer Predigt Lutheri vom Ehestande, und einer Vorrede von der Pflicht christlicher Herrschaften und Obrig-

*) Dieses Werk ist unter allen Bogatzky'schen Schriften das ausführlichste und weitläufigste. Es besteht aus 7 Theilen, oder 8 Bänden, in 8., die von 1755 bis 61 in der Waisenhausbuchhandlung herausgekommen sind. Bey Verfertigung desselben benutzte er besonders die Schriften, und auch mehrere nachgeschriebene und ungedruckte Vorträge, der ältern hiesigen Lehrer, vornemlich des sel. Past. Freylinghausen's. A. d. H.

Obrigkeiten, das Haus Gottes zu bauen. Das erste Stück ist die vorletzte Betrachtung aus meinem Hausbuche. In eben diesem Jahre kam der dritte Theil meiner Betrachtungen über das neue Test. heraus, der die Apostelgeschichte und die Epistel an die Römer enthält; und 1757. der vierte Theil, über die erste und andre Epistel an die Corinther, dabey die Vorrede von den Pflichten der Gläubigen bey bedenklichen Zeiten, handelt. Denn es war bereits das vorige Jahr der große und weit aussehende Krieg angegangen, wobey ich mich und andre der Pflichten erinnerte, die wir bey dieser Kriegsnoth zu beobachten hätten. Bey dem Anfange dieses Kriegs war ich an einem Orte in Sachsen, und wurde da plötzlich krank und sehr elend. Die Preußischen und Sächsischen Armeen standen damals bey Pirna, und die letztere mußte sonderlich großen Hunger und Frost leiden. Ich fühlte mich von innigem Mitleiden mit beiden Armeen durchdrungen, da ich erwog, daß die Protestanten hier gegen einander streiten, und sich selbst unter einander aufreiben sollten. Ich wurde daher zu gar herzinbrünstigem und gläubigem Gebet erweckt, daß der Herr doch ohne so vieles Blutvergießen diese Armeen auseinander bringen möchte; und andre Knechte und Kinder Gottes beteten auch so. Und der Herr erhörte unser Gebet, und brachte sie aus einander, ohne daß ein Treffen erfolgte. Das stärkte mich und andre im Glauben, und erweckte uns zu fernerm gläubigen Gebet; welches gläubige und ernstliche Gebet ich auch besonders als eine Pflicht bey bedenklichen Zeiten ansa-

he: daher ich in der Vorrede zu dem fünften Theile über die Episteln an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser und Thessalonicher, noch weiter von dieser Pflicht handelte. Und da der Krieg immer weitaussehender und heftiger wurde, daß viele Tausende plötzlich hingerissen, und so viel Städte und Länder verwüstet wurden, (so, daß manche Kinder Gottes an Gott irre werden wollten, wie ich selbst diese Anfechtung empfunden habe,) so verfertigte ich zu dem 6ten Theil über die Episteln an den Timotheus, Titus und Philemon, wie auch die Episteln Petri und Johannis, die 1758 herauskamen, eine etwas umständlichere Vorrede, die von den göttlichen Gedanken des Friedens im Kriege handelt. In dieser Vorrede hatte ich die in der Welt in allen Ständen im Schwange gehenden Sünden erwogen, und gezeigt, daß diese die Quelle und Ursachen solcher Uebel wären; denen wolle nun Gott jetzt auch durch diesen Krieg steuern und wehren. Weil ich nun vorher schon war furchtsam gemacht worden, so kam ich auch bey dieser Vorrede aufs neue in Furcht, und wollte sie, da sie schon fertig war, cassiren, und nicht mit drucken lassen. Indem ich aber mit diesem Vorsatz umging, ließ mir der Herr die Worte, welche Marc. 15. vom Joseph von Arimathia stehen, recht kräftig ins Herz fallen, da es v. 43 heißt: der wagt's. Ich wurde dadurch sehr getrost, und gab die Vorrede in die Censur; und der damalige Decanus der theol. Facultät äußerte sein Wohlgefallen darüber. Diese Vorrede ist hernach auch besonders abgedruckt, und schon zum zweytenmale aufgelegt,

auch

auch an einem andern Orte nachgedruckt, ja selbst ins Englische übersetzt worden. Ich lernte hier abermals, was ich auch sonst so oft erfahren habe, daß, wenn man eine gute Sache vor hat, und sich dabey allerley Hinderungen einstellen, man zwar wol immer in Gelassenheit auf Gottes Wink warten, und ihm nicht vorlaufen müsse, daß man aber doch nicht bald den Muth wegzuwerfen und alles aufzugeben habe, wenn es durch Schwierigkeiten geht, und man auch oft lange warten muß. Denn Gott thut alles zu seiner Zeit, und läßt dies und jenes erst zu der Zeit zu Stande kommen, da es am nützlichsten ist.

Nicht lange darauf, da der Herr unser Gott, als die Noth am größten war, eine wunderbare Hülfe schaffte, und einen Sieg nach dem andern gab, verfertigte ich den Tractat: Erneuertes Denkmal der von dem Herrn der Heerschaaren erbetnen und recht gebrauchten wundervollen herrlichen Hülfe in alten und neuen Kriegesläuften. Diese Schrift hat auch der Herr fast allgemeinen Eingang finden lassen, daß sie auch bald nachher, 1759, noch einmal aufgelegt werden mußte.

In dem Jahre 1758 kam auch noch des 7ten Theils erster Band heraus, nemlich über die Epistel an die Ebräer, und Jacobi und Judä. Die Betrachtungen über die Offenbarung Johannis wollte ich gleich in der folgenden Messe herausgeben; sie blieben aber wegen mancherley Bedenklichkeiten, im Manuskript länger bey mir liegen, und ich mußte auch hiebey erst auf den Wink des Herrn warten.

§. 98.

Hier muß ich noch einer Sache in Beziehung auf meine Schriften gedenken. Bisher hatte ich wegen derselben keinen sonderlichen Widerstand von Außen; ich wurde auch nicht, (außer nur, wie schon gedacht ist, von zwey Zeitungsschreibern, §. 87 u. 89.) hart beurtheilt oder verspottet. Ja, wenn ich nicht bey allen meinen Schriften die göttliche Handleitung deutlich verspüret hätte, und mir des innerlichen Kampfs, durch den sie hindurchgehen mußten, wohl bewußt gewesen wäre, so hätte ich dadurch fast an mir irre werden mögen, da die hiesigen sel. theuren Lehrer kaum etwas schreiben konnten, das nicht sehr hart wäre beurtheilt und dagegen geschrieben worden; ich aber kam immer so durch. Aber endlich bin ich desto härter und schärfer beurtheilt und angegriffen worden. Man hat wol 3 bis 4 Seiten aus einer meiner Schriften ausgeschrieben, und als irrig verworfen, und es wurde von einigen fast keine Schrift und keine Vorrede geschrieben, darin ich nicht wäre bestritten und zuweilen recht sehr spöttisch durchgezogen worden. Aber weil man mich häufig nicht genannt hatte, so wußten viele nicht, wer eigentlich damit gemeint sey. Ich habe hin und wieder in meinen Schriften gezeigt, wie ein Lehrer, der die Seelen den rechten und schmalen Weg führen, und sie zur wahren Buße und Bekehrung bringen will, nothwendig diesen Weg selbst müsse betreten, oder selbst eine wahre Buße und Bekehrung erfahren haben, sonst würde er den rechten Weg, nach allen Stücken, nicht recht zeigen können, und auch wol nach seinem Wandel einen ganz andern Weg gehen, als er etwa noch

mit

mit Worten anzeige, und daher, wie er billig seyn sollte, kein rechtes Vorbild der Heerde seyn. Er würde als ein noch unbekehrter Mensch, der sich mit falschem Troste selbst betrügt, auch andre Seelen in ihrem Selbstbetruge lassen und bestärken, und sie also verwahrlosen. Er würde auch nicht, als ein treuer Haushalter, einem jeden das Seine geben, was ihm gebührt, und was er gerade nach seinem Seelenzustande nöthig hat. Denn es kennt ja ein solcher nicht einmal seinen eignen Seelenzustand, und nimt nicht das Seinige, was ihm gebührt; wie kann er solches andern Seelen geben, deren Zustand er noch weniger kennt? Diese richtige Lehre, (welche alle treue Knechte Gottes jederzeit, und sonderlich die hiesigen sel. und auch noch lebenden Lehrer, geführt haben,) ist als eine ganz irrige Lehre, ja als ein giftiges Unkraut verworfen worden, und man hat immer fortgefahren, mündlich und schriftlich sich dagegen zu setzen. *) Das haben die jungen, ungebrochnen, sichern Studiosi gern gehört und gelesen, und als ein süßes Evangelium begierig angenommen, und gemeint, es könne einer ein eben so guter Prediger werden, wenn er sich auch nicht bekehre, als einer, der sich bekehrt hätte. Daher habe ich nur immer, mit vielen andern, die armen Studiosos, sonderlich auch meine Landsleute, nicht aber mich selbst beklagt,

*) Er meint hier den D. Semler und dessen Schriften; als den Versuch einer nähern Anleitung zu nützlichem Fleiße in der Gottesgelehrsamkeit, (1757) und den ersten und zweyten Anhang dazu, 1758 u. 59. Man sehe auch §. 111 und 113.

A. d. H.

sondern vielmehr diese Verwerfung und Verspottung meiner Schriften als ein Siegel angesehen, wodurch sie destomehr als Wahrheit bestätigt würden. Es wird also alle diese Widersetzung, mir, und auch meinen Schriften, keinen Schaden thun. Die sie bisher gelesen, und ihre Erbauung darin gefunden haben, werden sie, unter göttlichem Segen, ferner mit Erbauung lesen; und ob sie jetzt auch, bey dem so sehr verderbten Geschmack, von den meisten Gelehrten, für die ich sie auch ohnedem nicht geschrieben habe, verachtet werden, so kann doch schon noch eine Zeit kommen, da auch gar manche Gelehrte ihrer eiteln Speculationen, ihrer trocknen Moral, und der andern vermeinten schönen Künste, werden müde werden, wenn sie merken, daß sie und andre einmal im Leiden und Tode kein Tröpflein Trost darin finden. Da werden sie dann schon manche erbauliche Schriften der Alten wieder hervorsuchen. Darum mögen nur alle Knechte Gottes immer getrost fortfahren, mündlich und schriftlich von der evangelischen Wahrheit zu zeugen; so werden sie unsern Nachkommen vorarbeiten, und diese werden in ihre Erndte kommen.

§. 99.

Da ich nun eine Zeitlang nichts Neues zu schreiben hatte, so sah ich die bereits in Saalfeld verfertigten Schriften noch einmal durch, und gab einige davon in Druck. Und zwar zuerst: Das große Werk der Buße, worin von der Buße und Bekehrung umständlich gehandelt wird. Sodann den hohen Artikel von der Rechtfertigung, nebst einigen Betrach-

tun-

tungen von dem gerechtmachenden Glauben zum Trost der Schwachen, desgleichen: das unverrückte Bleiben in Christo; welche drey Schriften auch eigentlich zusammen gehören. Doch ist auch jede allein zu bekommen. Eine andre Schrift, die ich noch in Saalfeld verfertigte, und nun hier heraus gab, war: Der theure Schatz der Vergebung der Sünden, wovon ich schon oben etwas gedacht habe. Und da ich auch noch in Saalfeld die Schrift: die geistlichen Friedensstörer, nebst einem Anhange, von den untrüglichen Kennzeichen der Kindschaft Gottes, verfertigt hatte, und ein treuer Freund, der nunmehr sel. Hr. v. Dieskau, mehrmals verlangte, daß ich sie auch möchte drucken lassen, so gab ich sie 1759 heraus. In eben diesem Jahre ersuchte mich ein theurer Gönner, auf dessen Verlangen ich den schmalen Himmelsweg geschrieben hatte, ein Beicht- und Communionbuch für die gemeinen Leute auf dem Lande zu schreiben; und der Herr gab auch Gnade dazu, daß es noch in diesem Jahre zum Druck befördert, auch nicht lange hernach abermals aufgelegt wurde.

Hiernächst ersuchte mich eine theure Freundin aus der Altmark, die Frau Hauptmannin v. Arnstorf, ehemalige Hauptmannin v. Kleist, ich möchte ihr doch ein Buch schicken, das man bey Kranken und Sterbenden gebrauchen könnte. Sie wollte solches einer alten frommen Frau in ihrem Dorfe geben, daß sie den Kranken daraus etwas vorlesen könne. Denn es wurde diese Frau fast zu allen Kranken gefordert. Da ich nun keins wußte, das zu diesem Zweck brauchbar, und auch nicht allzu-

allzuweitläufig wäre; so habe ich 1760 die geistliche Krankenpflege, das ist, heilsamer Unterricht, Gebete und Lieder für Gesunde, Kranke, und Sterbende, verfertigt, und dieser Freundin überschickt; wovon sie auch hernach viele Exemplare kommen ließ, und unter die Leute vertheilte. Ein Gleiches ist auch hernach von mehreren geschehen. Und da eine christliche Gesellschaft in London bey der lutherischen St. Georgenkirche, eine Krankenpflege aufgerichtet hat, so wurde unter den vielen nützlichen Regeln auch diese mit angebracht, daß ein jedes Mitglied dieser Gesellschaft sich diese meine geistliche Krankenpflege anschaffen, und der Prediger alle Woche eine Stunde aussetzen solle, darin er das Buch noch weiter ausführe.

§. 100.

Nun muß ich noch der großen Kriegsnoth gedenken, die mein sel. Bruder erfahren mußte, da sie auch in meinen Lebenslauf mit einschlägt, und ich sie zum Theil selbst mit tragen mußte, weil mein weniges Capital auf seinem Gute stand. Es hatten die Russischen Truppen 2 Jahre hintereinander das Gut gänzlich ruinirt, und alles Vieh weggenommen, da denn die ganze Armee ganzer 8 Wochen auf seinem Felde stand, und er auch so lange auf der Flucht seyn mußte. Er hätte nun bald das erste Jahr sich nicht wieder erholen können, wenn nicht der Herr da und dorther ihm gar manches wieder zugewendet hätte. Ich ließ die klägliche Nachricht von seinem Unfall vielmals abschreiben, und schickte sie da und dorthin, und bekam auch für ihn recht reichliche Collecten, unter andern

dern auch von Berlin, Wernigerode, und selbst von London. Ich schickte diese Abschrift auch an die ehemalige Frau Hauptmannin v. Kleist, jetzige Hauptmannin v. Arnstorf, nach Salzwedel. Diese christliche Frau bewies nicht nur selbst, nebst ihren Verwandten, viel Wohlthätigkeit an meinem Bruder, sondern gab auch diese Abschrift der damals kräftig erweckten Frau Generalin v. Jeetze. Diese schickte bald 50 Thlr., und schrieb dabey einen beweglichen Brief zum Trost für meinen Bruder, mit der Versicherung, daß sie, wenn Gott Frieden gäbe, wieder so viel schicken wolle. Aber in wenigen Wochen schrieb mir die Frau von Arnstorf, es habe der Frau Generalin gereuet, ihr Versprechen so lange aufzuschieben; denn es wäre ihrem Herzen das Wort so eindrücklich geworden: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun. Sie schickte daher wieder 50 Thlr., und hatte auch noch bey andern 30 Thlr. dazu gesammelt. Nach der Zeit, da mein Bruder im folgenden Jahre noch mehr, ja völlig, ruinirt wurde, hat diese große Wohlthäterin noch viel mehr an ihm gethan, so wie auch an mir selbst, als sie von der Frau von Arnstorf meine dürftigen Umstände erfahren hatte. Imgleichen erwies sie auch dem oben erwähnten blinden Hrn. Schmidt viele Wohlthat, und schickte ihm, so lange er lebte, alle Vierteljahre 12, auch wol 15 Thlr. Der Herr lasse das von ihm und auch von mir für sie gethane Gebet Ja und Amen seyn; und führe sein in ihr angefangnes Gnadenwerk täglich und stündlich weiter fort, bis zur sel. Vollendung! Der Herr hatte

nun

nun den großen leiblichen Verlust an meinem Bruder gleich Anfangs zum Heil seiner Seele sehr gesegnet, und ihn zu viel größerm Ernst im Christenthum erweckt, so, daß er Gott für diese große Züchtigung dankte. Da er aber das folgende Jahr noch mehr und völlig ruinirt war; so zog auch dadurch Gott ihn noch mehr zu sich, und er hat mir verschiedene recht erbauliche Briefe geschrieben. Ich hatte ihm die Schrift, göttliche Gedanken des Friedens im Kriege, geschickt; darauf schrieb er mir: „Es ist mir das überschickte Büchlein erwecklich gewesen, da ich mich, zu meiner großen Beschämung und Beugung, darin recht abgeschildert gefunden habe. O wie nöthig hat Gott gehabt, diese dem Fleisch und Blute so harte Prüfung über mich ergehen zu lassen! Er, als der Herzenskündiger, hat gar wol gesehen, daß ich noch allzusehr an dem Irdischen gehangen, und mein Herz nur an dem schönen Viehe und wohleingerichteten Hause belustigt habe. Da kommt nun Gott, und greift meine Augenlust an, und läßt mich jetzt eine Wüsteney dafür sehen. O! ich habe, da alles noch in seiner Ordnung war, niemals die Unlauterkeit meines Herzens so eingesehen, daß noch so ein tiefes Verderben darin verborgen sey, als mir's Gott durch seine Gnade jetzt offenbar gemacht hat. Das waren gleichsam die Götzen, woran mein Herz noch hing. Es war bey mir ein scharfes Messer nöthig, die wilden Ranken abzuschneiden. Ja ich bekenne es vor Gott in Demuth, daß ich im vorigen Jahre noch manche Anstalten gemacht, und viel Sorge getragen habe, mir selber wieder aufzuhelfen. Ich bin nur gelaufen nach anderer Hülfe, daß ich doch

meine

meine Aecker wieder besäen konnte; und da dachte ich, nun würde es dieses Jahr besser werden. Da ich gesäet hatte, konnte ich hoffen, ich würde auch wieder erndten. Gott aber ließ meine Hoffnung fehl schlagen, weil er wol sahe, ich war noch nicht lauter und rein erfunden, darum ließ er mir in diesem Jahre alles nehmen, so, daß ich weder Brodt noch Saamen habe, und also kaum den vierten Theil meiner Aecker besäen kann, folglich; nach den Vernunftschlüssen und Wirthschaftsregeln, kommendes Jahr unmöglich mein Brodt haben kann. Dies lehret mich aus der Hand Gottes alles nehmen. Es wird aber noch gar vieles Gebet kosten, auch hierin durchzukommen, besonders in den Prüfungsstunden, wenn der Feind mein Vertrauen auf Gott wankend zu machen versucht. Ich fühle mich auch nicht allemal im Gebet so erweckt, sondern vielmehr so kraftlos, daß ich kaum einige Worte aus dem innersten Grunde meines Herzens hervorbringen kann. Doch preise ich die unendliche Erbarmung meines Gottes, daß er mir das Verderben meines Herzens entdeckt, und mich einsehen läßt, wie ich nichts ohne seine Gnade habe. Es ist mir vieles vordem nicht so sündig vorgekommen, als mich's Gott jetzt fühlen läßt, daher ich ihm schon mehrmals für diese große Leiden und Drangsale gedankt habe, daß er mich dadurch lehrt besser aufs Wort merken." Und in einem andern Briefe schreibt er: „Gott schenke mir nur seinen Frieden in meiner Seele, und gebe mir Glauben, so weiß ich gewiß, daß er noch alles wohl machen wird, und daß meine Seele keinen Schaden leiden wird. O wie werde ich ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein

Gott

Gott ist, der mich ja so hoch geliebt, und seinen Sohn zu meiner Erlösung gegeben hat! O wie sollte ich ihm nicht zutrauen, daß er nicht auch meinen Leib nothdürftig erhalten werde! Aller äußere Mangel und Dürftigkeit treibt mich zu mehrerem Gebet, und auch für dieses Leiden preise ich seinen Namen, indem er mich auch dadurch zu sich ziehen, und bewährt machen will. Und diesem Zuge will ich auch durch seine Gnade willig folgen." O wenn doch viele im Kriege, und sonst bey andern Leiden, den Zweck Gottes auch so möchten an sich erreichen lassen! Der Herr hat nun meinen Bruder treulich geläutert, und endlich recht selig vollendet, und nach seinem Tode auch für seine hinterlaßne Wittwe und Kinder so gesorgt, daß sie ihr Gut höher verkauft haben, als sie es selbst bezahlt hatten, und daß sie also nicht nur alle Gläubiger bezahlen konnten, sondern auch noch etwas übrig behalten haben, daß sie davon zur Nothdurft leben können.

§. 101.

Was noch meine übrigen Bücher betrifft, die ich geschrieben habe, so verfertigte ich 1759, auf inständiges Verlangen, den zweyten Theil zum kleinen Schatzkästlein für die Jugend. Und das gab Gelegenheit, daß man von mir verlangte, auch den zweyten Theil zum goldnen Schatzkästlein zu schreiben; welches auch 1760. geschah. Sodann habe ich 1760. auch, auf Verlangen eines redlichen Knechts Gottes, die Schrift: der eitle Musikant und Schenkwirth, her-

herausgegeben, welche ein Gönner auf seine Kosten zum Druck befördert, und allerwegen hat austheilen lassen. Diese Schrift hat ein wenig Aufsehen gemacht, und ist nicht ohne Segen gewesen. Sie wurde daher auch gleich im folgenden Jahre 1761 wieder aufgelegt. Da der obgedachte Gönner ferner ein Lied verlangte, das auf den Jahrmarkt gerichtet seyn sollte, so verfertigte ich die kleine Schrift: Der Jahrmarkt des menschlichen Lebens, in zwey Jahrmarktsliedern; und einige zur Erläuterung beygefügte Anmerkungen; welche Schrift auf Kosten dieses Mannes in Jena gedruckt wurde. Nicht lange zuvor gab ich heraus: Das schöne Bild eines recht evangelischen, treuen und fleißigen Seelenhirten, an dem reizenden Beyspiele des sel. Herrn M. J. H. Sömmer, Pastoris emeriti zu Schortewitz; und erläuterte es mit einigen nöthigen Anmerkungen.

Im Jahre 1762 habe ich die Schrift, der christliche Schulhalter, herausgegeben, welche auch nicht ungesegnet geblieben ist. Da ich auch vor einiger Zeit von treuen Knechten Gottes ersucht wurde, noch für besondere Stände und Personen etwas zu schreiben, als für Diener und Unterthanen, für Handwerksgesellen u. d. gl., so verfertigte ich die Schrift, der christliche Diener und Unterthan, und wollte in der Vorrede auch etwas von der christlichen Herrschaft und Obrigkeit schreiben; ich änderte aber meinen Vorsatz, und schrieb einen eignen Traktat davon, wie auch nach der Zeit ein Büchlein für christliche Handwerksgesellen. Man hatte aber aus Mißverstand wider

die Schrift, die christliche Herrschaft und Obrigkeit, allerley Bedenken, und sie kam nicht zum Druck, und die andern beiden wurden auch nicht hier, sondern lange nachher in Wernigerode gedruckt. Ueberhaupt ist es in den letztern Jahren mit meinen Schriften durch mancherley Widerstand von Außen gegangen, und ich habe mit Feinden und Freunden manche Uebung und Prüfung gehabt; welches alles aber mir zur Läuterung dienen und selig seyn mußte. Aber weit größere Leiden machte mir oft die innere Seelennoth. Es war mir oft so, als wenn ich niemals in meinem ganzen Leben die lebendige Kraft Gottes in mir empfunden hätte, wenn ich nicht aus meinen Diariis, die ich oft wieder nachschlug, gesehen hätte, wie mich der Herr zu der und der Zeit doch gar besonders erweckt, erquickt und gestärket hatte; so wie ich mich ja auch zu besinnen wußte, daß ich meine Bücher nicht nur mit völliger gläubigen Zustimmung meines Herzens geschrieben hatte, sondern auch nachher selbst wieder dadurch gestärkt worden war. Aber zu der Zeit der Anfechtung war das oft alles wie vergessen.

Da ich nun gerade in einer solchen Prüfung war, bekam ich 1762 den 27sten Jul. einen Brief von der oft erwähnten Frau von Arnstorf in Salzwedel, die mir berichtete, daß mich die Frau Generalin von Jeetze gern persönlich wolle kennen lernen, und mich ersuchen lasse, auf ihre Kosten zu ihr auf ihr Gut Poritz in der Altmark, zu kommen. Ich dachte wohl Anfangs, daß ich es nicht abschlagen könne; ich ging aber noch an dem Tage ins Feld und wollte beten, daß der Herr alles nach seinem Willen regieren möchte. Aber da kam mir die

die Sache so unmöglich vor, daß ich nicht einmal erst beten konnte; sondern dachte: was willst du erst deswegen beten? Das versteht sich ja wohl von selbst, daß du diesen Ruf jetzt nicht annehmen kannst: du würdest in deinen gegenwärtigen Umständen keinem Menschen etwas nütze seyn! Doch kam mir ein, es sey mir oft eine Sache als ganz unmöglich vorgekommen, und sie sey doch geschehen. Indessen konnte ich draußen im Felde noch nicht beten; als ich aber wieder nach Hause kam, wie auch die folgenden Tage, empfahl ich die Sache dem Herrn, daß er alles nur nach seinem Wohlgefallen regieren wolle. Ich hatte keine Verrichtung, die mich abgehalten hätte, und ich dachte, vielleicht schafft dir der Herr dadurch Erleichterung bey deinen Anfechtungen, wenn du unter Leuten seyn mußt; welches auch hernach so geschah. Da ich nun zwar, nach eigenem Gutfinden, lieber zu Hause geblieben wäre, aber doch dabey nichts in Eigenwillen und Unlauterkeit suchte, so sagte ich es endlich zu; und ehe ich noch Antwort bekam, wurde mir hier eine bequeme Gelegenheit angeboten, womit ich bis Burg kommen konnte. Von da nahm ich die Post nach Stendal, zu dem damaligen Herrn General-Superintendenten Hähn daselbst. Dieser berichtete der Frau Generalin meine Ankunft, die mich dann auch sogleich abholen ließ. Ich hatte einen armen, aber frommen Schüler vom Waisenhause mitgenommen, der wegen seiner Gesundheit nach Hause, nemlich ins Holsteinische, zurückkehren mußte. Dem kam diese Reise zu statten, indem er auch von der Frau Generalin beschenkt wurde. Ich wurde von ihr mit Freuden aufgenommen, und mußte vier Wochen bey ihr

bleiben. Sie entdeckte mir ihren Seelenzustand, und der Herr gab Gnade, so mit ihr zu reden, daß es zu ihrer Beruhigung etwas beytrug. Ich ging mit Gebet und Flehen, und mit Sorge und Furcht, daß ich ihr nicht schaden möchte, aus und ein; und da ließ mich auch der Heiland seinen gnadenvollen Beystand deutlich merken. Von Poritz ging ich nach Salzwedel, und die Frau Generalin begleitete mich bis auf den halben Weg. Auf dieser kurzen Reise war sie gar besonders erweckt, daß sie mit Thränen bezeugte, wie sie dem Herrn gern treu bleiben wollte; und sie führte die Worte an: **Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten?** Ebr. 2, 2.

In Salzwedel wurde ich auch mit vieler Liebe und Freude aufgenommen. Ich fand, daß die Frau von Arnstorf in ihrem Christenthum sehr zugenommen hatte; der Herr Hauptmann aber hatte auch Sorge für sein Seelenheil, und ich konnte deutlich sehen, daß Gott sein Gnadenwerk auch in seiner Seele hatte. An diesem Orte, wo viele Adliche wohnten, hatte ich Gelegenheit, mich mit mehreren zu unterreden; welches der Herr auch nicht ganz ungesegnet seyn ließ. Des Abends las der Herr Hauptmann etwas aus einem guten Buche vor, und dann betete ich mit ihnen. Es kam auch die fromme alte Bauersfrau von dem nicht weit von da gelegnen Dorfe hin, welche sichs zum Geschäft machte, den Kranken und Sterbenden aus der geistlichen Krankenpflege vorzulesen, deren ich §. 99. schon gedacht habe. Die gute Frau hatte nach ihrer Erkenntniß eine wahre Furcht Gottes, und eine rechte Sorge für ihre und andrer Seelen. Wenn gelesen und gebetet wurde,

war

war sie immer voller Thränen. Ich habe in der Vorrede zu der geistlichen Krankenpflege gewisser Weiber im Pabstthum, die man Beghinen nannte, gedacht. Diese haben sich auch der Kranken und Sterbenden angenommen und mit ihnen gebetet, wie Matthesius und ein andrer Lehrer aus dem 16. Jahrhundert schreibt, daß sie von diesen Beghinen oder Seelenweibern, (wie sie auch genennt wurden,) viel Gutes, sonderlich manche schöne Gebete gehört und gelernt hätten. In Salzwedel war noch ein Haus, worin ehemals Beghinen gewohnt hatten. Da dachte ich, diese Frau ist gewiß auch eine solche lutherische Beghine, und ein rechtes Seelenweib! Von der Art sollten aber billig alle Christen seyn, daß sie für ihre und andrer Seelen recht Sorge trügen: ein jeder sollte zuvörderst sein eigner Seelsorger seyn, da er ja sich selbst lieben, und sein eignes Heil und Wohlseyn befördern soll. Das Seelenheil aber ist das Wichtigste. Nun sollen wir unsern Nächsten auch lieben, wie uns selbst, also sollen wir auch für andrer Seelen sorgen, wir seyen, wer wir wollen, und in welchem Stande wir leben. Aber wie wenig wird diese Seelensorge für andre beobachtet! Denn wie wenige sorgen für ihre eigne Seele so recht, wie sie sollten, und wie viele glauben, daß die Sorge für das Seelenheil andrer, bloß den Predigern zu überlassen sey! Und diese sollten allerdings vor allen andern für die Seelen der Menschen sorgen, da sie auch Vorzugsweise Seelsorger heißen, und daher auch einmal für die Seelen andrer Rechenschaft geben sollen. Aber wie wenig, leider, ach wie wenig! sorgen auch viele Prediger für die ihnen anvertrauten Seelen, da oft ihre

Sorge, wie Lutherus sagt, mehr Geld- Korn- und Zinssorge, als Seelensorge ist! Wie wollen doch diese einmal vor dem gerechten Richter bestehen? O Herr, erwecke uns, daß wir noch alle mehr für unsre eigne und sodann auch für andrer Seelen sorgen! Laß doch sonderlich alle Lehrer und Prediger auch Schulleute, in hohen und niedrigen Schulen, rechte wahre Seelsorger seyn. Dazu laß auch dieses, was ich hier schreibe, wofern es zum Vorschein kommt, einem jeden, der es liest, gesegnet seyn.

§. 102.

In Salzwedel mußte ich mich vier Wochen aufhalten; und sodann begleiteten mich diese beiden Eheleute wieder bis nach Poritz, zur Frau Generalin. Sie logirten in Poritz gleich neben meinem Zimmer, und da hörte ich sie alle Morgen und Abend mit einander beten, da sie jedesmal lange im Gebet zubrachten; welches mir selbst zur kräftigen Erweckung war, und ich erinnerte mich dabey an das, was mir der Herr Graf Henkel zu Pölzig einmal erzählt hatte. Er habe nemlich einstmals in einem Wirthshause, in einem Zimmer neben ihm, eine Frau mit großem Ernst bis in die späte Nacht hinein beten gehört. Das habe ihn gar besonders erweckt, daß er selbst von der Zeit an mehr Ernst im Gebet bewiesen hätte: denn er habe gedacht, daß, wenn es in seinem Christenthume nicht recht fortgegangen wäre, so sey dies eben die Ursach gewesen, daß er im Gebet noch nicht den gehörigen Ernst bewiesen habe. Nach einigen Tagen reiseten die werthen Freunde von Salzwedel wieder nach Hause, ich aber blieb noch fast fünf Wochen

Wochen bey der Frau Generalin, welche Zeit der Herr auch gesegnet seyn ließ. Sie las alle Abend in meinem Hausbuche; gleichwie Sonntags auch die Predigten aus Rieger's Postille, und ich mußte zum Beschluß immer ein Gebet thun. Sie war sehr begierig, das Reich Gottes auszubreiten, und suchte daher auch gute Bücher unter die Leute zu bringen. Sie wollte auch 400 Rthlr. zu Hülfe geben, daß mein Hausbuch auf Pränumeration gedruckt, und wohlfeiler gegeben werden sollte. Ich mußte deshalb mehrmals nach Halle schreiben. Sie sagte bey manchen kränklichen Zufällen, sie würde ihren Lebenslauf bald vollenden *), und es kamen ihr daher wieder die Worte ein: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun. Da nun aber das Hausbuch noch nicht auf Pränumeration gedruckt werden konnte, so ließ sie doch mehrmals wieder Exemplare davon, und auch andre Bücher, kommen, so daß es wohl auch etliche hundert Thaler ausmachte. Damit beschenkte sie viele Personen, und versorgte sonderlich ihre Unterthanen mit der Bibel und andern guten Schriften. Und wie können auch begüterte Personen ihre zeitlichen Güter besser gebrauchen und nützen, als wenn sie solche zur Beförderung des Worts und Reichs Gottes anwenden? Denn da sammlen sie sich ja Schätze und Güter, die ewig bleiben, da sie im Gegentheil von

*) Sie lebte noch bis 1791, wo sie am 29sten März, 59 Jahr alt, in Halle starb; wohin sie gereiset war, um sich von der Brustwassersucht heilen zu lassen.

A. d. H.

allen Gütern, die sie im Geiz besitzen, oder eitel anwenden, in der Ewigkeit nichts wieder finden werden, und auch wohl im Leben noch in manche Unruhe kommen und viel Kummer und Sorge haben. Sehr wahr ist es also, wenn wir singen: „Was sind diese Lebensgüter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther ꝛc.“ Wenn sonderlich diejenigen, die schon etwas Gutes im Herzen haben, doch noch an Geld und Gut hangen, und solches nicht recht zur Ehre Gottes anwenden, so habe ich oft gefunden, daß Gott ihnen viel Verlust und Schaden zuschickt, so daß sie bald da, bald dort etwas einbüßen müssen. Dies sind dann gleichsam die Messer, womit Gott die Bande der zeitlichen Güter, wodurch sie sich haben fesseln lassen, zerschneiden, und ihr Herz losmachen will, bis sie dahin kommen, daß sie mit Hiob sagen lernen: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet.** Man erwäge hierbey sorgfältig, was im Schatzkästlein Nr. 286 steht, besonders die unten gesetzten Verse.

Als der Herr Gen. Superint. Hähn in Stendal, der an des sel. Steinmetz Stelle Abt in Klosterbergen geworden war, die Abschiedspredigt thun, und ich mit ihm nach Magdeburg reisen sollte, so fuhr die Frau Generalin mit mir nach Stendal; und wir hörten seine erbauliche Predigt und deren Wiederholung mit an. Den Tag vor meiner Abreise, wurde sie und ich zu einer gewissen Frau Obrist-Lieutenantin von Heim zum Essen eingeladen, wo ich nach dem Abendessen eine Erbauungsstunde, oder ein Colloquium, halten mußte, wie ich es in Halle zu halten pflegte. Denn sie hatte

auch

auch den Herrn Pastor Werkenthien, nachmaligen Generalsuperintendenten daselbst, mit hingebeten, der auch etwas beytrug. Die Frau Generalin redete dabey auch oft sehr erbaulich, und bezeigte wieder mit Thränen, wie es ihr ein Ernst sey, dem Herrn treu zu bleiben, und wie sie lieber hundertmal sterben, als wieder zurück in die Welt gehen wolle. Zuletzt las sie das von mir auf ihren Geburtstag, der den 3ten November war, verfertigte Lied mit vieler Bewegung vor; ich aber betete zum Beschluß: und so brachten wir den Tag über, bis an den späten Abend, recht gesegnet zu. Es war auch eine Fräulein von St. mit dabey, die mit vielen Thränen und inniger Rührung zuhörte, und sich auch nach der Zeit in einem Briefe an mich, dieser Stunde mit Freuden wieder erinnert hat. Den 2ten Novemb. fuhr ich mit dem Herrn Abt nach Klosterbergen. Den 3ten erinnerte ich mich früh, daß dieser Tag der Frau Generalin Geburtstag war, und es war mir in meinem Gemüthe, als wenn viele Versuchungen auf sie warteten, wodurch sie der Feind wieder würde zurückziehen wollen. Ich wurde daher veranlaßt, herzlich für sie zu beten, daß der Herr sie doch bewahren wolle, daß sie unter allen Versuchungen unverletzt durchkommen möchte. Dies ist auch noch jetzt mein Gebet und Flehen, wozu ich mich besonders verpflichtet halte, und zwar nicht nur wegen der mir erzeigten vielen Wohlthaten, sondern auch wegen des in ihr so herrlich angefangenen Gnadenwerks, von welchem ich auch gegen andere an vielen Orten ein Zeugniß abgelegt habe, das ihnen zu einem guten Beyspiel gesegnet gewesen ist.

Ich blieb fast acht Tage in Klosterbergen, und besuchte zugleich verschiedene christliche Freunde in Magdeburg, sonderlich den Herrn M. Keßler; machte auch dem Grafen von Hohenlohe meinen Besuch. Ich fand bey beiden gräflichen Personen ein rechtschaffnes Wesen. Die Frau Präsidentin von Dacherödin traf ich dort auch an, und merkte zu meiner großen Freude, daß der Herr auch an ihr sein Werk weiter fortgeführt hatte. Zum Beschluß mußte ich mit ihnen allen beten.

Einstmals bat der Herr Abt Hähn alle ihm als rechtschaffen bekannte Prediger aus der Stadt zum Essen; und es war diese Zusammenkunft uns allen sehr zum Segen. Den 9ten ließ mich der Herr Abt, in Begleitung des Herrn Kloster-Prokurators, mit seinen Pferden nach Cöthen bringen, woselbst wir vom Herrn Pastor Lickefett mit vieler liebe aufgenommen wurden. Im Stifte mußte ich eine Erbauungsstunde oder Colloquium halten, wobey der Herr Pastor und der Herr Rektor Schulze auch gegenwärtig waren, und etwas mit beytrugen. Während dem Vortrage wollten mich zwar meine Anfechtungen wieder anfallen, aber der Herr half doch durch, daß ich mit gläubiger Zustimmung meines Herzens reden konnte; und zwar über die Worte Es. 48, 17. 18. Ich machte auch, nebst dem Herrn Pastor, einen Besuch am Hofe bey den Prinzessinnen, wo ich zum Beschluß auch ein Gebet thun mußte.

Ich ging einstmals, nebst einer christlichen Freundin, nach dem nahe bey Cöthen liegenden Gute Paschleben, wo meiner Schwägerin Schwester und Verwandte sind, und da traf es sich, daß die gefangnen Oesterreicher

cher von der Preußischen Cavallerie escortirt und nach Magdeburg gebracht wurden. Es lag also ein Rittmeister die Nacht über in Paschleben auf dem Hofe im Quartier. Ich war bey Tische ganz still, und gedachte mich mit diesem Officier nicht in ein langes Gespräch einzulassen. Er gab mir aber selbst die beste Gelegenheit dazu, und nöthigte mich recht, daß ich mit ihm von dem schmalen Wege zur Seligkeit und von der ganzen Heilsordnung reden konnte. Er war sehr aufmerksam, und ich glaube, der Herr wird es nicht an ihm haben ohne Frucht seyn lassen. Es gab mir also auch dieser Umstand eine Hoffnung, daß meine Reise nicht vergeblich gewesen seyn würde.

§. 103.

Den 13ten Nov. reiseit ich von Cöthen ab, und kam wohlbehalten, und am Leibe und Gemüthe gestärkt, wieder nach Halle. O Herr, sey dafür ewig gelobt, daß du auch mir wieder über alles mein Vermuthen beygestanden, auch meinen Anfechtungen die ganze Reise über Einhalt gethan, und mir Gnade gegeben hast, daß ich im Glauben meinen Mund aufthun, und da und dort ein Zeugniß von dir und deiner Wahrheit habe ablegen können.

In Halle fing ich nun wieder meine Erbauungsstunde oder Colloquium an, und wollte auch eins und das andre dem Druck übergeben. Es waren aber allerley Bedenklichkeiten dabey. Also schickte ich, wie gedacht, die zwey Traktate, der christliche Diener und Unterthan, und der christliche Handwerksgeselle, nach Wernigerode. Man verlangte da auch den Traktat:

tat: von der christlichen Herrschaft und Obrigkeit; aber vorjetzt habe ich ihn noch bey mir behalten. Denn da ich jetzt nicht beschäftigt genug war, so stellten sich meine Anfechtungen wieder ein, und, nach meiner Empfindung, war wieder aller Glaube verschwunden, so daß, wie ich wegen des Drucks meiner übrigen Schriften von Außen Hinderung hatte, ich nun auch noch mehr von Innen durch meinen Unglauben gehindert wurde, und mich ganz unwürdig und untüchtig fand, noch etwas zum Dienste Gottes beyzutragen. Ich bin auch wegen meiner Erbauungsstunde oft in Sorge und Furcht, daß ich nur nicht Schaden thun möchte; ich würde sie daher schon längst aufgegeben haben, wenn der Herr mir nicht doch noch immer durchhülfe, und mich auch einigen Segen davon spüren ließe. Ich fand mich auch häufig so bedrängt und beklemmt, daß ich oft gar nicht beten, oder Gott recht gläubig meinen Gott und Vater nennen konnte. Ich hatte in der ganzen Zeit meines vieljährigen Aufenthalts in Halle, alle Woche mit dem nun sel. Herrn Schmidt (s. §. 85.) eine, und die letzten Jahre zwey Betstunden gehabt. Diese konnte ich zuletzt auch nicht mehr mit ihm halten; und er wurde auch selbst immer schwächer, bis ihn endlich der Herr am 3ten Febr. 1764. selig vollendete.

§. 104.

Von diesem sel. Manne noch etwas zu gedenken, so ist er mir, da er mir gegenüber wohnte, gar vielmals zur Erweckung und Stärkung, und auch zur Beschämung, gewesen; sonderlich in seiner großen Geduld und Lobe Gottes. Denn ob er gleich, noch außer seiner viel-

vielsährigen Blindheit, sonderlich in den letzten Jahren, in so großem Leiden war, und heftige Schmerzen hatte, so konnte er doch, wenn wir zusammen beteten, Gott herzlich loben und preisen, da ich hingegen oft nichts konnte, als klagen. Nach seinem Tode habe ich in meiner Erbauungsstunde zweymal hinter einander fast die ganze Stunde von ihm geredet und gezeigt, was für ein rechtschaffner Mann er gewesen war. Es kamen da sehr viele in diese meine Stunden, die auch hernach, und bis jetzt noch, häufig wiedergekommen sind. Es haben auch hier zwey treue Lehrer in ihren Erbauungsstunden seiner gedacht, deren einer sonderlich, zweymal die ganze Stunde von ihm redete. Ich will also auch noch etwas Weniges von ihm anführen. Der Herr hatte ihm zwar das Licht seiner Augen genommen, aber von da an sein Gnadenlicht in seiner Seele desto mehr aufgehen lassen, und ihn zu einer recht tiefen Einsicht in sein sündliches Verderben, aber auch zugleich gewiß zu einer recht hellen Erkenntniß Christi gebracht, und sein Evangelium ihm recht deutlich aufgeschlossen. Dadurch bewahrte er ihn auch vor allerley Abwegen, in welche er hätte gerathen können. Christus der Gekreuzigte war ihm recht vor die Augen seines Geistes gemahlt, und es schmeckten ihm auch keine Schriften oder Vorträge, wenn er nicht Christum darin fand. Es hielten sich hier alle christliche Studirende und Schüler zu ihm, und er hat seit 30 Jahren bis an sein Ende mit den erweckten Schülern alle Sonn- Fest- und Bußtage eine Betstunde gehalten. Es kamen in der letzten Zeit wohl bis 30 und mehr Schüler bey ihm zusammen. So dictirte er auch an alle seine Freunde und

Wohl-

Wohlthäter die erbaulichsten Briefe, worin er ihnen auch gern einige herrliche Stellen aus den Schriften Luthers, oder der hiesigen seligen Lehrer, zur Dankbarkeit mittheilte. Seine Stube war ein rechtes Betcabinet, worin ich ihn, fast so oft ich zu ihm kam, betend fand. So oft auch jemand von fremden oder hiesigen Freunden zu ihm kam, ließ er sie nicht ohne Gebet weggehen. Als er vor etlichen 30 Jahren nach Halle gekommen war, sagte eine gottselige Person und große Wohlthäterin zu ihm, weil er nun, bey seiner Blindheit, sonst nichts thun könnte, so gäbe sie ihm hiemit den Beruf, daß er desto mehr für alle beten solle. Dieses Wort, sagte er, wäre ihm recht in sein Herz gedrungen: er dachte oft daran, und ist diesem seinen Berufe gewiß treulich nachgekommen. Er war auf allerley Weise im Reiche Gottes, und sonderlich auch in diesen Anstalten, ein sehr nützlicher Mann, und hat da mehr gearbeitet, als viel andre, die wohl in einem Amte stehen. Gottes Ehre und Reich lag ihm recht an seinem Herzen, und es griff ihn der jetzige Verfall in Lehre und Leben, gewaltig an. Er stand dabey in einer tiefen Armuth am Geiste, und wollte von nichts als von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes wissen; daher ihm der Ausdruck einer christlichen sterbenden Person sehr eindrücklich war, da von ihr geschrieben wurde, sie habe nur Gnade, ja nur Erbarmung gesucht, gleich als wenn Gnade noch für sie zu gut wäre. Da er in seinem Leben sich stets mit Christo beschäftigte, um den immer besser zu erkennen, so sagte er mir einstmals auf seinem Sterbebette, daß er das auch jetzt an seinem Ende zu genießen hätte, und daß ihm nun auch manches tröstlich wäre, was er

sich

sich habe vorlesen und abschreiben lassen, und auch wohl an andre geschickt habe. Als ich einmal, wenig Tage vor seinem Ende, ihm erzählte, was ich in der Predigt gehört, wie selbige von der Liebe gegen den Nächsten gehandelt, und wie man solche stets abzuzahlen hätte, und dabey sagte, ich wäre darüber sehr gebeugt worden, weil ich gedacht, ich hätte noch keinen rechten Anfang in dieser Liebe gemacht; ich hätte aber meine Zuflucht zur Vergebung der Sünde, und zu der durch Christum geschehnen vollkommnen Bezahlung aller unsrer Schulden genommen: so sagte er: Ja, das ist auch stets mein köstlichster Genuß fürs Herz gewesen! (Joh. 6, 47 — 51. 53 — 58.) Der hohe Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, war ihm gar besonders helle aufgeschlossen, und er lebte recht darin, als in seinem Elemente. Indessen klagte er doch auch noch oft über seinen Unglauben, und daß er nicht allezeit sich alles so recht völlig zueignen könne. Das ist mir hernach zum Trost gewesen, da ich meinen Unglauben so sehr habe fühlen müssen, und noch immer mehr fühle, ob mich gleich der Herr auf so vielerley Weise zum Glauben recht reizen will. Einstmals, da ich um diese Zeit gerade über mich selbst sehr verlegen war, erinnerte ich mich auch daran, daß ich in der Nacht im Schlafe, recht lange Zeit, auch recht ordentlich und inbrünstig gebetet, Gott herzlich gelobt, und mich ihm angelegentlich empfohlen hatte, da es mir im Schlafe vorkam, als wenn es mein Geburtstag wäre. Da dachte ich: Das herzliche und ordentliche Gebet im Schlafe, ist doch wohl keine bloße Phantasie, noch auch vergeblich, und kann von keinem bloß natürlichen und noch

geist-

geistlosen Menschen geschehen: also ist das auch ein Kennzeichen, daß du Glauben hast, und der Geist Gottes in dir wohnt.

§. 105.

Als ich nun fand, daß meine Anfechtungen sich mehrten, wenn ich nicht genug Beschäftigung hatte, so schrieb ich desto mehr Briefe; und auch dabey hat mir Gott oft ein Wort zur Stärkung gegeben. Ich erinnerte mich auch beym Antritt meines hohen Alters, daß der redliche Amos Comenius in seinem 72sten Jahre das Büchlein geschrieben habe: das einige Nothwendige; und nahm mir vor, wenn ich ja noch etwas schreiben sollte, auch etwas von diesem einigen Nothwendigen zu schreiben. Ich wurde aber durch meine Reise in die Altmark, und durch andre Hinderungen, noch immer davon abgehalten. Aber im vorigen 1764ten Jahre wurde ich am andern Pfingstfeyertage dessen aufs neue erinnert, da mir die Worte Joh. 3.: **Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat** ꝛc., kräftig ins Gemüth kamen; und da setzte ich die Schrift auf: Das unverrückte Aufsehen auf den gekreuzigten Christum, als das einige Nothwendige, und die beste Zubereitung zu einem seligen Ende. Durch diese Schrift, (die noch ungedruckt bey mir liegt,) bin ich während der Arbeit mehrmals wieder gestärkt worden.

Da ich mit dieser Arbeit zu Stande kam, und wieder gar nichts zu thun hatte, so erinnerte ich mich, wie ich oben (§. 1.) gedacht habe, daß von mir verlangt worden war, meinen Lebenslauf aufzusetzen. Gott hat mir

mir auch dazu, über mein Vermuthen, Gnade und Kraft gegeben, mich daher auch dieser und jener wunderbaren Führung und erfahrnen Hülfe aufs neue erinnert, und dadurch mich auch öfters wieder in etwas gestärkt, daß ich gedacht habe: Da der Herr bisher so viel an mir gethan, und mich, bey aller meiner Schwachheit und so vielen Gebrechen, dennoch nicht aus der Zahl seiner Kinder und Werkzeuge ausgeschlossen hat, so wird er mich auch jetzt in meinem Alter nicht verlassen, sondern noch sein Gnadenwerk in mir und durch mich selig und herrlich vollenden. Amen.

§. 106.

Nun habe ich noch zweyer Dinge zu gedenken, davon mir das erste zur Uebung und Prüfung des Glaubens, und das andere zu dessen Stärkung dienen mußte. Das erste begegnete mir zu Anfang des verwichenen 1764sten Jahrs, da mich ein ungerechter Schuldner um 500 Rthlr. brachte, wodurch ich so von allem Gelde entblößt wurde, daß ich auch das zu meinem Begräbniß bestimmte Geld angreifen mußte; zumal da ein und der andere meiner Wohlthäter auch noch seine Hand zurück zog. Gott aber bewahrte mich, daß ich nicht dem Unglauben Gehör gab, sondern mit Hiob den Namen des Herrn, der es gegeben und genommen hatte, loben konnte. Ich dachte: Wird es meinen Kindern gut seyn, so kann es der Herr auf viele andre Weise wieder ersetzen; ist es ihnen aber nicht gut, so mag auch mehr als das hinfallen, und ich will zufrieden seyn: denn ich will meine Kinder nicht reich, sondern nur selig wissen; und da weiß er am besten, ob ihnen ein reichliches oder

doch nothdürftiges Auskommen, oder schmähliche Armuth am seligsten ist, indem mancher ungerathene Sohn nicht zur Erkenntniß kommen und in sich gehen würde, wenn er nicht auch, wie jener verlorne Sohn, darben, und großen Mangel leiden müßte. Ich hütete mich, durch göttliche Hülfe, vor Unglauben, Geiz und Habsucht; habe daher für manche meiner Schriften nichts genommen, und von dem, was ich bekommen, beynahe den fünften Theil, so wie von dem, was mir sonst geschickt wurde, die Hälfte, und von meinen Interessen den zehnten Theil, in meine Armen-Casse gethan; welche auf solche Weise oft mehr gehabt hat, als meine eigne. Und da ich nun glaubte, ich hätte das Wenige mit Recht, und auch mein Herz nicht daran gehangen hatte, ich aber nun doch um so vieles kam, so war ich nur deswegen betrübt, weil ich besorgte, daß ich doch etwa auf eine mir selbst verborgne Weise an dem Zeitlichen gehangen, oder auf Menschen mein Vertrauen gesetzt haben möchte. Es fiel mir aber zu meinem Troste ein, daß Hiob, gegen den ich ja nur ein Schatten und Nichts bin, alle seine so vielen Güter mit vollkommenem Rechte hatte, sie auch ohne Geiz besaß, und nicht zum Geldklumpen sagte: Mein Trost! — und dennoch fast um sein ganzes Vermögen kam, aber eben dadurch auch noch mehr im Glauben geübt, geprüft und geläutert wurde. Der Herr wird also auch diese so unvermuthete kleine Prüfung zu meiner Läuterung dienen lassen, daß mein Herz von dem Irdischen frey bleibe, und an ihm allein hange. Er hat mir auch Gnade gegeben, daß ich auf meine Wohlthäter mich nicht verlassen habe, also auch nicht unruhig geworden bin, wenn sie ihre Hand

nicht,

nicht, wie sonst, gegen mich aufgethan haben, weil ich glaubte, mein Capital und Unterhalt sey die aufgethane Hand Gottes, die alle Cassen unter ihrem Beschluß habe, und die daher, wenn eine Hand der Menschen verschlossen wird, aus vielerley andern Cassen es hernehmen und reichlich ersetzen könne. Und so habe ich es wirklich sehr oft, und noch erst in diesem Jahre, an mir selbst erfahren.

§. 107.

Das andere, was zu Ende des vorigen Jahres geschah, und zur Stärkung meines Glaubens diente, war dieses. Einer gottseligen Person war eine große Summe Geldes geschenkt worden; aber es waren so eigene Umstände dabey, daß sie dieses Geld nicht mit Recht zu besitzen glaubte, und es daher mir geben wollte. Ich wollte es nicht annehmen, sondern redete ihr zu, es zu behalten. Da sie mir aber die ganze Begebenheit, und die Gelegenheit, wie sie solches erhalten habe, umständlich erzählte, und sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlte, solches wegzugeben, so nahm ich es zwar, auf ihre Zunöthigung, endlich an, aber mein Vorsatz war, und ist es auch noch, nichts davon zu meinem Nutzen und Gebrauch, sondern an arme Studirende, oder an andre Dürftige, und sonst zum Besten des Reichs Gottes, anzuwenden. Hier hatte ich also auf einmal so viel, wovon ich andern reichlich mittheilen konnte, als ich in meinem ganzen Leben nie zu erhalten geglaubt hatte, und ich sahe nun abermals recht deutlich die Erfüllung der Worte: (1 Cor. 9, 8.) **Gott kann machen, daß allerley Gnade unter euch reich-**

lich sey ꝛc. Wenn ich nun vollends dabey erwäge, wie gar wunderbar diese Summe Geldes an eben diese Person gekommen war, und durch welche Veranlassung ich solches erhalten hatte, so sehe ich ganz augenscheinlich die gute und reiche Hand Gottes über mir aufgethan, und wie diese Hand auch die festesten Geldkasten-Schlösser gottloser Menschen aufthun, und dahin und dorthin etwas verwenden kann, wo es zu seinem Preise, und zum Nutzen der Armen gereicht. Daher ist auch mein tägliches Flehen zu ihm, daß er mich zu einem recht klugen und treuen Haushalter darüber machen wolle, damit ein wahrer Segen für meine und andrer Seelen auf Zeit und Ewigkeit daraus hervorgehen möge. Durch dieses reichliche und ganz unvermuthete Geschenk hätte nun zwar auch mein obgedachter Verlust und Schaden ersetzt werden können. Weil ich aber doch einige Bedenklichkeit darüber habe, etwas davon für mich anzuwenden, (gesetzt auch, daß ich mir einen unnöthigen Skrupel machte, und darin ein irrendes Gewissen hätte,) so kann ich dies nicht thun, wenn der Herr mich nicht eines andern überzeugt, und mein Gewissen frey macht. Er kann mir ja, wenn es gut ist, den Verlust auf andere Art ersetzen, wobey ich keinen Skrupel haben darf; und meinen Kindern kann er schon auch auf andre Weise alles geben, was ihnen nöthig ist, wenn sie nur am ersten nach dem Reiche Gottes trachten. Was ich nun nicht an sie, sondern an die Armen, und zur Förderung des Reichs Gottes verwende, das soll und wird ihnen gewiß und wahrhaftig zu keinem, auch leiblichen Nachtheil gereichen, sondern ihnen ein Segen seyn. Denn was wir an Arme und für Gottes Reich verwenden, das

ist

ist gewiß ein Capital, ein großes Capital, welches Gott als ihm geliehen ansieht, und von dem er uns gewiß auch gar reiche Zinsen geben wird, die oft das Capital übersteigen. Es ist ein altes wahres Sprichwort: Almosen armet nicht. Nein, es macht reich! Christus sagt: Gebt, so wird euch gegeben. Wird nun viel gegeben, so giebt Gott wieder viel, und sein Geben macht reich, oder doch vergnügt, welches der größte Reichthum ist. Der Eltern Mildthätigkeit ist auch gewiß der Kinder größtes Capital, wovon man so viele Exempel hat. Ich habe übrigens nie ein Gelübde gethan, (halte dergleichen auch nicht für recht,) gerade so und so viel immer, und ohne Ausnahme, ad pias causas anzuwenden, sondern ich habe manchmal auch etwas von dem, was ich sonst dazu bestimmt hatte, zu meiner Nothdurft verwendet, wenn ich es nöthig brauchte. Denn wir sind Gott bey unserm Almosen nicht angenehm in dem, was wir nicht haben, wie Paulus 2 Cor. 8, 12. sagt: **so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat; nicht nach dem, das er nicht hat.** Diese Worte habe ich oft christlichen und sehr wohlthätigen Freunden vorgestellt, wenn ich sah, daß sie über Vermögen thaten, und darüber wohl selbst in Schulden, oder andere Verlegenheiten kamen. Das verlangt der Herr nicht, und es kann sich auch dabey leicht etwas Unlauteres mit einmischen. Jedoch, wenn manche auch über Vermögen thun, und es geschieht bey ihnen nur im Glauben und in wahrer Liebe, so darf man solche nicht beurtheilen; und der Herr weiß ihnen schon hindurch zu helfen, daß sie niemand etwas schuldig bleiben, noch vor der Welt zu Schanden werden.

den. Ein frommer und sehr wohlthätiger Graf in der Schweiz, nahm die um der Religion willen aus Frankreich Entflohenen willig auf, bewirthete sie aufs beste, und ließ seine Rinder und Schaafe für sie schlachten. Seinen Bedienten, welche Gegenvorstellungen machten, sagte er: „Gebt nur alles hin, was da ist; meinen Kindern wird Gott alles wiedergeben, was ihnen nöthig ist.“ Und so geschahe es auch. Dies gräfliche Haus wurde nachher in Deutschland, und sonderlich in Preußen, eins der gesegnetsten, auch im leiblichen. Ein anderer hiesiger christlicher Graf, that in herzlicher Liebe auch über sein Vermögen andern wohl; daher zuletzt, als er starb, nicht so viel da war, daß er davon anständig begraben werden konnte. Aber ein hiesiger Freund, der dies erfuhr, gab willig alles dazu her, was nöthig war; und Gott hat auch seine Wittwe und noch lebende einzige Tochter reichlich versorgt.

§. 108.

Ich habe §. 107. angeführt, daß ich das im Jahr 1764 erhaltene Geschenk nicht zu meinem leiblichen Nutzen anwenden, und meinen erlittenen Verlust davon ersetzen wollte, weil ich glaubte, daß Gott auf eine andere Weise, dabey ich keine Bedenklichkeit hätte, diesen Verlust ersetzen könne. Und das ist nun auch in dem ganzen 1765sten Jahre über alles Erwarten reichlich geschehen, indem der Herr viele seiner Kinder erweckt hat, mir ihre thätige Liebe zu erweisen, und mich recht überflüssig zu beschenken, so daß ich meinen Verlust völlig ersetzet sah, und auch noch einige hundert Thaler meinem ältesten Sohne, der ein Gut gekauft hatte, schicken

schicken konnte. So krönte Gott meinen Glauben, und ließ mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung! Es waren wohl an 30 Cassen, die mir in diesem Jahre von der milden Vaterhand Gottes aufgethan wurden, und zum Theil auch solcher Personen, die ich niemals gesehen hatte, ja von denen ich nicht einmal wußte, wer und wo sie wären. Es war mir sonderlich tröstlich, als ich einstmals in einem versiegelten Papier ein Goldstück bekam, und auf dem Papier nichts weiter stand, als Jes. 43, 1. 2.; wo mir, als ich die Stelle aufschlug, die Worte: du bist mein, tief ins Herz drangen, daß ich dachte: „Nun da hast du genug, wenn Gott auch das zu dir sagt: du bist mein!“

§. 109.

Ich habe wohl bereits erwähnt, daß ich über die Evangelien Betrachtungen geschrieben habe, die zugleich zur Zubereitung zu einem seligen Ende dienen sollten. Es ist aber das Werk hernach liegen geblieben, weil ich nicht nur äußerliche Hinderungen hatte, sondern es auch von meinem eigenen Herzen nicht erhalten konnte, solches in den Druck zu geben. Indessen las ich alle Jahre diese Betrachtungen für mich selbst durch. Ich las sie also auch in diesem 1765sten Jahre, und da war mir gleich die erste Betrachtung, am ersten Advent, erwecklich und tröstlich, daß mir in meiner Seele ganz wohl war, sonderlich bey der Erklärung der Worte: Siehe, dein König kommt zu dir. Da dachte ich: Nun, da du deine Erbauung dabey gehabt hast, so können diese Betrachtungen auch wohl andern zur Erbauung

dienen; und ich entschloß mich nun zum Druck, fand auch gleich einen Mann, der mir alles ins Reine schrieb, und manches schrieb ich selbst, damit es auch nach meinem Tode gedruckt werden könnte. Und so habe ich nun wieder vollauf zu thun bekommen, indem ich in diesem 1766sten Jahre täglich daran schreibe, und schreiben lasse. Ich überlasse es aber ganz dem Herrn der Erndte, ob und wenn, oder wie er es will öffentlich zum Vorschein kommen lassen.

§. 110.

Endlich ist nun auch der obgedachte Traktat, die christliche Herrschaft und Obrigkeit, in Wernigerode gedruckt worden, und in vergangener Ostermesse herausgekommen. So habe ich auch zu eben der Zeit den Lebenslauf und die letzten Stunden der hiesigen Frau Past. Kütemeyerin, herausgegeben. Sie war eine sehr rechtschaffene Frau, und ein rechtes Muster einer gottseligen Prediger-Frau, wie auch aus ihrem Diario zu ersehen ist, aus welchem ich einen Auszug beygefügt habe. Dieses Tagebuch ist allen Liebhabern des Guten, die es gelesen haben, sehr erbaulich gewesen, und es bestätigt abermals, was ich schon sonst angeführt habe (§. 1.), daß dergleichen Diaria sehr nützlich und gesegnet sind. Ich habe in diesem Aufsatz sonderlich, in einer und der andern unten gesetzten Note, auch denen etwas zur Prüfung vorgelegt, die von gar keiner Anfechtung und von keiner Abwechselung in der Seele des Gläubigen etwas wissen wollen, sondern immer lauter Freude zu haben vorgeben. Diese theure sel. Freundin hat es anders erfahren, und es ist auch bey

bey ihr, wie bey allen Heiligen, durch manchen Wechsel von Freude und Leid hindurchgegangen, wie Lutherus in seiner Vorrede über die Psalmen anführt, daß es David und andere Heilige auch so erfahren hätten, und daß sie „alle zusammen ein Liedlein davon singen.“

Was den obgedachten Traktat, von der christlichen Herrschaft und Obrigkeit, betrifft, so habe ich in der Vorrede einen merkwürdigen Brief eines recht christlichen Officiers mit beygefügt, in welchem man die große Wahrheit bestätigt findet, daß die wahre Gottseligkeit zu allen Dingen, und so auch zum Soldaten-Stande nütze sey.

§. III.

Diesen Traktat hat die Danziger Gesellschaft in ihren Nachrichten von theologischen Büchern recensirt, und manches daran getadelt. Es hätte nemlich diese Schrift nichts Witziges und nichts Besonderes, wodurch sie sich empfehlen könnte; heut zu Tage wolle man goldne Aepfel in silbernen Schaalen haben: und doch schreibt der Recensent selber, daß in geistlichen Schriften sich die Wahrheit des göttlichen Worts selbst empfehlen müsse. Ich denke daher: Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wenn gleich nicht die Worte als goldne Aepfel in silbernen Schaalen vorgetragen werden, gleichwie Gold doch Gold bleibt, wenn es gleich ein unansehnliches schlechtes Gepräge hat. Verständige wissen es schon zu brauchen; unverständige Kinder aber achten mehr auf das glänzende äußere Ansehen. Eben so fallen jetzt manche mehr auf die Schaalen der schönen Worte, und lassen den Kern weg. Daher wollte schon

der Apostel das Evangelium nicht mit klugen oder hohen Worten menschlicher Weisheit predigen, damit nicht das Kreuz Christi zu nicht würde. 1 Cor. 1, 17. Cap. 2, 1. 2-5. Sonderlich wundern sich diese Recensenten über einen Punkt in der Vorrede, und nennen ihn einen ganz unversehenen Ausfall. Ich habe, wie gedacht, darin einen sehr erbaulichen Brief eines gewissen Majors, auf sein Verlangen, mit eingerückt, der sich auch zu der vorhabenden Materie wohl schickte. Denn er zeigte in diesem Briefe, wie obrigkeitliche Personen darauf sehen sollten, daß in allen Ständen, und so auch im Soldatenstande, Männer wären, die Gott fürchteten. Es hatte aber dieser fromme Officier auch gehört, daß es jetzt Lehrer gäbe, die von der wahren Gottseligkeit und vom Gebete gar geringe Gedanken hätten, und behaupten wollten, daß ein unbekehrter Lehrer, der selbst noch nicht recht beten könnte, dennoch sein Amt eben so gut führen könne, als ein wahrhaftig bekehrter und treuer Lehrer. Daher schrieb er mir in einem noch andern Briefe: „Mein Jesu, was sind das für Zeiten und Gerichte, die wir erleben, daß die Gläubigen und Heiligen so abgenommen haben! Ach, laß doch deinen Saamen nicht so abnehmen; laß doch deinen Geist aufs neue weben, und mache die Todten lebendig! Zünde ein neues Feuer deiner Liebe, besonders auch in unsern Landen an, und sende treue Arbeiter in deine Erndte. Steure doch der losen Lehre, daß ein Unbekehrter so gut und mit eben solchem Nutzen das Evangelium predigen könne, als deine treuen Knechte. Warum hast du deine Jünger nicht aus lauter Weltweisen genommen, sondern nur aus einfältigen redlichen

chen Seelen? Durch diese hast du die Wunder ausgerichtet, damit du die Weisheit der Welt zunichte gemacht, und daß der Glaube, als ein göttliches Licht, solches ausrichten sollte." Diese Worte habe ich in der Vorrede auch mit angeführt, und dabey die beste Gelegenheit gehabt, ein Wort gegen den hier gedachten falschen Lehrsatz beyzufügen. Der Verfasser der Recension aber hält diesen Irrthum für eine richtige Lehre, und für eine bereits ganz ausgemachte Sache. Man möchte es aber wohl umkehren und sagen: Das, das ist, nach dem klaren Worte Gottes, und nach dem Zeugnisse so vieler rechtschaffenen Lehrer, eine ganz ausgemachte Sache, daß kein unbekehrter und fleischlich gesinnter Lehrer sein Amt, nach allen Stücken, so führen und ausrichten wird, als ein wahrhaftig und gründlich Bekehrter. Denn wenn er auch in seinen Predigten die richtige Lehre vorträgt, (daran es doch wohl auch manchmal fehlen wird,) so wird er doch, wie ich oben schon bemerkt habe, (§. 98.) nicht die rechte Deutung und Anwendung des Wortes auf seine Anvertraueten, beobachten. Es ist ein solcher noch blind an sich selbst, hält sich für bekehrt und rechtschaffen, und betrügt sich selbst; und so wird er auch seine Zuhörer in ihrem Selbstbetruge lassen und bestärken, und viele selbst für bekehrt halten, die es doch nicht sind. Es gehört aber zum Predigtamte nicht nur das bloße Predigen, sondern noch weit mehr als dieses. Ein Lehrer soll auf sich selbst Acht haben, und sodann auf die ganze Heerde. Ein unbekehrter Lehrer aber hat noch nicht auf sich selbst Acht, wie will er da auf die ganze Heerde Acht haben, und als ein Wächter über ihre Seelen wachen? Er liegt ja selbst noch im Schlafe. Ein

schlafen-

schlafender Wächter aber ist etwas, das sich selbst widerspricht. Ein jeder Christ, besonders ein Lehrer, soll ein guter Streiter Jesu Christi, und ein Licht im Herrn seyn. Ein unbekehrter Lehrer aber ist ja noch selbst nicht heilsam erleuchtet, und erkennt daher noch nicht die innerlichen Seelenfeinde; wie soll er nun gegen sie streiten, und sie überwinden? Das Predigtamt heißt ein Amt des Geistes, also muß ja einer, der dies Amt redlich führen will, den Geist Gottes in sich wohnend haben, daß der ihn selbst zu diesem Amte tüchtig mache. Nun aber hat ein unbekehrter Lehrer den Geist Gottes nicht in seinem Herzen wohnend; also ist er zu diesem Amte des Geistes nicht tüchtig. Zu diesem Amte wird auch vornehmlich erfordert, daß einer recht treu sey; die wahre Treue aber ist eine Frucht der Bekehrung. Der Verfasser der Recension meint, ich brächte den Lehrsatz von der Nothwendigkeit der Bekehrung eines Lehrers, den Hallischen Theologen zu Gefallen wieder auf die Bahn. Es haben ja aber je und je alle rechtschaffene Lehrer diesen Satz behauptet. Davon zeugt das schöne und gründliche Buch des sel. D. Spener's, von der allgemeinen Gottesgelahrheit; worin er die Zeugnisse so vieler rechtschaffnen Lehrer anführt, die lange vorher gelebt haben, ehe die Universität Halle gestiftet wurde.

§. 112.

Da mein ältester Sohn, wie schon gedacht ist, im vorigen Jahre ein Gut gekauft hatte, und sich zuerst alles gut anließ, so ergingen nun in diesem 1766sten Jahre viele Prüfungen und Leiden über ihn; und das hat ihn noch

noch mehr zu Gott getrieben, und zur rechten Erkenntniß seiner selbst gebracht, welches ich nicht zu erleben gedacht hatte. Vor 20 Jahren war er wol hier auf der Schule des Waisenhauses einer mit von den damals Erweckten; (§. 80.) aber es ging nicht mit ihm so fort, sondern er kam in ein träges Wesen hinein. Doch bewahrte ihn Gott vor groben Ausbrüchen der Sünde; aber nun erkennt er, daß zum wahren Christenthum, und seine Seele zu erretten, mehr gehöre, als ein bloß äußerlich ehrbarer Wandel, und er hat nun die größte Sorge nur dafür, daß er der Gnade Gottes in Christo versichert werden möge. Er schreibt unter andern: „Die Anfechtung lehrt auch mich aufs Wort merken. O wie dauert mich die Zeit, die ich mit Lesung so vieler blos moralischen und philosophischen Schriften zugebracht habe! In der Bibel allein finde ich jetzt so viel göttliche Weisheit und Kraft, so unkräftig sie mir vorher geschienen hat. Ich habe daher Gott schon oft gedankt, daß er mich in die Kreuzschule führte; und ich wollte gerne noch zehnmal mehr tragen, wenn ich nur an ihm einen gnädigen Vater wüßte. Ja, wenn ich diese Versicherung hätte, so wollte ich es nicht achten, wenn mich auch alle Welt verfolgte und verschmähete: aber wenn ich keinen Frieden mit Gott in mir fühle, so möchte ich vergehen in meinem Elende.“ Sodann empfiehlt er sich meinem Gebete, wozu der Herr mir auch aufs neue seine Gnade geben, und solches auch erhören wird. Ich habe in meiner Antwort ihn wol ins Evangelium und allein zu Christo gewiesen, aber ihn doch dabey auch zum geduldigen Ausharren ermahnt. Denn wenn er zu bald aus dieser

Kreuz-

Kreuzschule käme, so möchte er nicht so beständig bleiben. Der Heiland wird wol wissen, wenn es ihm gut ist, ihm seinen süßen Frieden zu schenken; er wird schon kommen zu rechter Zeit, und sein Herz mit seiner Gnade erquicken. Und da er nun zuvörderst nach seinem Reiche trachtet, (wie er auch eine eigne Schule errichtet, und Bücher und Bibeln für seine Unterthanen und sein Gesinde verschrieben hat,) so wird Gott ihm auch im leiblichen alles Nöthige zufallen lassen. Dies verheißt Christus selbst, und also wird es auch an ihm gewiß erfüllt werden. Ich schickte die Abschrift dieses Briefes meinem jüngsten Sohne, damit er durch das Beyspiel seines Bruders auch aufgeweckt werden möchte, mehr für seine Seele zu sorgen, da er auch allerley Noth und Mangel hat, aber sich bisher noch nicht recht zur heilsamen Erkenntniß hat bringen lassen, ob er gleich einige grobe Sünden erkennt, durch die er sich selbst manche Noth verursacht hat. Aber die böse Quelle des Herzens, oder das innerliche Verderben, muß vor allen Dingen erkannt werden; sonst findet keine wahre gründliche Buße und Bekehrung statt. Und diese Erkenntniß hält bey einem solchen schwer, der tief in Lastern versunken ist, und bey dem grobe Uebertretungen zur Gewohnheit geworden sind. Je weiter es darin mit ihm gekommen ist, desto schwerer kann er sich davon losmachen und frey werden, und desto mißlicher und schwieriger ist seine Bekehrung. Denn wenn ihm auch Noth und Plage zugeschickt wird, daß er seiner vorigen Sünden wohl gedenken muß, so erkennt er doch oft nur die Sünde in etwas, welche ihm dies Uebel zugezogen hat, ohne zugleich sein ganzes tiefes sündliches Verderben

recht

recht einzusehen. Es ist daher eine große Wohlthat, wenn Gott jemand vor groben und ausbrechenden Sünden bewahrt hat. Denn wenn Gott diesen mit mancherley innern und äußern Trübsalen heimsucht, so kann er leichter zur Erkenntniß kommen und bekehrt werden; auch müssen ihm diese Leiden dazu dienen, daß er nicht (wie sonst bey einem solchen leicht geschieht) in Eigengerechtigkeit und thörichtes Selbstvertrauen eingeht. (Vergl. oben, §. 9, S. 32.)

§. 113.

Da ich, wie schon gedacht ist, wegen meiner Erbauungsstunde (§. 85.) immer in einer großen Besorgniß gewesen bin, und nun auch mein Gedächtniß immer schwächer wurde, so habe ich sie in dem Jahre 1767 endlich aufgegeben, da auch zuletzt wenig Studiosi mehr kamen, und Hr. Archidiac. Niemeyer und Hr. Past. Kütemeyer dergleichen Stunden halten; zu welchem letztern ich auch die Studiosos, die noch in meine Stunde kommen wollten, hingewiesen habe. Ich hätte diese Arbeit, so schwer sie mir auch fiel, doch gern noch fortsetzen wollen; da aber der Hr. Past. Kütemeyer seine Erbauungsstunde auf meinen Rath angefangen hatte, und dieselbe auch von vielen Studirenden besucht wurde, so konnte ich meine Stunde nun um so eher eingehen lassen.

In diesem Jahre kam auch mein Tractat: der gottselige und christliche Hofmann heraus; den ich selbst an mehrere Orte geschickt habe.

In der vergangenen Michaelsmesse erschien eine Schrift des Hrn. Diac. Fritschler's in Mühlhausen, unter

unter dem Titel: Wohlgemeinte Amtsbrüderliche Aufmunterung an alle rechtschaffene Lehrer und Prediger. Er hat darin mich und meine Schriften gegen den Hrn. D. Semler aufs beste vertheidiget, und sogar meinen und seinen Namen aufs Titelblatt gesetzt, worüber ich zuerst erschrak, hernach aber Gott gelobet habe, da ich die Schrift durchgelesen hatte. Die gelehrten Zeitungen in Jena haben das Buch auch empfohlen. Ich bin die ganze Zeit über stille gewesen, und habe mich nicht selbst vertheidigen wollen; dieser alte 78jährige treue Knecht Gottes aber, hat sich hier meiner und der ganzen guten Sache treulich und mit Ernst angenommen.

In diesem Jahre überfiel mich die damals allgemein herrschende Brustkrankheit, die mich nicht essen noch schlafen ließ; und es fehlte mir auch dabey an der nöthigen leiblichen Pflege. Es schickten mir daher mehrere christliche Freunde etwas zu essen, und da erholte ich mich wieder. Es fiel mir aber schwer, dies in die Länge anzunehmen, und ich sehnte mich, bey meinem alten Freunde, dem Hrn. Baron v. Bachoff, zu seyn. Und gerade da bat er mich selbst zur Hochzeit seiner ältesten Tochter, die meine Pathe war, und verlangte, daß ich dann ferner bey ihm bleiben sollte. Ich konnte mich aber dazu doch nicht entschließen, weil ich hier doch noch immer etwas weniges für das Reich Gottes thun kann. Wenn ich nur auf dieses zeitliche Leben sähe, und auf die Pflege des Leibes, so würde ich es mit Danksagung annehmen; da ich aber auf jenes Leben sehe, so will ich doch lieber

lieber hier in Halle bleiben, so lange es Gott gefällt. Für den dürftigen Leib wird er ja auch sorgen!

Auch hat der getreue Gott, der Gebet erhört, in diesem Jahre für meinen ältesten Sohn gesorgt, indem er ihn eine Frau aus unserer Verwandtschaft finden ließ, die nach ihrer Erkenntniß eine Furcht Gottes hat. Es schien vorher, als wenn alles mit ihm aus wäre, daß seine Wirthschaft ganz zu Grunde ginge, und sich auch gar keine Gehülfin für ihn finden wollte. Da es aber am schlimmsten aussah, und ich auch darüber tief gebeugt wurde, so schrieb er mir, er habe, im Vertrauen auf Gott, und auf die Worte: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, den Bau eines großen durch Sturmwinde umgeworfenen Gebäudes von 70 Ellen auf seinem Gute angefangen, und bis unters Dach gebracht, und unter der Zeit hätte ihm Gott auch eine Frau zugeführt. Ich erkannte dabey ganz augenscheinlich die Leitung und Regierung Gottes, und dankte ihm herzlich dafür, daß er mein Vertrauen nicht beschämt hat. Diese meine liebe Schwiegertochter ist eine geborne v. Siegroth. Die Hochzeit war den 16ten November. Der Herr lasse diese Verbindung gesegnet seyn!

§. 114.

Da mein Hausbuch schon 1766 zum drittenmale herausgekommen war, so wurde es jetzt, 1768, in der Berlinischen allgemeinen deutschen Bibliothek so recensirt: „Man kennt die Einsichten und die ausgezeichnete Sprache des andächtigen Hrn. v. Bogatzky. Wir lassen ihm beides von Herzen gern, wenn er

nur andre rechtschaffne Leute, die nicht in allen Stücken so denken und reden wie er, auch für ehrliche Christen hält.“ Ich bin mit dieser Kritik wohl zufrieden, ob es gleich der Recensent wol nicht zum Besten gemeint, sondern meiner gespottet hat. Denn das kann man aus der gleich unmittelbar darauf folgenden Recension der letzten Stunden der sel. Frau Past. Kütemeyer, deutlich sehen; wo der bloße Titel hingesetzt, und darunter geschrieben wird: O quanta species! Cerebrum non habet. Ich erinnerte mich an das, was unserm Heilande so oft begegnet ist, und dachte: Man kann es also auch wol leiden, wenn stolze Gelehrte uns für Narren halten. Ich wünschte aber, daß sie noch bey Zeiten in diesem Leben, und nicht erst dort, ihr Unrecht erkennen, und also hier noch sagen möchten, was im Buch der Weisheit, Cap. 5, v. 3. u. 4. steht. Der Herr der Erndte steuere allen Verbindungen, die sich gegen die Wahrheit auflehnen! Als ich in meiner Jugend von der Welt, und auch von meinen Freunden und Anverwandten verachtet und verspottet wurde, und mir solches sehr weh that, war mir das gedachte 5te Capitel tröstlich, jetzt aber war es mir betrübt. Denn ich wünschte nichts sehnlicher, als daß sie zur Erkenntniß kämen, so lange es noch Zeit ist, und ihre Seelen retten möchten.

§. 115.

In diesem 1768sten Jahre habe ich zwar viele Anfechtungen, aber in demselben zugleich auch die herrliche Hülfe Gottes erfahren, da mein Heiland mir viel Gnade zum Gebet gegeben, und es auch herrlich erhört hat.

Hr.

Hr. Insp. Witte bey der Buchhandlung des Waisenhauses, trug bey mir darauf an, der Fr. Generalin v. Jeetze den Vorschlag zu thun, eine Summe Geldes zu geben, damit der Preis meines Hausbuchs bis auf einen Thaler herabgesetzt werden könnte. (§. 102.) Ich schrieb auch, unter herzlichem Gebete, einen langen Brief an sie, worin ich sie ermahnte, ferner eine treue Haushalterin mit ihrem Vermögen zu seyn, und solches, wie sie auch sonst so reichlich gethan habe, mit zur Förderung des Reiches Gottes anzuwenden. Sie schickte darauf für die lutherischen Gemeinden in Amerika, (die von Halle aus mit Lehrern versorgt waren,) 100 Thlr. in Golde, und eben so viel für die Malabaren, und zu meinem Hausbuche vorerst 130 Rthlr. Davon konnten nun 400 Exemplare um einen geringern Preis verkauft werden, die auch häufig abgegangen sind; wodurch also eine reiche Aussaat geschehen ist. Sie versprach auch, zu einer Postille, die ich schreiben wollte, eine Geldsumme zu geben. Für mich hatte sie auch, gegen alles mein Denken und Erwarten, ein Geschenk beygefügt; welches ich gerade damals, wiewohl ihr unbewußt, zur Abhelfung der Bedürfnisse meines jüngsten Sohns nöthig hatte.

Zu Ende dieses Jahrs erhielt ich von dem Herzog von Mecklenburg einen Ruf, zu ihm zu kommen, und meine Tage bey ihm zu beschließen. Darüber kam ich anfänglich in meinem Gemüthe in vieles Gedränge; es wurde mir aber endlich klar, daß es nicht der Wille Gottes sey, und daß mein Alter und meine Schwachheit diese Reise nicht zulasse.

§. 116.

Da mein jüngster Sohn jetzt außer Dienst ist, und ich hin und her dachte, auch andere Rath gaben, wo ich ihn unterbringen könnte, aber alles fehl schlug, so waren mir die Worte tröstlich, die Sprüchw. 19, 21. stehen: **Es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen, aber des Herrn Rath bleibet stehen.** Es nahmen sich gar manche Freunde meiner an, sonderlich die liebe Frau von Cramm, meiner Schwägerin Schwester, die schon viel an mir und ihm gethan hat. Der Herr vergelte es ihr, und schreibe es auf ihre Gnadenrechnung auf jenen Tag! Er regiere nur alles so mit ihm, daß es zur Errettung seiner Seele gereichen möge. Mir bleiben immer die Worte im Gemüthe: des Herrn Rath bleibet stehen; nur daß ich ihn jetzt noch nicht weiß: aber er wird mich ihn wissen lassen, nur zu seiner Zeit. Mein Sohn kam darauf zu Ende des Jahres 1769 hieher, und ich ließ ihn vors erste zu seinem Bruder nach Schlesien reisen.

§. 117.

In dem Jahre 1769 gab ich, auf Verlangen, den kleinen lutherischen Catechismus, als ein Gebetbuch eingerichtet, heraus. Ich habe bey Verfertigung dieses Buchs Gottes Beystand und Regierung deutlich verspürt, da es mir selbst zur Erweckung gewesen, und auch häufig abgegangen ist, und nun schon zum zweytenmal wieder gedruckt wird. Es verlangte auch im Jahr 1769 der Vorsteher der Buchhandlung des Waisenhauses, daß ich Gebete über den ersten und zweyten

Theil

Theil des Schatzkästleins schreiben sollte; womit ich im Januar des Jahres 1770 den Anfang machte, und sie im Junius vollendete. *) Ich hatte mir dazu, bey meiner damaligen großen Schwachheit, die Fürbitte mehrerer Kinder Gottes ausgebeten, deren Wirksamkeit ich dabey auch reichlich erfahren habe. In Ansehung meiner noch nicht gedruckten, aber längst fertig liegenden Schriften, als meiner Betrachtungen über die Evangelia, u. a. m., überlasse ich es ruhig der göttlichen Regierung, ob sie nach meinem Tode noch herauskommen sollen. In dem Jahre 1771 wurde der erste Theil meines Hausbuchs abermals gedruckt, **) und in diesem Jahre 1772 wird der Druck des zweyten Theils angefangen.

Die Nachricht von dem harten Gerichte über S... in C., hat mir und andern seiner hiesigen Bekannten einen tiefen Eindruck gegeben. Ich habe davon Gelegenheit hergenommen, mich und andere zu ermahnen, ja klein zu bleiben, und nicht nach hohen Dingen zu trachten. Wohl mir, daß so manche Anfechtungen mir dazu

 haben

*) Dieses Buch ist 1771 in groß 8 herausgekommen, unter dem Titel: des goldnen Schatzkästleins erster und zweyter Theil, in eins gebracht, und zu einem biblischen Gebetbuche eingerichtet, daß es auf alle Morgen und Abend des ganzen Jahrs zu gebrauchen ist. A. d. H.

**) Dies ist die §. 86. in der Anmerkung angeführte Ausgabe mit kleinerer Schrift. A. d. H.

haben dienen müssen, mich in der Demuth zu bewahren! Sonst hätte auch ich in Hoffarth und Bespiegelung an meinen Schriften verfallen können; wie ich auch wohl schon etwas davon empfunden habe, und mich weiter darein eingelassen haben würde, wenn mich nicht Gott zu rechter Zeit davon zurückgebracht hätte. Er sieht seinen Knechten und Kindern wol oft lange Zeit zu, wenn sie in etwas Hohes eingehen, aber endlich läßt er sie seine Züchtigungen erfahren, die sie vor dem Verderben bewahren, und in aller Absicht zu ihrem Besten dienen müssen.

So weit geht der von ihm selbst beschriebene Lebenslauf. Wegen seiner anerkannten ungeheuchelten und ernstlichen Frömmigkeit, genoß er auch hier allgemeine Hochachtung und Liebe. Selbst diejenigen, deren Grundsätze von den seinigen sehr verschieden waren, mußten doch, wenn sie ihn näher kannten, seiner Gewissenhaftigkeit, und der Lauterkeit seiner Gesinnungen und Absichten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er war von einem offenen und dabey sanften Character; sehr theilnehmend, herzlich, wohlwollend und gutthätig. So sehr auch mancherley körperliche Schwächen, woran er von Jugend auf viel zu leiden hatte, seinen Geist oft drückten, daß er leicht ängstlich, bekümmert und verlegen wurde: so ließ er doch seine unermüdete Thätigkeit dadurch nicht beschränken, und fühlte sich auch selbst bald wieder, besonders in Gesellschaft, und durch den liebreichen Zuspruch seiner treuen Freunde, erheitert und gestärkt. Zwar lebte er während

seines

seines langen Aufenthalts in Halle, vornemlich in den letztern Jahren, still und einförmig; aber doch nichts weniger, als ganz einsam und in sich gekehrt. In den Vormittagsstunden und des Abends beschäftigte ihn meistens das Schreiben und Lesen. Er hatte da auch gewöhnlich einen in der Nähe wohnenden Studirenden zur Hand, dem er dictirte, oder von dem er sich vorlesen ließ. Den Nachmittag aber wendete er größtentheils zur Bewegung in der freyen Luft, und zum Umgang mit seinen Freunden an, deren einige ihn auch oft auf seinen Spatziergängen begleiteten. In ihrer Gesellschaft waren seine Gespräche lehrreich und unterhaltend: wovon sein Herz voll war, davon ging sein Mund auch gegen sie beständig über; und er machte sichs überhaupt zur Pflicht, aus dem Schatze seiner vieljährigen geistlichen Erfahrungen jedem etwas ihm dienliches mitzutheilen, wenn er nur einige Empfänglichkeit dafür bey ihm wahrnahm. Unter den zum Waisenhause gehörigen Personen hatte er den meisten Umgang mit dem sel. Franke, Knapp, Junker, Freylinghausen, Rüdel, Weise, Böttticher, Rechenberg, Fabricius, und dem ältern Crusius. Doch schränkte sich sein vertrauter Umgang nicht bloß auf diese ein, sondern er stand auch mit mehrern ihm gleichgesinnten hiesigen und benachbarten Predigern, besonders mit dem sel. Sommer, Maier, Allendorf und Kütemeyer, in genauer Verbindung und Herzensgemeinschaft; so wie auch mit verschiedenen in andern Aemtern stehenden Männern, mit mehreren Bürgern, und einigen hier privatisirenden Standespersonen, z. B. dem ältern Grafen v. Wartensleben,

u. a.

u. a. m. Bis in sein hohes Alter war er ein wahrer Jugendfreund, sah junge Leute gern um sich, unterhielt sich liebreich und herzlich mit ihnen, diente ihnen mit seinem Rathe, unterstützte sie auch äußerlich, wo er nur konnte; und wurde daher von ihnen als Vater geliebt. *)

In seinen beiden letzten Lebensjahren, von welchen er in diesem Lebenslaufe nichts angemerkt hat, wurde er immer kränklicher und schwächer, so daß er nicht viel ausgehen, und auch zu Hause sich wenig mehr beschäftigen konnte. Aber sein Geist war fast immer ruhig und heiter, wie er dies auch seinen ihn besuchenden Freunden oft mit Freuden bezeugte: und sein Sinn blieb auch in seiner letzten Krankheit — die eigentlich bloß in täglich zunehmender Altersschwäche und Entkräftung bestand, — stets auf den gerichtet, dessen Dienste und Verherrlichung er sein ganzes Leben gewidmet hatte. Im zuversichtlichen Vertrauen und freudigen Aufsehen auf ihn, entschlief er sanft am 15ten Jun. 1774.

D. H.

*) Sein wohlgetroffenes, einige Jahre vor seinem Tode in Kupfer gestochenes Bildniß, ist in der Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses zu haben.

Druckfehler.

S. 31. letzte Zeile, l. supererogationis.
— 35. Z. 9. von unten; und S. 136. Z. 6. l. ihm, statt ihn.
— 35. Z. 16. l. gekreuzigten.
— 52. Z. 7. l. einfältigen.
— 190. Z. 14. von unten, l. bey mir, statt bey uns.
— 193. Z. 1. l. etwas, statt da was.
— 238. Z. 14. l. hinreissen.

Franckesche Stiftungen zu Halle